











PALAESTRA CI.

UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von **Alois Brandl**, **Gustav Roethe** und **Erich Schmidt**.

# Daniel,
# eine Deutschordensdichtung.

Von

**Arthur Hübner.**

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1911.



# Inhalt.

# Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist schon im Sommer 1909 bei der philosophischen Fakultät der Universität zu Berlin eingereicht worden. Die Kapitel I—III sind im Sommer 1910 als Berliner Dissertation erschienen. Den Text, der den folgenden Untersuchungen zu Grunde liegt, habe ich inzwischen als Band XIX der 'Deutschen Texte des Mittelalters' herausgegeben.

Die erneute Durcharbeitung des Gedichtes bei der Herausgabe und die Unterstützung, deren ich mich beim Druck des Textes von Seiten des Herrn Professor Roethe erfreuen durfte, hat an verschiedenen Stellen meine Auffassung verändert oder geklärt. Konjekturen und Interpretationen, die ich als sicher oder doch sehr wahrscheinlich ansehe, habe ich, soweit sie eine in der Abhandlung vorgebrachte Auffassung korrigieren, unter den 'Berichtigungen' auf p. 177f. angeführt. Übergangen wurden dagegen die wenigen Stellen, an denen die Anmerkungen der Textausgabe eine Vermutung äußern, die von der in dieser Schrift ausgesprochenen oder angedeuteten Auffassung zwar abweicht, aber auch nicht besser zu stützen ist. — Die ersten beiden Bogen, die die Kapitel 'Überlieferung' und 'Metrik' enthalten, sind nicht aus der Dissertation herübergenommen, sondern neu gedruckt worden. Sie unterscheiden sich von der Dissertation nirgends in wesentlichen Stücken, sondern nur durch eine Reihe kleiner Berichtigungen, Abstriche und Zutaten, die

sich bei wiederholter Handschriftenvergleichung als nötig herausstellten.

Zu Dank verpflichtet bin ich meinem Freunde Dr. Gerhard Reissmann für ausgiebige Mitteilungen über Tilo v. Culm, ferner den Herren Dr. Walther Ziesemer und Dr. Max Paepke für gelegentliche Auskunft, vor allem aber Herrn Professor Dr. Roethe, der diese meine Erstlingsarbeit angeregt, gesteuert und bereichert hat.

---

## Kapitel I.

## Überlieferung.

Die aus dem Kreise des Deutschen Ordens stammende poetische Bearbeitung des Propheten Daniel ist in folgenden beiden Hss. überliefert:

**S** Hs. H. B. XIII. poet. germ. 11 der Kgl. Landesbibliothek zu Stuttgart. perg. 14. oder Anfang 15. Jh. Die Hs. ist ein Sammelkodex von Ordensdichtungen und enthält außer dem Daniel[1]) folgende Stücke: Esdras und Neemyas[2]), Judith[2]), Hester[3]), Makkabäer[4]), endlich Heslers Apokalypse[5]). Die erste Beschreibung der Hs. gab Helm (Makk. Einl. p. V ff.); Ergänzungen dazu bietet die Einleitung der Danielausgabe auf p. V ff. Die Hs. ist in drei Kolumnen geschrieben, jede zu 54 Zeilen. Der Daniel füllt die Blätter 1ᵃ bis 26ᵃ.

**K** Hs. 890ᵇ der Königl. und Universitätsbibliothek zu Königsberg. perg. 15. Jahrh. Sie enthält den Hiob[6]), den Barlaam Rudolfs v. Ems, den Daniel, das Marien-

1) herausgeg. als Bd. 19 der Deutschen Texte des Mittelalters.

2) Eine Ausgabe beider Dichtungen hat Hering versprochen (Untersuchungen über Judith, Diss. Halle 1907, Vorwort).

3) unzulänglich herausgegeben nach der Berliner Hs. von K. Schröder in Bartschs Germ. Studien, Bd. I, 246 ff.

4) herausgeg. von Helm, Liter. Verein Stuttgart, Publ. 233.

5) herausgeg. von Helm nach der Danziger Hs. als Bd. 8 der Deutschen Texte des Mittelalters.

6) herausgeg. von T. E. Karsten als Bd. 21 der Deutschen Texte des Mittelalters.

gebet aus dem Passional (v. 145, 45—154, 58 des Hahnschen Abdrucks) und das apostolische Glaubensbekenntnis in deutscher Sprache. Die Hs. wird beschrieben von Steffenhagen Zs. 13, 510. Sie ist in zwei Kolumnen zu je 42 Zeilen geschrieben. Der Daniel steht Blatt 187ᵃ—237ᵃ.

Baeseckes scharfsinnige Untersuchung über die Filiation der Hss. von Heslers Apokalypse (Anz. 33, 65 ff.) hat gezeigt, wie kompliziert die Vervielfältigungstechnik gerade bei den litterarischen Erzeugnissen des Deutschen Ordens war. Auch für den Daniel hält es schwer, mit Sicherheit über das Handschriftenverhältnis zu entscheiden. Eine Abhängigkeit der Hs. S von K kommt nicht in Frage, da K jünger ist; sie käme auch bei gleichem Alter beider Hss. nicht in Frage, weil in K eine Anzahl von Versen ausgefallen ist, die sich in S finden. Es sind die Verse 911 f., 929 f., 3909 f., 7407 f., die Kapitelüberschriften enthalten, dazu die beiden einzelnen 5178 und 5434.

Ebensowenig kann K in direkter Linie und ausschließlich auf S zurückgehen, und zwar aus folgenden drei Gründen: Zunächst hat K 4 Plusverse vor S voraus: 4761 f. *nu horet hy vil lyse was uch dy gloze wyse* und 1 f. *hy hebe an unde lis! dis buch heyset Danielis.* Auf die beiden ersten ist nicht zuviel Gewicht zu legen; denn K könnte nach dem Muster der ganz ähnlichen Verse 1645 f. und 6503 f. spontan die Ergänzung der Überschrift vorgenommen haben. Die beiden andern aber können nicht nachträglich interpoliert sein, sondern müssen vom Dichter selbst herrühren (vgl. 3388 *heb an, leser, unde sprich*).

Zweitens widerspricht einer direkten Beziehung zwischen K und S die Tatsache, daß in einer Reihe von Fällen K die echte Lesart erhalten hat. Ich führe die wichtigsten der wenigen in Frage kommenden Stellen an:

S hat 3988 *swenne sie* (sc. *die unden*) *dan vurvluzzen, so liezen, die da hatten suche, uf daz sie batten . .*; *liezen* ist sichtlich ein Lese-

fehler für ein *lifen* der Vorlage, wie auch K richtig schreibt. — S hat 6024 *Ein stunt den ougen zwischen stritlich ein vil grozes horn*, wieder ein Lesefehler für ein *Em* (sc. *dem reboc*) der Vorlage; K hat *im*. — S hat 4882 *Got let sich doch irbarmen sine gar versmeten kint rechende, wand er ez vint der die sie uberdrucken*, es meint mit *ez* nach seinem sonstigen Sprachgebrauch das Pron. und mißversteht ein *is* seiner Vorlage; K hat *ist*. — S hat 917 *wand sie* (sc. *die glose*) *vrucht nv brengen wil, unsern herzen vreuden spil*; *nv* ist verlesen für *im* (sc. *dem texte*); K hat *im*. — S hat 1126 *ez gehort wirdigen zu, ich mein, werltlichen vursten, die sie hie lazen dursten nach eren*; K hat richtig *die sich*.
Leichterer Art und weniger beweiskräftig sind die wenigen übrigen Fälle, in denen die Lesart von K den Vorzug verdient, ich nenne noch die Verse 1198. 2060. 2626. 3604. 5454. 6948. 7264. 7690. 7704. 8092. 8347.

Endlich sind einige Stellen anzuführen, die auch für die Kritik der Hs. S an sich Bedeutung haben: 952 ff. hat K *des todis vuter gab sie* (Eva) *uns, do sie uns sach lustic sin*; S hat richtig *do sie en* (den Apfel), doch steht *en* auf Rasur. — 2952 hat K *get von mir, ir bosen wicht*; S hatte ebenfalls *bosen* und verbesserte daraus *boser*. — 6469 ff. hat K *sich*, *so beginnet man an mure mit der gancze plan machende gar vernuwen*; S hat richtig *mit der gazzen plan*, wieder steht *gazzen* auf Rasur, und zwar ist *gantzen* radiert. Es ist natürlich kein Zufall, wenn an allen drei Stellen eine Rasur in S von einer Discrepanz der Lesarten begleitet ist. Und wenn auch im ersten Fall der Zwischenraum zwischen *sie* und *sach* zu schmal ist, als daß das *uns* von K in S radiert sein könnte, so hat doch im zweiten und dritten Falle sicher K's Lesart im Text von S gestanden. Nur die letzte Stelle ist derart, daß sich mit ihr arbeiten läßt. Sie scheint einen direkten Zusammenhang zwischen S und K auszuschließen und führt daneben zu der Vermutung, daß S nach einer zweiten Hs. verbessert worden ist[1]).

1) Diese Vermutung ist deshalb nicht zu gewagt, weil auch für die Apokalypse, die derselben Hs. angehört, nach Baesecke, Anz. 33, 65, ein Zusammenwirken mindestens zweier Hss. stattgefunden hat.





Freilich ist darauf hinzuweisen, daß sich auch Kriterien für eine Abhängigkeit K's von S finden. Sie bestehen in gewissen Gruppen eigenartiger gemeinsamer Fehler. An sich bezeugen übereinstimmende Fehler ja nur die Verwandtschaft zweier Hss., ohne gleich eine direkte Abhängigkeit zu bedingen. Solcher indifferenten gemeinsamen Fehler zeigen K und S eine ganze Reihe, z. B.

118 *die stat hatte nu da vor* ***ir*** *zu eime viende groz,* lies *in.* — 3564 *geist* ***heil gir*** *gote haben,* lies *heilgir* (*spiritum deorum sanctorum*). — 5071 *aller jener* ***herten*** *sin,* lies *herren* (*omnes principes et satrapas*). — 7012 *dar nach so wirt* ***ez*** *wenden sin antlitze .. zu der westen riche,* lies *wirt er.* — 7334 *se wenne sal* ***dir*** *wunder geschehen,* lies *diz* (*usque quo finis horum mirabilium*). — 7845 ***Astrages****, der kunic,* lies *Astiages*; vgl. 995. 1000. 1392. 1478. 1484. 1691. 1718. 2718. 2736. 2881. 3006 u. a.

Auffälliger dagegen ist eine andere Gruppe gemeinsamer Fehler, die den Anschein erwecken, als habe K tatsächlich den durch Flüchtigkeit des Schreibers verdorbenen Text von S vor sich gehabt. Es handelt sich um ein Fehlen von Reimworten in S, die K hülflos und falsch ergänzt. Die Siebensilbigkeit des Danielverses ermöglicht die Kontrolle über Echt und Unecht. Man vergleiche folgende Stellen (was zwischen eckigen Klammern steht, ist Konjektur):

| | S | K |
|---|---|---|
| 188 | *Danyel genennet wart* | |
| | *Baltasar. Ananyas* | |
| | *mit zunamen hiez* [*Sydras*] | *mit czunamen his daz* |
| 1064 | *tochter, muter sie eine* | |
| | *ist Gotis, wand sie gab* [*kleit*] | *ist Gotis, wan sy gab gemeit* |
| | *Gote in warer menscheit* | |
| 2021 | *von ruche* (der Lilie) *zurnen wichet,* | |
| | *glanst dem herzen* [*gelichet?*] | *glancz dem herzen lichet* |
| 3213 | *wie er Cristum gebige* | |
| | *im selben in die wige* | |
| | *sines herzen, uf daz er* | *sines herezen, uf daz her icht* |
| | *vreude wurde hie nicht* [*ler*] | |

| S | K |
|---|---|
| 4444 *als sie* (sc. *die geschichte*) *Matheus dar vor* | |
| *beschreib in siner lere*: | *beschreib in siner lere sint* |
| ‘*des menschen kint* [*vil here*] | |
| *wirt verraten ane var* | |

Wie K in diesen Fällen die Reimlücke seiner Vorlage falsch zu bessern suchte, so hat es in den Versen 104. 909. 3344 das richtige Reimwort, wo es in S fehlt. Die nächstliegende Erklärung fänden diese Stellen jedenfalls, wenn man in den Lücken Fehler von S sieht und sie nicht in eine gemeinsame Vorlage schiebt.

Sodann ist eine Gruppe gemeinsamer Fehler anzuführen, die nur wegen der eigentümlichen metrischen Form des Daniel als Fehler zu gelten haben. Der Danielvers zählt im ganzen sieben Silben; und während K dies metrische Prinzip sicher nicht gekannt hat, war S aller Wahrscheinlichkeit nach damit vertraut. Andernfalls wäre es schwer zu verstehen, daß in S nur wenig mehr als 2 % aller Verse eine andere Silbenzahl zeigen, in K dagegen fast 13 %. Nun finden sich in S und K übereinstimmend eine Anzahl teils zu langer, teils zu kurzer Verse, von denen namentlich die Sechssilbler sich mit Hülfe einer harmlosen graphischen Änderung auf das Normalmaß bringen lassen, z. B. *aller engel*(*e*) *wunne* 3, *solden treten dien*(*e*)*stlich* 167, *uben barm*(*e*)*herzikeit* 397, *menschlich*(*e*) *craft wec reiste* 6612, *zu wiplichem*(*e*) *orden* 6906, *nach der e*(*he*) *Moysi* 7419, *e dan*(*ne*) *en wirt ursprinc* 7688 u. a. Die einfachste Erklärung würde auch hier sagen: S hat versehentlich in einigen Versen die Silbenzahl verändert, K, das keinen Anlaß hatte, auf die Silbenzahl Gewicht zu legen, hat die unkorrekten Verse aus S übernommen.

Ich glaube nicht, daß diese Einwände, die sich noch durch diese oder jene Einzelstelle [1]) stützen ließen, schwerer

1) 5504 *dar zu vuren von vn wec* S statt *von vns*; *von en* K. — 7183 *kein alle gœte gote* S statt *aller*; *kein allen goten gote* K. — 2022 *glanst dem herzen* .. ohne Reimwort S, doch steht am Rand in

wiegen als die Kriterien, die oben für eine gemeinsame Quelle beider Hss. in Anspruch genommen sind. Denn wenn man ihnen folgte und eine direkte Beziehung zwischen S und K annähme, könnten zwar die Plusverse und die echten Lesarten in K zur Not auf die Einwirkung einer zweiten Vorlage zurückgeführt werden, aber die Rasurstellen in S sind, wenn man von v. 2952 absieht, dann nicht plausibel zu erklären. — Praktisch hat die ganze Frage nicht viel auf sich; denn die Güte beider Hss. ist so ungleich, daß K, wenn es auch einen gesonderten Zweig der Überlieferung vertritt, für die Textgestaltung nur ganz geringe Bedeutung hat.

K hat vor allem das metrische Bild des Textes zerstört. Lese- und Schreibfehler begegnen recht häufig, schlimmer sind die bewußten Änderungen, die es oft vorgenommen hat. Verzeihlich ist noch, wenn es die Reimlücken seiner Vorlage auszufüllen sucht, aber schon hier ist zu sehen, wie äußerlich und sinnlos seine Besserungen teilweise sind. Verschiedentlich ersetzt es Worte oder Konstruktionen, die ihm unverständlich waren, z. B. 4226 *mit ruten sie en gulen wurden, darzu mit geiseln vil jemerlichen beizeln* S, *mit ruten unde mit kulen* K. — 6772 *glich den meiden im geschiecht, die ir ol hie vergoufen* S, *verkoufen* K. — 215 *wand er in sin herze*

alter Bleistiftschrift *lichet*. Dieselbe Ergänzung hat, obgleich sie kaum richtig ist, K. — 1691 *der werlde zwisen* S statt *wisen*; *czwisen* K. In S steht am Rand ein +, durch welches Zeichen der Schreiber die Stellen zu markieren pflegte, an denen er nachträglich eine Rasur vornehmen wollte. Sollte das sinnlose *zwisen* in S nur ein Schreibfehler sein, dessen Beseitigung durch Rasur später vergessen wurde, so würde diese Stelle ausreichen, um einen direkten Zusammenhang zwischen S und K zu erweisen. Doch ist diese Deutung zweifelhaft; und noch unsicherer ist die Stelle 3226 f. *entpfach mich, so wirst getrost sele lib mit dem herzen*. Hier läßt sich nicht entscheiden, ob das verbesserte *wirst* aus *wirst* in *wirt* korrigiert ist oder umgekehrt aus *wirt* zu *wirst*. Wäre *wirst* ein erst in S entstandener Schreibfehler (durch das folgende *getrost* hervorgerufen), so wäre der Quell für die Lesart *wirstu* von K wiederum in S zu suchen. Die Stelle wiese dann in dieselbe Richtung wie die vorige.

*brach liebende* S, *wan in sin hercze brach libe* K. — Die meisten Fehler sind derart, daß die Abweichung vom Richtigen nur in einem oder wenigen Buchstaben liegt. Oft läßt sich nicht sagen, ob eine Änderung durch Willkür oder Irrtum veranlaßt ist. Soweit Absicht vorliegt, ändert sie ganz oberflächlich und banalisierend, z. B. heißt es 7457 von den nach Susanna lüsternen Richtern: *und ir ougen* (*wurden sich*) *uf den ertbodim bougen senende* S, *sehende* K. — 1257 *ach, wie sere ir snabit! an min gote ir habit dekeinen gelouben zwar* S, *ach, wy sere ir snabit an myme gebote* K. — 2110 *boumol .. ist gesunt zu der brust brengende gerume lust* S, *grune* K.

S dagegen hat die metrische Form des Textes bewahrt und verdient auch sonst in jeder Beziehung den Vorzug. Wir haben offenbar einen Schreiber vor uns, der sehr konservativ eine ausgezeichnete Vorlage wiedergibt. Lese- und Schreibfehler sind ungleich seltener als in K; von dem bewußten Eingreifen, das jene Hs. so verdächtig macht, ist nichts zu spüren. Soweit bei Differenzen beider Hss. die Quelle den Ausschlag geben kann, entscheidet sie vielmehr immer zu gunsten von S. Für eine Ausgabe des Daniel ist demnach S durchaus als Grundlage zu nehmen, doch muß K daneben vorsichtig zu Rate gezogen werden.

Die Sprache der Hs. ist md. Sie wird im folgenden mit Berücksichtigung der orthographischen Eigentümlichkeiten kurz skizziert. Zu vergleichen ist die übersichtliche, aber ein wenig äußerliche Untersuchung über die Sprache des Schreibers der Judith, die in derselben Hs. steht und von demselben Schreiber geschrieben ist wie der Daniel, bei Hering, a. a. o. p. 15ff.

## 1. Vokalismus.

### a) betonte Silben.

**a:** Der Umlaut fehlt in *wazzeric* 1713, *der hochvarte* 4692, *die nagle* 2227 (*negle* 3759. 5245), *sie behaldet* 1914, *bedacket* 6586, *gestracket* 6617. Der Umlaut ist zu beachten in *veste* (adv.) 8198.



*a* steht für *o* in *ab* 971. 3248. 4568. 5869 und *nach* 5475. *â* steht für *ô* in *da* 4338. 4423. 4570 u. ö., doch sind *do* und *da* meist noch richtig geschieden [1]).

Praet. und Part. praet. von *leren* und *keren* haben stets *a*: *larte* 276. 7973, *gelart* 7150. 7169, *karte* 4315. 7731.

**e:** *e* bezeichnet alle Arten des Umlauts von *a*. *e* für *i* gewöhnlich in *brengen* (*bringen* 7534. 8004) und im Acc. sg. und Dat. pl. des Pron. pers. (s. p. 13), vereinzelt im Sing. praes. starker Verba (s. p. 14). *e* für *ei* nur in *bede* 715. 7639. 7828, öfter jedoch *beide*.

**i, ie:** *i* steht für *e* in *sprichet* (imper.) 103, *richte* (adj.) 2714, *wirden* 5806. *i* und *ie* sind im ganzen etymologisch richtig geschieden. *i* statt *ie* erscheint 1) vereinzelt im Reim auf *i*: *hi*: *bi* 1922, : *Apocalipsi* 2145, : *Cyri* 5491, : *Moysi* 6332. 7420, *dit*: *Davit* 2846, *licht*: *geschicht* 6720; 2) häufiger im Auslaut: *hi* 5524. 7942, *si* 1380. 5962, *wi* 10 ×, *swi* 8 ×; 3) meist bei *zihen*, *vlihen*, wenn sie zweisilbig gebraucht sind; 4) regelmäßig in *idoch*. Sonst nur ganz vereinzelt: *vridel* 547, *iclichen* 1653, *gebige*: *wige* 3213 f., *vilen* 4945, *lisest* (= *liezest*) 7756, *irbitende* 7876.

*ie* statt *i* steht im Reim auf *ie*: *saphi<sup>e</sup>r* : *zier* 2279, *bie*: *hie* 3435, : *nie* 8114, *geschiecht*: *liecht* 6772, *siecht*: *liecht* 7306; vereinzelt auch sonst: *vermiet* (imperat.) 3142, *ni<sup>e</sup>c*: *zwi<sup>e</sup>c* 3939, *zwi<sup>e</sup>c* 3944, *driestunt* 5327. 5613.

**o:** Der Umlaut von *o* ist nur bezeichnet in *gœte* 7183. Der Umlaut von *ô* wird im ganzen nicht geschrieben, nur vor den Dentalen *t* und *s* ist er auffallenderweise meist ausgedrückt. Als Zeichen dient meist *œ* (*tœten* 4663. 7701 u. ö., *nœten* 4007. 4250. 8067 u. ö., *tœtlich* 8210, *rœte* 2263, *hœster* 7. 5920. 5946. 8347), vereinzelt *oe* (*toeten* 1887) und *o<sup>e</sup>* (*to<sup>e</sup>tlicher* 1517).

*o* für *a* steht in *vollendir* 6147, *peschot* (= *petschat*) 7936. *o* für *u* steht vor Nasal und *r*: *begonde* 961. 1618. 2154 u. ö., *begonden* 1324. 4524 (daneben auch die *u*-Formen), *konde* 283. 1068. 4113 u. ö., *somer* 7508, *antwort* 639 u. ö., *antworten* 7715 u. ö., *keinwortikeit* 5893, stets auch in *vorwar*.

*o* für *â* steht in *noch* 1942. 4906. 6474, meist in *wo* (*wa* 2878, *wa-hin* 2721. 4294, *war uf* 1124. 3135, *anderswa* 1969. 2199, *swa* 6288. 6835). *o* steht für *ou* in *vloc* 7120.

**u:** *u* steht für *o* meist vor Nasal und *r*, und zwar regelmäßig im Praes. und Part. praet. von *kumen* 689. 1043. 1870 u. ö., dazu in *genumen* 3935. 6920 u. ö., *wurden* (part. praet.) 405. 637. 2641 u. ö. (etwa ebenso oft *worden*), *ich turst* 218, *verwurfen* 3150. 6362; ferner in *du muchtes* 4638.

*u* steht für gerundetes *i* in *um* 4658 (wohl eher Fehler).

---

1) seltener *do* für *da*, so 5830. 5964. 6227.

*u* dient außer zur Bezeichnung von *u* und *û* auch der Wiedergabe von *uo*, *üe* und *iu*. Doch kann der Schreiber in allen fünf Fällen auch das Zeichen *ue* (*u^e*) verwenden. *ue* steht 1) vereinzelt für *u*: *becru^et* (= *becrutet*) 3000 [1]); 2) ebenso vereinzelt für *û*: *cru^et* 1874; 3) häufiger für *uo*: *vuete* 176, *ruef* 517, *ru^ete*: *mu^ete* 4061, *sie vueten* (praet.) 4123, *stuel* 4801, *tru^egen* (ind. praet.) 4892 [2]); 4) oft für *üe*: *stuende* 761, *hu^eten* 1096, *guete* 4064 u. ö., *bluete* 1908 u. ö., *vuere*: *ruere* 3131, *gebluemet* 3505, *gruezet*: *gesuezet* 3509, *vuelen* 4709, *vuegen* 4770. 4891, *prueven* 7947. 5810, *vu^ezen*: *gruezen* 6623, *muete*: *gluete* 8057, *vueret* 8225; 5) verhältnismäßig am häufigsten für *iu*. Hier ist ganz klar, daß *ue* einen *u*-Laut + Nachschlagsvokal bezeichnen soll. Denn es steht meist vor *r*, in solchen Fällen also, wo das Nhd. den ursprünglich einfachen Vokal zur Zweigipfligkeit entwickelt hat: *vueres* 1210. 1314 u. ö., *vuereshalben* 1550, *vuere* (dat.) 2724. 7155, *vueric* 5805, *stu^ere* 2723, *ungehu^ere* 7156, *tueren* 4379; vereinzelt auch sonst: *guez* 3258. 5000, *zuech* 2548, *du^et* (= *diutet*) 4732, *vluezet*: *genuezet* 5221.

In *gruesam* 975. 5765 und *gruelicher* 5758 ist *ue* der Ausdruck alter Zweisilbigkeit [3]), ebenso in *ru^e* 2462.

**ei:** *ei* steht für den neuen Diphthong, wo der Reim es verlangt (s. p. 41), sonst nur in *wolfbeiz* 6531. Der Schreibung *creieren* 1197, *gekreigieret* 4746 steht gegenüber *gekreïrt* 8320. Häufig ist *ei* Kontraktionsprodukt aus *-ege*.

**ai:** *ai* oder *ay* bezeichnen den aus *-age* kontrahierten Laut, z. B. *sayn* 4776. 7405, *prayn* (= *prangen*) 4774. 7048, *haynbutten* 2189, *sie saiten* 7839, *mait*: *unverzait* 88, :*gesait* 1019; *mait* im Versinnern nur 2972, sonst *meit*.

**ou:** Der Umlaut von *ou* bleibt meist unbezeichnet, z. B. *zu strouwe* 1376, *drouwende* 2864, *vrouwen* (inf.) 4983. Der Umlaut wird durch *eu* wiedergegeben im Auslaut: *heu* 3686. 3740. 3753, *geu* 3754, *vreu* 8284, regelmäßig in *vreude* 363. 918 u. ö., sonst nur vereinzelt: *ez heuwet* 825, *vreuwende* 2399. *oy* bezeichnet den Umlaut in *goysin* 2520 und *royfen* 4209.

*ou* steht als neuer Diphthong in *vertouchit* (: *schouchit*) 5694, vgl. p. 47.

---

1) Man beachte, daß hier wie in *sie vueten* (praet.) 4123 und *du^et* (= *diutet*) 4732 eine durch Ekthlipsis verkürzte Form vorliegt.

2) *er tuet* 3459 und *tuen* 6077 sind anders zu verstehen. Das Metrum erweist die Formen als zweisilbig. *-et* und *-en* sind also durch falsche Analogie zu erklärende Flexionsendungen.

3) In *gruesam* 764 und *gruelich* 980 verlangt sogar das Metrum noch Zweisilbigkeit.



**oi**: *oi* oder *oy* bezeichnet kontrahiertes *-oge* in *voit* 410. 1184. u. ö., zweimal auch den Umlaut von *ou*, s. o.

b) unbetonte Silben.

In Flexionssilben steht häufig *i*, und zwar in weitester Ausdehnung vor *s* (*gotis, textis, paradysis* u. a.), meist auch vor *r* und *t* (*sundir, odir, abir, saltir*; *gibit, kundit, houbit* u. a.), weniger häufig vor *n* (*wesin* 49, *benemin* 495, *wermin* 529 u. a.), seltener vor *l* (*musil* 243, *appil* 950, *crentzil* : *sprentzil* 1977), nur vereinzelt vor *z* (*alliz* 1852. 2386). Gern steht dasselbe *i* auch vor Doppelkonsonanz: *slafins* 2737, *gebist* : *strebist* 2993, *martirn* 4010, *tempils* 4375 u. a.

Das Praefix *-er* heißt stets *ir-*, *ver-* stets *ver-* bis auf *sie vurvluzzen* 3988, *zer-* meist *zu-*, daneben *zur-* in *zurstiez* 790, *zurrizet* 2672, *zurtreten* 3092, *unzurbrochen* 5352.

## 2. Konsonantismus.

Labiale. Die Explosiva *p* im Wort- und Silbenauslaut wird im ganzen *b* geschrieben; *p* steht in *lieplich* 810. 1096 u. ö., *vertreip* 1449, *betrupnis* 3440. 3547, *liphaftic* 5990, *wiplichem* 6906, *apgote* 7192. Im Silbenanlaut steht *p* statt *b* fast nur nach der Vorsilbe *en-*, *ent-*: *enpiete* 1630, *entputet* 5459, *entpot* 3973. 4206, *enpeiz* 2327. 3884. 6573, *enpor* 3764. 4594, *entplosten* 4006, *enpunden* 7287, *entprant* 7545; *achperkeit* 887. 4867. 5533. Die Assimilation von *mb* zu *mm* ist stets vollzogen.

Die Verschiebung von *p* zu *pf* im Anlaut fehlt nur selten, nämlich in *prunde* 267 (unverstanden aus der Vorlage übernommen?), *propfte* 3941, *gepropfet* 7425. Die Verschiebung von *pp* im Inlaut ist öfter unterblieben: *appil* 950, *wibpel* 3579, *wippel* 3612. 4417, *clopende* 3221, *vuzstappen* 8000, *verstopten* : *clopten* 3237; aber *schepfil* (= *schapel*) 1965, *ougepfeln* 3858, *tropfe* 4972, *scheppfer* 273. 4797, *clopften* 2950, *gepfropfet* u. ä. 2011. 3941. 4013. 7425.

Die Media *b* steht statt der Spirans in *uber* 4002, *claben* 5874, *herbe* (: *sterbe*) 4157. Die Spirans steht statt der Media in *herwe* 3101 für *erbe* (offenbar ein Mißverständnis), sonst nur im Reim: *gewen* : *lewen* 5669, *irhewen* : *lewen* 3831, *gehalwit* : *vervalwit* 2605, *haven* : *claven* 523, *even* : *lewen* 5111 u. ö., *loven* : *oven* 1324.

*v* (*u*) und *w* sind nicht ganz scharf getrennt. *w* steht für *v* in *gepruwet* 1579, *win* 2409, *wunden* 3373, *gewar* 5730; der Schreiber fand offenbar in seiner Vorlage *w* in größerer Ausdehnung und hat nicht überall *v* eingesetzt. *v* steht für *w* in *nidervart* 776, *nuve* (: *pruve*) 1554. — *pf* statt *v* steht nach dem Praefix *ent-* in *enpfan* stets, in *entpflihen* 7661. — *ph* steht in Fremdwörtern: *prophete* 467

u. ö., *Epiphanii* 3812, *phares* 4723; gelegentlich auch sonst: *phin* 808. 4702, *glymphet*: *beschymphet* 1607.

Gutturale. Die Verschiebung von *k* ist unterblieben in *fyolke* 1711, *ungemeclich* 3234.

Die Tenuis steht für die Media in *verlouken* 6479, stets in *kegen, kein*, gewöhnlich in *ieclich* (*ieglich* 86. 1786. 3322). — Die Explosiva *c* ist im Auslaut in der Regel erhalten, *g* steht in *berg* 1005. 1778, *jung* 2988, *ding* 5558, *sig*: *kunig* 5445. 6901. 7129. 7893, : *widerbig* 6975. *g* ist ins Wortinnere gedrungen in *kunglichen* 112, *smaghaft* 558. — Auf palatale Aussprache des *g* weist das Nebeneinander von *lylgen* 1683 u. ö. und *lylien* 2013 u. ö., *gekreigieret* 4746 und *gekreirt* 8320, *menge* 6401 und *menie* 7167 u. ö., *manige* 5275 und *maniche* 2231 u. ö.

*ch* statt *k* steht in *schichte* 5319; *h* erscheint als hiatdeckender Konsonant in *buhen* 6462, *muhen* 6999, *bluhe* 7309, *des sehis* 3997. Über *gehen, stehen* s. p. 50.

Dentale. Die Verschiebung von *d* zu *t* ist unterblieben im Praet. und Part. praet. von *liden*: *sie liden* 2070. 4575 u. ö., *geliden* 2196 u. ö. Die Erweichung von *t* zu *d* ist durchgeführt nach *l*: *halden* 1846, *walden* 1134, *alder* 4499 u. s. f.; nach *r* und *n* herrscht dagegen *t*. Auslautender Dental wird meist durch die Tenuis wiedergegeben, *d* steht in *vind ich* 1161, *gered* (= *geredet*) 5672, *begund ich* 5993, *mand* 6530, *er gid* (: *David*) 6748, *drizend* 7407, *vierzend* 7863.

Gemination von *t* ist nach *i* fast völlig durchgeführt: *mittewist* 16 u. ö., *bitten* 55 u. ö., *sitte* 142 u. ö., *bitterlich* 4348, *sie stritten* 5724, *vittachen* 5755, *dem glitte* 8242 u. s. f., selbst *nittlich* 4367[1]); nicht selten steht sie nach *e*: *vetter* 259, *betten* (praes.) 1224. 5343, *ettewaz* 2858, *etteswo* 2895, *etteswen* 4592, meist im Conj. *hette* 1233. 7347. 7553 u. ö.; fast immer auch im Indic. *hatte* 4119. 6639. 7949 u. ö. (vgl. p. 62 '*haben*'); vereinzelt in *bedutte* (conj. praet.) 5871. — *t* für *d* steht in *entecken* 747, *tusmen* 1018, *betuseln* 3037, *itweder* 7467.

*t*-Abfall ist erfolgt in *nach* 379, *gezeichen* 2253, *vor* 2927, *wir* 7056; *t*-Ausfall im Wortinnern in *achperkeit* 887. 4867. 5533, *peschot* 7936; *t*-Zuwachs in *allenthalben* 2351, *allentsam* 3793. 6278. 7970, *indert* 6606, *irgent* 7479, *wonthaftic* 7209; *sus sust, alsus alsust, nieman niemant* stehen nebeneinander. *ich hant* 3563 beruht möglicherweise auf einem Mißverständnis.

**z, s:** Beide Lautzeichen sind oft vertauscht, aber keineswegs ganz willkürlich. *z* steht für *s* 1) gelegentlich im Reim auf *z*: *irkoz*

1) Nur das Fremdwort *capitel* hat regelmäßig *t*, sonst sind Ausnahmen selten, so *versniten* 6225, *bitende* 6257, *vitchen* 5737. 5739.



195, *koz* 6050, *loz* 3458. 6049; 2) sehr häufig im Genet.: *dez* 1919. 2354 u. ö., *swez* 681, *dienstez* 1084, *irez* 2017, *driez* 5365 u. s. f., namentlich zu Anfang stärker hervortretend[1]); 3) wiederholt in der 2. Sing. praet.: *du hattez* 1374, *gelobtez du* 1379, *du wustez* 4690; 4) oft nach Tenuis: *entzaben* 594. 2230 u. ö., *altzamen* 6278, *seltzen* 6671, *lefzen* 4318. 5919, auch *glichzente* 6249; nur vereinzelt sonst: *muz* (= *muos*) 3886. 5322. 8220, *eizunge* 6312. — *s* für *z* steht 1) nicht selten im Reim auf *s*: *vurbas* 772, *bas* 1304, *wis* 2235, *mas* 2281, *us* 2984 u. ö., *schos* 5998, *las* 6394, *vas* 7126. 8309, *grus* 8049; 2) häufig im Neutr. des Adj. und Pron.: *dis* 655. 6412, *iegliches* 1786, *swarzes* 1948, *keines* 3280, *cruspis* 4851, *anders* 5744 u. s. f.; 3) gelegentlich im Praet.: *as* 175, *gruste* 3996, *entplosten* 4006, *lisest du* 7756; vereinzelt auch sonst: *bis* 1704. 6463, *las* (imper.) 4198. 6229. 7760 u. ö., *has* 4880, *dos*: *schos* 4953, *vras* 8182.

*sz*, *zs* steht in *weszernde* 4897, *mezse* 6792, *nezslen* 1682. 1869; *ss* für *zz* in *wissende* 151, *nesseln* 2769, *gemessen*: *essen* 3739, *vergessen* (: *messen*) 6786, auch umgekehrt *mezzen* = missae (: *vergezzen*) 8188; *zz* für *z* in *wizze* 1905, *gelazzen* 3028, *verstozzen* 3750; *z* für *zz* in *ezen* 3753, *vervlozenen* 5795; *z* für *ss* in *eyzam* 7371.

Die Affricata wird im In- und Auslaut meist *tz* geschrieben, ein paar mal auch in *ditz* 3726. 3806. 4529. 7262.

Vor *e* steht nicht selten *c* statt *z*: *cruce* 1737 u. ö., *crucewis* 2410. 2438, *gecrucet* 4450, *ceswen* 749. 4467, *myncelin* 1836, *cellen* 2023, *cerende* 2474, *ceisen* 4049, *gehuce* 4256, *cere* 5000.

L i q u i d e n. Ein unorganisches *r* im Inlaut erscheint in *jârmer* 4577[2]).

*l* erscheint geminiert in *Allexander* 6214 u. ö., *alleine* 2570. 4436 u. ö., oft im Plur. von *ich sol*: *wir* (*sie*) *sullen* 1514. 5546 u. ö., *ir sullet* 1633 u. ö., *der sullen* (= statuae) 1654.

*m* ist geminiert in *hemmern* 5244, stets in *immer* und *nimmer*. *m* ist assimiliert aus *n* in *umbetraget* 613, *umbekant* 750, *ummere* 3153. 8189, *umbesniten* 3901, *ummacht* 4259 u. ö., *umbequem* 6363. 7134, *amblic* 8012.

*n* für *m* im Auslaut kommt vereinzelt vor, wenn auch die Belege nicht alle eindeutig sind: *mit wisen munde* 230, *in den garten* 1967, *in sin palas* 3715.

*n*-Abfall liegt vor in *den vordir gesten* 122, *sie welle* 3396, *dem herre* 4538, *den tuvel* (dat. pl.?) 5692, *zu versmehe* 6805, *entste* 6879;

1) Auch *diz* (= *disses*) 4765. 6086. 6199 u. ö. ist hierher zu rechnen.

2) Schwerlich ein reiner Schreibfehler; denn auch in der Hs. fol. A 137 des Kgl. Staatsarchivs zu Königsberg i. Pr. erscheint z. B. *schirfart* (= classis), *irslicher* (= ieslicher), *wirder* (= *wider*).



*n*-Ausfall in *irberme(n)de* 8238; *n*-Zuwachs im Nom. (Voc.) schwacher Substant. in *der vursten* 7278, *haynbutten, hifen* 2189 (?), *du menschen* 6116; *n*-Einschub in *vollenclich* 1283, *wunnenclich* 2091. 2551, *innenclichen* 8329. *nn* ist assimiliert aus *nd* in *innewennic* 2235. Geminiertes *n* ist vereinfacht in *hine* 224.

## 3. Flexion.

Substantivum. *herre* wird stets mit 2 *r* geschrieben, *here* erscheint nur im Reim, 43. 711. 1331 u. ö. Das proklitische *er* steht vor Eigennamen 117. 904. 1807. 2797. 2853. 4093. 4572. 5589.

*vater* hat den Genet. *vater* der konsonant. Deklin. nur noch 14. 502, sonst *vaters* 4017. 4097. 4295 u. ö.

Adjectivum. Starke Flexion des Adj. nach dem Artikel zeigt sich in *der gotlicher minne* 4354, *des dines volkis kint* 6987, *die geschribne wort* 4589, *die dine rispen* 3209; auch nach *al*: *alle tugentliche pfat* 4839. Sehr beachtenswert sind die Stellen *von deme dutsche huse* 46 und *an deme dritte tage* 4453, wo offenbar nicht bloßer *n*-Verlust vorliegt, sondern eine Angleichung der Adjectivflexion an die des st. Substant. (vgl. die ähnlichen durch den Reim erhärteten Erscheinungen p. 57 [1]).

Pronomen. Vom Pron. pers. heißt der Nom. sg. masc. *er*, *her* nur 6903; Dat. sg. *im, em* nur 6078; Acc. sg. und Dat. pl. *en,* somit scharf geschieden von der Praepos. *in*. Verwechslungen zwischen *en* und *in* sind selten (1138. 3278 (?). 6433. 7083) und z. T. ganz sichtlich durch Mißverständnis hervorgerufen. Der Dat. pl. der 2. Pers. heißt stets *uch* wie der Acc.

Beim Pron. possess. sind die md. Kurzformen nur in *die unse unschult* 1394 und *um unse sunde* 4241 sicher zu belegen. In vielen anderen Fällen wie *bi unser zit* 3045, *in unser rote* 6272 ist Ekthlipsis denkbar. Unflektiertes *ir* erscheint nur noch in *ir spise* 426, *mit ir liegen* 4303.

Das verallgemeinernde Pron. relat. *swer* erscheint in weitester Ausdehnung. Doch war die Form für den Schreiber offenbar nur noch litterarisch; denn er gebraucht sie nicht selten, wo nur die *s*-

1) Ebenso und nicht, wie der Herausgeber will, als Schreibfehler sind auch folgende Stellen in der Hs. der Siben ingesigel zu verstehen: *mit einem burnde swerte* 324, *dem tugentriche man* 1720, *czu dem sibnde tage* 6276; *mit senfter bernde girde* 492, *uf der blunde libe boum* 2894.



lose berechtigt ist, so steht fälschlich *swer* 7912, *swes* 4273. 7995, *swen* 4280 u. ö.[1]).

Verbum. Im Praes. hat die 2. Pers. sg. die Endungen -*s* und -*st* etwa gleich häufig: *du sitzes* 1472, *du pruvis* 4721; *du schriest* 2567, *heldest du* 5658 u. a. In der 1. Pers. pl. fehlt das *n* fast durchweg, wenn das Pron. folgt: *lobe wir* 17, *welle wir* 599, *si wir* 1359 u. ö., *sol wir* 1107. 1755, *mug wir* 5556 u. a.; auch bei adhortativem Gebrauch: *la wir* 6536, *rufe wir* 6546, *ge wir* 7481. Es ist erhalten in *werden wir* 993, *tun wir* 4150, *wellen wir* 4300. Die 3. Pers. pl. endigt meist auf -*t*: *sie sprechent* 3169, *sie tunt* 2020 u. ö., *sie habent* 2645. 3052, *sie stehent* 5665 u. a.

Im Praet. der starken Verba hat die 2. Pers. sg. noch gelegentlich die mhd. Form: *sehe du* 829, *du tete* 1345. 2688. Wiederholt erscheinen Kontaminationsformen, die den alten Vokal mit der neuen Endung verbinden: *sehestu* 772, *du weris* 2581; auch die umlautlose Form des Nhd. tritt schon auf: *du sahest* 6135. In *du wurdest* 743 und *wurdes du* 2974 ist die Qualität des Vokals nicht erkennbar. -*s* (-*z*) und -*st* der Endung wechseln beim starken und schwachen Praet. wahllos wie im Praes.: *du liezest* 4695, *du soldest* 2642; *du viengis* 6664, *gelobtez du* 1379 u. a.

Der Stammvokal *iu* des Sing. praes. herrscht noch durchaus: *er vluget* 1761, *man zut* 1967, *sluz uf* 2294 u. a. Doch taucht der aus dem Plur. übertragene Vokal schon auf, so *ich vliehe*: *ziehe* 5, *ich enpiete* 1630. Ebenso fest ist im ganzen noch der Stammvokal *i* im Sing. praes., Ausnahmen: *ich breche*: *ich spreche* 57, *ich bevele*: *ich hele* 81, *er sterbet* 477, *er sprechet* 3222 (oder ist hier *sp'chet* = *sprichet*?).

*sin*. *wir sin* 6299. 6338 u. ö., *wir sint* 1043; *sie sin* 1339. 1726. 1901 u. ö., namentlich am Anfang häufiger, meist jedoch *sie sint*. imper. *bis* 1465. 6403. 6637, *wis* 2288. 6630.

*han*. praet. indic. *du hattes* 6639, *er hatte* 4119 u. ö., *sie hatten* 4144 u. ö., daneben nur *hat er* 5997. 6026, *er het* 4342. conj. stets *er hette* 7347 u. ö., *sie hetten* 5057 u. ö.

*tuon*. praet. gewöhnlich *ich, er tet* 3557. 5323 u. ö., *er tete* 6042, *du tete* 1345. 2688, *ir tatet* 7784.

*wellen*. *du wilt* 427. 2604 u. ö. Im Plur. indic. und im Conj. praes. herrscht die *e*-Form, z. B. *welle wir* 599, *ir wellet* 632, *ir welt* 2742, *sie wellen* 1837; *du wellest* 5654, *er welle* 2631 u. ö. Im Indic. praet. steht *wolde* 747. 1038 u. ö., im Conj. *welde* 711. 3042. 4169 u. ö., *er wold* (conj.) 5206.

[1]) Auch die Konjunktionen *swie* und *swenne* (*swen*) werden sehr häufig fälschlich statt *wie* und *wenne* verwendet, z. B. *swie* 4311. 6132. 7492 u. ö., *swenne* 1661. 6095. 6457. 7678 u. ö.





*suln.* praes. sing. nur *sal*; plur. selten *o*: *sol wir* 1107. 1787, *solt ir* 6834; meist *u*: *sul wir* 1755, *ir sult* 2648, *sie sullen* 1514 u. ö. praet. *solde.*

*mugen.* *machtu* 3136, aber *du mac* 6297, plur. praes. *mugen.* praet. *mochte* bis auf *muchtes du* 4638.

*lazen.* imper. *la* 1367. 2766. 3056. 4967. 6376, öfter *laz* 1406. 2958 u. ö. praet. *lie* 708, sonst *liez.*

*wizzen.* praet. *weste* 7524, aber *du wustez* 4690.

*schrien.* praet. nur *schrei* 2508. 5412 u. ö.

*lihen.* praet. *leich* 4905.

## 4. Wortverbindung.

Enklise eines Pron. wird nicht nur dann durch die Schreibung ausgedrückt, wenn der Wortkörper des Pron. verkürzt ist, wie in *sis* 4877, *ichz* 5132, sondern auch sonst: *hatter* 3871, *warter* 5360, *ich sprechez* 1822, *verterbtes* 6073, *stetis* 7270, *geben* (= *gebe en*) 171, *gebich* 5520, *gewir* 7481, *soltir* 6834.

Auch Proklise eines Formwortes kommt gelegentlich zum Ausdruck, und zwar beim Pron.: *emmachte* 5512, *entzwischen* 7490, *irgebet* 7833; bei Praepos.: *zutal* 776, *intoben* 4523, *instrites not* 7099, *inslichte* 7725, *binamen* (nicht adv.) 3375[1]); bei dem *zu* des Infin.: *zulaben* 4341, *zulegen* 5011. In *ergienc* 1539 und *irweit* 1790 liegen wohl Mißverständnisse vor.

Als festeste aller Adverbialkompositionen wurde offenbar die mit *al* (als erstem Bestandteil) empfunden. Sie ist als einzige in der Schreibung durchgeführt (Ausnahmen: *al dar zu* 1334, *al umme* 3329, *al gereit* 3712. 6762), sie findet sich selbst in Fällen wie *aldirre werlde* 4025. Dazu kommen folgende merkwürdige Abteilungen: *alzu hant* 3748. 5334. 7584. 7906, *aldar uf* 6823, *aldar us* 7440, *aldar uz vloz* 5266.

Sonst zeigt sich die Schreibung zurückhaltend, wo sich Komposition zweier Adverbia anbahnt. Die Komposition mit *da* wird nicht ausgedrückt; auch bei *dar* kommt nur in den häufigsten Kompositis die Zusammenschreibung öfter vor: ich zähle für *dar an* 2 Fälle, für *daran* 6; *dar zu* 27, 29; *dar umme* 8, 6; *dar nach* (*dar na, dar nar*) 63, 14; *dar uf* 10, 1; *dar under* 0, 1; bei den andern Adverbialverbindungen, *dar uz, dar in, dar abe, dar uber* u. a. unterbleibt die Zusammenrückung. Selbst Schreibungen wie *dar uzlosen* 1614 und *hie vorgenant* 1170 werden vorgezogen.

1) Eigentümlich ist auch *inden heren* 1198, *indem buche* 4812.



## Kapitel II.

### Metrik.

Die Untersuchung des Versbaues kann nicht dem Schema folgen, nach dem gewöhnlich eine mhd. Dichtung betrachtet wird, weil der Daniel einer neuen metrischen Richtung angehört.

In der Ordenslitteratur zeigen sich zwei metrische Schulen wirksam, die beide die Silbenzahl als technisches Prinzip beim Bau des Verses heranziehen. Die erste ist vertreten durch Hesler und Jeroschin, die bekanntlich an den Anfang ihrer Dichtungen, der Apocalypse und der Preußischen Chronik, metrische Abrisse gestellt haben. Beide setzen sich in scharfen Gegensatz zu aller vorangegangenen Kunst, indem sie ein Maximum und Minimum von Silben als entscheidenden Faktor für die Länge des Verses erklären. Jeroschin verlangt für den Normalvers 6—9 Silben, sein Vorgänger Hesler gestattet prinzipiell nur 6—8, wenn er sich auch für gewisse Fälle neun-, sogar zehnsilbige Verse vorbehält.

Daß diese Festsetzungen einen Bruch mit der älteren mhd. Verstechnik bedeuten und einen neuen Weg anbahnen, daß sie das Wesen des Verses angehen und nicht eine ziemlich gleichgültige äußere Zutat darstellen, erweist die zweite metrische Schule des Ordens, die eine feste Zahl von Silben als Norm für jeden Vers bestimmt. Dieser Schritt ist vorbereitet durch eine Regel Heslers, die bei Jeroschin wiederkehrt, daß nämlich die beiden Verse eines Reimpaares, von gewissen Freiheiten abgesehen, die gleiche Silbenzahl haben sollen. Das erste Denkmal der Art sind die Makkabäer, die den Achtsilbler durchführen; sie fallen ihrer Entstehungszeit nach zwischen Heslers Apocalypse und Jeroschins Chronik. In diese Schule gehört auch der Daniel. Er führt im ganzen den Siebensilbler durch, ebenso wie vorher Tilo v. Culm in den Siben ingesigeln und später Claus Cranc in der

Reimvorrede seiner Prophetenübersetzung. Natürlich schließt die Praxis dieser Dichter an die Makkabäer an, was für den Daniel schon Helm (Makk. p. XIV, Anm.) mit Recht betont hat. Dabei bedarf freilich der große Unterschied, daß der Normalvers hier um eine Silbe kürzer ist als in den Makk., einer Erklärung. Der Achtsilbler ergibt, wenn man, wie der Dichter will, mit dem Prinzip der Wechselbetonung rechnet, vierhebig stumpfe Verse mit Auftakt und vierhebig klingende ohne Auftakt. Der Siebensilbler dagegen kennt nur den vierhebig stumpfen Vers ohne Auftakt und den dreihebig klingenden mit Auftakt; er vermag also durch das Vermeiden vierhebig klingender Verse in einem entscheidenden Punkte dem Bilde des alten Reimverses treuer zu bleiben.

1. Silbenzahl.

Die folgende Untersuchung des Danielverses gründet sich allein auf die Hs. S. Es ist schon darauf hingewiesen, daß der Schreiber von K sich nicht wie der von S klar war über das metrische Prinzip, dem der Daniel gehorchte. Das metrische Bild des Gedichtes ist deshalb in K stark getrübt durch allerlei willkürliche und inkonsequente Veränderungen der Wortform.

Auch in S hat man bei Feststellung der Silbenzahl mit gewissen graphischen Eigentümlichkeiten der Hs. zu rechnen. Formen wie *blunde* und *vint* sind eindeutig in der Silbenzahl, wenn sie so geschrieben sind; Formen wie *bluende* und *vientlich* dagegen sind zweideutig und müssen je nach dem Versbedürfnis mit verschiedener Silbenzahl angesetzt werden. Beachtet man das beim Zählen, so zeigen in S von den 8348 Versen des Daniel 8174, also 97,84 % sieben Silben. In K dagegen, das die Silbenzahl vernachlässigte, haben nur 7274, also 87,36 % sieben Silben. Das ist ein recht augenfälliges Beispiel, hier zufällig einmal genau kontrollierbar, wieweit das Bild eines Textes nur durch die

graphischen Besonderheiten eines Schreibers Veränderungen erfahren konnte. Von den 174 übrigen Versen in S enthalten 79 weniger und 95 mehr als sieben Silben.

Soweit es sich um zu kurze Verse handelt, lassen sie sich auf die leichteste Weise auf sieben Silben bringen und beruhen größtenteils auf ganz evidenten Schreiberfehlern, wie die folgende Zusammenstellung darlegen wird.

1) Einfache Schreibfehler liegen vor: 4443 wo *geschichte*, 4998 wo *ratende*, 7845 wo *Astiages*, 8070 wo *redende* zu schreiben ist.

2) Das Fehlen der Reimworte kennzeichnet den Fehler. So ist zu ergänzen 104 *namen*, 909 *e*, 3216 *ler*, 3344 *mir*; mit ziemlicher Sicherheit auch 1065 *kleit* und 4446 *vil here*. 190 kann nur der Eigenname *Sydras* im Reime fehlen, der freilich sonst nie in dieser Form erscheint. Nicht sicher läßt sich 2022 das fehlende Reimwort ergänzen.

3) Innerhalb des Verses fehlen Worte, deren Ergänzung der syntaktische oder inhaltliche Zusammenhang fordert oder wahrscheinlich macht (das zugesetzte Wort gesperrt): *dich lihet* (?) 450, *du bist* 1467, *ir glinstern* 2607, *wellet ir* 2736, *din gut* 3006, *ich kante* 3536, *der wan* 3907, *sie dan vurvluzzen* 3988, wohl *wart man* 4037, *von ir einen* 4109, wohl *wart er* 4112, *durch der wisen munt* 4193, *daz gerichte* 5811, *darzu zu reib* 5875 (vgl. 5938), *wirt er irkant* 5918, *wie er vristen* 6766, *in der ougen blic* 6958 (vgl. 763), *sich im* 7006, *des boumgarten tor* 7521, *gezuget kein mir* 7691, *ich wol prise* 8306.

4) Die richtige Verwendung sprachlicher Doppelformen oder die Wiederherstellung integrer Wortformen, wie sie auch sonst in dem Gedicht begegnen, reicht in den meisten Fällen aus. So kann man lesen: *gerst(e)* 1684, *menschlich(e)* 6612, *wiplichem(e)* 6906, *vog(e)le* 803, *engel(e)* 3, *dri(e)n* 5872, *bist(u)* 2681, *kum(e)t* 2661, *zu(he)t* 8250, *dien(en)t* 5949, *und(e)* 904. 1187. 6403. 7696, *dan(ne)* 7688, *man(i)che* 2089. 5248, *heil(i)ger* 8260, *dien(e)stlich* 167, *e(he)* 7419, *barm(e)herzikeit* 397, *deut(e)ronomio* 2246, *ge(he)n* 7922, *als(am)* 3097, *g(e)lich* 1234.

5) Der Vers wird hergestellt durch Hinzufügung eines für den Sinn entbehrlichen Wortes, das aber nicht selten den Zusammenhang bessert: *die sine zukunft* 5616, *davor e* 5583, *so hin* 7448 (vgl. 7116 u. ö.). Ein leichtes Füllwort wie *ouch, wol, hie, vil, nu* kann ausgefallen sein in den Versen 5809; 7422; 7360; 7896; 103. 1477. 2628.

6) Eine winzige Veränderung des Sinnes ergibt sich durch nahe-



liegende Besserungen in einigen Versen. Man kann lesen *e r kennen* 1787 (vgl. 3635. 7706), *in d i r r e stunde* 3511, *a l l e die* 5297, wodurch Verkürzung von *genzlichen* zu *genzlich* nötig wird (vgl. 1419. 5283).

Nur in den Versen 2906, wo der Text verderbt scheint, 1864, 3165, 4071, 4818, 5423, 6116 und 7983 ist es schwieriger, Siebensilbigkeit zu erzielen.

Jedenfalls beweist die Zusammenstellung, daß die kurzen Verse zum größten Teil auf Nachlässigkeiten des Schreibers beruhen und zu emendieren sind. Mag auch der eine oder andere schon im Original zu kurz gewesen sein, so handelt es sich gewiß eher um eine Lässigkeit als um ein prinzipielles Abweichen von der Regel.

Anders liegt es bei den a c h t s i l b i g e n Versen. Hier ist es nach dem Vorbild der Makkabäer wohl zu begreifen, wenn der Dichter sich mit Bedacht ein Abweichen von seiner Regel der Siebensilbigkeit gestattet hätte. Zunächst fällt auf, daß in mehreren Fällen die beiden Verse eines Reimpaares oder sonst benachbarte Verse Achtsilbigkeit zeigen, nämlich 777 f., 2229 f., 5207—09, 5709 f., 6277 f.; 2286 f., 6880 f.; von den zu kurzen dagegen stehen nie zwei nebeneinander. Das kann unmöglich Zufall sein und erinnert, wenigstens so weit es sich um Reimpaare handelt, an Heslers und Jeroschins Regel über die gleiche Silbenzahl der Verse eines Reimpaares [1]). Dazu kommt, daß es gerade in den achtsilbigen Reimpaaren meist ein radikales Eingreifen braucht, um beide Verse siebensilbig zu machen. Der Danieldichter gestattet sich also unter dem Zwang seiner unvollkommenen Sprachbeherrschung ganz bewußt achtsilbige Verse, und zwar nicht nur im Reimpaar, sondern auch einzeln.

Aber auch hier ist natürlich mit Schreibverderb-

1) Auch der Teuerdank läßt sich vergleichen, der bekanntlich nicht durchgängig den Achtsilbler als Normalvers hat, sondern in den Kapp. 8. 9. 22. 23. 24 den Siebensilbler gebraucht. Freilich ist hier die Siebensilbigkeit nicht entfernt mit der Konsequenz des Daniel festgehalten; die eingestreuten Achtsilbler aber treten namentlich in Kap. 8 gern in Reimpaaren auf.

nissen zu rechnen. Zunächst ist eine Anzahl von Achtsilblern abzusondern, in denen einfache Schreibfehler und Versehen vorliegen: *en* 2801 ist unecht, *opferte* 3183 steht irrtümlich für *opfert*, *ist* 5817 ist aus inhaltlichen Gründen zu tilgen, *lieber* 7408 zu ersetzen durch *uns* (vgl. 3522. 4494. 6234), *dekeinen* 7469 steht fälschlich statt *dekein*, *izzet* 7898 ist doppelt geschrieben, *gegeben* 8347 ist verschrieben für *geben*.

Auch von den übrigen ließen sich eine ganze Anzahl leicht auf 7 Silben reduzieren. Da indessen nicht festzustellen ist, welche Achtsilbler bereits dem Original angehört haben, welche erst nachträglich in den Text gekommen sind, begnüge ich mich, sie einfach zu registrieren, ohne die oben genannten paarweis vereinigten zu wiederholen. Die stumpfen Achtsilbler haben ein merkliches Übergewicht, auch wenn man die größere Häufigkeit der stumpfen Verse an sich in Betracht zieht. Ganz begreiflich; denn die Plussilbe gab, Alternation vorausgesetzt, dem stumpfen Vers nur einen Auftakt, während sie im klingenden entweder die Wechselbetonung störte oder eine vierte Hebung hervorrief.

Die klingenden Achtsilbler sind häufig am Anfang und nehmen allmählich ab. Sie stehen 132. 259. 774. 864. 961. 1198. 1378. 1567. 1714. 1845. 2323. 2565. 3645. 3733. 3786. 5342. 7066. 7789. 8235.

Von den stumpfen Achtsilblern erscheint merkwürdigerweise ein volles Drittel allein im sechsten Tausend. Sie stehen 2. 11. 178. 214. 432. 561. 780. 877. 958. 1552. 2012. 2097. 2254. 2320. 2360. 2526. 2778. 3284. 3808. 3967. 4299. 4518. 4639. 4744. 5084. 5134. 5137. 5162. 5179. 5220. 5310. 5480. 5516. 5522. 5562. 5600. 5645. 5682. 5795. 5798. 5871. 5931. 5945. 5957. 6161. 6218. 6266. 6364. 6458. 6880. 7061. 7176. 7263. 7554.

2. Reim.

Die Reimtechnik des Daniel ist im ganzen ohne auffallende Besonderheiten. Was an Reimspielereien aus andern Denkmälern des Ordens bekannt ist, begegnet bei ihm ebenso wie gewisse Ungelenkigkeiten im Reimbau, nur daß er hierin noch über manche Ordensdichter hin-



ausgeht. Etwa 56,8 % aller Verse reimen stumpf, etwa 42,9 % klingend. Dabei sind die alten zweisilbig stumpfen Reime als klingend zu rechnen, denn die Silbenzahl des Verses erweist sie stets als zweisilbig. Folgende 10 Reime sind gleitend:

*jagete*:*sagete* 623, :*vragete* 667, :*wissagete* 4057, *lebende*:*gebende* 5685, *venie*: *menie* 6779, *priseten*:*bewiseten* 3191, *gezwihete*:*lihete* 251, *reigete*:*neigete* 5257, *heilete*:*verteilete* 5161, *toufende*:*sloufende* 367.

Erlaubte rührende Reime sind sehr häufig. Von Beschränkungen, wie sie sich manche Dichter der klassischen Zeit auferlegen (s. Zwierzina, Zs. 45, 287 ff.), ist im Daniel nichts zu spüren.

*e* (subst.) : *e* (adv.) 1373. 5317. 7149, *ere* (honor) : *ere* (aes) 819, *vergahet* (= *vergat*) : *er gahet* 2609, *gesten* (subst.) : *entgesten* 4025, *allenthalben*:*halben* (verb.) 2351, *sie hant*:*die hant* 2093, *zuhant*:*hant* (subst.) 8043, *geheiz* : *heiz* 6275, *behende*: *die hende* 773, *daz korn* : *irkorn* 2237, *dem korne* : *erkorne* 2329, *kunic* : *nic* 7845, *lange* (adv.) : *lange* (verb.) 3741, *ich las* : *palas* 3869, *sie liden* : *geliden* (subst.) 2063, *geliden* (part.) : *liden* (subst.) 4395, *ich meine* : *die meine* 5687, *dem mere* : *mere* (plus) 5725, *ertrich* : *loberich* 4433, *riche* (subst.) : *riche* (adj.) 815, *richte* (verb.) : *gerichte* 5831, *sere* (adv.) : *sere* (subst.) 5631, *sin* (pron.) : *gesin* 1867, *entstat* : *die stat* 3475. 6459, *versuchen* (inf.) : *sie suchen* 3359, *ich valle* : *die valle* 2337, *gewant* : *want* (praet.) 4003, *vorwar* : *gewar* 3959. 5719, *ich wære* : *gewære* 5989, *waren* (verb.) : *waren* (adj.) 131, *wec* (subst.) : *wec* (adv.) 5503, *werden* (inf.) : *dem werden* 5081, *winden* (subst.) : *winden* (inf.) 6055, *erwischet* (part.) : *er wischet* 2711, *wise* (adj.) : *wise* (subst.) 3537, *die wisen* : *sie wisen* 5099. vgl. 1691. 5721. 6227. 8273.

Auch in Fremdwörtern erscheinen rührende Reime:

*Juda* : *da* 7779, *na* : *piscina* 3981, *we* : *ave* 65, *helen* : *Israhelen* 7715.

Identische Reime zwischen Vollworten sind gemieden[1]). Zwischen Ableitungssilben dagegen sind sie

1) Wenn trotzdem an vier Stellen rührender Reim von Worten derselben Bedeutung erscheint, so handelt es sich um Fehler. 5454 ist *bizen* durch *rizen* zu ersetzen, was auch durch die hier zu Grunde liegende Vulgatastelle gesichert wird. — 3604 ist nach dem Zeugnis der Hs. K *wonten* in *donten* zu bessern. — Daß 7036 *davor* durch *hervor* zu ersetzen ist, sichern die Parallelstellen 3705 und 6155. — Auch 885 (*mit eren* : *mit eren*) liegt deutlich ein durch Dittographie



häufig, und zwar macht der Dichter wie die ganze verfallende Verskunst (vgl. Zwierzina a. a. o. p. 308 f.) keinen Unterschied, ob die Reime zugleich identisch und rührend sind (z. B. *predigære*: *bichtigære*) oder ausschließlich identisch (z. B. *uzlegære*: *meisterære*).

Identisch und rührend reimen: *-lich(en)* : *-lich(en)* 4171. 5373. 5765. 6267. 7499; 1007. 2215. 6947. *-eclichen* : *-eclichen* 1335.

*-heit* : *-heit* 539. 3477. 3489. 5433. 6451. 7795. *-keit* : *-keit* 7307. *ær(e)* : *ær(e)* 1755. *-în* : *-în* 767.

Nur identisch reimen: *-lich(en)*: *eclich(en)* 1105. 1283. 2091. 2243. 2551. 3501. 7423; 1189. 6947.

*-heit* : *-keit* 1695. 1847. 3069. 5329. 7595. 7987.

*-ære* : *-ære* 95. *-în* : *în* 975. *-ic* : *-ic* 3271. 7373.

Enclise im Reim, die in den Makkabäern und auch sonst in der Ordenslitteratur gern gebraucht wird, meidet der Dichter anscheinend. Nur vereinzelt gestattet er sich *sis* (*sie ez*): *is* (*ist*) 4877, *geben* (*gebe en*): *leben* 171.

Auch Reimhäufungen fehlen dem Daniel nicht. Diese bilden bekanntlich geradezu ein Charakteristikum der Ordenslitteratur und scheinen einzig bei Tilo v. Culm zu fehlen. Im Daniel erscheint vierfacher Reim: 283. 499. 1413. 2391. 2523. 2891. 3135. 3143. 3187. 3363. 3397. 3443. 3461. 3473. 3515. 3905. 4061. 4081. 4409. 4437. 4467. 4529. 4773. 4793. 4805. 5343. 5378. 5429. 5433. 6015. 6047. 6073. 6203. 6473. 6565. 6747. 7063. 7151. 8177. 8263. 8289. — sechsfacher Reim: 3405. 4051. — achtfacher Reim: 4043. — zehnfacher Reim: 4023. 4033.

Von allen diesen Fällen ist nur in einer geringen Zahl ein Anlaß zur Verwendung der Häufung vorhanden. So wird ein kleiner Sinnesabschnitt beschlossen mit 283 ff. Ein Bibelzitat endet mit 3461 ff. Die Verse 4529 ff. und 8177 ff. leiten größere Abschnitte ein, die Verse 3473 ff. 8289 ff. schließen einen solchen. Auch 2391 ff. und 3515 ff. sind als Schmuck von Kapitelschlüssen anzusehen. In diesen wenigen Fällen also dient die Reimhäufung der Begrenzung gewisser Sinnesabschnitte, wie es auch sonst im 13. Jahrh., etwa in der Martina oder bei Seifrit Helb-

entstandener Fehler vor, dessen Besserung freilich Schwierigkeiten macht.



ling, gehalten wurde. Sonst herrscht Willkür. In vielen Fällen deckt sich nicht einmal der durch den gleichen Reim verbundene Verskomplex mit dem syntaktischen Zusammenhang. Verschiedentlich ist zu beobachten, daß die Reimhäufungen nahe aufeinanderfolgen, so 3135 und 3143, 3461 und 3473, 3397 und 3405. Besonders deutlich wird das in dem Abschnitt von 4023 bis 4064, wo eine Reimkette immer die andere ablöst. Bemerkt sei schließlich noch, daß die meisten Reimhäufungen, besonders alle mehr als vierfachen, sich an solchen Stellen des Textes finden, wo der Dichter nicht an eine genau zu kopierende Vorlage gebunden war. Im ganzen liegen die Verhältnisse ebenso wie in den Makkabäern. Die Abhängigkeit des Daniel in dieser Hinsicht ist unverkennbar.

Bisweilen scheint sich der Dichter auch befleißigt zu haben, klingende Reimpaare zu häufen. Es erscheinen zehn solche hintereinander 2029, acht 6503, sieben 219. 1189. 5543. 7465, sechs 2387. 3437. 3731. 3817. 4391. 5149. 7487. Besonders zu beachten ist das Stück 7465 bis 7498, eine Reihe von 30 klingenden Versen, die nur durch zwei stumpfe Reimpaare unterbrochen wird, — eine ähnliche Wirkung der Nachbarschaft, wie sie sich bei den Reimhäufungen beobachten ließ [1]).

Auch darauf sei hingewiesen, daß von 5021 bis 5048, also 28 Verse hindurch, klingende und stumpfe Reimpaare einander ablösen, was vielleicht nicht auf Zufall beruht.

1) Das klassische Beispiel für die Häufung klingender Reime aus künstlerischen Absichten ist Konrads Goldene Schmiede, wo dies Kunstmittel ganz geschmackvoll dem lyrischen Stoffe angepaßt ist. Denn unter den 375 klingenden Versen dieses Gedichts finden sich zweimal neun klingende Reimpaare hintereinander (561. 1873), einmal acht (291), zweimal sieben (213. 1901), zweimal sechs (231. 657) und fünfmal fünf (63. 493. 591. 1345. 1831). Davon stoßen noch dazu die Verse 213 ff. und 231 ff. fast unmittelbar aneinander. Es sind also von den 375 klingenden Versen nicht weniger als 156 in solchen Häufungen verwendet, so daß über das Beabsichtigte kein Zweifel herrschen kann.



In der Verwendung von **Suffixsilben im Reim** geht der Dichter weit über das hinaus, was die Praxis des klassischen mhd. Verses gestattete. Der Gebrauch kurzer Ableitungssilben im Reim fehlt der Ordenslitteratur nicht ganz, aber nirgend erscheinen sie in solcher Fülle wie im Daniel:

*licham* : *nam* 4437, *sunder* : *her* 2649, : *ger* 5675, *buzer* : *ler* 3507, *lerer* : *gewer* 6789, *kerkir* : *dir* 8215, *tier* : *pardir* 5753, *genedic* : *anblic* 435, *kumftic* : *stric* 867, *unschuldic* : *stric* 2793, *sic* : *algewaldic* 3689, : *drizic* 4078, *kunic* : *sic* 5065. 5445. 5911. 6901. 6957. 7893, : *nic* 7845, : *blic* 8243, : *amblic* 8011 (aber *welchirhandic* : *sandic* 2403), *dich* : *vientlich* 5391, *velschlich* : *sich* 7691, *gezucnis* : *gewis* 3185, *gevencnis* : *is* 4385, *tusunt* : *stunt* 5809.

Der Dichter verwendet sogar in Otfridischer Manier Flexionssilben zur Herstellung stumpfer Reime. Die Fälle sind freilich selten, aber bezeichnend für die Verrohung, bis zu der die Verskunst im 14. Jahrh. gelangen konnte:

*gewis* : *gotis* 5093, *tercie* : *andere* 5127, *uzsetzigen* : *en* (= eum) 3175.

Der Gebrauch fremder End- und Flexionssilben im Reim zeigt nichts auffallendes:

*Juda* : *da* 7779, *Moyse* : *e* 5227, *Perside* : *me* 6871, *Johannes* : *des* 5267, *Arystotiles* : *des* 6833, *alhi* : *Apocalipsi* 2145, *alhi* : *Cyri* 5491, *Moysi* : *hi* 6331. 7419, *templo* : *ho* 1469, : *unvro* 6497. 7115, *psalmo* : *also* 1773, : *ho* 4469, *Cristum* : *vrum* 4283, *Anticristum* : *drum* 6519, *Egiptum* : *um* 6939.

3. **Betonung.**

In rhythmischer Beziehung zeigen die Werke des Ordens die größten Verschiedenheiten; und so deutlich bei den einzelnen Dichtern die äußere Begrenzung ihrer Verse ist, so schwer ist es, in jedem Denkmal über die Betonung völlige Klarheit zu gewinnen. Die Probleme, die die silbenzählenden Verse des 16. Jahrh. stellen, kündigen sich hier schon an.

Die metrischen Regeln Heslers und Jeroschins lassen auffallenderweise, so eingehend sie sind, kein Wort über



das verlauten, was in früherer Zeit das Wesen des Verses ausmachte, nämlich über Rhythmus und Hebungszahl [1]). Wir sind also auf bloße Beobachtung angewiesen, und sie führt zu dem Ergebnis, das man nach der historischen Entwicklung dieser Silbenzähler a priori erwarten muß: das Ziel ist der regelmäßige Wechsel von Hebung und Senkung.

Frappierend zeigt sich die Entwicklung auf den Idealvers hin beim Vergleich Heslers und Jeroschins, deren Verse innerlich weit verschiedener sind als die Übereinstimmungen in den äußeren Regeln vermuten lassen. Stichproben ergeben in Heslers Apokalypse für etwa 60 % der Verse den Wechsel von Hebung und Senkung. Bei Jeroschin dagegen steigt diese Zahl auf fast 90 %, wenn man in der Versetzung des Worttons nicht weiter geht als es auch Konrad hie und da verlangt.

Noch mehr als der Vers mit beweglicher Silbenzahl mußte der streng schematisierte, dessen Silbenzahl konstant war, zur Durchführung der Alternation drängen; und so geht die Entwicklung in der zweiten metrischen Schule des Ordens noch deutlicher vor sich. Der Makkabäerdichter, der schon in der Wahl des Achtsilblers wenig Versgeschick bekundet, steht freilich noch weit zurück, wenngleich auch bei ihm die Tendenz zur Alternation vorliegt. Nur 60 % seiner Verse lassen sich alternierend lesen, ohne daß der natürliche Wortton gestört wird. Der künstelnde Tilo v. Culm dagegen ist in den Siben inges. dem erstrebten Ziel noch näher gekommen als Jeroschin: nur bei etwa 4 % der Verse erzeugt die Alternation einen Verstoß gegen die natürliche Betonung. Claus Cranc endlich hat das Ideal erreicht; unter den 180 Versen des Reimprologs seiner Prophetenübersetzung, der freilich seiner Form nach ein

1) Die metrischen Regeln sind wiederholt untersucht worden. Zuletzt hat Helm PBB 24, 178 im wesentlichen zusammenfassend darüber gehandelt. Leider ist nirgends auf Fragen der Betonung näher eingegangen.



Elitestück an Künstelei darstellt, ist nicht einer, in dem der natürliche Wortton mit der Alternation kollidierte.

Auch im Daniel ist das einzige erkennbare Betonungsprinzip das der Alternation, und zwar gehört er seiner Kunstfertigkeit nach zwischen die Makkabäer und Tilo. Rund 80 % der Danielverse lassen sich alternierend lesen, ohne daß die Wechselbetonung in härteren Konflikt gerät mit dem natürlichen Ton eines oder mehrerer Worte. Die Frage bleibt nun, wie der Rest der Danielverse in rhythmischer Beziehung zu behandeln ist. Ein strikter Nachweis für die Anwendung einer bestimmten Betonungsart läßt sich nicht führen, schon deshalb nicht, weil der Dichter wohl selbst gar keinen festen Standpunkt hatte. Es ist ja klar, daß die Fixierung der Silbenzahl ein Notschritt ist. Die Dichter des Ordens haben mehr oder minder die lebendige Fühlung mit der alten Verskunst verloren und holen sich von den alten Meistern äußerlich abstrahierte Formen, eben weil ihnen das innere Gesetz, der Rhythmus, fehlt. Es ist also ganz wohl denkbar, daß der Dichter alternierend betonte Verse baute, soweit es ging, und für die übrigen es einfach dem Leser überließ, sich irgendwie mit ihnen abzufinden.

Die folgende Tabelle versucht, die rhythmischen Verhältnisse des Gedichts zu illustrieren. Sie verzeichnet für jedes volle Tausend die Zahl der Verse, in denen bei durchgeführter Alternation eine schwere Kollision zwischen natürlicher und Wechselbetonung eintritt, und sie sondert diese Verse nach Zahl und Lage der Hebungen, auf die die Tonverletzung fällt. Dabei sind als Verstöße gegen die natürliche Betonung nur die eklatantesten Fälle gezählt, d. h. alle Verse, in denen ganz unbetonte Silben den Akzent erhalten, wie *allér*, *sundér*, *habé*, *heidénen*, *jungélinc*, *maníc*, einschließlich der unbetonten Praefixe, wie *gébar*, *vérsuchunge*. Schon solche Worte, in denen ein ursprünglich nebentoniges Suffix den Ton trägt, wie *trostlích*, *wisheít*, *schouwénde*, *kunclichen*, *lidúnge*, sind nicht berücksichtigt, weil auch gute Dichter

des ausgehenden 13. Jh. sich hier garnicht mehr selten Tonverschiebung gestatteten[1]).

| Verszahl | Natürliche und Wechselbetonung kollidieren auf folg. Hebungen (stumpfer Vers) | | | | | | | | (klingender Vers) | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 2 | 3 | 1.2 | 1.3 | 2.3 | 1.2.3 | Sa. | 1 | 2 | 1.2 | Sa. |
| 1—1000 | 3 | 53 | 27 | 12 | | 22 | 3 | 120 | 54 | 33 | 22 | 109 |
| 1001—2000 | 5 | 41 | 37 | 20 | 2 | 23 | 1 | 129 | 87 | 33 | 23 | 143 |
| 2001—3000 | 2 | 58 | 18 | 20 | | 25 | 5 | 128 | 80 | 23 | 31 | 134 |
| 3001—4000 | 6 | 55 | 28 | 14 | | 21 | 2 | 126 | 86 | 20 | 23 | 129 |
| 4001—5000 | 5 | 44 | 26 | 13 | | 16 | 1 | 105 | 59 | 12 | 19 | 90 |
| 5001—6000 | 13 | 57 | 25 | 12 | 1 | 16 | 1 | 125 | 65 | 21 | 13 | 99 |
| 6001—7000 | 16 | 51 | 26 | 28 | | 16 | 2 | 139 | 60 | 16 | 10 | 86 |
| 7001—8000 | 18 | 50 | 26 | 21 | 2 | 19 | 1 | 137 | 79 | 8 | 10 | 97 |

Einige Beispiele für die verschiedenen Kolumnen mögen die Zahlen der Statistik ergänzen:

Stumpfer Vers.

1 Verstoß: *géred Malachyas hat* 5672, *vérnemt ein bescheidenheit* 3807, *Got meréte sinen hort* 3802, *ir kunic was er genant* 108, *beide nacht undé den tac* 1935, *vil me danne dékein man* 7429.

2 Verstöße: *vérdienét er Gotis nit* 5580, *béstriché ewiger tot* 5703, *éntsten von uwér gewalt* 7563, *géwalt den tochtérn vorwar* 7785, *und ané sweré geborn* 13, *in himélriché da von* 2212.

3 Verstöße: *írbutét nidér die vrucht* 2411, *gémast irwitét es let* 2748, *béhagét Goté nicht wol* 3067.

Klingender Vers.

1 Verstoß: *habén uz Pruzen lande* 35, *vruchtbérkeit nie gebrochen* 5518, *stehént der helle degen* 5665, *gruwésam daz min sinnen* 3529, *in der engéle rote* 3680, *cle von reyné entspruzet* 1741, *sam ein vogél mit rachen* 5756, *glich ir mitté begunde* 7572.

2 Verstöße: *waré undé gewisse* 578, *mit génadén da hute* 274, *ubérvluzzic er vindet* 3325, *manic wundér in sichte* 77.

Resultate der Statistik. Die Tabelle liefert einige beachtenswerte Ergebnisse[2]). Im klingenden Vers

1) Daß der Danieldichter in solchen Fällen unbedenklich den Ton verschob, beweisen Fälle wie *hin únde hér gérende* : *genénde* 6930, *Got bi ir wás wonlichen* : *wúnderlichen* 1008, *begúnden die einúnge* : *junge* 7491; über Betonungen wie *wisheit* vgl. p. 29 f.

2) Zu bemerken ist, daß die günstigen Zahlen für das fünfte Tausend, die mehrere Reihen der Statistik auffallend unterbrechen, durch den Stoff ihre Erklärung finden: nur für die Verse 4495—4760



zeigt sich ganz deutlich ein wachsendes Bemühen des Dichters, solche Verse zu meiden, deren Wortton böse mit der Alternation kollidierte. Schon die absolute Zahl der Tonverletzungen sinkt, vom ersten Tausend abgesehen, ziemlich konsequent. Noch deutlicher sprechen die einzelnen Kolumnen: die Zahl der Verse, in denen die zweite Hebung eine nicht tonfähige Silbe trifft (wie *mit der goté genaden* 4632) fällt von 33 auf 8; solche Verse, in denen die erste und zweite Hebung auf einer nicht tonfähigen Silbe liegt (wie *unsér scheppfér der gute* 273), sinken von 22 im ersten und 31 im dritten Tausend auf 10 im letzten herab. Bemerkenswert ist, daß weitaus der größte Teil aller Tonverletzungen auf die erste Hebung fällt, also die Stelle des Verses, die von jeher am leichtesten ein Ausweichen von der natürlichen Betonung vertrug. Bei Versen wie *habén uz Pruzen lande* 35, *muchtés du mir die zuge* 4638 zeigt der Anfang die größte Zurückhaltung; aber das zweite Tausend hat schon etwa dieselbe Zahl wie der Schluß, ohne daß allzu große Schwankungen dazwischen liegen. Die unverhältnismäßig hohe Zahl der Verstöße an dieser Stelle des Verses beweist, daß der Dichter hier schwebend betonen wollte und diese schwebende Betonung nicht störend empfand wie in solchen Versen, wo sie die zweite oder die erste und zweite Hebung treffen mußte.

Anders liegen die Dinge im stumpfen Vers. Er zeigt sich der Alternation weniger günstig als der klingende, wenn man bei diesem wie billig die große Zahl der Tonverschiebungen auf der ersten Hebung in Rücksicht nimmt. Von einer wachsenden Neigung oder Kunst, Verstöße gegen die Alternation zu vermeiden, wie beim klingenden Vers, ist nichts zu verspüren. Vielmehr zeigt sich an der Stelle der ersten Hebung ein deutliches Zunehmen der Tonverletzungen, Verse wie *gébot von en*

---

ist der Dichter an die biblische Quelle gebunden und ergeht sich im übrigen frei im Tone leichter Erzählung.



*sulcher wort* 7601 steigen von 3 im ersten Tausend auf 18 im letzten. Auch die Gesamtzahl der Verstöße zeigt eher ein leichtes Anwachsen. Das läßt sich nicht anders erklären, als daß der Dichter beim stumpfen Vers von vornherein eher geneigt war, den natürlichen Wortton zu respektieren, und das ist leicht zu verstehn. Denn im stumpfen trochäischen Siebensilbler erzeugt das Aufgeben der Alternation meist nur Auftakt oder eine beschwerte Hebung (z. B. *ist ire wísheìt so groz* 443, *uf disses értrìches pfut* 1819), im klingenden jambischen dagegen zweisilbigen Auftakt oder ebensolche Senkung, die den Fluß alternierender Verse empfindlicher stören (z. B. *sulche wísheìt im luchte* 4608, *lásterber súnder ere* 7045).

Es lohnt sich, eine bestimmte Gruppe von Worten fortlaufend unter dem Gesichtspunkt der Alternation zu beobachten. Ich zähle deshalb für das erste Tausend alle stumpfen Verse auf, in denen ein Wort von der rhythmischen Form x́x̀ im Reim steht. Bei durchgeführter Alternation ergäbe sich in folgenden Versen

1 Verstoß:

4. Hebung: *mit en redende wisheit* 299, *in des kuniges palas* 302, *ein got war starc in volleist* 372, *unwar unde vol valscheit* 629, *zu den luten in vruntschaft* 843.

2 Verstöße:

2. 4. Hebung: *der reinen die daz palas* 166, *nu muzen vor den anblic* 436, *sternseher und die zukumft* 573.

3. 4. Hebung: *dir wirt got vil genedic* 435, *waz nach dir were kumftic* 867, *treib er vil manche stoltzheit* 941; *Mysahel heizet heilhaft* 420, *setzet sich in gesuntheit* 539, *sundir der gote wisheit* 652, *corper huf edel erin* 767.

3 und 4 Verstöße:

2. 3. 4. Hebung: *von deme suzen ave* 66, fast ebenso 89, *des himelriches palas* 464, *durch des gelouben zierheit* 540, *darzu gebrantis ertrich* 860, *hoch gruesam oben guldin* 975.

1. 2. 4. Hebung: *geveze daz zu zierheit* 343.

1. 2. 3. 4. Hebung: *gedenken Gotis warheit* 963.

In Gruppe 1 ist gewiß schwebende Betonung xx́ zu Gunsten der Alternation anzunehmen. In Gruppe 2 genügt es, den durch strenge Alternation geforderten tro-



chäischen Rhythmus durch den jambischen zu ersetzen, um einwandfreie mhd. Verse zu erhalten, wenigstens in den ersten sechs Versen. Bei den letzten vier ist auch damit wieder eine Tonverletzung an der Stelle der ersten Hebung verbunden (*Mysáhel*, *setzét* etc.). Die Gruppe 3 endlich verlangt durchweg die Betonung x́x̀.

Ich habe diese Versgruppe vollständig angeführt, weil sie zur Illustration der rhythmischen Verhältnisse des Danielverses gut geeignet ist. Der Dichter kennt keinerlei Normen der Betonung. Die Alternation ist freilich sein Ziel, und daß er zu ihren Gunsten Tonverschiebungen vorgenommen hat, setzt die erste Gruppe der angeführten Verse außer Zweifel. Aber ebenso deutlich wird durch die beiden andern, daß er auch der natürlichen Betonung zu liebe auf die Alternation verzichten konnte. Und das gilt nicht nur für Wörter der Form x́x̀, in denen bekanntlich auch Konrad noch beschwerte Hebung duldete. Vielmehr lassen sich zahlreiche Verse daneben stellen, in denen ebenso sicher die Alternation aufgegeben wurde, weil sie mit Wechselbetonung einfach nicht zu lesen sind, etwa *geviele gantzer jar dri* 425, *genedeclichen zu dir* 2545, *gemast irwitet ez let* 2748, *gesprochen worden uf daz* 6247, *gewaldeclichen in list* 6323 und viele andere. Wie weit indessen der Dichter sich ein Lesen mit schwebender Betonung dachte und wo er statt dessen den natürlichen Wortton respektieren wollte, läßt sich nicht bestimmen, da die Scheidelinie eben auch für ihn nicht fest war.

Kapitel III.

## Sprache des Dichters.

Über die Sprache des Deutschordenslandes orientieren eine Anzahl von Einzeluntersuchungen, die freilich den Mangel einer Gesamtdarstellung nicht ersetzen

können, aber doch erwünschte Gelegenheit zur Feststellung von Übereinstimmungen und Abweichungen geben. In Betracht kommen neben dem grundlegenden Buch Pfeiffers über Nic. v. Jeroschin die Untersuchungen Helms über die Sprache Heslers (Einl. zum Evang. Nicod. p. XXXIII ff. und PBB 24, 145 ff.) und des Makkabäerdichters (Einl. p. XIX ff.), die nur darin ein wenig übers Ziel schießen, daß sie der Möglichkeit quantitativ unreiner Bindungen nicht genügend Spielraum lassen. Ferner die Arbeiten Ziesemers über Jeroschin (Berl. Beitr. zur german. und roman. Philol. Bd. 31), W. Müllers über die md. Paraphrase des Buches Hiob, endlich Herings über die Judith (vgl. p. 1 Anm. 1).

Für die Sprache des Dichters sind im ganzen nur die Reime maßgebend. Formen aus dem Innern des Verses sind nur dann gelegentlich herangezogen. wenn es sich um die Silbenzahl eines Wortes handelt. Denn die feste Silbenzahl des Verses kann den Silbenbestand einer Form für das Original sichern. Für gewisse bemerkenswerte Erscheinungen sind außer den poetischen Werken des Ordens auch die deutschen Urkunden des Ordenslandes verglichen.

## A. Lautlehre.

### Vokalismus.

#### 1) Allgemeines.

Quantität. Der Dichter reimt notorisch quantitativ unrein, er bindet z. B. *o* (= *â*) unter den gleichen Bedingungen mit *ŏ* und *ô*, vgl. p. 35. Reime zwischen kurzem und langem Vokal lassen sich deshalb für die Frage der Vokaldehnung und -kürzung nur in beschränktem Maße verwerten. Völlig sicher ist die Vokaldehnung immerhin in betonter offener Silbe. Ich verschiebe deshalb die Anführung aller Reime, die Länge und Kürze in geschlossener Silbe binden, unter die Besprechung der einzelnen Vokale und zähle im folgenden nur die auf, in

denen nach mhd. Norm ein langer Vokal in offener Silbe steht. In einigen Fällen ist möglicherweise auch hier mit Reimen von Kürze und Länge zu rechnen, namentlich vor *m* und *t*.

a.

*darabe*:*gâbe* 3183, *haben*:*clâwen* 523, *entsaben*:*gâben* 593. 4187; *lade*:*begnâde* 2961, *entlade*:*genâde* 491. vgl. 4135. 4631. 6811, *gerade*:*genâde* 417; *sage*:*plâge* 3849, *slage*:*wâge* 5187. 7589, *tage*:*vlâge* 3481. 6535. 7159. 7749. 7829, *trage*:*vlâge* 4269, *vordage*:*vrâge* 303, *tragen*:*wâgen* 4729, *geslagen*:*plâgen* 5241, :*vlâgen* 6965. 8013, *claget*:*gevlâget* 2797, *jaget*:*plâget* 3439, *saget*:*umbetrâget* 613, *jagete*:*vrâgete* 667, *voljaget*:*gevrâget* 6093; *getwahe*:*gâhe* 7521; *zale*:*zumâle* 5907; *name*:*râme* 6407, *namen*:*âmen* 103, :*quâmen* 193. 1417. 2203, *vridesamen*:*râmen* 7067, *zusamen*:*quâmen* 579. vgl. 6277. 7969; *vane*:*wâne* 2637; *aren*:*wâren* 3757, *baren*:*jâren* 7077, :*wâren* 259, *scharen*:*wâren* 1575. 3115. 4525. 7445, *varen* (inf. und part.):*jâren* 5275, :*wâren* 67. 769. 5853. 7923, *bewaren*:*jâren* 59; *maschen*:*verlâschen* 2943 [1]); *schate*:*drâte* 635, *vater*:*nâter* 375 [2]).

e.

ë : æ. *wëge*:*træge* 4259. 6303, *erwëgen*:*trægen* 8199; *jëhen*:*smæhen* 1729, *spëhen*:*versmæhen* 6283. 6805, *geschëhen*:*wæhen* 745; *gezëmen*:*genæmen* 1487; *gëre*:*gewære* 7781, *begëren*:*rihtæren* 7815, *gewëren*:*rihtæren* 7437; *gebëte* (*bëte*):*stæte* 1845. 3623. 6253. 6639, *bëten*:*guottæten* 2731; *nëven*:*græven* 1799.

e : ê. *wele* : *quêle* 7559 [3]), *zele* : *sêle* 2699; *mere* : *mêre* 5725, *beren* : *kêren* 4479, *weren* : *hêren* 2989.

e : æ. *here* : *swære* 6951, : *wære* 6481, *mere* : *lære* 7027, *heren* : *creiæren* 1197.

ë : ê. *hëlen* : *sêlen* 5031. 6787.

---

1) wohl Kürzung nach dem sing. *verlasch*.

2) Beachtung verdient der Reim *claffe* (Hs. *clafe*):*strâfe* 5385. Der Reim ist wohl als *claffe*:*straffe* zu interpretieren. Denn auch Jeroschin reimt *slâfe*:*affe* 4703, *slâfen*:*vorschaffen* 12942, freilich daneben auch *slâfen* im Reim auf *â* (Ziesemer p. 139).

3) *quêle* hatte für den Dichter offenbar geschlossenes *e*, das als sekundäre Anlehnung an *queln*, gedehnt *quëlen* leicht erklärbar wäre. Denn er reimt auch *quêle*:*sêle* 353; und daß es sich hier um einen qualitativ reinen Reim handelt, möchte ich daraus schließen, daß sonst Reime von *ê* zu *æ* aufs strengste gemieden werden.




o.

*vone* : *nône* 5183, *wonet* : *ungelônet* 737; *vore* : *trôre* 1745. 4073, *bevore* : *kôre* 5545, *ôren* : *bevoren* 5335, : *verloren* 1351; *goten* : *nœten* 1291.

i. u.

Reime zwischen kurzem und langem Vokal in offener Silbe fehlen.

Umlaut.

â a. Der Umlaut von *â* und *a* ist durchgeführt und wird durch viele Reime auf die verschiedenen *e*-Laute erwiesen. Nur vereinzelt erscheinen Formen ohne umgelauteten Vokal: *sâlden* : *gewalden* 4749; *harmen* (= *harmjan*) : *armen* 1851, *harwe* (subst.) : *varwe* 7623 neben *herwe* : *sterbe* 4157, ebenso erscheint das Subst. *nar* mit und ohne Umlaut: *nar* : *bar* 8105, : *gevar* 2973, *ner* : *mer* 4119. Auch die Reime *entsaben* (inf.) : *haben* 7689 und *entsaben* (part. praes.) : *gâben* 593 (neben *entseben* : *lëben* 6921) sind wohl durch Unterbleiben des Umlauts zu erklären. Fest war das Fehlen des Umlauts offenbar in dem Adj.-Suffix *-bâr* (*offenbâr* : *clâr* 5431, : *schar* 8005, : *war* 5333. 5813, : *wâr* 75. 609, : *zwâr* 751, *offenbâren* : *wâren* 305), doch einmal auch hier *wunnenbœr* : *mer* 2333. Über die verschiedenen Formen von *hant* s. p. 56.

ô. Der Umlaut ist nicht beachtet in *nôten* (dat. pl.) : *goten* 1291, *lôsen* (inf.) : *gekôsen* 1613, *in nôte* : *brôte* 2323, : *rote* 2263, *tôte* (praes.) : *nôte* (nom. mit epithet. *e*) 8039, *Babylône* : *schône* (adj.) 7410.

û u. Dem Umlaut von *û* widerspricht *viuht*(*e*) : *zuht* 1767, *siulen* : *gûlen* 4225. — Er ist ferner vernachlässigt in *vrühte* : *genuhte* (nom. mit epithet. *e*) 955, : *tuhte* (= *tohte*) 4019, *stunde* : *erkünde* 3511. 4365, : *abgründe* 2899, *vunden* : *erkünden* 3373, : *sünden* 7495, *wünne* : *brunne* 3, : *sunne* 1005, *wünnen* : *unversunnen* 7449, *urkünd*(*e*) : *gesunt* 4459.

uo. Hier sind Reime zwischen umgelautetem und umlautlosem Vokal verhältnismäßig am häufigsten: *schüefe* : *geruofe* 7487, *genüege* : *gevuoge* 1785. 3825, *vüegen* : *truogen* 4891, *grüene* : *suone* 1881, *güete* : *huote* (subst.) 231. 1937.





7595, : *er huote* 5609, : *armuote* (accus.) 3443, *gemüete* : *vluote* (nom. mit epithet. *e*) 7629, *glüete* : *bluote* 5623, : *vuote* 3445, *blüeten* : *guoten* 1493.

## 2) einzelne Vokale.

### a

Reime zwischen kurzem und langem Vokal in geschlossener Silbe sind sehr häufig. Vor *n* ist die Quantität fraglich: *an* : *gân* 4583. 4763, : *hân* 5223, : *plân* 6 ×, : *verlân* 517, : *slân* 665, : *getân* 3077, : *stân* 3181. 6545. 7479. 7627, : *wân* 1293. 2525; *ban* : *verlân* 2825, : *getân* 6343, : *entstân* 4451; *began* : *getân* 7713; *kan* : *wân* 2097; *man* : *hân* 2523. 6949. 7429, : *lân* 6179. 6701, : *plân* 4935, : *capelân* 8285, : *erslân* 2815, *enpfân* 809. 5167, : *sân* 5583, : *getân* 5 ×, : *stân* 8 ×, : *wân* 3691; *gewan* : *hân* 7841. Im ganzen 49 Reime von *ă* : *â* neben 24 von *ă* : *ă* und 50 von *â* : *â*.

Vor *r* wird man Dehnung ansetzen dürfen: *bar* : *clâr* 7807, : *wâr* 79. 4457. 6429; *dar* : *clâr* 2177, : *jâr* 6979; *gar* : *offenbâr* 163, : *jâr* 287. 967. 3845, : *clâr* 393. 765. 4407. 6755, : *vâr* 4447, : *wâr* 8 ×, : *zwâr* 3089. 5429, : *zâr* 3515; *schar* : *offenbâr* 3517. 5611. 8005, : *hernâr* 6305. 6443, : *wâr* 4247. 4803. 5527. 7785; *gevar* : *hâr* 5729, : *jâr* 1687, : *clâr* 6 ×, : *vürwâr* 1143. 6741; *gewar* : *offenbâr* 5813. 5333, : *vürwâr* 3959. 5719. Im ganzen 49 Reime von *ă* : *â* neben 29 von *ă* : *ă* und 38 von *â* : *â*.

Vor *t* ist im Sing. praet. wohl Länge nach Analogie des Plur. eingetreten, also in *bat* : *hât* 1515. 7919, : *unrât* 205, : *stât* 8303, : *tât* 239. 3513; *trat* : *hât* 5415, : *grât* 3579, : *tât* 7583, : *wât* 6139.
Nicht festzustellen ist die Quantität in *blat* : *gât* 2307, : *hât* 1979; *pfat* : *gât* 4839, : *hât* 547. 3023. 4715, : *stât* 1819. 7995, : *tât* 7659. 2369; *sat* : *stât* 2841. 4853; *stat* : *pfât* (= *pfahte*) 7117, : *volgât* 2895, : *hât* 7 ×, : *entstât* 3475. 6459 [1]). Im ganzen 33 Reime von *ă* : *â* neben 9 von *ă* : *ă* und 51 von *â* : *â*.

Vor Liquida + Dental ist Dehnung eingetreten: *sâlden* : *gewalden* 4749; *hânt* : *hant* 2093; *bekârt* : *hart* 1421, : *vart* 6795, : *wart* 187. 1141. 6195, : *zart* 1099; *verkârte* : *arte* 1297; *gebârten* : *garten* 4181.

In *gab* : *schâf* 8089 wird Länge aus dem Plur. des Praeter. anzunehmen sein, ebenso in *quam* : *sâm* (semen) 5549. 6663. Auch vor *ch* in *gebrach* : *nâch* 2533 und

---

1) Soweit *hât* im Reim steht, liegt vielleicht Kürzung zu *hat* vor.

*sprach* : *nâch* 3931. 6319. 6671; zweifelhaft ist *gevach* : *nâch* 7249.

In *sal* : *mâl* 2773 ist die Quantität unsicher.

Vor *ht* ist Kürzung eingetreten: *bedâht* : *maht* 9 ×, : *naht* 5 ×, : *schaht* 8121; *andâht* : *maht* 1525. 1949; *gebrâht* : *maht* 1009. 2867. 4065. 6791, : *naht* 423. 2567, : *anvaht* 4509. Im ganzen 24 Reime von ă : â, nur 5 von ă : ă und 3 von â : â.

Auch in *hâst* : *gast* 31. 485. 2659. 4917, : *last* 6361 wird Kürzung vorliegen.

Für *â* tritt in ziemlicher Ausdehnung *o* ein [1]). Es reimt nur dreimal mit *ô*: *vrô* : *darno* 5423, *nôt* : *hot* 3453, *genôzen* : *ozen* 245; sonst stets auf *ŏ*, den offenen Laut, dem es der Qualität nach also näher gestanden haben muß: *widerwoc* (subst.) : *roc* 2761, : *stoc* 1763, *darnoch* : *joch* 5521, *odem* : *bodem* 1713. 6691, *mol* : *sol* 5679, : *wol* 3462, *mole* : *kole* 4809, *molen* : *bevolen* 5525, *hernor* : *hervor* 1565. 3705. 4345. 4443. 6155. 6699, *verkort* : *vort* 7151, *umbekort* : *wort* 6615, *host* : *kost* 421, *hot* : *gebot* 6265, : *got* 1587. 5105, *berote* : *gote* 2979, *rotes* : *gebotes* 889, *drotis* : *abgotis* 7909, *grove* : *hove* 6661.

Ein Reim belegt sogar die Senkung von *â* zu *u*: *stunden* (= stantem): *vunden* 7743 (bei Weinh. §§ 31. 90 fürs Schles. bezeugt).

*a* erscheint wie gewöhnlich im Md. im Praet. und Part. praet. des Verbums *keren*, stets im Reim auf *ă* (s. die 7 Belege auf p. 34). Die entsprechende Form von *lêren* steht nur im nicht beweisenden Reim *bekart* : *gelart*

---

1) Ebenso nicht selten bei Jeroschin und Tilo v. Culm. „Auch die Urkunden bringen sehr häufig *o* für *a*, und zwar fast ausnahmslos für langes *a*, z. B. Woelky, Neues preuß. Urkundenb. (westpreuß. Teil) Nr. 295 (Thorn 1350): *hot, jor, entpfonde, dorumme, rotlute, dornach, noch.* Nr. 307 (Thorn 1360): *hot, yor, do, lozen, geton, dornoch, rote, dem mole.* Nr. 314 (Culm 1363): *dorum, rotluythe, wolbedochtim, jor, nochkomelingin, noch.* Nr. 318 (Kunzendorf 1367): *quomin, doran, woren, vorlozen, anesproche, noch, dornoch.* — Auch die Vorliebe dieses *o* für Bindungen mit *ŏ* teilt der Daniel mit Jeroschin, wo es nur einmal auf *ô* reimt (Ziesemer p. 139), und mit Tilo, der es in den Sib. inges. nur mit *ŏ* bindet.

1087, einmal erscheint als litterarischer Reim *gerte* : *lêrte* 725.

Eigennamen mit dem Reimvokal *a* sind häufig. Steht das *a* im Auslaut, so reimen sie natürlich mit *â* (5 × zu *nâ* und *dâ*). Sonst begegnen Unterschiede: auf *ă* reimen die mit der Endung *-ach* (*Mysach* : *sprach* 191. 1253, : *geschach* 903), die mit der Endung *-as* (*las* : *Abdyas* 4211, : *Azarias* 183, : *Jeremyas* 2621. 4811, *was* : *Ananyas* 181, : *Kayphas* 4161, : *Jeremyas* 4189) und *Duram* : *gezam* 1179. Mit *â* reimen die Namen auf *-ar* (*vürwâr* : *Baltasar* 723. 6563, : *Sennaar* 407). Mit offener Silbe *Baltasaren* : *wâren* 4847, : *vâren* 4755; *Abrahamen* : *schamen* 4963, : *sâmen* 1377. Die Eigennamen passen sich also, was Bindung von Länge und Kürze betrifft, der Praxis der übrigen Worte an.

e

Die Behandlung der *e*-Reime zeigt deutlich die Tendenz des Dichters zur qualitativen Scheidung der einzelnen *e*-Laute. Die größere Zahl der Reime bindet gleiche Laute miteinander. So zähle ich 229 Reime von *ë* : *ë*[1]), 108 von *e* : *e*[2]), 29 von *æ* : *æ*, 141 von *ê* : *ê* und einen mit sekundärem Umlaut (*gebrähte* : *geslähte* 4125).

Der Dichter gehört unter die Zahl der Mitteldeutschen, die *ê* und *æ* im Reim scheiden[3]); denn in *stêt* : *slet* 823 wird man *slet* mit geschlossenem *ê* aus *slehet* ansetzen müssen (vgl. Zwierzina Zs. 44, 259)[4]). Zwierzinas Beobachtungen über die *e*-Laute bei mhd. Dichtern (Zs. 44, 280 ff.) können also die Richtlinien für

1) Mit Einrechnung der 23 Reime von *eben*, das für den Dichter wie auch sonst meist *ë* hatte (vgl. Zwierzina, Zs. 44, 258 Anm. 2).

2) Mit Einrechnung der 4 Reime von *sie westen*, das der Dichter nur mit *e* reimt, : *resten* 4029, : *vesten* 6943, : *lesten* 6985, : *gesten* 7223.

3) Über *quêle* : *sêle* 353 s. p. 32 Anm. 3.

4) Derselbe Ansatz hat zu gelten für den Reim Makk. 11183, wo Helm fälschlich *stêt* : *slæt* annimmt. Damit werden auch für die Makkabäer die Bindungen zwischen *ê* und *æ* auf 3 Reime beschränkt, in denen ein *r* dem *e*-Laut folgt.

unsere Betrachtung hergeben. Es wird sich zeigen, wie auch der Daniel Zwierzinas *e*-Regel bestätigt (a. a. o. p. 285: 'md. Dichter reimen, soweit sie überhaupt lange und kurze *e*-Laute binden, *ê* mit *e*, *ë* mit *æ*'), wenn sie auch zur Erklärung seines Reimgebrauchs nicht völlig ausreicht. Unter den Reimen, die nicht zu den oben angeführten mit identischem *e*-Laut gehören, überwiegen die, deren Laute der Qualität nach übereinstimmen. Für die md. Sprache des Dichters sind also folgende Bindungen unanstößig:

ë : æ. 18 Reime mit offener Silbe (aufgezählt p. 32) dazu vor *r*: *ër* : *gewær* 6875, : *lær* 6159, *dër* : *swær* 3661, *gër* : *sundær* 5675, *hër* : *sundær* 2649, ; *lær* 3487, : *mær* 7605, *gewër* : *lêrær* 6789. — Vor *ht*: *knëhten* : *bræhten* 7959, : *veræhten* 6263, *rëhten* ; *gedæhten* 7461, *vëhten* : *veræhten* 1735. — Vor *r* + Dental: *wërde* : *gebærde* 1555. 8079, *ërden* : *gebærden* 845. 939. 1771. 2033. 4585. 5741, *wërden* : *gebærden* 2885. 6153. 7135. — Vor *st*: *nëst* : *geæz(e)t* 8589. — Offenes *e* hat auch das nd. *vet* : *er læt* 2747.

e : ê. 5 Reime mit offener Silbe (aufgezählt p. 32), dazu *hersten* (ahd. *harstjan*) : *êrsten* 2765, *herste* : *êrste* 6145.

ä : ë (vgl. Zwierzina a. a. o. p. 299). *geslähte* : *rëhte* 153. 4659. 6151. 6237. 6399. 7735, *gebrähte* : *slëhte* 7757, *härwe* : *stërbe* 4157, *mänge* : *vënie* 1233. 6779.

ä : æ. *geslähte* : *bræhte* 1637, *pfärden* : *gebærden* 2925.

Auch im Reimgebrauch des offenen *e*-Lautes, der aus den häufig erscheinenden Kontraktionen von *-ëhe* entstanden ist, stimmt der Daniel zu Zwierzinas Beobachtungen (a. a. o. p. 288). Der Kontraktionsvokal reimt nie auf das *ê* des überaus häufigen *gên* und *stên*, sondern immer nur mit sich selbst oder zweifellos offenem *e*-Laut. Es reimen

ëhe : ëhe. *geschen* : *spen* 1545. 4921. 5399. 6457, : *verjen* 5235, : *sen* 2827; *spen* : *bejen* 1689. 3321, : *gesen* 6525. 6993. 7993; *sen* : *bren* 7621. 8269, : *bejen* 4111, 4297. 6421.

ëhe : ë. *sen* : *dën* 5639, *bejen* : *dën* 4845.

ëhe : æ. *spet* : *gesæt* 3063.

Unter diesen Umständen ist der Reim *zene* (decem) : *ene* (solus) 3197 gewiß nicht als *zëhene* : *êne* anzusetzen, sondern als qualitativ rein. Dabei kann fraglich sein,



ob in *zene* ein geschlossener Laut vorliegt (*zehen* aus *zehini* weist Zwierzina a. a. o. p. 311 nach), oder ob *ene* offen ist. Das geschlossene *vlên* (aus *vlêhen*) reimt natürlich ordnungsgemäß auf *verstên* 7349.

Soweit deckt sich die Technik des Daniel mit dem, was nach Zwierzinas Beobachtungen für gewisse md. Dichter das Normale ist. Aber darüber hinaus erscheint eine Anzahl von Reimen, deren *e*-Laute etymologisch und für gewöhnlich auch lautlich verschiedener Art sind; es reimt

e : æ. *here* : *swære* 6951, : *være* 6481, *mere* : *lære* 7027, *heren* : *creiæren* 1197. — *her* : *lær* 473, : *sündær* 1111, *mer* : *wunnenbær* 2333.

ë : ê. *hër* : *mêr* 3895, *gërte* : *lêrte* 725. — *hëlen* : *sêlen* 5031. 6787.

Ein Blick lehrt, daß das *e* fast in allen diesen Fällen einem *r* benachbart ist. Soweit hier nicht schon durch die Vokaldehnung lautliche Modifikationen hervorgerufen sind, hat sicher der Einfluß des folgenden *r* die Vokale einander angenähert, ein Einfluß, der sich in weiten Gebieten des Md. geltend macht (Zwierzina, a. a. o. p. 281). Mit Ausnahme vielleicht von *hëlen* : *sêlen* hat man keinen Grund, diese Reime als unrein zu betrachten.

Nicht so glatt gehen die Dinge auf in einer letzten Gruppe von Reimen, den Bindungen von *e* : *ë*. In einer Reihe zeigt sich wieder der Einfluß des folgenden *r* wirksame: *bërge* : *erge* 1071. 3035. 6753, *wërken* : *sterken* 1989, *gërsten* : *hersten* 2363. Aber es bleibt ein Rest von *e*-Reimen verschiedener Qualität, für die sich eine befriedigende Erklärung nicht geben läßt, nämlich *lëben* : *entseben* 6921, *legen* : *erwęgen* 4605 (Vermischung mit *erwegen* ?), : *pflëgen* 4649, *vrëget* : *treget* 4823 (*vreit* : *treit* verbietet die Silbenzahl), *gerëhten* : *schehten* (= *scheften*) 7759, *brëchen* : *rechen* (= *rechenen*) 6251, *mëlden* : *zelden* 7673. In den letzten beiden Fällen steht freilich die Interpretation nicht eindeutig fest.

Von Wörtern, deren *e*-Laut in seiner Qualität nicht fest ist, reimt *lewen* : *gëben* 5669, : *ëben* 5111. 8087. 8153. 8233, : *erheben* 3831. — *er hete* : *starte* 4665 (also ausge-

sprochen md. Form, s. Zwierzina a. a. o. p. 294). — *er tet* : *gebët* 5617. 7833. 7879, : *spet* (aus *spëhet*) 7079, : *Elyzabet* 2169. Es ist also *tët* anzusetzen.

Die Zahl der *e*-Laute ist vermehrt worden

1. durch sporadisch auftretendes *ê* für altes *ei*. Es erscheint in *ene* (solus) : *zehene* 3197 (s. o.) und *hel* (salus) : *Danyel* 6637.

2. durch das im Md. nicht seltene *e* für *i*, das geschlossen zu sein pflegt. Dem widerspricht der Reim *seten* : *entrëten* 2685. Qualitativ indifferent sind *ane zel* : *Israhel* 1505, *vel* (= *vil*) : *Mysahel* 1513. — Zuweilen schreibt die Hs. *e* für *i* im neutralen Reim: *en* : *hen* 5449, *en* : *sen* 6913, *uzsetzigen* : *en* 3175. Zwar beweist der Reim für *in* und *sin* deutlich den *i*-Laut: *in* : *gesîn* 1387. 3219; *sin* : *êrîn* 5145. Trotzdem ist ganz wohl möglich, daß auch die Reime mit *e* die Form des Originals wiedergeben. Gerade für das Pron. ist in einem md. Denkmal mit der Nebenform *en* zu rechnen.

Hervorzuheben ist die ziemlich häufige Verwendung eines tonlosen epithetischen *e*, das meist nur dem Reim zu dienen hat und durch die Silbenzahl als sicher zu erweisen ist. Es erscheint im Nom. Acc. sing. des st. Masc. Neutr.: *schilde* : *milde* 854, *orte* : *hôrte* 1294, *firmamente* : *rente* 1533, *wâne* : *vane* 2637, *vür nihte* : *gerihte* 6274. — im Nom. Acc. sing. des st. Fem. 2: *genuhte* : *vrühte* 956, *arte* : *parte* 2405, *vluote* : *güete* 6377, : *gemüete* 7629, *nôte* : *tœte* 8040. — *darnâre* : *dem hâre* 8118; endlich höchst auffällig *er wirde* : *girde* 855. — Dagegen kann man in *die gëre* : *gewœre* 7781 noch den Überrest des alten *i* (ahd. *gëri*) erblicken.

Von fremden *e*-Lauten erscheint

1. *e* im Auslaut: *Perside* : *mê* 6871, *Moyse* : *ê* 5227, *benedicite* : *mê* 1479. 8345, *ave* : *vlê* 89, : *wê* 65, also nie auf *-e* reimend (wie *tercie* : *andere* 5127).

2. *e* in geschlossener Silbe: *Jerusalem* : *bequæm* 1955. 6363. 7133; *Danyel* : *snël* 3653. 5311, : *hel* (= *heil*) 6637, : *hæl* 5439. 7355. 7977, *Gabriel* : *snël* 6419, *Mysahel* : *vel*



(= *vil*) 1513, *Israhel* : *zel* (= *zil*) 1505, außerdem identisch 233. 6415. 7883. — *Johannes* : *dës* 5267, *Arystotiles* : *dës* 6833. — Deutlich scheint demnach, daß überall ein offener Laut vorliegt, über die Quantität ergibt sich nichts Sicheres.

3. *e* in offener Silbe: *Danyelen* : *uzerwelen* 7855, : *zelen* 873. 3893, : *schelen* 8171, : *sêlen* 5523. vgl. 5663, : *vælen* 8027, *Israhelen* : *sêlen* 5299, : *hëlen* 7715. Die Qualität des *e* war offenbar nicht fest, denn es reimt auf *e* wie auf *æ*, Laute, die sonst nur vor *r* gebunden werden (s. o.).

**i**

Reime zwischen Kürze und Länge sind sichtlich gemieden. Der Dichter stimmt in dieser Beziehung mehr zu Jer. als zu den Makk. Es erscheint nur *in* (pron.) : *sîn* 1387, *sin* : *êrîn* 5145. Außerdem vor Doppelkonsonanz: *rînt* : *sint* 7087, : *kint* 4883. 8001, *vînden* : *winden* 2869. 6953, *lîhte* : *getihte* 6423. Hier ist wohl Verkürzung eingetreten. — Zweifelhaft ist die Quantität in dem Reim *is(t)* : *sis* (= *sie ez*) 4877, ebenso in dem noch unbelegten st. m. *nic* : *zwîc* 3939.

Keine feste Quantität haben für den Dichter offenbar die Adject. und Adv. auf *-lich*, *-liche*. Man wird mit Zwierzina (Zs. 45, 81 ff.) Doppelformen annehmen müssen. Immerhin lassen die Bindungen des Daniel doch soviel erkennen, daß in der Endung *-lich* die Kürze geläufiger war als in den zweisilbigen Formen. Indifferent sind 6 Reime *-lichen* : *-lichen*, 12 *-lich* : *-lich*. Sonst reimt *-lichen* : *strîchen* 4587. 7299. 7451, : *entwîchen* 4 ×; *-liche* : *ertrîche* 1073. 1471; dagegen *-lichen* : *gestrichen* 6 ×, : *verblichen* 2209. 4423. 5575, : *entwichen* 4937.

Die einsilbige Form *-lich* reimt: *rîch* 167, : *himelrîch* 4 ×, : *glîch* 1203. 4497; dagegen : *ich* 19, : *mich* 699. 3539. 8297, : *strich* 3651. 4489, : *sprich* 3387, : *sich* (imperat.) 10 ×, : *dich* 10 ×.

Es wird also *-lichen* 9 mal mit *î*, 10 mal mit *ĭ* gebunden, aber *-lich* nur 7 mal mit *î*, dagegen 27 mal mit *ĭ*.



Der Unterschied ist sonach deutlich. Der Sprachgebrauch der Makk. weicht hier merklich ab: während für *-lich* die Dinge ähnlich liegen, wird *-lichen* fast ausnahmslos mit Länge gebunden (Makk. p. XXII, Anm. 1).

Der Bestand des *i* ist vermehrt worden

1. durch Kontraktion. Der Dichter kontrahiert *-ige* in *lît*, *pflît*, *-ide* in *quît* und *-ibe* in *gît*. Die kontrahierten Formen reimen auf *î* und untereinander: *lît* : *gît* 3249, : *nît* 355, : *strît* 6839, : *zît* 17 ×, *pflît* : *sît* 3975, *quît* : *sît* 8195, *gît* : *zît* 8 ×, : *Davîd* 6747.

2. durch Monophthongierung von *ie*, s. p. 45.

Höchst auffällig sind einige Reime zwischen *î* und *ei*: *în* (adv.) : *erschein* (praet.) 620, *sternenschînen* : *reinen* 1489, *rîch* : *weich* 6404, *erstîgen* : *neigen* 6899, *rîsen* : *vreisen* 1288. Bei *sternenschînen* und *erstîgen* wäre eine Verwechslung zwischen den starken und den faktitiven schwachen Verben denkbar; doch glaube ich eher, man wird die Fälle einheitlich erklären und als Spuren der Diphthongierung von *î* ansehen müssen. Die Ordensdichtung jedoch bindet sonst nicht *î* mit *ei* [1]). Das Urkundenmaterial gestattet leider keine absolut sichern Schlüsse, da deutsche Originalurkunden erst mit der 2. Hälfte des 14. Jh. häufiger werden; aber so weit sich der Verlauf der Diphthongierung übersehen läßt [2]), ist es sehr wenig

1) Nur aus den Makk. läßt sich der Reim *uberwît* : *heilikeit* 7361 anführen, den freilich der Herausgeber durch Konjektur beseitigen will. Wenn sogar die Livländ. Reimchr., die noch ins Ende des 13. Jh. gehört, v. 11557 schon *zît* : *geleit* reimt, so ist nach dem Befunde der Urkunden dieser Reim unbedingt nicht aus der Sprache des Ordenslandes zu erklären.

2) Ein Exkurs mag an der Hand der Urkunden kurz über den Gang der Diphthongierung im Ordenslande unterrichten. Das Material gibt Dahlmann-Waitz, Quellenkunde zur Deutsch. Gesch. p. 54 und die Regesten in Voigts Cod. diplom. Pruss. Das beste Beobachtungsobjekt bilden die Urkunden des Bistums Culm (Woelky, Neues preuß. Urk.-Buch, westpreuß. Teil) wegen der Fülle erhaltener Originale und ihrer guten zeitlichen Kontinuität. Außerdem sind im folgenden herangezogen: Voigt, Cod. diplom. Pruss.; Behnisch, Gesch. der Stadt Bartenstein; Kiewning und Lukat, Urk. zur Gesch. des ehe-



wahrscheinlich, daß der Dichter die *ei*-Formen aus der Sprache des Ordenslandes geschöpft hat: das erste sichere

---

maligen Hauptamtes Insterburg. Das Bild, das diese reichen Quellen liefern, ist nicht ganz einheitlich; ich will versuchen, durch eine Auswahl von Originalen den normalen Verlauf des Eindringens der neuen Vokale in die Schrift zu illustrieren: Woelky 307 (Thorn 1360): *gezeug, iu* 9 ×. — Behnisch p. 504 (1361): *pfarrei, vikereygen* 2 ×, *î* 5 ×. — Behnisch p. 510 (1375): *seines, î* 11 ×. — Behnisch p. 506 (1377): *Metzhous, û* 5 ×. — Woelky 357 (Marienburg 1381): *zeit, î* 6 ×. — Voigt IV, 27 (Thorn 1384): *Newinstat*, *iu* 4 ×. — Voigt IV, 36 (1386): *in guten trouwen, getreuwen, iu* 2 ×. — Voigt IV, 82 (Marienburg 1390): *bey* 2 ×, *î* 52 ×. — Voigt IV, 112 (Liebenhof 1392): *deutschin, Prewsen, iu* 4 ×; *sein-* 3 ×, *î* 4 ×. — Woelky 396 (Thorn 1392): *vorleyen, sey, dreyhundirt, sein* (pron. und vb.) 12 ×, *weyle* 2 ×, *czeit* 3 ×, *bleiben, gleiche, speyse*; *sy, vorlyen* 3 ×, *by* 2 ×, *vryes, firmerie* 2 ×, *syn-* 5 ×, *blyben* 3 ×, *schryber*; *getrauwe,* kein *û*. — Behnisch p. 513 (1397): *drey, î* 6 ×; *obirbawet, û* 3 ×. — Voigt V, 121 (Marienburg 1401): *bey* 10 ×, *drey, sey, seyn* (pron. und vb.) 4 ×, *konigreich* 2 ×, *czeit, î* 15 ×. — Voigt VI, 127 (Marienburg 1402): *usweist, quweiet briff, freyen, bey, î* 4 ×; *preusschem, iu* 5 ×. — Woelky 463 (1409): *bey, freiheit, fleysse, czeyt, î* 3 ×; *orleu, leute, iu* 4 ×; *gebouwer, û* 7 ×. — Woelky 472 (Thorn 1411): *freiheyt, seythe* 2 ×, *fleissigen, weisen, czeit* 2 ×, *î* 6 ×; *feuwers, gebewdes, Creuwczs, iu* 1 ×; *bauwen, nachgebauwern, mauwren, rawm* 4 ×, *û* 4 ×. — Woelky 551 (Thorn 1430): *bey* 3 ×, *beweisunge, czeit, schreiben, schreibern, î* 3 ×; *euwir* 3 ×, *deutschen, geczewge, iu* 5 ×; *awsschrift, hawse, û* 4 ×. — Kiewning No. 9 (Königsberg 1451): Diphth. völlig durchgeführt. Dieser Entwicklungsreihe gliedern sich die Urkunden im ganzen ein. Nur ganz vereinzelte Spuren reichen etwas weiter zurück: das erste sichere *ei* erscheint, auch wenn man auf das zweifelhafte *seynt* (Woelky 283, a. 1346) verzichtet, schon 1347 (Voigt III, 52) in *zeit*, das erste *au* 1352, (Voigt III, 72) in *bauwen*, wenig später ein ebenso vereinzeltes *bowen* (Behnisch p. 502, a. 1356). Einige Urkunden, deren Vokalstand der normalen Entwicklung erheblich vorgreift (Voigt IV, 5, Mewe 1353: *leute* 5 ×, *rotleute* 4 ×, *treu, geczûge, geczûgnisse.* — Voigt III, 118, Elbing 1374: 13 *ei*, 9 *î*; 4 *eu*, 8 *iu*; 1 *au*, 2 *u*. — Woelky 362, Thorn 1382: 9 *ei*, kein *î*), verlangen vorsichtige Beurteilung; in ihnen ist fremder Einfluß z. T. ganz greifbar. — Im ganzen betrachtet setzt also die Diphth. in der Schrift um die Mitte des 14. Jh. leise ein, tritt aber erst am Ende des Jh. stärker hervor. Ers nach 1400 gewinnen die neuen Vokale die Oberhand, sie herrschen erst um die Mitte des 15.

und ganz vereinzelte neue *ei* erscheint erst in einer Elbinger Urkunde von 1347 (s. Anm.). Hier liegen vielmehr Notreime vor, die uns veranlassen müssen, die Heimat des Dichters südlicher als im Ordenslande zu suchen. Notreime, denn es ist kaum ein Zufall, daß drei von den fünf Reimen im ersten Drittel des Gedichtes stehen.

In der Flexionssilbe ist *i* belegt durch die Reime *gewis* : *gotis* 5093, : *anticristis* 5965; in einer Suffixsilbe erscheint es in *kerkir* : *dir* 8215, *pardir* : *tier* 5753.

### o

Außer in offener Silbe (vgl. p. 33) reimt *ŏ* : *ô* vor *ch*: *iedoch* : *hôch* 319. 5003, : *zôch* 3935; vor *n*: *von* : *lôn* 2211; vor *r*: *vor* : *kôr* 1473; und häufig vor *t*: *got* : *bôt* 8031, : *nôt* 7 ×, : *tôt* 2195. 2481, *gebot* : *nôt* 7169, *spot* : *nôt* 1559. 1923, : *entbôt* 4205. Sicher scheint mir die Dehnung hier nur vor *r*. — Sie gilt auch vor *rt*: *erhôrt* : *ort* 6647, : *mort* 8179, : *vort* 453. 3261. 8015, : *wort* 12 ×; *wort* : *hôrt* (imperat.) 6473, *orte* : *hôrte* 1295. — Das in seiner Quantität unsichere *sloz* reimt auf *ô*: *sloz* : *lôz* 3457, *gesloz* : *vlôz* 775 (vgl. Zwierzina, PBB 28, 427).

Bisweilen ist nach md. Weise *u* zu *o* geöffnet, namentlich vor *r*: *bevor* : *willekür* 2759, *horte* : *antwürte* 3297, *norden* : *wurden* 6005; doch auch sonst: *golde* : *hulde* 1191. 4643. 6819, *oben* : *cluben* 4233.

Es erscheinen Eigennamen auf *-on*, *-ot*, *-or*; sie reimen unterschiedslos auf *o* und *ô*, wie es nach den oben angeführten Bindungen zu erwarten ist: *Arioth* : *gebot* 661, : *nôt* 707, *Lot* : *got* 5699, *Astarot* : *spot* 2589; *Babylon* : *dôn* 115, : *von* 437. 657. 4571, : *gewon* 1619. 8023; *Nabuchodonosor* : *empor* 3763. 4593, : *vor* 8 ×.

Jh. Die Stellung des Vokals im Hiat begünstigt sichtlich die Diphth.; *ei* gewinnt am schnellsten an Boden, *au* taucht spurweise zwar recht früh auf, setzt sich aber erst auffallend spät durch. Natürlich muß man damit rechnen, daß der konservative Schreibgebrauch, zumal bei Urkunden, der Sprachentwicklung nachhinkt. Aber schwerlich ist die Diphth. vor der 2. Hälfte des 14. Jh. im Ordenslande lebendig geworden.



## u

Reim zwischen ursprünglicher Länge und Kürze erscheint nur in *viuht(e)* : *zuht* 1767, wo möglicherweise Verkürzung vor *ht* eingetreten ist; in *uf* : *huf* 6823 ist *uf* nach md. Weise kurz (s. Zwierzina, Zs. 45, 67 ff.).

Senkung von *o* zu *u* hat namentlich vor Nasal stattgefunden: *komen* : *unvrumen* 1247. 4873. 7057, : *crumen* 4943, *genomen* : *vrumen* 3101, *vollenkomen* : *drumen* 1067. 6333; außerdem in *tohte* : *vruhte* 4019.

Über die Monophthongierung von *uo* zu *u* s. p. 46.

Erhaltung von *u* in einer Nebensilbe beweist der Reim *tusunt* : *stunt* 5809.

## ei

Für den alten Diphthong erscheint zweimal nach nd. Art *e*: *ene* : *zene* (decem) 3197, *Danyel* : *hel* (salus) 6637.

In weiter Ausdehnung erscheint *ei* als Kontraktionsvokal aus *-egi*, *-ege*, *-age*; es reimt ohne Unterschiede mit sich selbst oder altem *ei*. Was den Umfang der Kontraktion betrifft, schließt sich also der Daniel (wie auch Jer.) der Praxis an, die die bair.-österr. Dichter in dieser Beziehung üben (s. Zwierzina, Zs. 44, 378). Nur ist von der Beschränkung, daß sie vorwiegend *ei* < *age* mit altem *ei* binden, nichts zu merken; es liegt gerade umgekehrt.

-egi : ei. *geleit* : *arbeit* 2703, : *breit* 3613. 4657, : *-heit* 34 ×, : *cleit* 6255, : *gereit* 3955. 4765. 8101, : *breit* 3613. 4657; *reit* : *gemeit* 1503; *treit* : *mildekeit* 1775; *seit* : *leit* 4939; *geseit* : *-heit* 9 ×; *beweit* : *vinsterkeit* 4325; *erweit* : *gesuntheit* 3991, : *peit* 999.

-ege : ei. *lein* : *ein* 4639, : *kein* 4569, *eiden* : *leiden* 2695.

-egi : -egi (wegen der Silbenzahl beweisend). *geseit* : *geleit* 7695. 7819.

-age : ei. *neilen* : *verveilen* 4287, *meit* : *-heit* 63. 2055. 2295. 4779, ebenso im plur. *meiden* : *reiden* 7517.

-age : -egi. *meit* : *geseit* 1029, *jeit* : *geseit* 7769, *unverzeit* : *geseit* 7213.

-age : -age (wieder beweisende Reime). *behein* : *sein* 4775, *trein* : *hein* 5025, : *prein* (= *prangen*) 4773. 7047, *meit* : *unverzeit* 87.



Wie in der letzten Gruppe beweist auch im Innern des Verses die Silbenzahl oft die kontrahierte Form. Auf diese Weise läßt sich feststellen, daß der Dichter statt *kegen* die kontrahierte Form *kein* gesprochen hat, obgleich sie nicht im Reim erscheint. Denn er gebraucht *kein* gegen 60 mal, nur sechsmal *kegen* 481. 583. 3663. 4183. 6140. 7658.

### ie

Die überwiegende Zahl von Reimen (94) binden *ie* mit *ie*. Doch setzt unter gewissen Bedingungen die Monophthongierung schon ein.

1. Im Auslaut ist sie am verbreitetsten: *bi* : *hie* 3435. 1921, : *nie* 8113; *hie* : *Moysi* 6331. 7419, : *Apocalipsi* 2145, : *Cyri* 5491. Also 7 × *ie* : *i* gegen 29 × *ie* : *ie*.

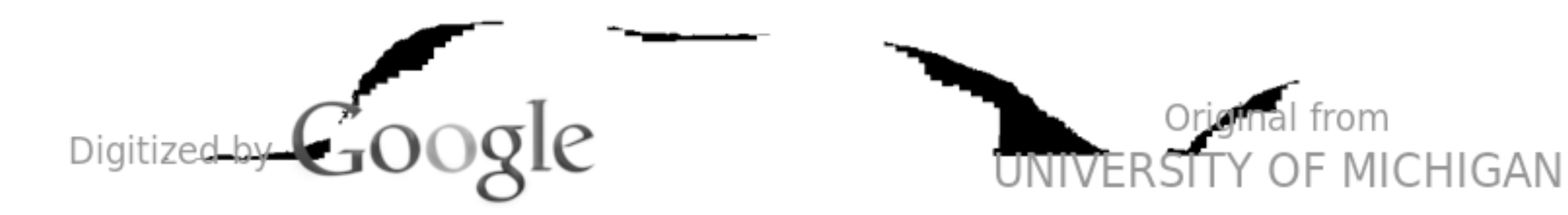
2. Im Inlaut in offener Silbe nur *hiefen* : *rîfen* 2189.

3. In geschlossener Silbe vor *ht*: *lieht* : *geschiht* (subst.) 4329. 6719, : *geschiht* (verb.) 2653. 6771, : *siht* 7305. Hier ist offenbar Kürzung eingetreten. Ferner vor *r*: *zier* : *saphir* 2279, *tier* : *pardir* 5753 [1]), also 2 × gegen 3 × *ie* : *ie* und 34 × ĭ : ĭ.

Außerdem weist nur noch vor *t* ein Reim auf Monophthongierung: *Davit* : *diet* 2845 (dagegen 15 × *-iet* : *-iet*). Nach Zwierzina Zs. 44, 402 reimen manche Md. monophthongiertes *ie* in einsilbigen Worten vor einfachem Konsonanten nur auf ĭ. Es ist deshalb wohl nicht zufällig, wenn in jenem Reim nicht ein Wort mit zweifelloser Länge steht, sondern der Eigenname *Davit* [2]). Im ganzen steht jedenfalls der diphthongische Charakter von *ie* noch durchaus fest, wie ja auch sonst in der Ordenslitteratur. Der Dichter stellt sich in dieser Beziehung mehr zu den Makk. (Einl. p. XXXI f.) und zu Hesler

1) Das Mhd. kennt nur *part* und *pardel*. Nach D. W. VII 1460 erscheint die *r*-Form zuerst bei Luther.

2) Bei Hesler reimt zwar *Davit* durchaus auf Länge (Helm, PBB 24, 152), bei Jeroschin dagegen, der bei *i* nicht weniger streng die Quantitäten scheidet, auf Kürze (Ziesemer p. 143).



(Ev. Nic. p. XLIV), als zu Jeroschin (Ziesemer p. 146 f.), bei dem die Monophthongierung schon weiter vorgeschritten ist.

Hervorzuheben sind eine Anzahl von Reimen, die *ie* mit *ie* (aus *-ihe-*) im Praes. einiger starken Verba binden: *diet* : *siet* 3673. 6749. 6851. 7081, : *giet* 5123, : *geschiet* 1363. 6665; indifferent ist *geschiet* : *siet* 6909. Man darf annehmen, daß der Dichter diese diphthongische Form gesprochen hat, nicht die daneben auch im Reim belegte Form auf *-ht*: *geschiht* : *lieht* 4329. 6719, *giht* : *niht* 851. 1161 [1]), *siht* : *lieht* 7305. Andernfalls müßte sie bei der außerordentlichen Reimbequemlichkeit des Typus *-iht* viel zahlreicher auftreten [2]).

**uo**

Monophthongierung von *uo* zu *u* ist in einigen Fällen durch den Reim nachzuweisen.

1. Im Auslaut ist sie offenbar durchgeführt; es reimt *vruo* : *du* 2687, : *nu* 169, *tuo* : *nu* 85, *zuo* : *du* 597. 1333, : *nu* 18 ×. Im ganzen 23 Reime von *uo* : *u*, nur 4 von *uo* : *uo* und 2 von *u* : *u*.

2. Im Inlaut in offener Silbe: *gebrûchen* : *suochen* 5151, : *buochen* 159. 6731, *creatûren* : *volvuoren* 4021. *uo* steht also deutlich im Reim auf *û*.

3. In geschlossener Silbe: *gebrûhte* : *beruohte* 211, *sun* : *tuon* 217. 2959, *uf* : *guof* 1327. 3783. 7633, *grûz* : *muos* 8049 (?).

Im Inlaut ist jedenfalls der Diphthong *uo* im ganzen erhalten; den 11 genannten Reimen von *u* : *uo* stehen 117 von *uo* (resp. *üe*) : *uo* gegenüber. Der Dichter hält auch hier etwa die Mitte zwischen Hesler, der am konservativsten ist (Ev. Nic. p. XLV f.), und Jeroschin, der in

---

1) Der Reim ist nicht etwa *giet* : *niet* zu interpretieren. Die Form des Dichters war *niht* (: *pfliht* 7 ×, : *geschiht* (subst.) 12 ×, : *gesiht* 1971, : *wiht* 4 ×).

2) Das Subst. *geschiht* reimt auf *niht* nicht weniger als 12 ×, das Verb. nicht einmal!

der Bindung von *uo* und *u* schon beträchtlich weiter geht (Ziesemer p. 147f.).

### iu

Der alte Diphthong hat nach Ausweis der Reime monophthongischen Charakter angenommen. Er reimt in offener Silbe auf *û*, fast ausschließlich vor *w*: *getriuwen*: *bûwen* 8197, :*grûwen* 1409. 7813, *verniuwen*:*grûwen* 6471, *riuwe*:*grûwe* 6803, *tiufe*:*hûfe* 1475. — In geschlossener Silbe reimt *iu* nur vor Nasalverbindung auf kurzen *u*-Laut: *vriunt*:*urkünd(e)* 5683, *vriunde*:*sünde* 5273. 7839.

*iu*:*uo* (*üe*) reimt in *niuwe*:*prüeve* 1553; dagegen ist *lut*:*glut* 1431 wohl als *luot*:*gluot* zu verstehen.

Ob schon Diphthongierung von *iu* zu *eu* eingetreten ist wie Makk. 1309. 4973 *vröuden* : *scheuden* (vgl. Makk. p. XXXIII Anm. 3), ist aus den Reimen nicht nachzuweisen. Das handschriftliche *schouchit* : *vertouchit* 5693 ist nach dem Sprachgebrauch des Dichters kein beweisender Reim. Denn für ihn war auch *schiuhet*:*vertûchet* reimbar.

### ou

Hervorzuheben ist das vereinzelte Praet. *zouch*:*ouch* 1655 neben gewöhnlichem *zôch* (:*doch* 3935, :*hôch* 5 ×). Ob in diesem Reim der Lautwert *ou*:*ou* oder *ô*:*ŏ* ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. Die Praet. *zouch*, *vlouch* reimen auch in den Makk. und bei Jer. auf *ouch*, *rouch* (Makk. p. XXXIII, Ziesemer p. 154), stets in der Schreibung *ou*; und zwar ist zu beachten, daß diese Schreibung häufig auch in dem nicht beweisenden Reim *vlouch*:*zouch* erscheint (vgl. auch Weinh. § 113). Andrerseits spricht der vereinzelte Reim Makk. 4323 *ouch*:*hôch* entschieden für *och*, und diese Form läßt sich auch, freilich nicht zu häufig, in den Urkunden nachweisen[1]).

1) Ich habe sie nur bemerkt bei Woelky, Neues preuß. Urk.-Buch, westpreuß. Teil, Nr. 295 (Thorn 1350): 3 *och*, 1 *ouch*; bei Kiewning und Lukat, Urk. zur Geschichte des ehemal. Hauptamtes Insterburg Nr. 9 (Königsberg 1451): 7 *och*, kein *ouch*; bei Voigt, Cod. diplom. Pruss. III Nr. 72 (1352): 7 *och*, kein *ouch*.



Doppeldeutig ist auch *gelobet*:*houbet* 1139 (die *ou*-Form kennt Rückert, Entwurf .. schles. Mundart, p. 115).

### Konsonantismus.

#### 1. Labiale.

Intervokalisches *b* wird wiederholt mit *v* und *w* gebunden, ist also spirantisch: *oven*:*loben* 1323, *clâwen*:*haben* 523, *lewen*:*eben* 5111. 8153. 8233, :*geben* 5669, :*erheben* 3831. *v* und *w* waren für den Dichter offenbar sehr ähnlich, was auch der Reim *prüeve*:*niuwe* 1553 bestätigt. — Unzweideutig spirantisch ist *b* auch vor *t* in *louft*:*houft* (caput) 7803; ebenso wohl nach *r* und *l*: *herwe*:*sterbe* 4157, *vervalwit*:*gehalbit* 2605.

Im Auslaut reimt *b* auf Spirans in *gab*:*schâf* 8089 und *lieb*:*hie*(*w*) (praet. zu *houwen*) 8301. Die Hs. schreibt *schab* und *hieb*, doch liegt wohl in beiden Fällen spirantisches *b* vor. Jeroschin (s. Weinh. § 163) und Hiob (s. Müller, p. 21) zeigen dieselbe Bindung im Auslaut.

Der Übergang von *mb* zu *mm* wird gesichert durch den Reim *stammes*:*lammes* 2103.

Verschiebung von *p* zu *f* nach *r* und *l* läßt sich nicht erweisen, da keine entsprechenden Reime vorkommen; das Unterbleiben der Verschiebung nach *m* wird gesichert durch *lampen*:*dampen* 6769. Die unverschobene Form ist demnach auch in den nichtbeweisenden Reimen *kempen* : *verdempen* 6959 und *gelimpet* : *schimpet* 1607. 3423. 4201 anzunehmen, wo die Hs. verschoben hat. Unverschoben ist auch in der Hs. *verstopten*:*clopten* 3237; auch hier ist die mundartliche Form des Dichters erhalten geblieben.

#### 2. Gutturale.

Verschiebung von germ. *k* wird durch zahlreiche Reime erwiesen, z. B. *sprach*:*sach* 7 ×, :*jach* 965. 1033, :*nâch* 3931. 6319. 6671; *sich* (imper.): *-lich* 10 × u. a. Für den Inlaut erweist die Verschiebung *zechen*:*brechen* 6081.



Der Reim macht auch keinen Unterschied zwischen auslautendem *k* und *g*, beide sind tonlose Explosiven, z. B. *smac* : *bejac* 1831, : *lac* 2721, : *mac* 2193, : *tac* 1935; *danc* : *lanc* 5037, : *ranc* 4777 u. s. w.

Reim zwischen *g* und *ch* ist vereinzelt in *luoge* : *ruoche* 5411, wenn der Reim so zu verstehen ist.

Übergang von *kt* zu *ht* erscheint in den Praeteritalformen von *schicken*: *schihte* : *gesihte* 727, : *getihte* 2487, *geschiht* : *niht* 1427.

Sehr merkwürdig sind die Reime *diche* (= *dicke*) : *wîche* 5553, : *rîche* (?) 3327. Daß wir es hier mit der Sonderentwicklung eines einzelnen Wortes zu tun haben, nicht mit einer lautlichen Besonderheit des Gutturals *ck* überhaupt, geht daraus hervor, daß von den andern Worten dieses Typus (*blicke*, *ricke*, *nicke*, *stricke* (subst.), *schicken*, *zwicken*, *stricken*, *erquicket*) nie eins die so ungemein bequeme Reimverbindung mit dem Typus *-îche* eingeht. Hinzu treten die Reime *gediche* : *glîche* 6053, : *rîche* 6877. 7247, *gedich* : *glîch* 5733. Handelte es sich nur um den Unterschied der Quantität, so könnte man an Verkürzung denken, die namentlich bei dem einsilbigen *glich* nahe läge. Aber der Konsonantenstand in *diche*, *gediche* läßt sich kaum anders erklären, als daß man die Formen als Kontamination von *dicke* und *dîhte* (Jer. 26000, Inges. 1503, nhd. *deicht* D. W. II 909. 1056, Frischbier, Preuß. Wb. I 136) faßt.

Übergang von *ft* zu *ht* erscheint in *gerehten* : *schehten* (= *scheften*) 7759.

*h* verstummt wie überall im Md. häufig, und zwar

1. im Wortauslaut nach Vocal: *nà* : *da* 15 ×, : *swá* 6373, : *sá* 5321, : *vrô* 5423, : *piscina* 3981, : *Kaypha* 4203 (daneben aber *nâch* : *gebrach* 2533, : *sprach* 3931. 6319. 6671, : *gevach* 7249, : *joch* 5521); *hô* : *alsô* 11 ×, : *dô* 4545, : *vrô* 5097, : latein. *o* 4 × (daneben *hôch* : *zôch* 5 ×, : *doch* 319. 3935. 5003).

2. nach *l*: *bevel(h)e* : *hele* 81, *bevol(h)en* *mâlen* 5525; *ch* ist abgefallen in *spil* : *dril(ch)* 5697 (aber *drilch* : *milch* 2275).

3. im Inlaut zwischen Vokalen in weitester Aus-





**dehnung**: *slân* : *an* 665, : *man* 2815, : *getân* 8041; *enpfân* : *lân* 2603. 2955, : *wân* 611, : *gân* 3615, : *bestân* 1397. 5863, : *man* 809. 5167; *sie sân* : *hân* 7649; *zâr* : *gar* 3515; *er gâte* : *drâte* 5867, *er enpfæt* : *sæt* 8281. — *er vlê* : *gê* 5103, *vlên* : *verstên* 7349, *lên* : *gên* 7955, *er slêt* : *stêt* 823, *zêne* : *ene* 3197; ferner immer einsilbig die Subst. *ê*, *vlê*, *slê*; über die Kontraktionen von *-ëhe* zu *e* vgl. p. 37. — *lî(he)te* : *gezwîte* 693, *lî(h)en* : *drîen* 1617, vgl. 5783, : *amîen* 5569. — *hæster* : *græster* 4473 [1]).

Da jedoch neben den gekürzten Formen auch die integren reichlich vorkommen, konnte eine Verwirrung des Sprachgefühls garnicht ausbleiben. Sie äußert sich darin, daß ein *h* auch in solche Formen eindrang, zuweilen sogar die Silbenzahl vermehrend, in denen es sprachlich nicht am Platze war. Die Belege sind nicht häufig, aber ganz bezeichnend: *er gezwî(he)te* : *lîhete* 251. vgl. 693, *er vrî(h)et* : *lîhet* 449, *er vergâ(he)t* : *gâhet* 2609; dazu im Versinnern (wegen der Silbenzahl beweisend): *zwêhen* (duobus) 7815. Während es sich hier um Einzelfälle handelt, scheint dem Dichter bei den Verben *gên* und *stên* das Gefühl für die sprachliche Inkorrektheit der *h*-Formen bereits entschwunden zu sein. Denn es kommt schon dreimal *gehen* (4623. 7951. 8177) und schon achtmal *stehen* vor (3456. 3575. 3917. 4404. 4412. 5665. 5753. 5967).

Vergröberung von intervokalischem *h* zu *ch* erscheint, wenn der Reim echt ist, in *wîchet* : *lîchet* 2021.

### 3. Dentale.

*d* des Inlauts ist im Auslaut zur tonlosen Explosiva verhärtet und reimt unbedenklich auf *t*, z. B. *pfat* : *gât* 4839, : *stât* 1819. 7995, : *trat* 293; *er wirt* : *gebirt* 833; *gestalt* : *balt* 6597 u. ö.

Verschiebung von *d* zu *t* ist nach den Reimen nur ganz vereinzelt unterblieben. Außer in dem echt md. *odem* : *bodem* 1713. 6691 fehlt sie im Part. praet. *geliden* :

---

1) Auch für das Versinnere erweist das Metrum häufig *h*-Verlust und die damit verbundene Kontraktion, z. B. *er sla* 7809, *er se* 92, *gesche* 1020. 3664 u. ö., *ich vlete* 6259, *ich smete* 7036, *ich zie* (einsilbig) 6713 u. a.

*den liden* 4395, sonst nur noch in dem nicht beweisenden Reim *sie liden* (praet.): *vermiden* 2205, der nach der Parallele des vorigen gewiß dem Original zuzuweisen ist.

Erweichung von *t* zu *d* geht nach *n* nicht über das hinaus, was allgemein mhd. ist; etwas ausgeprägter ist sie nach *l*: *alten* : *balden* 6917, *sâlden* : *gewalten* 4749; *melden* : *zelten* 7673, *gezelten* : *velden* 1957; *gevilde* : *milte* 1969, *verwildet* : *schiltet* 2807; *wolten* : *holden* 265.

Eine eigentümliche Verwendung findet *d* als hiatdeckender Konsonant anstelle von *j* in *mœden* (mähen): *rœden* 8221 (vgl. Weinh. § 189). Im Mhd. ist diese Form sonst nicht nachzuweisen [1]).

Verschiebung von germ. *t* ist völlig durchgeführt. Die pronominalen Neutra *dat*, *wat*, *dit* und das Part. *gesat* kommen nicht vor. Vielmehr beweist der Reim die Verschiebung in *diz* : *gewis* 4723, *gesatzet* : *beschatzet* 2559. 3681, *gesetzet* : *gehetzet* 1667 [2]).

Ausfall von *t* im Auslaut nach Konsonant ist belegbar in *uns* : *unguns*(*t*) 1354, *clâr* : *ummevar*(*t*) 6590, *dich* : *begich*(*t*) 7550.

Epithetisches *t* ist durchaus fest in *sust*. Es reimt auf *lust* 9 mal, auf *brust* 3829; *sus* ist nicht zu belegen. Außerdem *niemant* : *hant* 3787.

Das aus *t* verschobene *z* reimt häufig auf *s*, sowohl im Inlaut wie im Auslaut: *was* : *baz* 771. 1303, : *vaz* 129. 7125. 8309, : *laz* 6394. 7665, *las* : *baz* 5497, *du hâs*(*t*) : *mâz* 2281; *ris* : *wîz* 2235, *siz* (= *sie ez*) : *is*(*t*) 4877, *gewis* : *diz* 4723; *hûs* : *ûz* 8 ×, *clûs* : *darûz* 7137; *kôs* : *dôz* 195, : *schôz* 5997, *lôs* : *grôz* 6161. 7811, : *sloz* 3457. — *messen* : *vergezzen* 6785. 8187.

---

1) Sie findet ihre Entsprechung im nhd. *Mähder*; vgl. auch den vereinzelt auftretenden Infin. *mähdern*, Wrede, Anz. 20, 332.

2) Der Daniel entfernt sich damit vom Reimgebrauch der andern Ordensdichtungen: Jer. hat *dit, dat, gesat*; Hesler *dit, gesat* (vereinzelt); Makk. haben nicht *dit*, aber auch nicht *diz*, wohl aber *gesat*. Nur Tilo v. Culm stimmt, wenigstens in den Sib. inges., zum Daniel.

Syncope und Sibilation vor *t* ist erfolgt in *nëst* : *ge-œz(e)t* 3589, *geist* : *heiz(e)t* 8259.

*s* steht für *sch* in *heisen* (= *heischen*) : *meisen* 4048, im achtfachen Reim.

### 4. Liquiden.

**r** fehlt durchweg im Auslaut der Worte *hie*, *ê*, *wâ*, *sâ* (einmal *sân* 5583). Neben überwiegendem *dâ* erscheint *dâr* : *clâr* 6461, : *gar* 8053. Ebenso herrscht durchaus die Form *mê* (25 mal). Doch erscheinen auch nicht ganz selten die *r*-Formen: *mêr* : *hêr* 1797, : *hër* 3895, : *sêr* 4871; *mêre* : *widerkêre* 5155, : *lêre* 4051. 7303, : *hêre* 4645, : *mere* 5725, : *sêre* 4 ×.

Im Auslaut von *nâ* erscheint zuweilen ein eigentümliches unorganisches *r*, das sein Entstehen vielleicht dem Hereinspielen komparativischer Vorstellungen zu danken hat. Auch die falsche Analogie von *dâ-dâr*, *mê-mêr* mag mitgewirkt haben. Die Reime sind: *darnâr* : *jâr* 997, : *vâr* 6493, : *vorwâr* 3853; *hernâr* : *schar* 6305. 6443 [1]). In *darnâre* : *hâre* 8117 ist an den epithetischen Konsonanten gar noch ein epithetisches *e* gefügt.

Metathesis von *r* zeigt sich in *verburnen* : *zurnen* 5819.

**n.** Reim von *m* : *n* zeigt *alsam* : *kan* 3467.

Beachtenswert ist der Reim *trein* (*tragen*) : *prein* (*prangen*) 4773. 7047, der in *prāgen* Nasalierung des Vokals vor der Kontraktion nötig macht. *n*-Ausfall nach Konsonant zeigt sich in dem Part. *beger(n)den* : *erden* 1216 (vgl. p. 55 Anm. 2).

Verklingen von *n* ist der Ordenslitteratur nicht ganz fremd (s. z. B. Ev. Nic. p. LIV). Für den Danieldichter fehlen sichere Belege, doch seien einige Fälle angeführt, die dafür zu sprechen scheinen: *ich sage dir, diz riche(n) muz gentzlich von dir wiche(n)* 3731 (Quelle: *regnum tuum transibit a te*); *dem menschen Got noch meret sin vroude in*

---

1) Diese Formen stellen eine Vorstufe der in späterer Zeit nicht seltenen *hernacher* u. ähnl. dar.



*ertriche(n)* : *wiche(n)* infin. 2457 (denn immer: *in ert-*, *himelriche* 551. 1109. 2384). — Beabsichtigter Sing. steht wohl in *e drizic tage scheide* : *in leide* 5341 (vgl. 'Syntax' § 6, 2). Einige weitere Reime, in denen zunächst *n*-Verlust vorzuliegen scheint, erklären sich durch Eigentümlichkeiten der Subst.-Flexion, s. p. 55.

## B. Formenlehre.

### a) Substantivum.

#### 1. a-Declination.

Das Masc. auf *-ære* zeigt im Reim die zweisilbige und die einsilbige Form des Suffixes. *-er* ist im ganzen die Form für den Nom. Acc. sing.: *der büezer* 3507, *lerer* 6789, *sünder* 1111. 5675, *den sünder* 2649 (nur *prediger* : *bihtiger* 1755 sind Nom. plur.). *-ære* wiegt vor im Dat. sing. und im Plur.: *dem schepfære* 4797, *kerkære* 3289, *rihtære* 2374. 4207; *die rihtære* 1880, *Romære* 7127, *dienære* 237 (nom. sing. nur *uzlegære* : *meisterære* 95, *lerære* 5237).

Das Neutr. hat im Nom. Acc. plur. meist die streng mhd. endungslose Form. Doch treten die neuen Bildungen schon sporadisch auf. Im st. n. *bant* ist der *e*-Plural des Masc. schon fest geworden; denn *diu bant* fehlt, aber dreimal reimt *bande* : *mancherhande* 2776. 5549. 7295. Isolierter sind: *die tiere* : *ziere* 4085, *die horne* : *zorne* 6001, *die kinde* : *swinde* 7281. — Selten ist der Plur. auf *-er*: *die lider* : *nider* 5772, *hörner* : *kerner* 5777.

#### 2. i-Declination.

Der Daniel geht in der Abneigung gegen die längere Flexionsform im Gen. Dat. sing. nicht so weit, wie sonst Dichter der späteren Zeit. Er gebraucht auch überwiegend die kurzen Formen, immerhin erscheinen noch 17 mit *-e*[1]): *arte* : *harte* 1833, : *verkârte* 1298, *zuopflihte* : *gesihte* 6602, *sihte* : *schihte* 77, *zîte* : *wîte* 1268. 5592,

1) In den fast doppelt so langen Makkabäern nur drei, vgl. Makk. Einl. p. XL.

*nœte* : *brôte* 2324, : *rœte* 2264, *genühte* : *vrühte* 1685. 3346. 4088, *blüete* : *güete* 2582. 8307, *glüete* : *güete* 1330, : *müete* 8058, : *bluote* 5624, : *vuote* 3445.

3. n-Declination.

Die Fem. der *a*-Declin. und die schwachen Fem. sind weithin miteinander vermischt und lassen schon deutlich die Verhältnisse erkennen, die im Nhd. fest geworden sind.

Fast völlig durchgeführt ist die Endung der schwachen Declin. für den Nom. Acc. plur. der starken Fem. Als Nom. plur. mit der alten Endung *-e* erscheint nur *vlâge* : *tage* 3482, vielleicht auch *schulde* : *dulde* 5212 und *wîse* : *grîse* 5812. — Folgende st. Subst. zeigen dagegen nach Ausweis des Reimes im Gen. Dat. sing. die starke, im Nom. Acc. plur. die schwache Endung (ich belege nur die anormalen Formen, also den Plur.): *die scharen* 7445, *die varwen* 1571, *die roten* 4176, *die vlâgen* 6966, *die sinnen* 3415. 3529, *die gebœrden* 1926. — Auch beim st. Fem. der *i*-Declin.: *die listen* 5379 [1]). — Ebenso hat *zunge* neben dem gehörigen sw. Plur. (276. 1616. 5838) im Dat. sing. *zunge* (926. 6843).

Dazu kommen einige Fem., die ebenfalls im Plur. durchaus schwach sind, darüber hinaus aber auch im Sing. schwach und stark flektiert werden:

*sêle*: gen. dat. sing. *sêle* 5633; 2699, *sêlen* 5031. 6787; 5523. — acc. sing. *sêle* 353. — acc. plur. *sêlen* 5300.

*sunne*: gen. sing. *sunne* 3148. 3452, *sunnen* 2152. — nom. plur. *sunnen* 8261.

*sünde*: dat. sing. *sünde* 5273. 7840, *sünden* 5505. — acc. plur. *sünden* 6091.

*erde*: gen. dat. stets *erden*. — acc. sing. *erde* 778. 1232. 2149. 4418, *erden* 2332. 6397.

Die Übertragung der schwachen Endung in den Sing. ist für *erde* und *sêle* mhd. nicht selten (s. Weinh. § 461), auf-

1) Auch *die gesichten* : *beschichten* 285 ist vielleicht als Plur. des sw. Fem. aufzufassen, obgleich sonst nur *gesicht(e)* als st. Neutr. erscheint.



fallender schon für *sünde* und *sunne*. Sie erscheint noch öfter im Daniel: *der siulen : gûlen* 4225, *der stunden : gebunden* 3278, *: bevunden* 3655, *der lieben : verdieben* 7544, *der kumpanien : vrien* 685, *der menien : venien* 1234, *der kuniginnen : beginnen* 6916. Es handelt sich dabei um eine vorwiegend md. Erscheinung. Das Subst. *veste* scheint ganz in die schwache Flexion übergetreten zu sein: gen. *der vesten : sic resten* 6287, acc. sing. *die vesten : den gesten* 1451, acc. plur. *die vesten : westen* 6943.

Spärlicher tritt eine andere Erscheinung auf, die ebenfalls im Md. ihre Heimat hat, nämlich die Übertragung des *-n* aus den flektierten Formen des sw. Fem. auch in den Nom.: *die wollen : stollen* (dat. plur.) 5799, *die vesen : wesen* 4274, *die hiefen : dem rifen* 2189 (?). Auch beim sw. Masc.: *der schimen : gezimen* 8267; doppeldeutig ist *der smerzen : dem herzen* 2119. 3352. 4578[1]).

Derselbe *n*-Zuwachs erscheint beim st. Fem.: *die sachen* (nom. sing.) : *machen* 7489, *die witzen* (nom. sing.) : *sitzen* 5063. Nach den eben angeführten Beispielen glaube ich nicht, daß es sich hier um eine Schreiberemendation handelt, die das Fehlen des Infinitiv-*n* ausgleichen wollte, obschon dergleichen nicht unmöglich ist. — Auch beim st. Masc. *slam* scheint Übergang in die schwache Flexion vorzuliegen. Regelrecht steht *dem slamme : stamme* 1910, aber *in dem slammen : dem vlammen* 2576, *ane slammen : vlammen* (inf.) 3372. Freilich ist auch ein substant. Infin. denkbar. Sehr auffällig ist auch: *zum ersten an dem tihten* (: *sie berihten*) .. *stêt* .. 336, wo der Ausweg des Infin. jedenfalls sehr mühsam wäre, wenn man nicht auch eine schwache Form annehmen will[2]).

1) Dieselbe Übertragung des *-n* in den Nom. des Subst. und Adj. belegt Baesecke (Anz. 33, 67) auch für Hesler.

2) Selbst im Nom. des sw. Adj. erscheint einmal ein solches unorganisches *n*: *ieclich man was beger(n)den : erden* (dat.) 1216. *erde* hat für den Gen. und Dat. im Reim stets die schwache Form.



4. **Einzelne Substantiva.**

*gedanc*: acc. *den gedanc* 4787 (auch im Versinnern *der gedanc* 5652), plur. stets schwach *die gedanken* 3531. 4013. 5952; dazu im Versinnern nur schwache Formen 757. 4167. 4892. 5566. 5629. 7088.

*gewalt*: Abgesehen von den vielen Fällen, wo das Geschlecht nicht zu erkennen ist, erscheint das Wort als Fem. 295. 527. 979. 4295. 7563, dazu im Versinnern 1141. 1422. 5929. 5936. Das st. Masc. steht nur im Versinnern: gen. *gewaldes* 5760. 7752, dat. *gewalde* 6880. Der Dat. plur. reimt als *gewalden* : *sâlden* 4750.

*sêr*: st. masc. nur in *ane sêr* 4871, *dem sêre* 3698 (auch im Versinnern: *in welchem sêr* 5168); sonst stets *sêre* st. fem.

*site*: Die Reime sind indifferent; die Hss. aber haben wiederholt das im Md. nicht gewöhnliche st. Masc. *der site* 7513. 7790. 8092.

*herze*: Der Sing. ist durchweg schwach; im Plur. erscheinen die auch sonst vorkommenden starken Formen (Weinh. § 463): nom. *die herze* 7102, acc. *die herze* 3243. Einmal auch acc. *die herzen* 4393.

*man*: nom. acc. sing. und plur. nur die endungslose Form. Dagegen im Dat. *dem manne* 4150. 4591; *den mannen* 7246.

*wîse*: Die alte *e*-lose Form ist festgehalten in adverbialer Verwendung: *keiner wîs* 3449. 7007 (auch im Versinnern 7761. 7954. 8334), *mancherhande wîs* 7859, sonst immer *wîse*.

*hant*: Die umlautlose Form der *u*-Declin. ist erhalten in den formelhaften Wendungen *mancherhande* 2179. 2775 u. ö., *underhanden* 3874. Doch erscheint sie auch noch beim Subst.: dat. sing. *der hande* : *lande* 4466. 5601 (daneben 15 × gen. dat. *hant*). Plur.: *die hende* : *behende* 774, : *wende* 7886, *den henden* : *wenden* 6621. 7011. 7337. Doch ist im Dat. die alte Form noch häufiger: *den handen* : *schanden* 3735. 4010, : *landen* 1130. 2200. 6010.



b) Adjectivum.

Der Unterschied zwischen st. und sw. Flexion zeigt sich auch im Acc. sing. fem. des Adj. schon angegriffen. Neben den regelrechten Formen *die reinen* 7145, *die vil reiden* 7517 erscheint der *n*-lose st. Acc. in *die zarte* : *arte* 4487, *die reine* : *eine* 7537; wohl auch in *die siule werde* 7537.

Sehr beachtenswert ist die Flexion des Adj. in folgenden drei Fällen: *sime gebote werde* : *erde* (acc. sing.) 1231, *dem gotes sune werde* : *gebærde* (dat. sing.) 1556, *deme korne* : *uzerkorne* (Attribut zu *korne*) 2330. Wenigstens für die beiden letzten Belege wird das *e* durch Reim und Silbenzahl absolut gesichert. Es könnte sich hier um eine inkongruente Übertragung der schwachen Nom.-Endung handeln, (Paul, Gramm. § 227, 3 Anm.)[1]). Wahrscheinlicher ist aber, daß sich in dieser Endung *-e* Spuren einer Angleichung der Adj.-Flexion an die des st. Subst. zeigen (vgl. die analogen Fälle im Versinnern, p. 13). Auch sonst erscheint dies *e* ganz vereinzelt im Md. (Weinh. § 505), etwas häufiger nur im Schles. (Rückert, Entwurf .. schles. Mundart pp. 213. 244).

c) Pronomen.

1. Pron. pers. Die Formen *mir*, *dir*, *wir*, *ir* sind sämtlich durch den Reim auf *gir* gesichert, ebenso *mich*, *dich* durch zahlreiche Reime auf *-lich*, *-rîch* u. a. Der Dat. heißt nur *im* : *vernim* 3729. 4091. 7227, : *Joachym* 125. 340. 7412, : *Aozim* 7197, niemals *ime*, wie fast ausschließlich in den Makk. — Der Acc. sing. und Dat. plur. heißt *in* : *gesîn* 1388. 3220, : *sin* 8 ×, : *hin* 5 ×, : *bin* 7741. Daneben erscheinen die nicht beweisenden Reime *en* : *sen* (= *sin*) 6913, : *hen* 5449, wichtiger *uzsetzigen* : *en* 3175. — Der Acc. zu *wir* heißt *uns* : *unguns(t)* 1353, der Dat. zu *ir* heißt wie der Acc. *iuch* : *ziuch* (conj. praes.) 535, also kein streng beweisender Reim.

1) Dasselbe wäre anzunehmen 6506 f.: *waz man daruf mac tragen uzlegunge vil slechte*, wenn *uzlegunge* auch in dieser Trennung noch als Genet. empfunden wurde.



2. **Pron. demonstr.** Es reimt *der* : *ster* 5996, : *her* (adv.) 7775; *daz* erscheint nur im neutralen Reim, : *debaz* 6247, : *haz* 1345. 1829, : *laz* 1229, : *ettewaz* 2857. Der Dat. plur. reimt als *den* : *bejen* 4845, : *sen* (videre) 5639.

d) **Verbum.**

1. **Allgemeines.**

Die 1. sing. praes. zeigt die Endung *-n* nur bei *hân* (s. p. 61). Von *gân, stân, tuon* fehlt die Form im Reim. Bei allen anderen Verben steht nur *-e*.

Die 2. sing. entbehrt das *t* in dem vereinzelten *du has* : *mâz* 2282. Doch beweist der Reim wiederholt *du hast* (s. u. '*hân*') und immer *du bist* (s. u. '*sîn*'). Neutral sind die Reime *du gebest* : *strebest* 2993, *du ganst* : *ermanst* 4653.

Die 3. sing. zeigt keine Besonderheiten. Nur erscheint einmal beim sw. Verb. II die alte Endung *-ot* im Reim, die nach Weinh. § 381 schon im 13. Jh. im Md. verschwunden sein soll: *er handelot* : *brot* 2265[1].

Die 3. plur. hat *t* meist bei *sie sint* erhalten (s. u.), außerdem zweimal in *sie hânt* (s. u.); für alle andern Verba ist die *t*-lose Form durch zahlreiche Reime erwiesen, nur einmal steht *sie reichent* : *bezeichent* (part. praet.) 6516. — Ein nd. Plural auf bloßes *t*, den auch Hesler kennt (Ev. Nic. p. LXXI f.), liegt vor in *sie stât* : *pfat* 7996, vielleicht auch in *sie tuot* : *muot* 1995, vgl. 'Syntax' § 6, 2 Anm.

Die 2. sing. praet. erscheint als *du liezes* : *geniezes* (gen. masc.) 2817; daneben *du tete* : *stæte* 1342.

Die echte Form des Imperat. des st. Verb. ist wiederholt durch Reim und Silbenzahl bewiesen: *lis* : *Danielis* 1, *vernim* : *im* 3730. 4092. 7228, : *Joachym* 360, *trîp* : *lîp* 532. Doch zeigen außer *trîp* die Verba mit *î* im Praesensstamm die Tendenz, ein *e* anzuhängen: *nîge* : *zwîge* 4827, *wîche* : *rîche* 1110. 2716.

---

1) Die Endung erscheint auch bei Brun v. Schoenebeck 8087 *gemarterot* : *tot* und bei Tilo v. Culm, Sib. Ing. 993 *er verwandelot* : *got*, immer nach unbetonter Mittelsilbe.

Der Vokalismus des Stammes zeigt nur wenig Bemerkenswertes. Den Übergang des Pluralvokals in den Sing., der im Praes. der st. Verba md. frühzeitig eintrat, zeigt der Reim *du gebest* : *strebest* 2993. In dieselbe Richtung weisen zwei andere, an sich nicht beweisende Reime: *ich breche* : *ich spreche* 57, *ich bevele* : *ich hele* 81. Auch hier werden die Hss. die Formen des Originals wiedergeben[1]). Dasselbe gilt möglicherweise auch für *ich vliehe* : *ziehe* 5.

Beim schwachen Verbum zeigt nur das Part. praet. eine vereinzelte Abweichung von der mhd. Norm. Neben dem gewöhnlichen *versmæhet* : *unwæhet* 4213 erscheint *versmâhet* : *er gâhet* 1931. Da Kontraktion durch die Silbenzahl ausgeschlossen ist, liegt hier also eine nicht umgelautete und trotzdem unsynkopierte Participialform vor, ohne daß sich entscheiden läßt, ob es sich um eine sekundäre Neubildung aus der synkopierten Form handelt, oder um eine alte Bildung, in der der Umlaut nicht gewirkt hat. Dasselbe gilt für den identischen Reim *gesatzet* : *beschatzet* 2559. 3682. Zwar bieten die Hss. einmal auch *gesetzet* : *gehetzet* 1667, doch liegt darin kein Grund, die *a*-Form dem Original abzusprechen (vgl. Weinh. § 392).

2. Einzelne Verba.

*mac.* Außer häufigem *mac* steht im Reim der Conj. *müge* : *die züge* 4637, : *tüge* (conj.) 27; dazu das Praet. *mohte* : *tohte* 3954. 5009. 5770.

*touc.* Außer dem Conj. *tüge* und dem Praet. *tohte* (s. o.) erscheint einmal das Praet. *tuhte* : *vruhte* 4020, eine spezifisch md. Form, die Weinh. § 420 erst aus dem 15. Jh. belegt.

*sol.* Im Praes. sing. hat der Dichter offenbar *a* gesprochen, denn er reimt *sal* : *al* 1095, : *hal* 717, : *schal* 2847, : *zal* 1815, : *gezal* 6117; *du salt* : *alt* 2987, : *einvalt*

1) Vgl. die beweisenden Reime *ich sterbe* : *biderbe* Makk. 13659, *ich neme* : *deme* ib. 4975.



7315. Im Reim auf *â* nur *sal*: *mâl* 2773. Die *o*-Form erscheint nur in *sol*: *mol* (= *mâl*) 5679, : *vol* 3716, : *wol* 4910. Diese Bindungen haben als litterarische Reime zu gelten. — Plur. *wir sollen*: *sie wollen* 4477, *ir sult*: *gedult* 3456. — Praet. *solde*: *wolde* 3919. 4662, *solden*: *wolden* 1224.

*wil.* Praes. *ich wil*: *vil* 2520, : *spil* 917. 6077, : *zil* 14 ×; *du wilt*: *schilt* 681. Der Plur. hat die md. *o*-Form: *sie wollen*: *sollen* 4478. — Praet. *wolde*: *solde* s. o., *wolden*: *holden* 265. Die *e*-Form begegnet nur im Conj. praes. *welle*: *geselle* 3015. 3903, einmal im Praet. *welde*: *helde* 713.

*weiz.* Im Praet. erscheint nebeneinander *wisten*: *die listen* 5380, *westen*: *resten* 4029.

*gân, stân.* Von beiden Verben erscheinen Indicat. und Infin. in den weitaus meisten Fällen im beweisenden Reim auf *a* (*gân, stân*: *an, ban, man, hân, lân, plân, entpfân, getân, wân*; *gât, stât*: *bat, blat, pfat, sat, stat, hât, rât, tât, unvlât*). Doch wäre es falsch, hieraus zu schließen, daß die *a*-Formen der Mundart des Dichters angehören. Denn für die *e*-Formen fehlte es fast ganz an Reimmöglichkeiten. Wichtiger als die Menge der *a*-Reime ist es deshalb, daß die einzigen Worte, die einen *e*-Reim gestatteten, auch wirklich dazu verwendet sind: *gên*: *lên* 7955, *verstên*: *vlên* 7349, *bestêt*: *slêt* 824. Ich vermute deshalb, daß der Dichter *e* gesprochen hat, und die Hss. scheinen das zu bestätigen; beide schreiben im Versinnern fast ausschließlich *e* und so auch meist im neutralen Reim (*gên*: *stên* 23 ×, *gân*: *stân* 3 ×; *gêt*: *stêt* 5 ×, *gât*: *stât* 4 ×). — Der Conj. zeigt *e* in *gê*: *vlê* 5103, *verstê*: *mê* 3434.

Das Praet. von *gân* steht nur im nichtbeweisenden Reim: *gienc*: *vienc* 8 ×; *giengen*: *viengen* 2945. 4177, *begiengen*: *hiengen* 5143. Jeroschins *ginc* kennt der Dichter so wenig wie Tilo, Hesler, Makk. Die Form *gie*, die in den Makk., bei Jeroschin und Tilo erscheint, reimt er so wenig wie Hesler. — Das Part. praet. zeigt Doppelformen: *gegangen*: *bangen* 2831, : *hangen* 5259, : *enpfangen*

2346, : *langen* 439, : *getwangen* 5337, : *gevangen* 2725, : *zwangen* 6269; seltener *begân* : *getân* 3300, : *hân* 4343, : *stân* 3409. Der Dichter bevorzugt also wie Hesler die mehr litterarische Form (Weinh. § 352), ganz im Gegensatz zu den Makk., die fast ausschließlich *gegân* reimen.

Das Praet. von *stân* fehlt; vielleicht mied der Dichter absichtlich wie *ginc*, so auch *stunt*, das oft bei Jeroschin (Ziesemer p. 148) und auch im Hiob (Müller p. 17) erscheint. — Das Part. praet. heißt im Versinnern *erstanden* 4461.

Über die Formen *gehen*, *stehen* s. unter 'Gutturale', p. 50.

*lâzen*. Im Reim erscheinen nur die gekürzten Formen: *du læst* : *væst* 1895, *er læt* : *besprœt* 1453, : *vet* 2748, auch ohne Umlaut *er lât* : *hât* 4084; *sie lân* : *man* 6180; imper. *lât* : *hât* 3605; inf. *lân* 8 ×; part. praet. *gelân* : *entpfân* 2956, : *getân* 3406. Fürs Versinnere sichert aber das Metrum auch die langen Formen: *ir lâzet* 2888, *sie lâzen* 1691. 1843. 2125 u. ö., infin. *lâzen* 5225, *gelâzen* 3028. 7554. — Das Praet. heißt *liez* : *hiez* 6 ×, : *stiez* 789. 990. 1002; nur einmal *lie* : *sie* 5200. *lie* auch bei Jeroschin, Hesler, Tilo, nicht in den Makk.

*vâhen*, *hâhen*. Das Praet. *vie* ist wie auch im Hiob nicht zu erweisen (Jeroschin, Hesler, Makk. haben es), s. o. unter '*gân*'. Im Part. erscheint nur die lange Form *gevangen* 127. 2726. 5361, *enpfangen* 2345, *erhangen* 5159. 5174.

*haben*. Der Reim belegt im Praes. kontrahierte und unkontrahierte Formen: *ich hân* 2523. 5224. 6730, *du hâs* : *mâz* 2282 (doch *du hâst* : *last* 6361, : *gast* 4 ×); *sie hân* 6 ×, *sie hânt* : *erkant* 3626, : *lant* 5114, inf. *hân* 7 ×. Daneben *ir habet* 1258, *sie haben* 7690, inf. *haben* 3897. — Wegen des Metrums sind auch die Fälle aus dem Innern gültige Belege für die Frage, ob kurze oder lange Form. Addiert man sie zu den Reimbelegen, so ergeben sich in der Häufigkeit der Verwendung beachtenswerte Unterschiede. Es erscheint *sie hân* 12 ×, *sie*

*haben* 14 ×, inf. *hân* 10 ×, *haben* 14 ×, beide Formen sind also gleichwertig. Dagegen *ich hân* 19 ×, *ich habe* nur 4 ×, *ir habet* 8 ×, *ir hât* nur 2549, *wir hân* 8 ×, *habe wir* nur 6317. — Vom Praeter. sind bezeugt *er hæte* : *stæte* 4666, *sie hatten* : *batten* (= *badeten*) 3989. Es fällt auf, daß der Indic. praet. im Sing. bei 32 Belegen im Innern nur einmal im Reim steht. Der Dichter sprach offenbar eine schwer reimbare Form, und das kann nur *hatte* gewesen sein. Auch der Plur. *sie hatten* kann zu dieser Annahme führen. Alle andern Ordensdichter haben Doppelformen, Jeroschin nicht weniger als vier: *hâte*, *hatte*, *hête*, *hette*.

*sîn*. Die 2. sing. praes. heißt stets *du bist* (: *mist*, : *vrist*, : *crist*); die 3. zeigt zweimal die *t*-lose Form: *er is* : *gevencnis* 4386, : *siz* (= *sie ez*) 4878, neben überwiegendem *ist*. Die 3. plur. heißt meist *sint* (: *kint*, *blint*, *wint*, *vînt*), nur vereinzelt *sie sîn* : *schîn* 7147. 8209. Hervorzuheben ist *sie wesen* 2043. 4707 (auch Hiob), daʒ auch für das Versinnere gelegentlich durch die Silbenzahl verbürgt wird (1986. 4685). Der Infin. wechselt zwischen herrschendem *sîn* und *wesen* 1406. 3752. 5502. 6537. — Part. praet. nur *gewesen* 3638, im Innern auch einmal *gewest* 7203; *gesîn* fehlt.

*beginnen*. Das Praet. heißt 6 mal *begunde*, nur einmal steht *began* 8018. Diese Form ist für den Dichter gewiß nur litterarisch (vielleicht aus Rud. v. Ems? s. Zwierzina, Zs. 45, 29).

Im großen ganzen zeigt die Sprache des Dichters den Typus, der uns schon aus andern Dichtungen des Ordens geläufig ist. Wie sie alle zeigt auch er Spuren des Nd. Dahin gehören allenfalls die beiden Reime, die *ê* für *ei* haben (s. p. 39), deutlicher die beiden pluralischen Praesentia *sie tuot*, *sie stât* (s. p. 58). Als nd. hat auch der Reim *bleken* (blöken) : *nêken* (nahen) 7573 zu gelten; *nêken* kommt zwar vereinzelt auch md. vor (Weinh. § 230), das nd. *bleken* dagegen heißt md. *blecken* [1]). Endlich erscheinen nd.

1) Der Meißner reimt HMS 3, 87a *er blecket* : *erschrecket*.

Elemente im Wortschatz: *vette* 1747, *vet* 2747 (allgemein in der Ordenslitt.), *beboten* 5384 (Makk.), *bekruden* 3000 (Jer.), *vuote* 3446 (entspricht nd. *vode*, mhd. erscheint nur *vuoter*), *lippe* 6679 (auch md.), *kippen* 6680; auch die Wörter der Sippe *prang-* seien angeschlossen: *pranken* 2182. 4168; *geprange* 6328, *pranc* 7565. Vereinzelte nd. Formen im Versinnern beweisen natürlich nichts (so *ungemeclich* 3234); immerhin ist möglicherweise für den Dichter in Anspruch zu nehmen *violke* 1711, vielleicht auch die verhochdeutschte Form *schepfel* 1965 für *schapel*. Doch muß betont werden, daß er im Meiden nd. Elemente weiter geht als die meisten andern Ordensdichter. Ins Nd. weisende Fälle fehlender Verschiebung wie bei Hesler und Jeroschin, Reime von *uo* : *o* und *ie* : *e* wie bei Hesler, in den Makk., z. T. auch bei Jeroschin, kommen nicht vor. Auch auf das Fehlen der Formen *dit*, *dat*, *gesat* sei noch einmal hingewiesen.

Der Dichter hat innerhalb der Sprache des Ordenslandes deutlich wahrnehmbare eigene Züge. Die Frage ist freilich, wie weit Abweichungen von der im ganzen geltenden Norm in abweichendem Sprachgebrauch des Dichters begründet liegen, und wie weit es sich nur um Unterschiede einer sorgfältigeren Technik handelt. So kommt gewiß nur größere Strenge, kein dialektischer Unterschied darin zum Ausdruck, wenn sich der Dichter in der absoluten Scheidung zwischen *ê* und *æ* in Gegensatz zu allen anderen Ordensdichtern stellt, und wenn er im Meiden der Praet. *stunt*, *ginc*, *vinc*, *gie*, *vie*, *lie*[1]) entschiedener ist als irgend ein anderer. Doch fehlen auch solche Kriterien nicht ganz, die auf sprachliche Besonderheiten schließen lassen. Ich stelle zur besseren Übersicht zusammen, was ich vom Sprachgebrauch des Dichters in den übrigen Werken des Ordens nicht oder nicht sicher belegen kann:

1) *ei* : *î*, wo also Diphthongierung vorliegt, vgl. p. 41.

2) *â* : *u* (*stânden* : *vunden* 7743).

1) Mit der einzigen Ausnahme *lie* : *sie* 5200.

3) *o* : *u* (*gelobet* : *houbet* 1139).

Nicht ergiebiger sind die Konsonanten:

1) *s* für *sch* (*meisen* : *heischen* 4047).

2) Vergröberung von *h* zu *ch* im Inlaut (*lîhet* : *wîchet* 2021?).

3) *ht* statt *kt* im Praet. (z. B. *schihte* : *gesihte* 728).

4) Abfall vom echten *ch* (*drilch* : *spil* 5698).

5) Nasalierung von *g* (*prain* [= *prangen*] : *train* 4774).

Diese Kriterien sind für einen sicheren Schluß zu vereinzelt und nicht charakteristisch genug. Bei unserer lückenhaften Kenntnis des Ostd. kann es Zufall sein, wenn sich für irgend eine seltenere sprachliche Erscheinung kein Beleg findet. — Spuren des Schles. liegen vor in dem vereinzelten *â* : *u*, vielleicht auch in dem doppeldeutigen *gelobet* : *houbet* (vgl. p. 48). Auch die Verhärtung von *h* zu *ch* kommt schles. immerhin vor (Rückert, p. 164), wenn sie auch im ganzen mehr oberd. ist (Weinh. § 233). Aber die Anzeichen der Diphthongierung von *î* wären selbst für das Schles. ziemlich früh[1]).

Die Reime von *î* : *ei* fänden für die Zeit des Dichters eine ungezwungene Erklärung eigentlich erst bei einem Oberdeutschen. Auch die Form *schihte* belegt Weinhold außer im Westmd. (§ 243) nur im Oberd. (§ 241). Endlich darf nicht übergangen werden, daß den wenigen nd. Worten des Dichters eine Reihe anderer, z. T. sehr charakteristischer gegenübersteht, die ich nur im Obd. und angrenzenden Fränk. nachweisen kann. Natürlich bedürfen Schlüsse aus dem Wortschatz größter Vorsicht: es wird oft einfach an der Ungleichmäßigkeit der Überlieferung liegen, wenn manche dem Süden und Südwesten angehörenden Ausdrücke dem Norden und Osten zu fehlen scheinen. Immerhin sei das Material angeführt:

1017 *lusmen* = *losen,* specif. obd., nur vereinzelt rheinfr.

1018 *tusmen* 'flüstern' fehlt Lex., nur in heutigen Dialekten: v. Schmid, schwäb. Wb. 122; Stalder, schweiz. Idiot. 332.

1795 *slegeln* 'dreschen' (?), vgl. Schmeller II, 519.

---

1) Nach Weinh. § 108 erscheint das erste *ei* in einer Brieger Urkunde aus dem Jahre 1335, also wohl etwas später als der Daniel beendet ist.

2277 *röseln* 'rötlich werden', fehlt Lex.; nur bei v. Schmid 438.

2520 *göusen* st. f. 'hohle Hand', s. Lex. s. v. *goufe*. Auch heute noch kennt nur das Obd. die *s*-Formen, vgl. Schmeller I, 947 *die gausen* (Franken, Oberpfalz).

2627 *wemmerzen* 'wehklagen', nur einmal belegt bei Schmeller II, 913.

2944 *masche* im Sinne eines Traggeräts, nur bei Schmeller I, 1679. 1681 im Oberpfälz.

6270 *zwangen* s. Lex. Die Form der Ordenslitt. heißt *twengen* (Makk. Apocal.).

7058 *hellich* 'heimlich', nach Lex. und D. W. IV², 788 nur in Bayern und der Rheinpfalz.

7543 *verdieben* 'heimlich beobachten', ebenso wie das Simplex nur im Oberd. zu belegen, vgl. D. W. II, 1091.

7469 *entwænen* 'mitteilen', nur bei Reinfr. v. Braunschweig.

6460 *spellen*, nd. fehlend, auch in den heutigen Dialekten nur bis ins Thüring.; vgl. E. Schroeder, Zs. 37, 243 ff.

Die Liste ließe sich noch vermehren durch eine Anzahl weniger charakteristischer Worte, bei denen es eher Zufall sein könnte, wenn die mhd. Wörterbücher sie nur im Obd. und anliegenden Franken belegen, ich nenne *gal*, *hiefe*, *luoc*, *bemüseln*, *betalken*, *unê*, *griezeleht*, *erwaschen*, *slier*, *hersten* (vgl. *ver-*, *geharsten* Lex. Nachtr.).

Für eine klare Bestimmung der Heimat des Dichters reicht das Material zwar nicht aus, doch scheint mir sicher, daß sie nicht im Ordenslande, sondern südlicher zu suchen ist. Ob aber in Schlesien, was gewisse sprachliche Kriterien nahe legen, ob in Ostfranken oder dem angrenzenden Bayern, wohin vornehmlich die eben angeführten Elemente des Wortschatzes zu weisen scheinen, muß dahingestellt bleiben.

---



## Kapitel IV.

## Syntax.

Der Dichter war sich seiner geringen Fähigkeit zu deutschem Ausdruck wohl bewußt (*daz ir sullet gar vertragen mir ob ich ... daz dutsch nicht rechte spreche* 55 ff.). Wirklich ist seine Sprache, zumal am Anfang, schwer und ungelenk und zeigt die Form, die man bei einem Geistlichen höheren Alters erwartet. Neben deutlichen Einflüssen der Predigtsprache fallen vor allem die reichlichen Latinismen auf. Doch muß hervorgehoben werden, daß die undeutsche Ausdrucksweise nur verhältnismäßig selten durch zu engen Anschluß an die lateinische Vorlage hervorgerufen ist. Im ganzen braucht es solchen Anstoß nicht; vielmehr steht die Schreibweise des Dichters gelegentlich geradezu unter lateinischem Sprachgefühl. Daneben überraschen gewisse archaische Züge, die freilich z. T. aus dem Zwang des Verses und seiner metrischen Form herzuleiten sind, namentlich soweit es sich um auffällige Wortauslassungen handelt. Die Gewähr, daß hier keine Fehler vorliegen, gibt wieder die Silbenzahl.

### § 1. Artikel.

1. Der bestimmte Artikel fehlt in weiter Ausdehnung. Der Gebrauch des Dichters hat in dieser Beziehung etwas stark Altertümliches. Eine gewisse Regelmäßigkeit zeigt das Fehlen des Artikels in folgenden Fällen:

a. vor dem Subst., das durch einen Relativsatz bestimmt ist (also wie im epischen Stil), ohne Unterschied des Casus, z. B. *weme wirt nu gegeben schatz den du gesamnet hast* 4916, *den vremden gibt er ez nicht, sundir volke daz en gicht wesen rich* 851, *du hast nu irlost ... dine die da waren cranc* 4381, *mache uns kunt, kunic ho, gesichte daz dir irschein* 618, vgl. 343. 463. 4507. 6149. 6516 und sonst oft. Gelegentlich auch vor andern als Relativsätzen: *gliche zen uzsetzigen* (den bekannten), *wie die quamen hin vor en* 3175, *daz ir verstet uzlegunge, wie die get* 333.

b. vor einem Subst., von dem ein Genet. abhängig ist (also wieder wie im alten Epos), z. B. *da ist verborgen inne craft der gotlicher minne* 4353, *roubende vil genende wicbilde des von norden* 6929, *kein vier winden der himel* 6055, *vor bizze dirre lewen* 5669, vgl. 421. 1615. 2600. 8232.

c. vor einem Genet., der zwischen Präpos. und Subst. steht, z. B. *mit glosen uzlegunge* 3910, *in vatirs richen* 6925, *zwischen wazzers strant* 7257, *uz menschen kestigunge* 2705, *in herzen ger* 5676; häufig, vgl. noch 346. 2094. 2295. 2619. 3244. 3346 u. ö. — Seltener, wenn das Subst. ohne Präpos. steht, z. B. *von unsern genozen, die kunges spise ozen* 246, *disme stat todis ende uf gezalt* 8037, *der im butet menschen lib unde sele* 353, vgl. 5760. 6022. 6078. — Vereinzelt steht artikelloser Genet. hinter dem Subst.: *in so verlicher lage meistre* 648, *wen sie waren .. pfleger gerichtes* 7679, *cleine han sie begirden schatzes* 1926, *anval riches* 324.

d. vor Präpositionen; und zwar geht der Dichter über das hinaus, was allgemein mhd. ist, z. B. *do er sich von berge* (dem bestimmten, vorher genannten) *liez* 1002, *und en mit ougen wicket* 2894, *zierheit ez von rosen hat* 1980, *in lachen, trinken oder bi ezzen* 2428, *anderswa uf gevilde* 1969, *von ruche* (der Lilien) *zurnen wichet* 2021, *ein lemmel in cleide* 2655, *so andacht in herzen lit* 2268 u. ö.

Auch außerhalb dieser Gruppen begegnet nicht selten ein auffälliges Fehlen des Artikels. Aber während sich in ihnen eine gewisse Gesetzmäßigkeit erkennen ließ, scheint in anderen Fällen mehr ein Gewaltakt vorzuliegen, um die Siebensilbigkeit des Verses zu erzwingen. So fehlt er ziemlich regelmäßig in der Kapitelüberschrift, z. B. *dritte capitel diz ist* 1171; doch auch sonst, z. B. *die erste zit die tercie, sechte was die andere* 5127, *troumgesichte* (dein eben genanntes) *also lit* 758, ähnlich 6441, *pruve not und bis weich* 6403, *sat* (die vorgenannte Saat) *ist ire predigat* 3107.

2. Der unbestimmte Artikel erscheint noch mehrmals im Plur.: *zu einen ziten* 4373, *zu einen eren* 2789. 7205.

3. Stehen mehrere Subst. nebeneinander, so erhält oft das letzte den Artikel[1]): *lenge, wite, die crumme*

1) Diese bekannte syntaktische Eigenheit des Mhd. ist auch beim Pron. wiederholt zu belegen: *strowet vrucht und sine blat* 3600, *wib,*

3330, *Persen und der Meden recht* 5383, *verzernde brot, vleisch, den win* 7952, *pech, smaltz, die har* 8047, *unschuldic blut, ouch ein lib* 7831, *wunden, darzu den cranken* 2114.

## § 2. Adjectivum.

1. Das Adj. steht mit besonderer Vorliebe nach dem Subst., namentlich im Reim, also *eime viende groz* 119, *den menschen kalt* 528 etc. Auffallend oft begegnet auch das flektierte Adj. in dieser Verwendung, und zwar zeigt das Adj. fast stets die Endung, die es in seiner Stellung vor dem Subst. hat. Ich gebe einige Reimbelege:

nom. sing. *ein snoder sunder des lebens broder* 480, *der kunic werde* 7929. 8079, *disse vrowe junge* 7492, *die sule alle* 783.

gen. dat. sing. *deme kunge heren* 219, *dime bette wehen* 745, *miner sulen vil werden* 1266; bemerkenswert *uf erden vesten* 6020.

acc. sing. *sinen namen heren* 2989, sogar *den engel sinen* 1589, *spise slechte* 242, *die sule werde* (wohl = *werden* mit Übergang in die starke Flexion, vgl. p. 57) 777.

nom. plur. *juden heiden vil toube* 1098.

dat. plur. *dinen handen vreysen* 1287, *in witzen virnen* 2159, *mit sinen vruchten besten* 4028, auch mit dem Possess.: *zu genaden dinen* 1399.

Über den Gebrauch des Adj. in Fällen wie *sime gebote werde* 1231 s. p. 57.

2. Zwei attributive Adj. werden nicht selten gebraucht. Sie stehen durchaus asyndetisch nebeneinander, und zwar

vor dem Subst.: *der suzen milden mait* 87, ähnlich 2056. 2296, *dem werden heren priestre* 2036, *mit herten grozen reifen* 3608, *der reine gute man* 5087.

nach dem Subst. in wechselnder Flexion: *ein rinc guldin wit* 4745, *ein kunic kreftic mechtic* 5911, *daz horn michel groz* 6143, *sin blut rot fin* 8218, *tiere wilde zam* 3587, *die lute alde jungen* 5837, *den tyeren wilden zamen* 1781.

mit Zwischenschub des Subst.: *das guldine houbit phin* 808, *ein ewic riche veste* 849, *edler herre ho* 5098, *von der edlen meide rich* 1026, *den grozen slangen erin* 5145, *mit starken stricken grozen* 1307.

---

*din kint dasselbe tut* (dein Weib und Kind) 2981, *ere unde ruef mich an* 517.

Die Verbindung zweier Adj. durch *und* tritt nur ein, wenn das attributive Verhältnis nicht mehr deutlich gefühlt wird, sondern eine mehr appositionelle oder substantivische Verwendung vorliegt: *hende han uch betelket, vletige und unreine* 2770, *einen boum gar lobelich mitten uf deme ertrich stehen, creftic unde groz* 3573, *der reine und der wise* 8305.

## § 3. Gebrauch der Casus.

a. Genetiv. 1. Wiederholt erscheint ein Genet. comparationis: *meger der andern* 223, *wand er unser sterker was* 7665, *edler aller menschen* 4861; vgl. auch *Got aller gote ho* 6351.

2. Der Genet. steht nach dem Pron. *waz*, das also noch substantivische Kraft hat: *waz jemerliches suses* 7580, *waz schrift* 4552, *waz bosheit* 6130, vgl. 1120. 3881. 6506. 7713. — Ebenso wird *nicht* noch durchaus als Subst. empfunden, namentlich beim Pron. herrscht der alte Gebrauch noch völlig: *ich enkenne uwer nicht* 2951, *swenne sin were nicht mer* 3896, vgl. 2097. 3031. 3281. 5363, stets auch *tet er sin nicht* (nhd. es) 1289. 1829. 3302. — Der Genet. steht auch in einem Satz ohne substantivische Negation: *wen ich nie der dinge dort begienc die sie han geseit* 7694.

3. Sehr ausgedehnt ist die Verwendung des Genet. in Fällen, wo das Nhd. die Präposition gebraucht. Der Dichter geht z. T. über das im litterarischen Mhd. Gewöhnliche hinaus. Es erscheinen

in temporalem Gebrauch: *steter vrist* 2175. 2849. 3231. 3379, *dirre vrist* 8109, *rechter stunde* 2702, *sulcher zit* 7510, *morgens* 170, *abendis* 2041, mit Artikel: *des sumeres* 786, *des winteris* 2274, vgl. 4752. 5404.

in modalem Gebrauch: *sulcher wis* 7954. 8334, *keiner wis* 3449. 7761, *irre wise* 7867, *luter stimme* 1586. 4546. 4966. 7986, *grozer stimme* 7683. 8144, *vil gahes mutes* 7710, *rechter gir* 2469, *rechter dol* 7908, *schoner vuge* 1564.

Das Pron. *sulch* scheint solche Genet. zu begünstigen: *sulchir gewalt er swimmen beginnet* 6182, *sulcher macht wirt er irkant* 5918,



*do stunt ich sulcher girden* 6848, *zu mir warf er sin gruezen sulcher worte* 6624, ähnlich gewendet 4155 f. 7600 f.

Hervorzuheben ist die Verbreitung dieses Genet. auch in solchen Fällen, wo das Mhd. durchaus die Präpos. erwarten ließe: *eisunge die dez buches Moysi stet beschriben* (durch den Reim *vluches* : *buches* gesichert) 6312, *als man en beschriben vant hebreyscher zungen wort(e)* 7396, *der suche sie dort Machabeorum dutscher wort gemachet* 6218, *Danyelen wart man han grozer wirde* 7842, *uf der die Gotis guete wirt wonen geistlicher macht* 4064, *den Got selbe wizer var toufende hat gecleidet* 6742.

Möglicherweise liegt hier z. T. garnicht mehr der Genet. vor, sondern ein Dat. ohne Präpos., vgl. den folgenden Abschnitt.

b. Dativ. 1. Auch der Dat. erscheint in auffallender Verwendung. Es scheint, als konnte der Dichter präpositionslose Dative bilden nach dem Muster des lateinischen Ablat.: *als Salomon sprichet dort Canticorum dem buche* 1952, *satzte er en uf den schacht sines geistes louf* 8121 (Quelle: *in impetu spiritus sui*), *Azaryam er den sprach Abdenago zunamen* 192, *des dritten jaris maze* (= in dem dritten Jahr) 6557, *vruchtbar werden sie* (die Länder) *irkant allen richen die besten* 7072, ebenso *ez wirt enzwar daz groste, allen richen daz boste* 5901 (nach Art des Dat. comparat., s. unten). Auch *wir sint an die kumen ist ende der werlde genist* 1043 kann ich nur mit Annahme eines adverbiellen Casus verstehen. Zweifelhaft ist auch: *drinne* (im Kerker) *was er irre* (seiner Feinde) *guft sechs tage bi den lewen* 8086, vielleicht meint der Dichter einen Dat. commodi, wie etwa *gaudio erat eis.*

2. Vereinzelt kommt ein Dat. comparationis vor: *rotir dem ebore drilch* 2276, *vil hoher allen goten* 7180 (vgl. Grimm, Gram. IV, 754)[1].

## § 4. Präpositionen.

1. Ersatz der Präpos. durch das entsprechende Adverb begegnet häufiger nur noch bei *mit*: *kunge, vursten uns mitte* 6293, *wib, kinder en da mitte* 7971, *glich ir mitte* 7572, *en mitte* 7614. 7837; außerdem bei *zwischen*: *den ougen zwischen* 6024, *en enzwischen* 7104. 7763, *en zwischen* 7490. Vereinzelt ist *en kegen* 7658.

1) Auch im Hiob: *nyderer dir* 5924, *verre hoer dir* 13172.

2. *bi* hat nach md. Weise den Acc. zur Bezeichnung der Richtung: *bi andre tote legen* 4427, *disse stricke sint gelegit ... bi dich* (: *sprich*) 5587.

3. *durch* hat einmal den Genet.: *durch dins geniczes* (: *du liezes*) 2818. Derselbe Gebrauch erscheint auch sonst in der Ordenslitteratur, z. B. bei Tilo v. Culm und Claus Cranc.

## § 5. Verbum.

a. Part. praes. 1. Das Part. praes. ist überaus häufig; es erscheint fast in jedem Satz und gibt recht eigentlich der Syntax des Dichters ihren undeutschen Charakter. Das Part. steht verhältnismäßig selten absolut; dann entweder am Eingang des Satzes, z. B. *slafende wart ich gewar* 5720, *lerende wart er mesten* 4032, *trostende er zu mir sprach* 6428; oder am Schluß, z. B *eines vor daz andre schoz wachsende* 5998, *dirre valant in der stunt irsturb brestende* 8052. Das ist die Regel für die Vorbereitung von Reden durch *sprechende* (730. 1564 und weitere 10 Mal). Nur vereinzelt steht das Part. absolut im Innern des Satzes, so *vor im muz nider vallen sterbende vil manic man* 6178, *so beginnet man an mure ... machende gar vernuwen* 6471.

2. In den meisten Fällen ist das Part. erweitert durch beigefügte Adverbia, Objekte oder abhängige Sätze und steht in der Regel am Schluß des Hauptsatzes. Wie im Lateinischen übt es die verschiedensten Funktionen: es gliedert an, z. B. *er vichtet tac unde nacht lust brengende dir mit macht* 379, ersetzt ein Relativum, z. B. ... *des tuvels zu der wollust reizende des menschen brust* 3309, und kann jedes Abhängigkeitsverhältnis bezeichnen, z. B. temporal: *blibe wir wol betuselt ... lebende zu unser vrist* (so lange ...) 3037, conditional: *tu ich diz, daz ist min tot, lazende wirt mir hie not entsten* 7562, final: *so hat er dekeine vrucht mich spisende in genucht* 3003.

Der Dichter kann das Part. zu jedem Casus in Beziehung setzen, als könnte man wie im Lateinischen aus der Endung die richtige Verbindung erschließen, z. B. *disse gewalt ... wirt im alhie gegeben ... tragende des*



*riches joch* 5929, *do dir wart schinber dirre zweier vart kosende durch snode lust* 7797. Das kann natürlich leicht zu Undeutlichkeiten führen, z. B. *den gibit Got hulfe schin behaldende sine e* 7148, wo die Zusammengehörigkeit von *den* und *behaldende* nur aus der Quelle zu entnehmen ist.

Die Part. treten bisweilen auch zu mehreren auf und stehen dann parallel und asyndetisch nebeneinander: *wir sin an dich nie gewant ... bittende din antlitze, vlihende der sunden stric, bedenkende hie den sic diner macht* 6338, vgl. 367. 627. 7723.

3. Der Dichter kann ein absolutes Part. nach dem Muster des lateinischen Ablat. absol. bilden: *ligende ich Danyel vor mines herren blicke en vlehende so dicke, secht do quam ... gevlogen Gabriel* 6416, also wie ein lateinisches *me orante.* Doch das ist vereinzelt. Ebenso undeutsch bildet er zu dem intrans. *mich dunket* ein persönliches Part. praes.: *e er sich irhub also dunkende wie er wer ho* 4795, ebenso 4860.

4. Selten nur wird das Part. als flektiertes Adj. gebraucht: *von vallendir not* 6147, *an ritender schar* 7219, *uwer mutenden bosheit* 7795, *ein lebender got* 8031.

5. Zuweilen hat das Part. passiven Charakter, z. B. *sin riche wirt zustrouwet teilende kein vier winden des himels* 6886, *diz groze tier (ist) irslagen urteilende* 5818, *da von muz satil lan manic man ... vahende und irslagen* 6963, vgl. 5313. 5464. 6450. 6487. 7171. 8153. Gehört hierher auch *entsetzende was die last* 4673?

b. Part. praet. 1. Das Part. praet. ist ebenfalls äußerst häufig. Was über die Verwendung des Part. praes. gesagt ist, gilt im ganzen auch hier, namentlich ist der Zusammenhang mit dem Hauptsatze oft sehr lose und undeutlich, etwa: *umme daz uns entgangen waz der toufe reinekeit grune crusp an uns geleit, uf gewachsen manche zit* 2346, wo die Beziehung von *uf gewachsen* zweifelhaft sein kann. Als Musterbeispiel lateinischen Sprachempfindens sei angeführt: *vurbaz me noch wochen hort sechszic*

*unde zwo geort* 6474, als läse man: *post hebdomadum numerum sexaginta duarum confectum.*

2. Auch hier erscheint vereinzelt ein absolutes Part., das einen Ablat. absol. ersetzt: *der kunic irschrac ... suchende widerkere des gebotis hertikeit mancherleye vor geleit, wie daz ez nicht suberlich were* 5372, *ich wart brechen min antlitze ... ein herin cleit, aschen uf min houbt geleit* 6252, also gleichzeitig ein Zeugma.

c. Infinitiv. 1. Der Acc. c. inf. erscheint in allerweitester Ausdehnung. Ich belege nur ein paar Fälle, in denen er mhd. seltener oder garnicht bezeugt ist:

nach unpersönlichem Ausdruck: *mich beduchte ... einen boum ... uf deme ertrich stehen* 3571, außerdem nach *(be)wisen* 2240. 3264. 8212, *bejehen* 3688, *vernemen* 3968, *(er)kennen* 3743. 4018, *schowen* 3612, *spehen* 6525. 6806. 6994, *erscheinen* 3178, *tuon* 1790. 4128. 4600, *machen* 5688. — Besonders hervorzuheben ist ein Acc. c. inf. pass.: *waz ir tut den armen min, mir wizzet diz getan sin* 2137; damit vergleicht sich: *wand Danyel sie vunden hatte ... uz irem munde geseit valschen gezuc und geleit an irem ebencristen* 7817.

2. Mit großer Vorliebe verwendet der Dichter substant. Infinitive, namentlich im Reim, und zwar von den verschiedensten Präpositionen abhängig, z. B. *mit uzirwelen* 7855, *zu volvaren* 7636, *in verglimpfen* 3423, *ân Danyelis meinen* 1121, *bi ezzen* 2429, *uf ein zieren* 3952, *âne lazzen* 2934, *nach dem gliten* 3696. — Nicht selten ist der substant. Infinitiv durch Attribute erweitert, wieder vornehmlich vor Präpositionen: *warsagen kunde er mit uzlegen troume* 4605, *da von sich vleiz badens daz vil reine wib ... den iren lib* 7508, *er gibt en zu urkunde irkennen daz sie da sint ..., vasten, venien, beten* 3160 (*urkunde* ist Objekt zu *irkennen*), vgl. noch 396. 2211. 2345. 3230. 3276 f. 4045 f. 6621. 7254 f. 7944. Auffallend ist: ... *daz alhie menschlichen sin blendet uf zu vergezzen Gotis* 8186 (Contamination der beiden Möglichkeiten *uf ein v.* und *zu v.*?).

d. Umschreibungen. Die finite Verbform wird umschrieben

1. durch das Part. praes., und zwar meist in Verbindung mit *sîn*: *daz wir uns ... vrowende sin* 2398, *lute die da stetis sint spisende des menschen kint* 2479, außerdem 3009. 3081. 3347. 4471 f. 5685. 7686. 8130 f. 8325 f. 8328. Vereinzelt sind: *der name nulichen lief bedutende den*



*argen* ... 932, *wen ire zit rechte rifende gelit* 2095, *ab ich mochte werden zier irvarende* 5869, *swer beitende bekumet* 7375.

2. durch *werden* mit dem Infinitiv. Die Bildung des nhd. Futurums ist durchaus vollzogen: *sust wirt rispen crucewis des menschen lib* 2438, *die arbeit wirt dir leiden* 2696 und sonst oft. Sehr gebräuchlich ist auch die Umschreibung durch das Praeter.: *vil sere wart sie hungern* 2174, *alle wurden sie dagen* 3544 u. ö. Doch sind die Spuren der Entstehung dieser Umschreibung aus dem Part. praes. noch nicht ganz verwischt: *rispende* ... *wirt duz habirkorn alda* 2406, *totende* ... *wirt er der creftigen schar* 6168, *do er* ... *wart sines riches sachen selber haldene* 3892[1]).

3. durch *tuon* mit dem Infinitiv. Nur selten: *und tut en umme sweifen* 3607, *sam tustu uf der erden nidern machen swer* ... 3782.

## § 6. Gebrauch des Prädikats.

1. Die Verbindung von Subjekt im Sing. und Prädikat im Plur. (constructio κατὰ σύνεσιν) erscheint häufig: *ir ein teil werden gemeit* 7298, ähnlich 769. 7218, *zornic werden nach der zit swaz dem riche underlit* 6945, ähnlich 7306 ff., *doch ist da bi bezeichent jarzale die da reichent* ... 6515, *ez vienc engelische diet sin sele* ... *und vurten sie in den schos* 4952, vgl. noch 3757 f. 4244 f. Beachtenswert wegen der falschen σύνεσις ist: *keiner miner zupflichte sahen me disse wunder* 6602, ähnlich 3189 ff.

2. Auch die Verbindung eines Subj. im Plur. mit

1) Die wenigstens formale Mischung von Part. und Infin., die sich im Fut. andeutungsweise zeigt, ist auch sonst nicht selten zu bemerken. Die Participialform steht für die des Infin.: *volgende sines rotes solden sie tegelichen* 890, *zu helfende uz pinen* 1590, *rurende mich vil lichte begunde er* 6424, *geloubende was gewon an en der inwoner sin* 8024, vielleicht auch *ouch solden sie gebruchen lerende* ... *chaldeischer zungen wort* 159. — Die Infinitivform steht für die des Part.: *wie en Got durch hochvart neit nemende gut, vuegen leit* 4769, *blibende daran stete, vasten, knyen mit houbtnicke* 6640, *glich scherzit ir den pferden, ringen, springen hozzet vort* 2926, *antwort die meistre gaben vom kunge des entzaben* 593, vgl. noch 1236.

einem Präd. im Sing. kommt vor. Meist bei Zahlen: *verswindende wart verlorn von den zen hornern drie* 5782, *dri jargezit dri zal versuchunge git* 399, *e drizic tage scheide* (: *in leide*) 5341 (wohl so zu fassen, nicht als *n*-Verlust). — Vereinzelt auch sonst [1]): *mit en greven, edle diet, rittre, voite sust geriet* 5101, *dinen namen sal eren in gebetes schal cranke, arme steter vrist* 2847. — Unsicher ist: *minen vuzen ist gevach gelegit stricke wite* 5590 [2]).

## § 7. Verbindung von Satzteilen und Sätzen.

a. Asyndeton. Das Asynd. ist noch sehr stark im Gebrauch. Es herrscht geradezu beim Subst. und Adj. und rückt mit Vorliebe antithetische Begriffe aneinander oder stellt gewisse stereotype Wortverbindungen her. Asyndetisch stehen

1. Adverbia. *spate, vru* 2572, *spate, morgens vru* 2688, *oben, unden* 3603.

2. Adjectiva. Über das Asynd. beim attributiv gebrauchten Adj. vgl. p. 68, es herrscht ebenso bei prädikativer Verwendung: *bleich, spitz wird der mensche* 2359, *cluc, vernumftic so wirt er* 6160, *wiz, linin was sin gewant* 7332, *gewaldic, vorchtsam du bist* 6261, vgl. 2187 f. 2348. 2985. 3502 f. 4134. 5728. 6144. — Auch drei Adj. stehen überwiegend asyndetisch, z. B. *rich, creftec, milde* 853, *grune, crusp, breit ist ir blat* 2308, *hoch, breit, lanc ist din gewalt* 3669, *der reinen, suzen, zarten* 7498, vgl. 1612. 1679. 1779. 3637.

3. Substantiva. Hier ist das Asynd. die gegebene Ausdrucksform. Gewisse formelhafte Zusammenrückungen wiederholen sich: *himel, erde* 1461. 1526. 3768. 8166, *ruwe, bichte* 2962. 8228. 8342, *wib, kint* 2981. 5449. 8012, *kunge, vursten* 2258. 6277, *landen, luten* 1631, *landen, richen* 3691, *lant, stete* 4038, *heiden, juden* 1087. 1098, *abent, morgen* 6095. 6186, *osten, norden* 7250, *osten, suden* 6060. Außerdem bei Gegensätzen: *stigen, vallen bi en ist* 6211, *tochter, muter sie eine*

---

1) Zweideutig ist: *blawe rosen ... witwen uns irkennen tut* (: *mut*) 1995. Wenn hier nicht *rosen* Sing. ist (vgl. p. 55), müßte man an eine nd. Pluralform denken. Unabweislich scheint das 7995: *swes die pfat mugen sin die vor dir stat gebrechet.*

2) Anhangsweise sei hier hingewiesen auf die eigentümliche Wiederaufnahme eines Plur. durch den Sing. eines Pron.: *ouch sie wurmen weren kan von allem reinen dinge, daz ez die icht bespringe* 1876, *uf daz en craft vor den tot gegeben werde wider gar menschlichen gelider(n) zu der macht da ez e was* 2482, *den tyeren wilden, zamen, wie ez heize bi namen* 1781.



*ist Gotis* 1064; bei Namen: *Adamen, Evam* 936, *Persen, Meden* 1142. Das Asynd. ist durchaus unabhängig vom Casus: *glich ... dem grieze des merez, aller vlieze* 1382, *keiner serde, wewen icht* 1580, *hazzis, nides sit ir vol* 3068 u. ö. Die Praepos. wird nie wiederholt (außer *an den geberden, an gewalt* 6154 wegen des Verseinschnittes): *mit siechen, armen* 2123, *in macht, wirde* 5942, *in des himels wolken, wint* 5828 u. ö. Sehr häufig stehen synonyme oder verwandte Begriffe nebeneinander: *mait, juncvrou* 1063, *vride, genade* 1825, *cranke, arme* 2849, *gut, ere* 2987, *stal, ysen* 3249, *zurnen, hazzen* 3438, *sunde, valscheit* 6157 u. s. w.

Auch drei Substant. stehen meist unverbunden: *ruwe, bichte, buze* 500, *an tugenden, clarheit, zier* 2280, *kint, mait, wib* 2972, *brot, vleisch, win* 3884, ähnlich 7952. 8217, *an libe, hende, vuzen* 2614, *sunne, mand, stern* 6530, vgl. 1530. 2732. 3163. 8260 u. ö.

4. Verba. Auch hier steht das Asynd. meist bei Antithesen oder geläufigen Verbindungen: *da bi muge uz und in setzen, werfen wen er wil* 3630, *nemen, geben allen sic* 3690, ähnlich 4686; *hore, sich* 6402, *isset, trinket* 7899, *toten, pinigen* 4663, *vrezzen, rizen* 5768. — Drei Verba: *wir wellen ez beslichten, uzlegen, dich berichten* 621, *ich hoe, ere, wirde* 3771, *man roube, schinde, morde* 4876. Part.: *gebraten, geschindet vort, enthoubtit* 2201, *versmehet, verspottet, gar unwehet* 4213.

5. Sätze. Zwei Hauptsätze mit gleichem Subjekt stehen oft asyndetisch: *der stein .. wart zu eime berge groz, vullete die erde bloz* 789, *vor den kunic er do trat, opferte siner gewalt disse knechtel* 294, *lute .. quamen zu ime resten, wurden sich in en vesten* 4029, vgl. 370 ff. 510 ff. 706 ff. 1324 ff. 6565 ff. u. ö. Auch bei drei Hauptsätzen: *secht, der kunic was kumen da von in vil grozen zorn, besante die wol geborn, hiez sie kumen vor sich sten* 1248, vgl. 1447 ff.

Weit häufiger noch fehlt eine verbindende Partikel, wenn zwei Sätze durch Gemeinsamkeit der einleitenden Konjunktion, des Relativums oder eines Teiles des Prädikats eng aneinander gerückt sind, z. B. *welche hie bichte pflegen, bezzern kein Gote ir schult* 3204, *du wirdest beschatzet aller eren, entsatzet hie von dime riche* 3681, *sie sach den lib .. hin zu dem grabe tragen, bi andre tote legen* 4424 u. ö. Namentlich tritt das ein, wenn die beiden Satzstücke je einen Vers des Reimpaares füllen: *Cristus .., der von Marien entsproz, ire kuscheit nie entsloz* 1061, *biz du dich gar vertufest, sunde mit sunden hufest* 381, *nu si wir gar verdrucket, in schemde hie gebucket* 1359, *biz du dich wilt irkennen, Got unsern herren nennen* 427, vgl. 57. 529. 1074. 1705. 2247 und sonst sehr oft. Der eigentümliche Parallelismus, der auf diese Weise in das Reimpaar getragen wird, tritt namentlich im ersten Teil des Gedichtes stark hervor.

b. Verbindung durch Partikeln. Bemerkenswert ist die überaus häufige Verwendung von *mit* für *und*, für die sich an 40 Belege finden, z. B. *macht mit gute* 1528, *tac mit nacht* 1790, *diz vluchen mit verdrumen* 6334, *ir geloube mit ir vle* 1598, *min houbt mit ougenlider(n)* 6674 u. ö. — Nicht selten sind die Glieder getrennt: *pine habe da mit not* 1113, *irvullet wirt die wisheit der worte die man e sprach, mit gesichte* 6452, *diz urteil ist vil eben getichtet in dem rate der engel und vil drate behalden mit ir bete* 3620 (Quelle: *in sententia vigilum decretum est et sermo sanctorum et petitio*). — Auch bei mehreren Gliedern: *groz lon .. wirde .. mit gabe* 611, *andacht, ruwe mit bichte* 1759, *sele, lib mit dem herzen* 3227, *vogil, tier, visch mit der diet* 3674.

Auch die Praepos. *zu* scheint einmal die Kopula zu vertreten: *die tiere zu den luten* 1812.

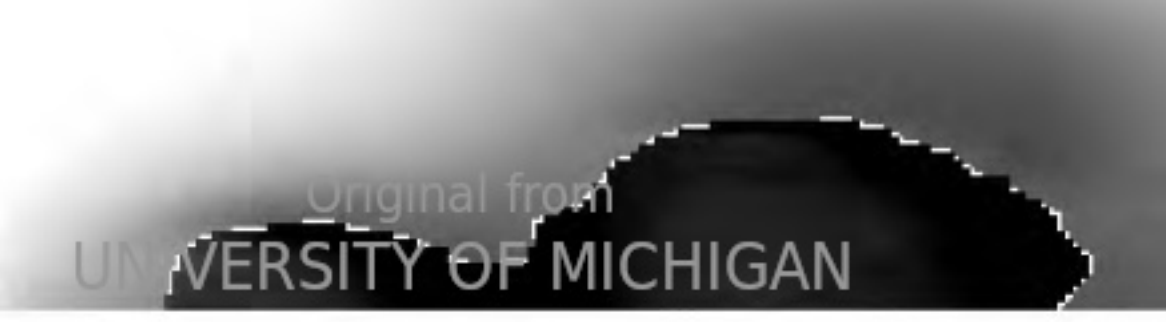
## § 8. Ersparung.

a. ἀπὸ κοινοῦ. Diese Konstruktion erscheint namentlich im ersten Teil des Gedichts häufig. Das eigentümlich Fließende der mhd. Syntax, die noch nicht dasselbe Bedürfnis zu scharfer Gliederung hat wie das Nhd., zeigt die Sprache des Dichters in hohem Maße, z. B. *zustrouwe uns, herre, nicht durch willen Abrahamen, Ysaac, Jacobis samen gelobtez du zu meren* 1376, *darnach im der kunic liez rufen Affanes der hiez* 145, *idoch Sydrach, Mysach do sazen und Abdenago vrolichen in dem oven begonden sie Got loven* 1321, *do disse rede vernam Malazar ir nicht irquam* 249, *er ist ein irwelit vaz minen namen zu tragen vor kungen, vursten sagen sal er die sinen leren* 2256, vgl. 639 ff. 936. 1339 ff. 1477 ff. 2463 ff. u. ö.

Auch Sätze stehen ἀπὸ κοινοῦ, z. B. *davon saget mir den troum unde jaget dar nach was er muge sin, dutende mir machet schin* 590, vgl. 1741 f. 3324. Namentlich längere Aufzählungen können bewirken, daß zwei Sätze unmerklich und untrennbar ineinander übergehn, z. B. *nicht andacht in en entstat sundir haz, zorn, trunkenheit, ubermut mit unkuscheit uben sie* 2842, ähnlich 5099 ff.

Das ἀπὸ κοινοῦ führt bisweilen zu grammatischen Ungenauigkeiten, insofern Anfang und Schluß des Satzes für den gemeinsamen Bestandteil eine verschiedene Kon-





struktion verlangen: *wol kunnen sie zorn stillen, ungemute, swi daz si, tunt sie alle herze vri* 2018, vgl. 4575f.

b. Auslassung eines Pronomens. Die Sprache des Dichters zeigt in dieser Beziehung bemerkenswerte Freiheit und Gedrungenheit. Im Grunde handelt es sich auch hier um eine Art von logischem *ἀπὸ κοινοῦ*.

1. In zwei miteinander verbundenen Hauptsätzen ist das Subj. des zweiten aus einem obliquen Casus des ersten zu entnehmen: *Danyele was ein not disse rede unde bat* 896, *sin geveze in ein lant kumen ist zu Sennaar und bedutet 'stanc' vorwar* (nämlich *Sennaar*) 406, vgl. 1792 ff. 3352 ff. — Weniger auffallend ist: *vernemelich er ez sach, disse dinc alsus bejach* 6565.

2. Außer der Herübernahme des Pron. ist eine Änderung im Numerus des Verbs nötig: *die unse unschult muz brengen demutikeit, sunde wesen darzu leit,* (*wir muzen*) *ruwiges herzen bestan* 1394, *des menschen kint wirt verraten .. darzu* (*werden im*) *slege geboten* 4446, vielleicht auch: *ir sinne wart sich leinen niderwert und* (*sie wurden*) *ir ougen uf den ertbodim bougen* 7456.

3. Von koordinierten Relativsätzen gilt das gleiche wie bei 1: *ez sin reine juncvrowen, der kuscheit nie verhowen hie wart uf dirre erden,* (*die*) *an zuchtlichen geberden haben gevolget leren Beda, dem werden heren priestre* 2031, *sam die vumve juncvrouwen den ir lampen verhouwen wurden ..,* (*die*) *nicht oles in den maschen hatten* 2941, *des leben .. ewic ist und* (*der*) *selbe hat gemachet des himels grat* 7888, vgl. 5875.

4. Das Objekt des abhängigen Infin. ist aus einem abweichenden Casus des Hauptsatzes zu entnehmen: *darumme bin ich zu dir her kumen .. der dinge zu bescheiden* 6650, *gib, herre, uns die witze hie losende von hitze* 1414, *sie trachten im zu schanden martern mit iren handen* 4009, *begunde wir uns rischen en kegen uf irwischen mit einandir* 7658. — Ähnlich fehlt das Subjekt eines Acc. c. inf.: *wand man davor hatte nie vernumen von Susannen eins sulchen lastirs vannen tragen in lobis wage* 7586. — Verständlicher ist das Fehlen bei gleichem Casus: *uf daz sie Jhesum zu dem trame hie gezugen an zu neilen,* vgl. 7074 f. 7964 f.

c. Auslassungen anderer Art sind vereinzelt und erklären sich z. T. durch zeugmatische Verbindung: *nu hat ez* (sc. *daz riche*) *sich verstrichen,* (*ist*) *zu Rome hin gewichen* 1149, *kanstu wizzen die sache waz ich hie bi dir mache und* (*warum ich*) *abir zie*

*von dir sit* 6711, *mit luten die dem lande bi sten und ouch anderswa* (*sint*) 6372.

## § 9. Pleonasmus.

1. Der Dichter liebt eine Ausdrucksform, die sich als eine Verbindung von Apposition und *ἀπὸ κοινοῦ* auffassen läßt, also nicht kürzender sondern erweiternder Art ist: jeder zum Verb. gehörige Casus kann doppelt besetzt werden und zwar so, daß für beide Teile die Verbindung mit dem Verb. gleich eng ist, z. B. *wand dir hie gegeben ist von des himeles gote gewalt dime gebote* 796, *uf daz en craft .. gegeben werde wider gar menschlichen gelider(n)* 2482, *er dutet: der da Gote ist irhohet gebote* 361, *der da hat in gebote dinen geist in siner hant* 4712, *mir liebende der selen* 5031, *wunder reden sinen munt horte man ez ubir al* 5788, *idoch sal mir hulfe sin abir disser sache min Mychael* 6723, vgl. noch 3332 ff. 3525 f. 5522 f. 6395 ff. 7592.

2. Wiederaufnahme eines Nomens durch ein Pron. begegnet ziemlich häufig, und zwar wird meist das Subjekt durch das Demonstr. herausgehoben.

Besonders gern bei Eigennamen, z. B. *Abdenago der stunt uf* 1327, *Susanna die begunde sufzen* 7556, *Scolastica die begicht* 1162, vgl. 320. 525. 4024. 5051. 7850. 8066. Außerdem

masc. sing. *weize der wil stete haben guten acker* 2229, *dirre dorn der ist cleine* 2185, vgl. 2179. 2886.

fem. *craft die wil nicht vermiden* .. 6896, *iecliche die ist erkorn* 1964.

neutr. *gebete daz muz blichen* 6496, *Mysach daz ist gesprochen* 3389, vgl. 2110. 2747. 3504. 6187. 6589. 7382.

plur. *bla lyligen die liden durch Got* 2063, *uwer ougen die sin blint* 2740, *alle der werlde geste die sint gar ein wicht* 3778, vgl. 3328. 6509 f.

Selten tritt die Wiederaufnahme bei andern Casus ein: *Darium den duchte gut* 5051, *Beln den liez er .. storen* 8066, vgl. 192. — Wechsel des Casus infolge relativischer Attraktion zeigt: *die vursten die so werlich waren* .., *der macht wirt hie entgliten* 7062, *den ster den du behende sahest .. stan, daz ist* .. 6134.

Vereinzelt steht das Pron. pers. an Stelle des Demonstr.: *rute, salbey, mynzenblat, zierheit ez von rosen hat* 1979, *disse vil reinen, vruntlichen sie mich meinen* 3377.

Auch das Umgekehrte, Vorwegnahme des Pron., kommt vor: *von deme daz sie wolden, die reinen Gotis holden* 265, *we in der letzten stunden, alle den die nie getan .. han* 3278, vgl. 171. 2413. 2491.

3. Oft erscheint auch die Wiederaufnahme durch *so*. Das Wort gehörte mit zu den bequemsten Füllseln, um die obligate Silbenzahl zu gewinnen. Es steht

nach dem Pron.: *deme so wil geben ich* 4556, *mit im so wirt dir gesant* 8214, *bi im so muz die warheit wichen* 6075.

beim Prädikat: *cluc, vernumftic so wirt er* 6160, *eime lieb, dem andren leit sust ist hię sin swarzes cleit* 1947.

meist beim Adverb.: *da von so* 1735. 7350, *durch daz so* 6039, *uber daz so* 4902, *darumme so* 85. 4717, *hie nach so* 5933. vgl. 8234, *da bi so* 7086, *hin wec so* 520, *zu hant so* 2574, *doch so* 1432, *ouch so* 2751, *in der zit so* 7277, *in der vrist so* 7286.

## § 10. Nebensätze.

1. Relativsätze. Steht Demonstr. und Relat. im gleichen Casus, so steht im ganzen nach mhd. Brauch nur ein Pron., z. B. *daz wolde dir entecken der alle dinc entplecken kan* 747. Doch ist die im Nhd. vollzogene Verdoppelung schon nicht mehr ganz selten, z. B. *er ist der der ane spot leben hat ewiclichen* 5472, *selic der ist der da kan dulden* 3468, vgl. 5283. 5297. 6102. — Steht Demonstr. und Relat. in verschiedenem Casus, so stehen meist beide Pron. Die im Mhd. übliche Auslassung des einen begegnet nur noch selten: *wir sint an die kumen ist ..* 1043, *wand man nicht vinden mac der hie uberwinden welle ..* 2629, vgl. 642 ff. 8346 f. Sehr hart ist: *min gebet im sich meren immer sal durch der hie ist lebende* 8324.

2. Conjunctionalsätze. Der Dichter ist sehr reich an verschiedenen Conjunktionen für jedes Abhängigkeitsverhältnis. Er hat eine ausgesprochene Neigung, sie pleonastisch zu erweitern.

temporal. Die Regel bilden *wenne* für die Gegenwart, *do* für die Vergangenheit. *so* ist nicht häufig (2841. 4082. 4662. 5040. 5196); *als* kommt schon auf. Es steht bezeichnenderweise meist so, daß es durch irgend eine temporale Angabe vorbereitet ist, z. B. *do man begonde lesen des dritten jaris wesen als Balthasar ..* 5979, *von des*

*ersten jaris ganc als Darius* .. 6861, *in der zit als* 6425, vgl. 110. 565. 6239; doch erscheint es vereinzelt auch schon absolut, so 4534. 6120. Eigentümlich schillernd ist der Gebrauch von *nach dem* (auch *n. d. daz, n. d. als*). Es steht rein temporal 935. 3460 (hier mit Praes.!). 3991, daneben scheint es eine modale Bedeutung zu haben 'dementsprechend wie' 1195. 5354. — Sonst erscheinen oft *e, biz, biz daz*, nur etwa halb so oft das veraltende *unz, unz daz*, sehr häufig auch das verstärkte *so lange biz*. Vereinzelt sind: *so lange daz* 4522, *so lange biz daz* 5779, *so lange unz* 6828. 7185, *die wile* 3936, *die wile daz* 1936. 3838. 7497, *e dan* 7688, *e dan daz* 6744, *sint dem mal daz* 2646, *binnen des* 847, *in der zit do* 4124, *in der zit so* 2267. 6980, *daz* = seitdem 111.

final. Das übliche ist *daz* oder *uf daz*, nicht selten erweitert zu *uf daz daz* 5854. 6247 u. ö. Selten sind *umme daz* 1753, *durch daz* 6643. 8095, *d. d. daz* 7620. Auffälligerweise kann auch *so daz* final gebraucht werden 147. 5056.

causal. Gewöhnlich steht *wand*. Daneben erscheint *davon daz* 5431, *davon wan* 438. 2417, *umme daz* 2346. 2857. 7834, *u. d. wan* 7919, *sint* 946. 973. In Verbindung mit *doch* dagegen hat *sint* adversative Bedeutung 'während doch' 2819. 4715.

conditional. Es herrscht durchaus noch *ob*. Zweimal erscheint *ist* (*aber*) *daz* 3482. 4840.

*swie* und *wie* sind öfter durcheinander geworfen. *wie* statt *swie* 'obgleich' steht z. B. 1552. 2733. 5012. Auffälliger ist das Eintreten von *swie* für indirekt fragendes *wie*, z. B. *sie do machen begunden die einunge swie disse vrowe junge queme en zu bestricken* 7490 ff., ebenso 4311. 6132[1]). In der Bedeutung 'obgleich' steht *swie* nur noch ganz selten allein (z. B. 1552. 3928), meist verstärkt durch *doch*, vereinzelt durch *iedoch* (1470). Oft erscheint *swie* an der Spitze verallgemeinernder Nebensätze, die der Dichter in auffällig weiter Ausdehnung gebraucht, meist zusammenfassend nach mehrgliedrigen Ausdrücken, z. B. *siechen, armen, swie sie sint* 3303, vgl. 1803. 2587. 2821. 3883 u. ö. Als Einleitung abhängiger Sätze nach Verben

1) Diese Vermengung von *swie* und *wie* fällt vielleicht nicht dem Dichter, sondern erst einem Schreiber zur Last; vgl. den falschen Gebrauch von *swer, swes, swen* statt *wer, wes, wen*, ebenso von *swenne* (*swen*) statt *wenne* (*wen*) p. 13 f.

sentiendi wie *dunken*, *hoffen*, *erkennen* etc. ist *wie* sehr oft gesteigert zu *wie daz* (z. B. 2488. 2502. 4414. 4860 u. ö.).

Im indirekten Fragesatz steht bisweilen ein präpositionaler Ausdruck statt des Adverbs: *durch waz disse groze pin were bereit* (statt *warum*) 670, *uf waz sich zoch din gedanke* (statt *war uf* wie 1124) 756[1]).

## § 11. Satzgliederung.

Den Einfluß des Lateinischen glaubt man wahrzunehmen in der großen Willkür, mit der der Dichter im Satzgefüge Zusammengehöriges durch Zwischenschub langer Nebensätze auseinanderreißt. Der Satzbau wird dadurch gewunden und oft schwer verständlich, z. B. *idoch nam er ir prunde, da von sie solden blunde werden an des libes craft, wol cluc, dar zu sigehaft, im selben zu geverte* 267, *leistende dinen knechten, welche dich nicht verechten, sunder halden din gebot, gelubde* (abhängig von *leistende*) 6263, *uf daz er mit den gesten dar uz trunke vreuden geil, und die vrowen ouch daz heil solden haben der vrien, vurbaz sine amien, den win rot, clar unde gut* (*win* Obj. zu *trunke*) 4512 ff.

Auch innerhalb desselben Satzes trennt der Dichter sehr häufig eng verbundene Glieder durch Zwischenschub von ferner stehenden, natürlich unter dem Druck des Verses und Reimes.

Besonders oft ist der Genet. vom zugehörigen Substant. gelöst, z. B. *siner vetre ouch geschant beginnent von im werden abgote* 7190, *gegeben . . wirt ez in der heiligen hant des hœsten Gotis* (Quelle: *detur populo sanctorum altissimi*) 5945, *roub wirt sie nicht vermiden des gutis und der tage* 7158, ähnliche Fälle über 20. Vgl. auch: *da von sich vleiz badins daz vil reine wib sulcher zit den iren lib* 7508.

Präpositionale Ausdrücke sind vom Substant. getrennt: *ez hatte vier vittachen sam ein vogel mit vachen* 5755, *sin geveze in ein lant kumen ist zu Sennaar* 406.

Attributiv Zusammengehöriges ist zerrissen: *uf der burge ez geschach Susis* 5986, *als in des riches saze Persarum der kunic quam*

---

1) Auch in demonstr. Sinne steht gern die Präpos. statt des Adv.: *nach deme* für *darnach* 2150. 4704, *uf daz* für *daruf* 2709, *um daz* für *darumme* 1931. 3421, *durch daz* für *darumme* 2790. 6039, *uber daz* für *daruber* 4902.

*Cyrus* 6558, *herwe han sie genumen groz* 3101, *was er sam daz ere gestalt luchtende* (Quelle: *quasi species aeris fulgentis*) 6597. Weitere Beispiele harter Trennung 584 f. 1512 ff. 4466 f. 7218 ff. 7388. 7976 u. ö.

## § 12. Perioden.

1. Der Dichter liebt umfängliche Sätze, doch mehr in der ersten Hälfte des Werkes. Der Schluß wird syntaktisch einfacher. Die Perioden sind im ganzen übersichtlich, weil der Dichter innerhalb des Satzgefüges mit Vorliebe parataktisch ordnet. Ein vorzügliches Hülfsmittel für den Periodenbau geben die Part. praes. und praet. her, auf deren Häufigkeit schon hingewiesen wurde. Nur vereinzelt wird die Anapher zum Zwecke der Gliederung verwendet (197—202, 1656—59, 2196—2202). Perioden solcher Art, deren Aufschwellung durch Häufung koordinierter Sätze oder Satzteile erreicht ist, zeigen den Einfluß des Predigtstils. So begegnen 2121 ff. 12 Verba abhängig vom Relat., ebenso 1981 ff. 9 Verba, 2424 8 Verba, 1720 7 Verba, 5283 4 Verba. Sehr häufig sind 3 parallele Sätze oder Satzglieder abhängig von demselben Wort; so stehen dreifache Relativsätze 6782. 8197 u. ö., 3 Verba abhängig von *swen* 498, von *wie* 1656, von *gebot* 1300, von *ich wil* 541, von *begunden* 4048.

2. Seltener sind Perioden specifisch lateinischen Charakters, die durch eine Fülle verschiedenartiger Nebensätze gebildet sind; immerhin genug, um die lateinische Schulung des Dichters erkennen zu lassen. Die Perioden bleiben übersichtlich, so lange er die einzelnen Nebensätze kurz sich ablösen läßt, z. B. 2039—59 (die längste Periode), 2328—2341, 2446—55, 7497—7508; meist verdunkelt er aber den Zusammenhang durch allerlei appositionelle Part. und andere Erweiterungen, z. B. 2194—2203, 3014—26, 3434—43, 4691—4703, und so gelingt es ihm Sätze zu bauen, so lang und verschachtelt, daß sie nur an der Hand der Quelle zu deuten sind, namentlich 5868—84, auch 6637—49 und 6235—52. Jedenfalls ist deutlich zu merken, wie es sich hier um ein

konstruiertes Buchdeutsch handelt, während die Perioden von 1) dem Geistlichen aus seiner Praxis offenbar geläufig waren.

3. Parenthesen erscheinen häufig; ich zähle gegen 25 im ganzen Gedicht, davon ein Drittel allein im ersten Tausend Verse. Sie sind oft ein bloßer Reimbehelf und umfassen meist einen Vers. Nur 864, 4058, 5572 stehen zwei, 5267 vier Verse in Parenthese. Dem Inhalt nach geben sie gern erklärende Zusätze, z. B. *glich nach sines vater rat* (*den bichtiger ich meine*) 502, *drizic tage* (*horche mir, bi tagen jar ich meine*) 5572, *in ein stat* (*Serepta sie namen hat*) 2504. Manchmal wird der Satz mit größter Härte und Ungeschicklichkeit durch die Parenthese zerrissen. So fällt sie z. B. mitten in eine Aufzählung: *o mensche, gib den cranken* (*Got wil dir sin dort danken*) *siechen, armen* 3301, vgl. 136. 462 u. ö.

4. Anakoluthe kommen vor, aber sie entstehen nur vereinzelt dadurch, daß der Dichter die Herrschaft über eine komplizierte Periode verliert. Die stärkste Entgleisung steht 2424 ff.; der Satz beginnt: *welche lute hie hitzen in Gote steteclichen* .., dann folgen in 12 Versen 8 Variationen dieses Themas in Relativsätzen, und schließlich formt der Dichter den Hauptsatz: *sust wirt rispen crucewis des menschen lib*, statt eines korrekten *der lib wirt rispen crucewis*. — 6638 beginnt die Periode: *do du din hel hattes in dem gebete* und nach 9 Versen setzt der Hauptsatz ein: *des wart din gebet irhort*, als sei ein begründender Nebensatz vorausgegangen. Leichtere Fälle finden sich auch 105 ff. 3398. 4711 ff. 6239 [1]).

1) Nicht unter den Begriff des Anakoluths fällt es, wenn von demselben Wort nebeneinander zwei verschiedenartige Satzgebilde abhängen, die an sich beide gebraucht werden können, also etwa von einem Verbum ein Acc. c. inf. neben einem *daz*-Satz. Dergleichen liebt der Dichter: *mante er Got den vrien gedenken aller gute und im in sin gemute lieze kumen .. den troum* 686, (bis du erkennst) *den waren Got .. haben gar alle riche uf dirre werlde gliche, lihen muge swem er wil* 3743, *wenne volkumet die zit diz gesichtes daz nu lit* .., *darzu daz die craft vil gar wirt der dienestlichen schar beroubit* 6085; leichterer Art sind die Fälle 3914 ff. 6207 ff. 7955 ff.

## Kapitel V.

## Der Daniel und die Vulgata.

Im Deutschen Orden bestand der Plan eines zusammenhängenden deutschen Bibelwerkes, das sich aus Übertragungen einzelner Stücke durch verschiedene Bearbeiter zusammensetzen sollte. Das erweist eine bedeutsame Stelle in der Nachrede der Makkabäer: der Dichter sagt, mit seinem Werk sei *die alde e* beendet (14231 f.)[1]; er wünscht, daß andere Stücke des Alten Testaments, die etwa noch bearbeitet werden, den richtigen Platz vor seinem Werk erhalten, das immer den Schluß bilden müsse (14233—45); und er erwägt schließlich sogar den Gedanken einer Verdeutschung der *nuwen e* (14249 ff.). Das Ganze klingt wie ein Programm, und die Stelle gewinnt an Gewicht, wenn man bedenkt, daß der Verfasser der Makkabäer höchstwahrscheinlich kein anderer ist als Luder v. Braunschweig selbst, jener starke litterarische Anreger des Ordens, der auch den Daniel veranlaßt hat.

Überblicken wir, was von poetischen Bearbeitungen des Ordens auf uns gekommen ist, so springt die historische Tendenz dieser Dichtungen deutlich ins Auge. Wir haben die Bücher Esdras und Neemias, Hester, Judith und die beiden Bücher der Makkabäer, dazu ein Sammelwerk *Historien der alten e*, das schon durch den Titel seine geschichtliche Richtung anzeigt[2]). Von den zahlreichen Schriften des Alten Testaments, die rein erbaulichen oder poetischen Charakter tragen, hat, soweit wir wissen, nur der Hiob eine Übertragung gefunden. Aber bezeichnenderweise steht er am Ende dieser Periode

1) Die Makkabäer schließen bekanntlich den Kanon des A. T.

2) Wie ich einer freundlichen Mitteilung Kochendörffers entnehme, gehört auch diese Dichtung in die Epoche Luders von Braunschweig und befaßt sich lediglich mit den historischen Büchern des Alten Testaments. Sie steht in der Hs. 907 der Kgl. und Univers.-Bibl. zu Königsberg, vgl. Goedeke, Grundriß I², 263.

poetischer Übersetzungen: erst als man mit den historischen Schriften des Alten Testaments zu Ende war, wandte man sich auch anderen Büchern zu. Und wenn unter diesen als erstes der Hiob übertragen wurde, so ist auch das kein Zufall. Wir wissen, daß neben der historischen auch die lehrhafte Dichtung im Orden Pflege fand, und zwar vornehmlich eine religiöse Fragen erörternde Richtung des Lehrhaften, die sich auch der Moraltheologie und Apologie annahm[1]). Dieser litterarischen Richtung, deren Hauptwerk Heslers Apokalypse ist, muß der Hiob zugezählt werden.

Nach dem, was sich über die historischen Tendenzen dieser Übersetzungs-Litteratur erkennen läßt, liegt die Annahme nahe, daß der Hochmeister die Bearbeitung dieses einzigen Propheten angeregt habe um des starken geschichtlichen Gehaltes willen, der namentlich in den Visionen lag, wenn sie richtig gedeutet wurden. Freilich hat unter den Händen unseres Dichters das Werk ein ganz anderes Aussehen gewonnen.

Noch in einer anderen Beziehung ist es nötig, den Daniel in größerem Zusammenhange zu sehen. Es ist ganz interessant, wie sich innerhalb der Ordenslitteratur das Verhältnis zum biblischen Text ändert. Während die alten Weltchroniken, auch wo sie biblische Geschichten erzählten, gar keinen Wert auf Authenticität legten, sondern viel lieber nichtkanonischen Quellen folgten, stellen die poetischen Bearbeitungen des Ordens den Bibeltext in den Mittelpunkt, um ihn aus anderen Quellen bald mehr, bald weniger zu erläutern und erweitern, je nach den Interessen und dem Wissen der einzelnen Dichter. Aber auch das wird bald überwunden: der Custos der Minoriten Claus Cranc, der auf Veranlassung Siegfrieds von Dahenfeld (1347—59) gearbeitet hat, verzichtet in seiner Übersetzung der Propheten abgesehen von der poetischen

---

1) Über die Pflege der didaktischen Litteratur im Orden unterrichtet kurz Zacher, Zs. XIII, 507 f.

Vorrede auf eigene Zutaten, vor allem aber, er wagt den Schritt zur Prosa, und damit ist das Ende der Entwicklung erreicht. Jedenfalls ist festzuhalten, daß auch für die poetischen Bearbeitungen der Hauptzweck der der Übersetzung bleibt, nämlich das Bibelwort in deutscher Sprache zugänglich zu machen, wenn er auch nicht immer so deutlich empfunden und ausgesprochen sein mag wie in der Bearbeitung der Hester (Bartschs German. Stud. I, 247, 34 ff.). Auch der Daniel ist also ein Stück Bibelübersetzung mit Auslegungen; die Wiedergabe der 14 Kapitel des biblischen Daniel bildet den Kern des Werkes. Dieser Charakter der Dichtung weist der Untersuchung von selbst den richtigen Ausgangspunkt. Sie würde dem Dichter Unrecht tun, wenn sie zuerst nach dem poetischen Wert oder Unwert seines Werkes fragte; sie hat vielmehr in erster Linie zu prüfen, wie er seiner Hauptaufgabe, eben der Übersetzung des Bibeltextes, gerecht wird und wie weit er in dieser Übersetzertätigkeit seine persönliche Art zur Geltung bringt.

1) Kommentare.

Der Dichter konnte kaum vor eine schwierigere Aufgabe gestellt werden als die Übersetzung des Daniel, zum Teil wegen der Dunkelheit, die weithin im Inhalt des Propheten liegt, ebenso sehr aber auch wegen der schweren Verständlichkeit und Unklarheit, die die lateinische Übersetzung gerade in diesem Stück nicht selten zeigt. Das hat seinen guten Grund. Der Prophet ist im Urtext zum größeren Teil in aramäischer Sprache geschrieben, und Hieronymus klagt selbst in der Vorrede seines Daniel (Patrol. 28, 1358 C), wieviel Mühe und Schweiß ihn die Wiedergabe gekostet habe. Die vielen Fehler, Widersprüche und Zweideutigkeiten, die so in den lateinischen Text gekommen sind, haben auch dem Danieldichter Not gemacht; er hat deshalb häufig die Hilfe von Kommentaren in Anspruch genommen. Doch beschränkt sich ihre Einwirkung durchaus nicht auf solche

erklärungsbedürftigen Stellen; vielmehr läßt sich zeigen, daß die Übersetzung streckenweise bis in die unbedeutendsten Zusätze, bis in Einzelheiten der Wortwahl hinein von Kommentaren beeinflußt ist. Um diese Einwirkung zu erweisen und ihre eigentümliche Art darzulegen, will ich im folgenden für das erste Kapitel die entsprechenden Verse der Übersetzung dem durch Erklärungen erweiterten Text der Quelle gegenüberstellen. Was zwischen Klammern steht, bezeichnet die Zusätze der Postilla des Nicolaus von Lyra, der Postilla des Hugo a St. Caro oder der Historia scholastica des Petrus Comestor zum biblischen Text.

141 *da erte er en mitte*
*nach der heidenen sitte*
*und irbot im die wirde*
*von sines herzen girde*

1,2 *et asportavit ea* (sc. *vasa*) *in terram Sennaar in domum dei sui* [*unde aliquam reverentiam Deo exhibuit*] Hugo.

155 *dar zu andre kindelin*
*edler herren mit en in*

1,3 *et tyrannorum* [*i. e. nobilium*] *filios* Nicol.

157 *deme kunge zu dienste*
*uf sins palasis hienste*

1,4 *et qui possent stare* [*i. e. ministrare*] *in palatio regis* Nicol., ähnlich Hugo.

165 *wand er hie ein pfleger was*
*der reinen, die daz palas*
*solden treten dienstlich*

1,3 *praeposito eunuchorum* [*i. e. magistro servientium in domo regis*] Nicol.

197 *er wolde sich nicht meilen* ..
*mit des kuniges spise,*
*die man en brechte lise*
*von tische alda zur kost*

1,8 *proposuit autem Daniel in corde sua, ne pollueretur de mensa regis* [*hoc est: de cibis eius*] Nicol., ähnlich Hugo.

212 *secht, wi en Got beruchte*
*mit gewalden, die er vant*
*an sime meistre alzuhant,*
*wand er in sin herze brach*
*liebende.*

1,9 *Dedit autem Deus Danieli gratiam et misericordiam in conspectu principis eunuchorum* [*quasi diceret: licet princeps eunuchorum multum diligeret Danielem*] Nicol.

222 *ob er uwer antlitze*
*meger sehe der andern*
*die mit uch hine wandern*
*und sich der spise weiden*
*von dem kunge bescheiden*

1,10 *qui si viderit vultus vestros macilentiores prae ceteris* [*cibo regio vescentibus*] *coaevis vestris* Hugo.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 256 | *ir antlitze er besach<br>nach des zenden tages ganc.<br>Gotis hulde mit en ranc,<br>clar, rot, starc, vetter sie waren<br>me dan die andren baren* | 1, 15 | *Post dies autem decem apparuerunt vultus [filius Dei interius pascebat eos] eorum meliores [decore] et corpulentiores [pinguedine] prae omnibus pueris* Hugo, ähnlich Nicol. |
| 267 | *idoch nam er ir prunde . .<br>im selben zu geverte* | 1, 16 | *Porro Malasar tollebat [sibi, ne quis hoc perciperet] cibaria* Hugo, ähnlich Nicol. |
| 276 | *er larte ire zungen<br>lesen in allen buchen,<br>kunst, wisheit, zucht wol suchen<br>ie dem manne nach vernumft* | 1, 17 | *Pueris autem his dedit Deus scientiam et disciplinam in omni libro [quia omnes libros sciebant legere] et sapientia* Hugo. |
| 287 | *nu waren volkumen gar<br>loufende umme dri jar,<br>alle tage mit en zu* | 1, 18 | *Completis itaque diebus [et exactis tribus annis]* Hist. schol., ähnlich Nicol. und Hugo. |
| 297 | *der kunic sie an blicte,<br>sine wort er do schicte<br>mit en redende wisheit* | 1, 19 | *Cumque eis locutus fuisset rex [tentando in diversis quaestionibus sapientiam eorum]* Nicol., ähnlich Hugo. |
| 320 | *Danyel der bleib idoch<br>zu Chaldeen al die zit<br>bi wirde, biz daz man sit<br>schreib dez ersten jaris zal<br>des kunges Cyri* | 1, 21 | *Fuit autem Daniel [in Chaldaea in honore] usque ad annum primum Cyri regis* Hugo, ähnlich Nicol. und Hist. schol. |

Die Art der Kommentarbenutzung wird durch die angeführten Beispiele illustriert. Es handelt sich um abrundende, ergänzende Zusätze; zuweilen dient der Kommentar der Erklärung, zuweilen bestimmt er nur die Formulierung des Ausdrucks. Zutaten, die sachlich Neues bringen, sind spärlich und lassen keine bestimmte Tendenz erkennen. Stets umfassen die Zusätze nur wenige Worte oder Verse. Nur 5123 ff. wird die Übersetzung des Bibeltextes unterbrochen durch einen längeren Exkurs über die kanonischen Horen, den der Dichter der Hist. schol. entnimmt. Sie liefert ihm außerdem den Bericht über die Verwandlung Nebukadnezars (3809 ff.) und den Stoff zu einer historischen Auslegung

des Traumes von der Bildsäule (1119ff.), nur daß diese beiden Stücke dem Text nicht eingefügt, sondern als Glosse angefügt sind.

Die Einwirkung des Kommentars zeigt sich durch das ganze Gedicht, aber mit wechselnder Intensität. Zu Anfang am stärksten, nimmt sie allmählich ab und ist für die Kapp. 5—7 nur an wenigen Stellen sicher zu belegen. Dann mehren sich mit der wachsenden Schwierigkeit des Stoffes die Fälle wieder, namentlich Kap. 11 ist reich an Belegen. In den Schlußkapiteln 13 und 14 scheint der Dichter ganz selbständig zu übersetzen. Sehr merkwürdig ist, daß mehr gegen das Ende des Daniel dem Dichter eine Reihe von Mißverständnissen begegnet sind, vor denen ihn jedes größere Kommentarwerk hätte schützen müssen, z. B. 6180f. 7128ff. 7370f. 7380ff. Ob sich das aus der Beschaffenheit seiner Quelle oder aus seiner Art, sie zu benutzen, erklärt, weiß ich nicht zu sagen.

Die Frage bleibt nun, welche Kommentare der Dichter herangezogen hat. Er selbst nennt nur die Historia scholastica (1162. 5123) und überläßt die Feststellung der übrigen einem Suchen, das bei der Uferlosigkeit der mittelalterlichen Katenenlitteratur von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg hat. Man kann keins der populären Erklärungswerke (Hist. schol., Glosa ordin., Glosa interlin.) aufschlagen, ohne gelegentliche Berührungen mit dem Daniel zu finden; deshalb braucht aber die Entlehnung durchaus nicht aus dieser Quelle zu stammen. Wahrscheinlicher ist, daß dem Dichter neben der Hist. schol. ein einheitliches Werk vorgelegen hat: so geringfügige Zusätze und Erklärungen, wie sie die Beispiele aus Kap. 1 zeigen, wird sich ein Übersetzer schwerlich aus mehreren Kommentaren zusammensuchen. Schon aus Kap. 1 ist ersichtlich, daß der größere Teil der Zusätze Parallelen in der Postilla des Nic. v. Lyra findet, und ebenso steht es in den folgenden Kapiteln [1]).

1) Für einige deutliche Fälle seien wenigstens die Zahlen ge-

Das ist deswegen sehr beachtenswert, weil wir Nic. v. Lyra auch sonst in der geistlichen Dichtung des Ordens benutzt finden, nämlich in den Makkabäern (Einl. p. LV) und vor allem im Hiob (Deutsche Texte des Mittelalters XXI, p. XLIII f.). Zunächst scheinen zwar chronologische Gründe eine Abhängigkeit des Daniel von Nicolaus auszuschließen; denn der Überlieferung zufolge wurde der Kommentar des Nicolaus erst nach seinem Tode (1340) herausgegeben. Da aber für den im Jahre 1338 beendeten Hiob die Benutzung der Postilla völlig außer Frage steht, so ist auch für den nur wenige Jahre älteren Daniel die Möglichkeit direkten Zusammenhangs mit Lyra durchaus zuzugeben. Wenn ich trotzdem zögere, die Postilla als unmittelbare Quelle des Dichters anzusetzen, geschieht es deswegen, weil eine durchgängige Benutzung dieses Kommentars zweifellos nicht erfolgt ist, vielmehr für eine Reihe von Zusätzen innerhalb des übersetzten Textes bei Nicolaus keine oder doch keine treffenden Parallelen zu finden sind, wohl aber bei anderen, namentlich in der Postilla des Hugo a St. Caro [1]). Die Buntheit, die die Zusätze des Dichters ihrer Herkunft nach zeigen, dazu die Erwägung, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach ein einheitliches Werk benutzte, drängt fast zu der Vermutung, daß seine Quelle eine Compilation aus einigen landläufigen Kommentaren darstellte, unter denen dann immerhin die Postilla des Nic. v. Lyra gewesen sein kann. Ist also auch das Quellwerk, aus dem der Dichter schöpfte, nicht bestimmt zu fixieren, so verlangt doch die Fülle dessen, was sich als entlehnt erweisen läßt, die eigene Tätigkeit des Dichters, namentlich was Zusätze und Erweiterungen angeht, möglichst gering anzuschlagen.

Fast noch größere Schwierigkeiten findet der Versuch, die selbständige Arbeit des Dichters herauszu-

---

geben: Dan. 634. 644 f. 1398—1402. 3716 f. 3720. 5100. 5403. 6085 ff. 6124 f. 6185 ff. 7086—89 u. ö.

1) Auch hier mögen einige Zahlen genügen: Dan. 606 f. 679. 1620 f. 3587. 3589. 7062 f. 7114—18 u. ö.



schälen, in der Beschaffenheit der biblischen Quelle. Es ist bekannt, in welch heillosem Zustand der Bibeltext des Mittelalters war, nicht zum wenigsten dadurch, daß die Version des Hieronymus reichlich mit Lesarten der alten Itala durchsetzt wurde. Eine zweise Quelle der Verwirrung lag darin, daß man auch dem kanonischen Text gegenüber gewisse redaktionelle Eingriffe nicht scheute, zumal wenn es sich wie beim Daniel um solche Stücke handelte, die auch einzeln verbreitet wurden. Auch unser Daniel läßt erkennen, daß seine Quelle eine ziemlich bunte und altertümliche Rezension des Bibeltextes darstellte, die von der uns geläufigen Fassung z. T. nicht unerheblich abwich. Er liefert einen neuen Beleg für die längst beobachtete Erscheinung, 'daß die Übersetzungen in die Volkssprache, welche aus dem 14. und 15. Jh. erhalten sind, auf altertümlicheren Texten beruhen, als die in den gleichzeitigen Hss. vorkommenden sind' (Kaulen, Gesch. der Vulgata, p. 273). Zunächst läßt sich als sicher erweisen, daß die Vorlage des Dichters durch Lesarten der Itala modifiziert war und daß namentlich eine Reihe von Auslassungen auf diesem Wege zu erklären sind. Ich zitiere im folgenden die Itala nach Sabatier und einem bei ihm noch nicht verwerteten Würzburger Codex [1]).

3, 48 Vulg. *et erupit* (sc. *flamma*) *et incendit quos reperit iuxta fornacem de Chaldaeis.*

Wirceb. *et circumivit et incendit quos invenit circa fornacem Chaldaeorum.*

Dan. 1438 *er* [sc. *der vlamme*] *wart alumme beizen mit brunsten des kunges man, die er bi dem oven stan vant ..*

3, 67 Vulg. *benedicite, frigus et aestus, Domino.*

Sabat. *benedicite, hiems et aestus, Dominum.*

Dan. 1494 *winter, sumer in bluten ..*

3, 68 Vulg. *benedicite, rores et pruinae, Domino.*

fehlt bei Sabat. und im Daniel.

1) Friedr. Münter, Fragmenta versionis antiquae antehieronymianae .. e codice rescripto .. Wirceburgensi. programma. Hafniae 1819.

3, 88 Vulg. *benedicite, Anania, Azaria, Misael, Domino; laudate et superexaltate eum in saecula.*

Sabat. ebenso und darnach (ohne Entsprechung in der Vulg.): *benedicamus patrem et filium et spiritum sanctum; laudem dicamus et superexaltemus eum in saecula. Benedictus es in firmamento coeli et laudabilis et gloriosus et superexaltatus in saecula.*

Dan. 1529 *gebenedit si al meist Got vater, sun, heilger geist eweclichen an ende. dich lobet vil behende des himels firmamente mit aller siner rente.*

3, 96 Vulg. *a me ergo positum est hoc decretum, ut omnis populus, tribus et lingua quaecumque locuta fuerit blasphemiam contra Deum Sidrach, Misach et Abdenago, dispereat ..*

Sabat. *et ego proponam decretum omnibus tribubus et linguis in omni terra: quicumque dixerint blasphemiam in Deum Sidrac, Misac et Abdenago, in interitum erunt ..*

Dan. 1601 *nu sal ein gebot entsten, alle riche uber gen crefteclichen von mir nu. sagen sal man ouch dar zu herren, landen, den luten ..: swer der kindre got glymphet ..*

5, 27 Vulg. *Thecel: appensus es in statera et inventus es minus habens.*

Sabat. *Thecel: ponderatum est* (sc. *regnum*) *in statera et inventum est minus habens.*

Dan. 4728 *Techel dar nach mit bedacht sust lutit: uf der wagen siet man daz minste tragen din riche ..*

10, 16 Vulg. *et ecce quasi similitudo hominis tetigit labia mea, et aperiens os meum locutus sum ..*

Sabat. *et ecce quasi similitudo hominis contigit labia mea et aperuit os meum. et locutus sum ..*

Dan. 6676 *secht, dar nach her zu mir neic eines glich des menschen kint rurnde mines mundis spint, entsliezende die lippen. ich wart mit worten kippen ..*[1]).

12, 2 Vulg. *alii in vitam aeternam et alii in opprobrium, ut videant semper.*

Sabat. *hi in vitam aeternam et hi in opprobrium et in confusionem aeternam.*

Dan. 7298 *ir ein teil werden gemeit lebende ewiclichen mit Gote. so muz strichen daz ander par in smaheit, groze pine ist bereit den selben immer mere.*

---

1) Die Stelle ist nicht eindeutig. Aber da der Dichter mit Vorliebe Part. praes. asyndetisch nebeneinander stellt, glaube ich, daß *entsliezende* noch zum Subjekt *eines* gehört und nicht zum folgenden zu ziehen ist.



Diesen Stellen sei eine Anzahl von Auslassungen angefügt, die ebenfalls ein Zusammengehn des Daniel und der Itala gegenüber der Vulgata zeigen: Dan. 2, 27 *et viae tuae rectae* fehlt dem Daniel und der Itala, ebenso 5, 23 *eductusque est Daniel de lacu*; 5, 27 *ipse liberator atque salvator*; 7, 3 (*quattuor bestiae*) *diversae inter se*; 7, 19 (*bestia quarta*) *dissimilis valde ab omnibus*; 7, 20 (*volui discere*) *de cornu illo.*

Auch dafür läßt sich der Beweis erbringen, daß die Vorlage des Daniel, wenigstens in einigen Kapiteln, ziemlich starke redaktionelle Abweichungen vom gewöhnlichen Text gezeigt haben muß. Eine Reihe an sich durchaus geschickter Änderungen kann nicht vom Dichter herrühren, weil sie sich auch in einigen andern, unter sich sehr verschiedenen Bearbeitungen des Danielstoffes finden. Die Bemerkung, daß der König dem Arioch die Hinrichtung der Wahrsager überträgt, nimmt der Dichter oder vielmehr seine Quelle aus dem übernächsten Vers (2, 14) vorweg, ebenso die Historia Danielis (Hs. 1146 der Kgl. und Univers.-Bibl. zu Königsberg). Der Engel, der den drei Männern im feurigen Ofen Hülfe bringt (1312 ff.), ist antizipiert aus 3, 49; das berührt sich mit der Hist. schol. Die Auslassung von 4, 17 f. nach V. 3667 teilt der Daniel mit der genannten Historia Danielis. Den Einschub, daß nur die drei Juden es wagen, Nebukadnezars Befehl zu widerstehen (1221 ff.), enthält auch die Martina (69, 97 ff.), andeutungsweise auch die Hist. schol. Zwei Reden des Königs sind 1542 ff. (3, 91) in eine zusammen gezogen, ebenso in der Hist. schol. Auch die stark kürzende Wiedergabe von 3, 17—21 (3668 – 80) erinnert an die Hist. schol. Überhaupt häufen sich in diesen Anfangskapiteln die Beziehungen des Daniel zu Petrus Comestor, ohne daß doch die Hist. ausreichte, um alle Abweichungen vom Bibeltext zu erklären. Selbst bis in die Formulierung des Ausdrucks hinein nähert sich der Daniel einmal der Hist.: Denn 1228 f. *besait wurden sie dar na* beruht offenbar auf einer Fassung wie Hist. *et accusati sunt ad*

*regem*, nicht auf Vulg. *statimque .. accedentes viri Chaldaei accusaverunt Judaeos.*

Nun ist wohl zu beachten, daß alle eben angeführten größeren Änderungen und noch einige weitere, für die ich keine Parallelen beibringen kann, in die Kapp. 2—4 fallen. Während im übrigen die Abweichungen der Vorlage des Dichters von unserer Vulgata, wie sie oben skizziert sind, nicht allzu schwer wiegen, haben namentlich für die Kapp. 3 und 4 ganz sichtlich tiefer greifende Differenzen zwischen seiner Textfassung und unserem Vulgatatext bestanden; auch von den Stellen des Daniel, die der Lesart der Itala und nicht der Vulgata folgen, gehört ja der größere Teil dem Kap. 3 an. Das erweist zum mindesten die große Uneinheitlichkeit der biblischen Quelle, wenn der Dichter nicht überhaupt für die Kapp. 3 und 4 nach einer anderen Vorlage gearbeitet hat. Noch eine andere Spur kann auf denselben Weg weisen: am Schluß von Kap. 12 gibt der Dichter die Anmerkung des Übersetzers Hieronymus *hucusque Danielem in hebraeo volumine legimus* etc. getreulich wieder (7395 ff.); dagegen sind die ganz ähnlichen Bemerkungen in Kap. 3 (nach den Versen 23 und 90) nicht übersetzt, offenbar doch, weil sie die Vorlage nicht enthielt.

Somit ist gezeigt, daß eine große Anzahl scheinbar selbständiger Zusätze, Auslassungen und Änderungen durch die Quelle oder die Quellen des Dichters veranlaßt ist, und das mahnt nachdrücklich zur Vorsicht. Immerhin bleibt Material genug, die eigene Arbeit des Dichters bei der Übersetzung zu prüfen; und zumal wenn die Betrachtung mehr beim Formalen verweilt, bleibt das Material auch zuverlässig.

### Technik und Treue des Übersetzens.

Das Verhältnis des Dichters zur Vulgata ist nicht durchweg das gleiche, sondern die Technik des Übersetzens wandelt sich. Man erkennt an ihren Wandlungen ganz deutlich, daß nicht ein Dichter mit schon geübter




Fertigkeit an den Text herantritt, sondern ein Anfänger, der im Lauf der Arbeit an der Arbeit lernt. Hieraus müßte man, auch wenn es der Dichter nicht ausdrücklich bestätigte (*wand ich bi minen jaren nie dutsche buch gemachet habe* 60 f.) den Schluß ziehen können, daß der Daniel ein Erstlingswerk ist. Mit denkbar größter Umständlichkeit setzt der Dichter ein, in der unverkennbaren Absicht, kein Wort der heiligen Schrift verloren gehen zu lassen. Man vergleiche nur den Anfang des ersten Kapitels mit der Vorlage:

105 *Ez geschach in den ziten*
*do Joachym vil witen*
*herschte in Judeen lant,*
*ir kunic was er genant, —*
*des dritten jaris gewalt*
*als man im hatte gezalt*
*daz er in daz riche quam*
*und entpfienc kunglichen nam,*
*Jerusalem belegen*
*wart mit vil manchem degen*
*des kunges von Babylon.*
*sin name hatte den don:*
*er Nabuchodonosor.*

Dan. 1, 1 *Anno tertio regni Joakim regis Juda venit Nabuchodonosor rex Babylonis in Jerusalem et obsedit eam.*

Man sieht, für jedes lateinische Wort braucht der Dichter einen, wenn nicht gar zwei Verse; und doch wagt es seine Gewissenhaftigkeit nicht, irgend eins auszulassen. Aber es dauert nur wenige Verse, bis er erkennt, daß sein Werk auf diese Weise unendlich lang und breit werden müßte, und so gibt er die Utopie absoluter Worttreue auf. Zudem steigt seine Geschicklichkeit, er lernt die lateinischen Worte in ihrem Sinnzusammenhange wiederzugeben, statt sie zu isolieren und vokabelmäßig zu verdeutschen. Eine ähnliche Stelle wie die obengenannte wird also in einem späteren Teil des Werkes ganz anders wiedergegeben:

5711 *In des ersten jaris zit*
*do Balthasar herschte wit*
*uber Babylon daz lant*
*kuniclich, do wart irkant*
*Danyeln ein troumelin.*

Dan. 7, 1 *Anno primo Baltasar regis Babylonis Daniel somnium vidit.*

Die Fortschritte, die der Dichter im Übersetzen macht, sind von Kapitel zu Kapitel zu verfolgen. In den Anfangskapiteln herrscht umständliche Breite, die sich dem Wortlaut der Schrift noch garnicht anzupassen weiß und fast den Eindruck eines beabsichtigten freieren Schaltens hervorrufen könnte, wenn eben der Dichter nicht zusehends mehr auf eine knappere Übersetzung hinarbeitete. So kommt es, daß die Schlußkapitel formal einen weit engeren Anschluß an die Vorlage zeigen als der Anfang, ohne daß daraus mit Notwendigkeit auf einen Wechsel der Tendenz zu schließen ist. Dazu stimmt, daß zu Anfang die Neigung sehr gering ist, auch auf den syntaktischen Bau der Quelle einigermaßen einzugehn. Aber das nimmt deutlich zu; und mehr am Schluß begegnet es häufiger, daß die Verse des Dichters nur eine durch leere Reimzusätze verkappte Prosa darstellen, die wortgetreu und auch syntaktisch genau das Lateinische wiedergibt, wie in folgendem Beispiel:

| | |
|---|---|
| 7895 *'dunket dich nicht daz Bel si lebende ein got* (*vri*)? *oder siestu nicht wi vil sin munt alle*(*r*) *tage* (*zil*) *izzet, trinket* (*hie gevach*)?' | Dan. 14, 5 *Non videtur tibi esse Bel vivens deus? An non vides quanta comedat et bibat quotidie?* |
| *lachende hin wider sprach do Danyel* (*gar vruntlich*): *'o kunic, nicht irre dich! dirre abgot ist* (*vorwar*) *binnen hor, uzwendic* (*clar*) *erin unde izzet nicht.'* | Dan. 14, 6 *Et ait Daniel arridens: Ne erres, rex: iste enim intrinsecus luteus est et forinsecus aereus neque comedit aliquando.* |

Diese Praxis, die gegen Ende des Buches öfter erscheint, mochte für den Dichter das Ideal des Übersetzens darstellen.

Wie die äußeren Formen der Wiedergabe, ist auch das Verhältnis des Dichters zum Inhalt seiner Vorlage nicht fest. Von der Unmöglichkeit jedes Wort wiederzugeben, überzeugte er sich schnell, und von dem Augenblick an wird seine Stellung zum Text eigentümlich bestimmt durch zwei miteinander streitende Prinzipien: auf





der einen Seite die Tendenz am Wort der sakrosankten Schrift festzuhalten, auf der andern ein gewisses Streben, eigene Tätigkeit zur Geltung zu bringen und sich zwar im ganzen nicht vom Sinn, wohl aber von der äußeren Form der Vorlage, von Wortlaut und Anordnung, zu emanzipieren. Freilich bewegen sich die Abweichungen, die er sich gestattet, in sehr bescheidenen Grenzen, oft genug sind sie rein äußerlich hervorgerufen durch den Zwang der poetischen Form. Aber damit ist nicht alles zu erklären. Er hat vielmehr eine gewisse Distance und Kritik auch dem Bibeltext gegenüber und fühlt sich ihm nicht an allen Stellen gleich verpflichtet. Die größte Freiheit gestattet er sich in Gebeten und Lobgesängen (z. B. 698—705 = 2, 20—23; 1414—26 = 3, 42—45; 1465—79 = 3, 52—56)[1]), weit geringere in den apokalyptischen Visionen (z. B. 759 ff. = 2, 31 ff.; 5720 ff. = 7, 2 ff.), und man versteht einen solchen Unterschied sehr gut. Da der Dichter die Visionen meist in geistlichem Sinn deutet, werden es für ihn heilsgeschichtliche Weissagungen, in denen natürlich jedes Wort heilig ist.

Ehe die folgenden Abschnitte auf die selbständigen Abweichungen von der Quelle genauer eingehen, möge das erste Prinzip, die Treue zum Wort, etwas näher bezeichnet werden. Sie bindet sich nicht an die Sinnschwere des zu Übersetzenden, sondern gibt selbst Synonyma manchmal gewissenhaft wieder, z. B. 611 ff. *so sult ir groz lon entpfan von mir, wirde sundir wan mit gabe* = *praemia et dona et honorem multum accipietis a me.* Sie scheut sich nicht, den Zusammenhang der Vorlage völlig zu verkehren und die Worte in eine ganz andere Verbindung zu bringen, wenn nur keins dabei verloren geht, z. B.

---

1) Hie und da ist dem Dichter freilich vielleicht schon seine Quelle mit diesen Kürzungen und Umgestaltungen vorangegangen; vgl. p. 102 f.

| | |
|---|---|
| 1371 *nicht zuch dine* b a r m u n g e<br>*von uns in zornis sprunge,*<br>*sunder gedenke* d e r e<br>*die du hattez mit uns e*<br>*gar liebende in zupflicht!*<br>z u s t r o u w e *uns, herre, nicht*<br>d u r c h w i l l e n A b r a h a-<br>m e n . . | Dan. 3, 34 f. *ne dissipes testamentum tuum, neque auferas misericordiam tuam a nobis propter Abraham* . . |

Zuweilen holt der Dichter mit größter Umständlichkeit einen Ausdruck nach, der sich im richtigen Zusammenhange schwer unterbringen ließ, und das nicht nur in Fällen, wo der Inhalt des Ausdrucks es wünschenswert machen mochte (z. B. 4715 f., vgl. 5,23; 7120, vgl. 11, 28), sondern auch da, wo ihm nur an der Wiedergabe der Vocabel lag:

| | |
|---|---|
| 6038 *keine wer der wedir nam,*<br>*durch daz so lac er undin.*<br>*ja wart da niemant vundin*<br>*so starc, der im hulfe schin*<br>*tete in dem valle sin.*<br>*da von en der reboc* t r a t<br>*glich gestuppe an der stat.* | Dan. 8, 7 *et non poterat aries resistere ei: cumque eum misisset in terram,* c o n c u l c a v i t *et nemo quibat liberare arietem de manu eius.* |

Allein wegen des *conculcavit* klappen die beiden letzten Verse nach.

Dasselbe Festhalten am Wort ist es, wenn der Dichter nicht selten einen Passus der Vorlage doppelt wiedergibt, weil die erste Übersetzung sich zu sehr vom Wortlaut entfernte, z. B. 6376 ff.: *la, herre, hute weiden mines gebetis vlute vor dich in rechter gute* i r h o r e n d e *mich tougen* = e x a u d i *orationem servi tui et preces eius.* Dagegen kommt es nur selten vor, daß die einfache wortgetreue Übertragung als Brücke bei der Übersetzung garnicht oder nur halbverstandener Stellen dienen muß, wo dann der Dichter selbst erst an der Hand des Lateinischen zu begreifen ist, etwa 7769 f. *unwar hastu nu gesait in din houbt* (ähnlich 7803 ff.) = *mentitus es in caput tuum*, oder 5931 *uf zit, zite, ein halbe noch* = *usque ad tempus et tempora et dimidium temporis*, ähnlich 5866. Auch nur gelegentlich passiert es dem Dichter, daß er sich durch zu

wörtlichen Anschluß an die Vorlage zu Latinismen oder Sinnwidrigkeiten verleiten läßt. Wenn er etwa 1542 den rhetorischen Fragesatz *nonne tres viros misimus in medium ignis* wiedergibt: *lieze wir dri man her in setzen gevangen huten*? oder wenn er 5418 ein eingeschobenes *putasne* höchst unbeholfen zum Hauptverb macht. Ähnliches begegnet 6716 ff. und 6861 ff. Freilich kommen weit mehr Stellen vor, an denen man das Lateinische zum Verständnis kaum entbehren kann, aber das liegt dann nicht an der sklavischen Abhängigkeit des Deutschen, sondern an der Gedrungenheit und Verschnörkelung, die der Ausdruck an gewissen Stellen zeigt. Jedenfalls ist das konservative Festhalten am Wortlaut, zumal bis zu solchen Genauigkeiten, wie sie oben angeführt wurden, keineswegs ein durchgehendes Prinzip. Die Schwierigkeit und Dunkelheit des zu Übersetzenden, exegetische Zwecke, die Absicht syntaktische Verschränktheit der Vorlage zu meiden, bisweilen aber auch die bloße Reimbequemlichkeit können ein völliges Abweichen vom Text dem Ausdruck nach zur Folge haben.

2) Kürzungen und Auslassungen.

Wo der Dichter kürzt oder ausläßt, liegt die Veranlassung größtenteils in den Stileigentümlichkeiten der Vorlage. Der Daniel ist im Hebräischen zwar nicht im eigentlichen Sinne ein poetisches Denkmal, aber seine Sprache ist reich an poetischen Elementen, und diese konnten auch in der wortgetreuen Übertragung des Hieronymus nicht verloren gehen. Diese Kunstformen hat der Dichter natürlich nicht erkannt, und selbst wenn er sie erkannt hätte, wären seine Reimpaare das schlechteste Medium zu ihrer Wiedergabe gewesen. Er sieht überall in seiner Vorlage nur glatte Prosa und hält das für verbesserungsbedürftige Schwächen, was in Wirklichkeit zu ihren eigentümlichen Stärken gehört. Die Breite des Lateinischen, die fast nur auf der Einwirkung des poetischen Stils beruht, schien ihm durch entbehrliche Wieder-

holungen hervorgerufen, und er hat gewiß zu bessern geglaubt, wenn er stellenweise kürzte und zusammenzog, soweit eben auch hier das Pflichtgefühl gegenüber dem Wortlaut nicht hindernd dazwischen trat.

Das Grundelement hebräischer Poesie ist der 'parallelismus membrorum', der denselben Gedanken in ähnlicher, erweiterter oder antithetischer Form wiederholt zum Ausdruck bringt. Im Daniel erscheint er in weiter Ausdehnung in den Gebeten und Gesängen, die völlig poetischen Charakter tragen, aber er dringt auch sonst in Stellen ein, die irgendwie herausgehoben werden sollen, in die Weissagungen und Reden. Bis in die einfache Erzählung hinein macht er sich deutlich geltend. Der Danieldichter verfährt dem Parallelismus gegenüber nicht konsequent. Wo er klar erkennbar war, läßt der Dichter unbedenklich aus, z. B.

| | |
|---|---|
| 1347 *gesundet han wir kein dir sere. nach des herzen gir vluhe wir dich, herre Got.* | Dan. 3, 29 *peccavimus enim et inique egimus recedentes a te et delinquimus in omnibus.* |

Der Dichter hebt aus dem Spiel ähnlicher Begriffe nur die wesentlichen einmal heraus. Dieser synonyme Parallelismus tritt stark hervor in den Gebeten und Gesängen, und so erklärt es sich, warum sich der Dichter gerade in diesen Stücken am meisten vom Wortlaut der Vorlage frei macht. Aber wo der Parallelismus nicht so durchsichtig ist, sondern in verschränkter Form auftritt, verkennt der Dichter sein Wesen oft. Gelegentlich merkt er auch hier, daß es sich nur um doppelte Wiedergabe desselben Gedankens handelt, und begnügt sich damit, die eine Hälfte des Ausdrucks zu übernehmen, z. B.

| | |
|---|---|
| 5376 *sust hielt er der worte doz untz hin in sunnen risten uf Danyelis vristen.* | Dan. 6, 14 *et pro Daniele posuit cor, ut liberaret eum, et usque ad occasum solis laborabat, ut erueret illum.* |

oder in einer andern Form der Wiedergabe

| | |
|---|---|
| 755 *sundir daz dir, kunic hoch, wurde kunt, uf waz sich zoch din gedanke in der zit.* | Dan. 2, 30 *sed ut interpretatio regi manifesta fieret et cogitationes mentis tuae scires.* |



Aber es bleiben Ausnahmen, wenn er einen synthetischen Parallelismus in dieser Weise wiedergibt. In der Regel übersetzt er, gewissenhaft am Wort haftend, die ganze tautologische Phrase. Das geht solange an, wie die inhaltliche Differenz der parallelen Ausdrücke groß genug ist, um für jedes Wort eine gesonderte Wiedergabe zu ermöglichen. Aber es muß zu schlimmer Unförmigkeit führen, wenn die Glieder des Parallelismus ihrem Sinne nach nur um Nüancen unterschieden sind, z. B.

3703 *und buze dine* s u n d e
*nach gotlichem urkunde!*
*gib din* a l m u s e n *da vor,*
*lose dich ouch da her nor*
*uz diner* e r g e *stricke!*
*laz dich* i r b a r m e n *dicke*
*den armen mit dem cranken!*

Dan. 4, 24 *et peccata tua eleemosynis redime et iniquitates misericordiis pauperum.*

Das ist die übliche und noch nicht einmal die ungeschickteste Form der Wiedergabe, wenn auch nicht immer soviel Raum gebraucht wird. Die synthetische Gliederung, die den poetischen Reiz des Ausdrucks ausmacht, muß der Dichter natürlich fast immer notgedrungen aufgeben, und so wird bei ihm eine Kette langweiliger Wiederholungen aus dem Gedankenreim.

Soweit jedenfalls innerhalb der Parallelismen Auslassungen begegnen, ist der Grund immer die Tendenz, inhaltlich belanglose Wiederholungen zu vermeiden. Auch sonst gaben gewisse stilistische Eigenheiten des Daniel reichliche Gelegenheit, diese Tendenz zu bewähren. Am auffälligsten tritt die eigentümliche Breite des Bibeltextes in Erscheinung in den wortgetreuen Wiederholungen ganzer Verse und Abschnitte. Wenn etwa dem Nebukadnezar in einer Vision seine Verwandlung angekündigt wird, so wird nachher die Erfüllung der Vision in derselben Breite und in demselben Wortlaut erzählt. In solchen Fällen folgt der Daniel der Vulgata nicht. Deshalb fehlt Kap. 3, 10. 11 nach 1229; 4, 17. 18 nach 3667; 4, 20 nach 3677, ebenso fast ganz 3, 3 nach 1192. Auch 3, 31 nach 1351 und 3, 42 nach 1426 sind

nur ausgelassen, weil sie dem Gebet keine neuen Züge einfügen. Man beachte aber, daß alle Fälle in die Kapp. 3 und 4 gehören: es ist schon darauf hingewiesen (p. 95), daß gerade in diesen beiden Kapiteln die Abweichungen des Dichters von der Vulgata größtenteils nicht selbständig sind, sondern schon seiner Vorlage angehören.

Wie im großen ist auch im kleinen die Doppelheit des Erzählens durchaus Regel für den Bibeltext. Wenn auch hier die Übersetzung spart und zur Geschlossenheit drängt, so steht der Dichter offenbar auf eigenen Füßen, zumal sich diese Praxis über das ganze Gedicht hin erstreckt. Ein paar Beispiele:

Der Text hat 10, 2 f. *lugebam trium hebdomadarum diebus .. sed neque unguento unctus sum, dum complerentur trium hebdomadarum dies*; dem Dichter genügt das zweite Mal *ungesalbet gar alhie bleib min lib die tagezit* 6574. — 13, 19 *egressae sunt per posticum .. cum autem egressae essent puellae ..*; das letzte deutet der Dichter nur an durch *nach en zuhant wurden die alden gewant* etc. 7535. — Belsazar befiehlt die heiligen Gefäße herbeizubringen; in derselben Breite heißt es 5, 3: *tunc allata sunt vasa aurea et argentea quae asportaverat de templo quod fuerat in Jerusalem*; der Dichter kürzt: *zuhant der kunicliche mut volgienc von dem gesinde* 4518. — 6, 18 *et dormivit rex incœnatus cibique non sunt allati coram eo*; er vermeidet die Tautologie: *des abendis wold er nicht ezzen, sust er slafen gienc* 5404. Freilich geht der Kürzungseifer bisweilen zu weit; etwas mechanisch zieht er auch da zusammen, wo zwar ähnliche Ausdrücke vorliegen, aber keineswegs inhaltliche Wiederholung, etwa 11, 40 *et ingredietur terras et conteret et pertransiet*; *et introibit terram gloriosam* = *er kumet mit den gesten greslich in vil gute lant* 7224. Aber solche Flüchtigkeiten sind nicht häufig.

Die zum Teil sehr langen Aufzählungen, die durchaus zu den poetischen Mitteln des Bibeltextes gehören und die in ihrer häufigen Wiederholung etwas Formelhaftes haben, sind bei ihm oft verkürzt. Er empfand sie als umständliche Tautologien; dazu mochte noch kommen, daß ihm die Scheidung fast synonymer Ausdrücke zuweilen Schwierigkeiten machte. 5, 18 *regnum et magnificentiam, gloriam et honorem* heißt einfach *ere, riche breit* 4657;

oder 5, 19 *universi populi, tribus et linguae* heißt *in aller zungen dute* 4664; oder 4, 4 *arioli et magi et Chaldaei et aruspices* nur *die clugen* 3540. Aber ganz wagt seine Gewissenhaftigkeit doch oft die Aufzählungen nicht zu unterdrücken, und ganz bezeichnend hilft er sich dann durch einen verallgemeinernden Zusatz: 3, 94 *satrapae et magistratus et iudices et potentes regis* = *der herren . . . und andre die da waren* 1574; 5, 7 *magos, Chaldaeos et aruspices* = *meistre . . . swelcher kunste daz sie sin* 4550 u. ö. Dem starken Zug zum Stereotypen, der sich hierin geltend macht und überhaupt dem Bibeltext eigen ist, gibt der Dichter nicht nach, und das ist gewiß kein Fehler. So erscheinen etwa in der Vulgata die Helden fast stets mit vollständiger Namensnennung: *Sydrach, Mysach, Abdenago.* Der Dichter umschreibt, wenn auch nicht immer, auf die verschiedenste Weise: *kumpanye* 685, *disse kint* 1588. 1607, *die wol geborn* 1250, *disse jungelinge* 1299. Am besten wird das Verhalten des Dichters gegenüber den festen stilistischen Formen seiner Vorlage illustriert durch die Übersetzung des Gesanges der drei Männer im feurigen Ofen (1465 ff. = 3, 52 ff.), die in einer sich gleich bleibenden Umrahmung alles Geschaffene im Himmel und auf Erden zum Preise Gottes auffordern. Der Dichter hebt immer nur den neu hinzukommenden Begriff heraus und gestaltet die Umrahmung so bunt wie möglich.

Im ganzen sind also bei den Auslassungen redaktionelle Gründe als das Treibende deutlich erkennbar. Freilich erklärt der Wunsch nach Kürze und inhaltlichem Zusammenschluß nicht jede Auslassung. In einer Anzahl von Fällen mag das fehlende oder unsichere Verständnis des schweren lateinischen Textes schuld sein. So, wenn nach 7135 fehlt *et brachia ex eo stabunt* ('Heere werden von ihm ausgehn') 11, 31, nach 7186 *perpetrata quippe est definitio* 11, 36, nach 7015 *et recta faciet cum eo* 11, 17, nach 6060 (*cornu factum est grande*) *contra fortitudinem* (d. h. gegen Israel) 8, 9, eine der nicht sel-

tenen Stellen, deren Verständnis allein aus Hieronymus heraus garnicht möglich war. 8, 16 *et audivi vocem viri inter Ulai* fehlt nach 6105 deshalb, weil durch einen Übersetzungsfehler der Vulgata *Ulai* zu einem Tor statt zu einem Bach gemacht wird. Priesterliche Decenz ist es wohl, wenn in der Geschichte von Susanna und den bösen Richtern bei 13, 32 *at iniqui illi iusserunt ut discooperiretur* verschwiegen wird: *ut vel sic satiarentur decore eius.*

Es beibt ein Rest von wenigen Auslassungen, für die eine Erklärung nicht ohne weiteres gegeben ist und die wohl z. T. schon der Vorlage des Dichters angehören. So fehlt z. B. in 5, 31 *et Darius Medus* (Dan. 4757 *der kunic von Persen lant!*) *successit in regnum annos natus sexaginta duos* ohne ersichtlichen Grund die Altersangabe. Weiter fehlt nach 3712 *omnia haec venerunt super Nabuchodonosor* 4, 25, nach 652 (*exceptis diis,*) *quorum non est cum hominibus conversatio* 2, 11, nach 6565 (*intellexitque sermonem;*) *intelligentia enim est opus in visione* 10, 1 und noch hie und da kürzere Stücke. Die Beispiele zeigen, daß die Streichungen im ganzen wenig charakteristische, sachlich unbedeutende Bemerkungen treffen; sie fallen überhaupt nur auf, weil man beim Dichter Treue zum Text gewöhnt ist.

3) Zusätze.

Es ist schon darauf hingewiesen, daß der Dichter gerade in den Zusätzen aufs stärkste von Kommentaren abhängig ist (p. 87 ff). Zumal wo es sich um inhaltliche Zutaten handelt, ist er sicherlich so gut wie immer unselbständig. Nur eine Gruppe von Zusätzen ist wohl auszunehmen, solche nämlich, die die Tendenz verraten, die Helden des Gedichts herauszustreichen und ihre Gegner herunterzusetzen. In dieser Beziehung ist die Übersetzung etwas subjektiver gefärbt als die Vulgata, die rein sachlich erzählt. Daniels Gegner kommen schlecht weg. Ihre Schadenfreude wird besonders hervorgehoben

(5357), und von dem Erzieher, der nichts tut als die Knaben vor den König führen, heißt es grimmig: *opferte siner gewalt disse knechtel wol gestalt* 295 f. Von Daniel wird nachdrücklich hervorgehoben, daß er die Herrschaft über Land und Leute ablehnt, die der König ihm anbietet (895), ebenso daß er sich von heidnischem Gebrauch frei hält (908 f.). Namentlich Susanna hat das Herz des Dichters. Ihre Arglosigkeit wird hervorgehoben (7505), ihre Standhaftigkeit gegenüber den Alten breiter erzählt (7790 ff.), namentlich ihre Schamhaftigkeit mit sichtlicher Teilnahme geschildert, wie sie mit verhüllten Blicken vor den Richtern steht, damit niemand durch den Glanz ihrer Augen in Versuchung komme (7618 ff.). An solchen Stellen mag der Dichter für ein paar Zeilen unabhängig sein. Dasselbe gilt gelegentlich, wo der Priester zu Worte kommt, so wenn er von der Buße spricht (6335 ff.) oder Gottes Größe preist (3635 ff.); auch in zwei kleinen Kampfschilderungen (6962 ff. 7226 ff.) geht er über die Bibel hinaus. Aber im ganzen sind solche Zusätze, in denen das Interesse am Erzählten den Dichter ein wenig aus sich herausgehen läßt, vereinzelt und von kurzem Umfang.

Der größte Teil aller Zusätze stellt kleine Erweiterungen dar, wie sie sich bei einer poetischen Übersetzung von selbst ergeben, die dem Wortlaut der Vorlage nicht streng folgen kann oder will. Oft genug sind sie garnicht beabsichtigt, sondern einfach durch den Zwang des Reims hervorgerufen. Eine gewisse Gewähr dafür, daß ein Zusatz vom Dichter freiwillig getan wird, besteht deshalb eigentlich nur, wenn er nicht ein Reimpaar vervollständigen mußte. Ein Beispiel mag zeigen, wie böse Längungen der fortgesetzte Reimzwang hervorrufen konnte:

| | |
|---|---|
| 249 *do disse rede vernam* | Dan. 1, 14 *qui audito sermone huiuscemodi* |
| *Malazar ir nicht irquam,* | |
| *sunder er gezwihete.* | |
| *gantz urloub er lihete* | |



*abe sin von dem aze,*
*dar zu des kunges quaze.*
*versuchende daz geschach.* *tentavit eos ..*

Ein Reim zieht immer den andern nach sich; erst mit dem letzten Vers ist der Anschluß an die Vorlage wieder erreicht. Das Beispiel ist kraß, meist gehen die Erweiterungen nicht über zwei oder drei Verse hinaus. Innerhalb dieser dem Reim dienenden Zusatzverse ist der Dichter nicht selten einem Fehler verfallen, der freilich recht nahe lag: seine Zusätze sind oft nichts als mehr oder weniger genaue Wiederholungen unmittelbar benachbarter Stellen. Das ist deshalb bemerkenswert, weil er, wie der vorige Abschnitt zeigte, Wiederholungen in der Vulgata mit fast ängstlicher Sorgfalt mied. Die Kritik, die er an der Vorlage zu üben wußte, versagt also dem eigenen Werk gegenüber. Einige Beispiele:

Text: *des lebenden Gotis knechte* 1567, Zusatz: *entzwar, in allem rechte sine dienere ir sit.* — Text: *muchtes du mir zuge gelesen und ouch uz gelein* 4638, Zusatz: *ob du mir daz schriftelin entrichtes mit uzlegen* 4648. — Zusatz: *stete mit burgen lere bliben vor sime vreise* 7028, Text unmittelbar danach: *in dirre selben reise werden im der burge vil undertan.* — Text: *en mitte ouch die kunden sach man ir zere giezen* 7614, Zusatz: *vil ougen wazzer liezen um Susannen ungemach.* — Zusätze: (*blickende an dissen man*) *quam ich in groze vorchte, an mir irschrecken worchte, ummacht an mime geiste* 6608, Text nur: *menschlich craft wec reiste.*

Soweit sich hinter den Zusätzen überhaupt eine Absicht erkennen läßt, geht sie weniger auf inhaltliche Bereicherung als auf redaktionelle Besserung, genau wie bei den Auslassungen. Mag dem Dichter auch hier gelegentlich die Vorlage oder ein Kommentar den Weg gewiesen haben, meist wird er selbständig sein. Oft sind inhaltliche Verbindungen und Zusammenhänge hergestellt, wo die Vulgata springt, z. B. 2,3 sagt der König kurz zu den Wahrsagern: *vidi somnium et mente confusus ignoro quid viderim*; der Dichter setzt ausdrücklich hinzu: *da von saget mir den troum unde jaget dar nach, was er muge sin* 589 ff. — 3, 46 schließt an den Gesang der Jünglinge im Ofen ohne Übergang an: *et non cessabant .. ministri regis succendere fornacem*; der Dichter vermittelt:

*dirre worte achten nicht jene heiden, noch geschicht was en vor iren ougen wie disse kint so tougen sazen in des ovens glut* 1427 ff. — 6, 4 *porro rex cogitabat constituere eum super omne regnum: unde principes .. quaerebant occasionem, ut invenirent Danieli* ..; der Dichter schiebt dazwischen *des kunges willen slechte irvurn die herren benant* 5078 f. Zusätze dieser Art, die gelegentlich auch der Motivierung dienen können, erscheinen nicht selten; vgl. noch 1352. 1623—28. 4654 f. 5072 f. 5791. 5896 f. 5910. 6968 f.

Der Dichter ist überhaupt auf Genauigkeit und Vollständigkeit des Erzählens aus. Hat die Quelle 13, 29 *mittite ad Susannam*, so glaubt er hinzufügen zu müssen: *daz sie kume vor uns her* 7605. — Hat die Quelle 13, 65 *et rex Astyages appositus est ad patres suos*, so läßt ihn der Dichter erst krank werden und sterben (7844 ff.). — Sagt sie 2, 44 *et regnum eius alteri populo non tradetur*, so muß er ausdrücklich ergänzen: *sundir volke daz en gicht wesen rich, creftec, milde* 852 f.; vgl. außerdem 162—64. 682. 1445 f. 4623. 6659 f. — Die ordentliche Art des Dichters, die sich hierin kund gibt, bekommt manchmal etwas Pedantisches. Überflüssig genau leiten seine Zusätze Erzählungsabschnitte ein, auch wo sie ganz entbehrlich wären: *kunic, merke disse wort bedutende dinen troum* 3666; *troumgesichte also lit* 758; *volleclich wirt dir hie schin gesichte mit worten glantz* 6440. Noch bezeichnender für sein schwerfällig sorgfältiges Vorgehen sind gewisse zusammenfassende, abschließende Zusätze, wenn etwa am Schluß des Lobgesanges ohne äußeren Zwang hinzugefügt wird: *also gienc der kindre sanc hoch, breit, verre unde lanc* 1535 f., oder *secht, diz brievelin endet sich* 5486 f.; vgl. außerdem 194. 272. 1294. 1364. 4738 f. 6350. 7954. — Auch auf den nie fehlenden Abschlußvers am Ende der einzelnen Kapitel: *hie ist des capitels drum* 326, *des capitels ist nicht me* 910 u. s. w. ist in diesem Zusammenhange zu verweisen.

4) Änderungen.

Die Reihenfolge der Vulgata wird im Daniel nicht immer streng inne gehalten. Und für diese Umstellungen

gilt dasselbe, was die Auslassungen und Zusätze lehrten: soweit sie sich in bescheidenen Grenzen halten, werden sie vom Dichter selbst herrühren; nehmen sie etwas größeren Umfang an, ist er unselbständig. Die meisten unbedeutenden Umstellungen sind einfach durch die Reimbequemlichkeit hervorgerufen, z. B. 1365—77, 4529—37, 4572—79, 6075—81, 6636—52 u. ö. Zuweilen glaubt man aber auch hier beabsichtigtes Eingreifen zu erkennen. Man vergleiche:

5387 *zu hant hiez der kunic her*
*Danyeln nach irre ger*
*brengen. Darius sust sprach:*
*'din got, dem du hie gevach*
*hast gedient, irlose dich.'*
*do wurfen sie en vientlich*
*in der lewen gruft alda.*

Dan. 6, 16 *tunc rex praecepit: et adduxerunt Danielem et miserunt eum in lacum leonum. dixitque Danieli: Deus tuus, quem colis semper, ipse liberabit te.*

Gewiß sehr ordentlich, wie der Dichter umstellt, aber doch ein bischen pedantisch und phantasielos. Nicht minder deutlich ist das Beabsichtigte der Umstellung 7,4, wo es von dem einen apokalyptischen Tier heißt: *aspiciebam, donec evulsae sunt alae eius et sublata est de terra et super pedes quasi homo stetit et cor hominis datum est ei*; auch hier bringt der Dichter das *sublata*, wie er es versteht, gehörig ans Ende: *selbe wart sie nicht vunden vurbaz me uf der erden* 5740.

In einigen Fällen gehen die Umstellungen indessen über dieses kleinste Maß hinaus. In Kap. 13 wird den Versen 30 ff., wo Susanna vor den Richtern steht, die Reihenfolge 30. 33. 31. 32. 35. 34 gegeben, eine sehr geschickte Änderung; namentlich werden die Klagen der Angehörigen, die die Vulgata in den Versen 30 und 33 auseinanderreißt, auf diese Weise in eins zusammengezogen. Ganz ähnlich liegt es 3771 ff. Hier ist ein Lobgesang des Nebukadnezar (4, 31 ff.) zusammenhängend wiedergegeben, der im Bibeltext durch Zwischenschub von Vers 33 in zwei Stücke zerschnitten ist. Ebenso war die Absicht der Umstellung 3648 ff. (4, 16) zwei Reden Nebukadnezars in eine zusammenzuziehen; und so ver-

gleicht sich diese Stelle mit 4547 ff. (5, 7), wo ebenfalls der Befehl des Königs, die Weisen zusammenzurufen, und seine Ansprache an sie zu einer Rede vereinigt sind. Auch 1542 ff. (3, 91 f.) handelt es sich darum, eine Rede Nebukadnezars, die in der Vulgata durch ein bestätigendes *vere, rex!* seiner Großen unterbrochen wird, zusammenhängend zu gestalten. Man sieht, alle diese Umstellungen zeigen den gleichen Charakter; sie bezwecken ein geschickteres Aneinanderschließen der Erzählung und würden an sich ganz gut zu der Physiognomie des Dichters stimmen. Trotzdem glaube ich, daß wir hier nicht ihn, sondern den Redaktor seiner Vorlage walten sehen. Denn an zwei von den angeführten Stellen (1542 ff. und 3771 ff.) zeigt die Hist. schol. wenn auch nicht dieselben, doch immerhin ähnliche Abweichungen vom Vulgatatext; außerdem gehören die Umstellungen größerenteils in die Kapp. 3 und 4, die schon früher als verdächtig gekennzeichnet sind (p. 95).

So wenig wie diese äußeren Abweichungen fehlen gelegentlich leichte inhaltliche Änderungen. Sie sind oft so geringfügig, daß sich nicht immer mit Sicherheit behaupten läßt, ob beabsichtigt oder nicht; doch glaube ich, daß der Text im ganzen eine ziemlich genaue Interpretation in dieser Hinsicht verträgt. Ein paar Beispiele mögen zeigen, nach wie verschiedenen Richtungen diese leichten Besserungen gehen können, die oft genug wirklich Besserungen sind, wie sie bald motivieren, bald pointieren oder sonst irgendwie dem Texte aufzuhelfen suchen:

es heißt 8, 17: *pavens corrui in faciem meam,* im folgenden Vers *collapsus sum pronus in terram*; der Dichter meidet die Wiederholung und stuft ab: *also daz min antlitze viel in der hende vitze* 6113, *ich viel getwenge uf die erde min lenge* 6121. — Von Susanna heißt es 13, 36: *et clausit ostia pomarii,* aber: *von en wart daz pfortelin geslozzen* 7644; natürlich schließt nicht die Herrin, sondern die Mägde das Tor. — 13, 18 *nesciebantque* (sc. *puellae*) *senes esse absconditos,* aber: *idoch . . weste sie der alden nicht alda bi ir verholen* 7523; hier gilt es, Susannas Arglosigkeit zu unterstreichen. — 6, 25 treibt ihn

sein Concinnitätsgefühl, das einfache *Darius rex scripsit universis populis ..: pax vobis multiplicetur* in den dem Lateinischen geläufigen Briefeingang umzugestalten: *Darius entputet nu vursten, herren ..* 5459 ff., indem er dem Muster einer früheren Stelle folgt (3, 98). — Er verdirbt wohl auch einmal mit seiner Änderung eine Pointe, weil er sie nicht erkennt: 6, 17 versiegelt der König die Löwenhöhle, in der Daniel steckt, mit seinem eigenen Ring und denen seiner Großen, *ne quid fieret in Danielem*, nämlich vonseiten der Großen, die den Juden hassen. Der Dichter ersetzt das harmlos durch *uf daz sie mochten gespen waz Danyel wer geschen* 5399 f.

Auch bei solcherlei unbedeutenden Änderungen mag hie und da eine abweichende Lesart der Quelle oder eine Kommentarbemerkung die Veranlassung gewesen sein, meist sind sie offenbar selbständig. Sie entsprechen durchaus dem bewußten, vernünftigen, aber doch nur zaghaften Eingreifen des Dichters, das sich auch sonst in der Übersetzung wirksam zeigt. Im ganzen genommen, tragen die Abweichungen des Deutschen von der Vulgata recht einheitlichen Charakter und lassen, wenn auch ein wenig schattenhaft, eine bestimmte Dichterphysiognomie erkennen.

---

## Kapitel VI.

## Die Glossen.

Den reichlichsten und deutlichsten Aufschluß über die Persönlichkeit des Dichters, seine menschliche wie künstlerische Eigenart, geben die Glossen. Denn hier hat er die Bewegungsfreiheit, die der kanonische Text verbot; und was er bringt, ist, wenn auch nicht dem Gedanken, so doch der Form und Anordnung nach sein eigen Werk. Gleich der Plan der Glossierung ist bezeichnend: er verzichtet auf die in der geistlichen deutschen Litteratur meist geübte Methode, die auf dem



Muster lateinischer Schriftkommentare beruhte, nämlich den Lauf des Textes an der betreffenden Stelle zu unterbrechen und die zugehörige Glosse einzuschieben; und Heslers Apokalypse, die er gut kennt, ist in dieser Beziehung nicht sein Vorbild gewesen. Seine Glossen sind geschlossene Einheiten und stehen am Schluß eines jeden Kapitels. Deshalb unterbricht er, von einer Ausnahme abgesehen (5123 ff.), nie den Lauf der Erzählung und vermeidet so das Zerfahrene, Zerpflückte, das ein Text durch jene Methode gewinnen konnte, — man denke etwa an die Apokalypse oder den Hiob, böse Beispiele dieser Art. Freilich war dem Dichter sein Verfahren nahe gelegt durch die Beschaffenheit seiner Vorlage, insofern im Daniel fast durchweg Kapitel für Kapitel eine völlige inhaltliche Einheit darstellt.

Die Glossen sind nach Länge und Inhalt sehr verschieden. Sie werden im folgenden nacheinander durchgegangen. Was über die Quellen des Dichters und über seine Arbeitsweise zu sagen ist, wird so deutlicher, als in einer abstrakten, vom Stoff gelösten Betrachtung.

Glosse zu Kap. 1 (329—560). Gleich die erste Glosse zeigt den Typus der meisten übrigen und macht klar, was der Dichter unter Glossieren versteht: nicht eine Erklärung des Textes, sondern eine tropologische Umdeutung, die den Charakter der Predigt annimmt. Seine Glosse beschäftigt sich nur soweit mit dem Texte, wie sie in ihm eine Allegorie für den Lebens- und Sündenwandel des Menschen finden kann, wie sie ihm eine *geistliche uzlegunge* (v. 925) zu teil werden lassen kann. Als Anhaltspunkte bei dieser Auslegung dienen ihm die Eigennamen des Textes; ihr Wortsinn ist die Grundlage seiner Glosse [1]). — Wie in Kap. 1 basiert auch in den

1) Dasselbe Ausdeuten des Eigennamens findet sich öfter in der Apokalypse und bei Tilo v. Culm. Die Legenda aurea von Jacobus a Voragine leitet die einzelnen Kapitel zum größten Teil mit einer Ausdeutung des Namens ein, die freilich nicht von dem Dichter des Pas-

meisten folgenden die Glosse auf einer solchen Übersetzung des Eigennamens. Er fußt dabei, wenn auch gewiß nicht direkt, auf des Hieronymus Liber de nominibus Hebraicis (Migne, Patrol. 23). Von den 16 Eigennamen, die der Dichter übersetzt, stimmen 14 mit den Bedeutungen bei Hieron. überein, wenn man von Verwechslungen wie *Joakim* und *Jojakim* absieht. Es weicht ab nur *Duram*, das Hieron. durch *loquens* wiedergibt (Patr. 23, 879), der Daniel durch *schonde* (1671 f.). Ganz fehlt ferner bei Hieron. *Darius*, das nach 5518 f. bedeutet *vruchtberkeit* oder *der da merit hort*. Woher diese Deutung stammt, weiß ich nicht.

In Kap. 1 werden folgende sechs Namen übersetzt: 347 ff. *Nabuchodonosor* = *der da sitzet betrubet unde hitzet ewiclich in einer stat, clage unde jamer hat* (Hieron., Patr. 23, 870 *sessio in agnitione angustiae*), 361 ff. *Joachim* = *der da Gote ist irhohet gebote odir eine vreude ist* (ib. 869 *Jojakim* = *Domini resurrectio vel Domino suscitante*), 408 *Sennaar* = *stanc* (ib. 828 *excussio dentium sive f e t o r eorum*), 415 *Daniel* = *Gotis gerichte* (ib. 885 *iudicium Dei vel iudicat me Deus*), 417 *Ananias* = *genade* (ib. 879 *gratia Dei*), 419 *Azarias* = *hulfe oder craft* (ib. 867 *adiutor Dominus*), 420 *Misahel* = *heilhaft* (ib. 879 *quae salus Domini*). — Daß diese Namensauslegung wirklich den Kern der Glosse bildet, um den sie sich herumbaut, nicht etwa etwas Sekundäres, das nur der Ausschmückung dient, kann nach dem Zeugnis des Dichters selbst nicht zweifelhaft sein und ist für spätere Glossen im Auge zu behalten, wo dieser Mittelpunkt nicht so ohne weiteres erkennbar ist. Denn die Glosse beginnt mit dem Hinweis auf die Namen 332 ff.: *die glose Got nu sende uch allen, daz ir verstet uzlegunge, wie die get. uns n a m e n des berichten*, und sie schließt ebenso bezeichnend 554 f.: *nu sint die sechs n a m e n dir uz geleget mit glosen.*

---

sionals übernommen worden sind (vgl. Tiedemann, Passional und Legenda aurea, Palaestra 87, p. 23 f.).





Die Art und Weise, wie der Dichter an der Hand dieser Namensübersetzungen den Text glossiert, bleibt sich überall, wo sie zur Anwendung kommt, gleich. Die Geschichte wird nicht konsequent so glossiert, daß Zug für Zug allegorisch ausgedeutet wird oder doch im großen ganzen der Lauf der Geschichte sich mit der Übertragung in die Verhältnisse des Menschen deckt; der Dichter entlehnt vielmehr im allgemeinen nur Motive und legt keinen Wert darauf, daß die Allegorie, die sich aus der Verbindung dieser Motive ergibt, auch wirklich eine sinngemäße Parallele zu der umgedeuteten Geschichte darstelle. Tut sie es doch, umso besser. — Die Glosse zu Kap. 1 gibt ein klares Beispiel für dies Verfahren und soll deshalb etwas eingehender mit dem Text verglichen werden. Die Bibel erzählt: 'Im dritten Jahr seiner Regierung wurde Joachim von Nabuchodonosor überwältigt und in die Gefangenschaft geführt. Auch die heiligen Gefäße wurden aus dem Tempel geraubt. Von den gefangenen Juden ließ Nabuch. den Daniel, Ananias, Azarias und Misahel in seinem Palast 3 Jahre lang in den babylonischen Wissenschaften unterrichten und befahl, sie während dieser Zeit mit den Speisen seines Tisches zu nähren. Doch die Juden blieben ihrem Speiseritus treu. Als sie nach Verlauf der Unterrichtszeit vor den König kamen, war er erstaunt ob ihrer Weisheit.' — Dazu sagt der Dichter: 'Nabuch. ist der böse Feind, der gegen den Menschen im Felde liegt. Nach drei Arten von Versuchungen (vgl. die drei Jahre) gelingt es ihm, Joachim, den durch die Taufe erhöhten Menschen, zu überwinden und in seine Gewalt zu bringen. Dabei verschwindet auch das heilige Gefäß, Demut und Andacht, aus dem Herzen, dem Tempel Gottes.' Bis hierher läuft die Glosse parallel zum Text, aber nun biegt sie ab, und man sieht auch den Grund des Abbiegens. Jetzt erscheinen Daniel 'das Gericht Gottes', Ananias 'die Gnade', Azarias 'Hülfe oder Kraft', Misahel 'der Heilhafte', — sie können kraft ihrer Namen nichts anderes sein als die Fürsprecher und Erretter des



dem Teufel verfallenen Menschen, und so wird die Glosse in eine ganz andere Richtung gedrängt, die einer Parallele in der Geschichte entbehrt; gleichwohl werden Elemente aus ihr auch weiterhin benutzt, nur eben jetzt ohne vernünftige Entsprechung: die Fürsprecher werden gespeist mit den guten Werken, die der Mensch vor seinem Sündenfall beging, sie treten nach drei Jahren vor den Teufel, aber nicht als Knechte, sondern als Fechter für den Menschen. Und nun ist eine Art Gerichtsverhandlung vor dem Teufel angefügt, in der sie den Menschen befreien. — Die Entwicklung ist durchsichtig: zu Anfang stimmen Geschichte und Glosse zueinander, dann entfernt sich die Glosse, doch so daß sie durch die Übereinstimmung der Motive noch in Berührung mit der Geschichte bleibt, zum Schluß geht sie ganz eigene Wege. Die Teilnahme des Priesters am Schicksal des armen Sünders gewinnt die Oberhand.

Was die äußere Form der Glosse anlangt, so sei schon hier auf ein Stilgesetz hingewiesen, das die Gestaltungsweise des Dichters stark bestimmt. Er hat eine ausgeprägte Neigung, entsprechende Teile entsprechend zu formen. So ist z. B. die kurze Rekapitulation dessen, was aus dem Inhalt der Geschichte die Grundlage der Glosse bilden soll (in unserer Glosse 337—344), durchaus stereotyp. Sie findet sich, wenn auch sehr verschieden lang, in jeder Glosse nach den einleitenden Worten. Noch deutlicher wird dieser Trieb zur Parallelität, wo es sich um die Gliederung von ganzen Abschnitten handelt, die innerlich verwandt sind. Die 4 Abschnitte 453 ff., die Daniel, Ananias, Azarias und Misahel als Anwälte der Menschen vor dem Teufel zeigen, geben ein Beispiel: jeder Teil beginnt mit der Nennung des Namens in seinem übertragenen Sinn, dann folgt überall eine Invektive gegen den Teufel in direkter Rede, die ihre Krönung in einem Bibelspruch findet. Natürlich ist das Gesetz nicht starr. So schließt Abschnitt 1 mit dem Citat ab (488), während die 3 andern noch weitere Verse

folgen lassen (506, 523 f., 540—53). Aber diese Abweichungen bergen ein neues Gesetz, das ich nicht besser zu nennen weiß als 'Zwang der Nachbarschaft'. Der Abschnitt 2 schlösse ebenso wie der erste mit dem Citat (505), wenn nicht das Reimpaar durch Hinzufügung eines Verses gefüllt werden müßte. Und nur dieser Zwangvers hat zur Folge, daß auch in den folgenden Abschnitten dem Citat ein paar Verse angeschlossen sind. Ein ähnlicher Einfluß der Nachbarschaft ist später noch sinnfälliger nachzuweisen.

Glosse zu Kap. 2 (911—1164). Der Text erzählt, wie Nabuch. im Traum die Bildsäule auf tönernen Füßen sah, die von einem aus dem Gebirge sich lösenden Steine zerschlagen wurde; wie die Weisen des Königs sich vergeblich um das Gesicht mühten, bis Daniel den Traum und seine Deutung fand. Dazu gibt der Dichter zunächst eine breit ausgeführte allegorische Glosse (931—1116). Er glossiert diesmal nicht das ganze Kapitel, sondern nur den Traum, vgl. 919 ff. *ich bit uch nu gedenken vil wol des troumes lenken vorne an biz zu ende*, womit er in seiner Weise das Programm der Glosse bezeichnet. Ihr Kern sind folgende Deutungen: die Säule ist die Gewalt des Teufels, der Berg Maria, und der herabrollende Stein Christus, dessen Glauben die Welt erfüllen wird. Ob er diese Auslegung im Zusammenhang einer Vorlage verdankt, weiß ich nicht. Die Stellen Apoc. 18436 ff. und 20835 ff., wo dieselben Gedanken erörtert werden, geben nicht genug. Die einzelnen Teile seiner Deutung sind der Patristik ganz geläufig[1]). Die vermutlich dürftigen

---

1) Hieron. (Patr. 25, 527): *abscissus est lapis, dominus atque salvator, sine manibus, id est absque coitu et humano semine, de utero virginali, et contritis omnibus regnis factus est mons magnus et implevit universam terram.* — Rupertus Abb. Tuitiensis (Patr. 168, 311): *Mons primus et maximus omnium montium . . beata est virgo Maria . . secundum visionem propheticam qua visum est quod abscissus esset lapis de monte sine manibus et comminueret omne regnum mundi.* —

Angaben, die der Dichter seiner Quelle entnimmt, sind mit Bibelcitaten umkleidet, die hier wie in anderen Glossen in auffallender Fülle verwendet sind[1]). — Der Auslegung des Traumes, der die Zertrümmerung der Gewalt des Teufels bedeutet, geht ein einleitender Abschnitt voraus (931—73), der eine sophistische Überlegung des Teufels enthält, ob ihm der Mensch ewig verfallen sei; denn er habe Gottes Gebot gebrochen, und Gottes Strafe sei gerecht und sein Wort wahrhaftig. Wenn hierfür überhaupt eine litterarische Quelle nötig ist, so ist es schwerlich dieselbe gewesen, die die Traumdeutung lieferte. Denn es ist ein scholastischer Gedanke, der in einen ganz anderen Zusammenhang gehört, der einen Ausschnitt aus der Frage des Sündenfalls und der Errettung aus dem Sündenfall darstellt; und in diesem Zusammenhang erscheint der Gedanke auch bei Hesler (Apoc. 17564 ff.), an einer Stelle übrigens, die der Danieldichter nachweislich gekannt hat (vgl. p. 146). Die Verbindung der beiden heterogenen Bestandteile der Glosse kommt also jedenfalls auf die Rechnung des Dichters; und man muß gestehn, daß sie mit Geschick vollzogen ist: der Dichter geht aus von der Namensauslegung (931 ff.); wie Nabuch. auf dem Bette liegend das Schicksal seines Reiches überdenkt und durch einen Traum Auskunft erhält, so verkündet auch dem Teufel die Vision der Säule den Untergang seines Reiches, als er über seine Weltherrschaft nachsinnt. Wie hier wird

---

Vgl. auch Nic. v. Lyra (zu Dan. 2): *prima visio est de lapide absciso sine manibus statuam grandem conterente. In qua figurata est Cristi concepcio dyabolum conterentis*

1) Unter den Citaten sind mehrere falsch: die Stelle 2271 f. steht Thren. 4, 7, nicht bei Hesekiel; 3465 ff. steht Jac. 1, 12, nicht bei Salomon; 4093 ff. steht Eclus. 17, 3 f., nicht bei David; 5144 ff. steht Num. 21, nicht Exodus. Diese Irrtümer scheinen dafür zu sprechen, daß der Dichter in der Heranziehung der Citate, wenn auch sicherlich nicht durchgehends, doch bis zu einem gewissen Grade selbständig ist.

noch öfter zu bemerken sein, daß der Dichter darnach strebt zu vermitteln und zu verbinden, nicht bloß aufzuzählen und hintereinanderzustellen.

Der allegorischen folgt eine kurze historische Glosse (1119—64). Sie enthält die Deutung der Bildsäule auf die vier Weltreiche und beruht auf der Hist. schol. (Patr. 198, 1449 A. B), wie der Dichter selbst bezeugt (1162). Nach einer selbständigen Ermahnung an die weltlichen Fürsten wird einfach die Quelle übersetzt. Der Schluß, daß nämlich die Herrschaft von den Römern auf die Deutschen übergeht, fehlt der Historia. Der Dichter hat das vielleicht den deutschen Makkabäern entnommen, wo 782—85 wenn auch in anderm Zusammenhange erzählt wird, daß die Weltherrschaft von den Römern in deutsche Lande kommt.

Glosse zu Kap. 3 (1643—3520). Der Text erzählt: Nabuch. ließ auf dem Felde Duram eine Säule errichten, die all sein Volk anbeten mußte. Drei Jünglinge aber, Misach, Sidrach und Abdenago, mißachteten seinen Befehl. Man warf sie in den Ofen, dessen Feuer sie verschonte, aber ihrer Henker viele tötete. — Die Grundlage der Glosse sind wieder Eigennamen. 1672 *Duram* = *schonde*, was ich nicht belegen kann, 3390 *Misach* = *ein lachen* (Hieron., Patr. 23, 879 *qui risus vel de gaudio*), 3434 *Abdenago* = *swigen* (ib. *serviens taceo*), 3477 *Sidrach* = *clarheit oder glanst schoner zierheit* (ib. *decorus meus*). Auf diesen Namen fußend erzählt die Glosse, wie der Teufel (Nabuch.) in die Welt (Duram) die Wollust (die Säule) bringt. Nur drei Arten von Menschen (die drei Jünglinge) überstehen die Versuchung (den Feuerofen). Eine genaue Analyse würde zeigen, wie das Verhältnis der Glosse zum Text ganz das gleiche ist wie in Kap. 1 und sich ebenso entwickelt; auch gewisse Beobachtungen über den Stil des Dichters lassen sich hier wiederholen. So die Parallelität in den Abschnitten 3389—3432 und 3433—3476; oder besonders deutlich die Glossen-

anfänge 1645—55 und 911—21, wo nicht nur die gleichen Gedanken in gleicher Folge sich ablösen, sondern teilweise sogar dieselben Worte gebraucht werden; vgl. *ich bit uch nu gedenken vil wol des troumes lenken* 919f. und *gedenket der sullen clar, des bit ich uch* 1654f.

Der Hauptbestandteil der Glosse aber ist eine breit angelegte, sehr umfangreiche Blumen- und Pflanzenallegorie (1693—3306). Obwohl sie sich dem Rahmen der Glosse eingliedert und sich ihr unterordnet, war sie doch für den Dichter offenbar das wesentliche. Es erscheinen folgende Pflanzen und Deutungen: *blumelin* (Vergißmeinnicht) = *reine cristen*; *viol* = alle Keuschen, die zur Marter bereit sind; *cle* = *prediger, lerer unde bichtiger*; *gras* = *bulute*; *wurtze* = *begeben volc*; *nezslen* = *richtere*; *slehe* = Reiche, die freiwillig arm werden; *rosen* = *alle vrowen elich, witwen, die kuscheit machen sigehaft*; *lylien* = *reine juncvrowen*; *olboum* = Menschen, die sich der Armen und Kranken annehmen; *dorn* = *merterere*; *weize* = *reine priestre*; *gerste* = die Büßenden; *habre* = die Weltflüchtigen, Gottgefälligen im allgemeinen; *korn* = Menschen, die die Hungrigen speisen. Davon sind Rose und Lilie auch in der Allegorie wieder nach Farben geschieden[1].

Der Gedanke den einzelnen Menschen oder auch eine Gemeinschaft mit einer Wiese oder einem Garten zu vergleichen, in dem die Tugenden Blumen gleich gedeihen, begegnet in der lateinischen und deutschen Litteratur des Mittelalters öfter[2]. Es wird nicht nur ganz all-

1) Für einzelne dieser Deutungen, namentlich die der Rose und Lilie, fehlt es nicht an Parallelen (vgl. Wackernagel, Kl. Schr. I, 208. 211). Doch habe ich vergeblich versucht, die Pflanzenreihe als ganzes an bekannte Allegorieen anzuknüpfen. Sie hat weder mit der der Hätzlerin in ihrer kürzeren (ed. Haltaus p. 171) oder längeren Gestalt (vgl. Geuther, Studien zum Liederbuch der H., p. 111 f.), noch mit der in den altd. Wäld. I, 144 ff. veröffentlichten etwas zu tun, ebensowenig mit dem ndrhein. Gedicht, auf das Roethe (Festschr. für den hansischen Geschichtsverein, Göttingen 1900, p. 165) hingewiesen hat.

2) Rabanus, De univ. lib. XIX (Patr. 111, 529) *pratum mystice intelligi potest sancta ecclesia vel scriptura sacra, in quibus flores di-*

gemein die Christenheit einem Garten verglichen, den der Gärtner Christus gepflanzt (H. v. Neustadt, Got. zuk. 4137 ff.), sondern man findet ganz spezialisierte Allegorieen [1]). In jedem Fall bezeichnen die Blumen gute Menschen oder ihre Vorzüge. Wir haben es also mit einer Tugendallegorie zu tun, die in eine Reihe mit den im Mittelalter so beliebten Tugendbäumen (Mart. p. 634), Tugendburgen (Reinbots Georg 5751 ff.) u. a. gehört. Eine solche Tugendallegorie erkannte der Dichter als sehr geeignet für seinen didaktischen Zweck, und er fügt sie geschickt der allgemeinen Glosse ein. Die Geschichte erzählte: Nabuch. setzt auf das Feld Duram seine Säule, die alles anbeten muß, d. h. allegorisch: der Teufel bringt in die Welt die Wollust. Wollte der Dichter in diesem Zusammenhang seine Tugendallegorie unterbringen, so mußte er scheiden, vor und nach dem Erscheinen des Teufels. Er sagt also: bevor er kommt, ist die Welt bedeckt mit den Blumen der Tugend, was sofort die Antithese bedingt: und nachher verdorren sie an der Wollust des Teufels. Er stellt deshalb seinen 15 Tugendpflanzen 15 verderbte Blumen scharf pointiert gegenüber; und zum mindesten diese Antithese ist gewiß als Eigentum des Dichters anzusehen, weil sie nur aus der eigentümlichen Verwendung, die die Tugendallegorie hier fand, erwachsen konnte. Daß er übrigens auch in dem ersten, positiven Teil der vorauszusetzenden Quelle frei gegenübersteht, zeigt schon die Anordnung. Er sagt 1681 ff. von dem Felde: *ez treit blumen, viol, cle, gras, wurtze, nezslen, diesle, rosen, lylgen, boume, dorn, weize, gerst, haber, korn.*

---

*versarum virtutum reperiuntur.* — Wackernagel, Altd. Pred. p. 145: *nu kum her suezer gemahele. min garte ist wol gebluemit mit allir hande tugende manicvalt.*

1) So stimmt die Allegorie, die Wackernagel, Kl. Schr. I, 213 mitteilt, nicht im Inhalt, aber in der Anlage genau zum Daniel: *die samnung* (der geistliche Konvent) *sol ain schœniu wise sin, uff der mänger hande bluomen wachsen und schinnen sol. Da sol sin lyli gantzer kiunschkait. Da sol si ain ros brinnender minne und vester gedultkait. Da sol sin ain viol rehter demuetkeit* etc.

Diese Reihenfolge ist zweifellos nicht durch irgend eine Quelle, sondern durch den Reim bestimmt. Gleichwohl folgt der Dichter ihr nachher in der Abhandlung der einzelnen Pflanzen.

Die Tugendglosse und ihre Antithese sind in formaler Beziehung sehr interessant und charakteristisch für den Dichter. Jedem der 15 Abschnitte der Tugendglosse liegt dasselbe dreiteilige Schema zu Grunde. Teil I beschreibt die botanischen Bedingungen der Pflanze. Teil II bringt die allegorische Ausdeutung auf den Menschen. Teil III besteht aus einem auf diesen Menschen bezüglichen Bibelcitat. Dies Schema ist gewiß das Höchste, was die Quelle hergegeben hat. Je nach der Verbindung, in der die einzelnen Teile zu einander stehen, kann man 3 Typen dieses Schemas unterscheiden, die natürlich nicht immer reinlich auseinander zu halten sind. Der erste stellt die Beschreibung der Pflanze und die allegorische Auslegung auf den Menschen einfach neben einander, ohne daß die Gleichsetzung begründet wird (*blumelin* 1693 ff., *viol* 1711 ff., *lilie* 2013 ff.). Der zweite greift nur ein besonderes Moment aus dem Leben der Pflanze heraus und deutet es als tertium comparationis symbolisch auf den Menschen (z. B. *cle* 1741 ff., *gras* 1777 ff., *nezslen* 1869 ff.). Der dritte setzt die Entwicklung oder Beschaffenheit der Pflanze Zug für Zug in Parallele mit dem Werden und Wesen des tugendhaften Menschen (z. B. *slehe* 1905 ff., *gerste* 2307 ff.). — Nicht minder deutlich geht in der Antithese ein vierteiliges Schema durch: Teil I beklagt die von ihren Vorzügen verlassene Pflanze, Teil II überträgt das auf den Menschen, Teil III tadelt, bedroht oder beklagt das Treiben des Sündhaften durch einen Bibelspruch, Teil IV ruft zur Buße. Nur dem ersten Abschnitt (nach v. 2604) fehlt dieser letzte Teil.

Erweiterungen dieses Schemas scheut der Dichter nicht. In der Tugendglosse knüpft er gelegentlich Gebete und Ermahnungen an, in der Antithese erhöht er die Zahl der strafedrohenden Bibelcitate auf zwei oder

drei, wo ihm größere Eindringlichkeit not scheint. Dazu kommt gegen den Schluß der Tugendglosse die Tendenz, jeden Abschnitt mit einer Anrufung Gottes zu beschließen. Daß aber auch dem Dichter die Grundlage des Schemas durchaus lebendig war, spürt man in einigen Fällen, wo das darüberhinaus Hinzugefügte eine besondere Einführung erhält, die in dem ersten Beispiel wie eine halbe Entschuldigung klingt: *horchet mir ein wintzic vort* .. 1814, *bewerung ich me suche* 2251, *me merke waz en wider gegeben werde* .. 2491.

Innerhalb des Schemas herrscht große Verschiedenartigkeit. Die botanische Beschreibung der Pflanze (Teil I) durchläuft alle Stadien von der knappsten Angabe der wesentlichen Züge bis zur umständlichen Entwicklung ihrer Art und Verwendung. Dasselbe gilt für Teil II, der namentlich in der Antithese auch künstlerisch sehr ungleichwertig ist, bald langweiliger allgemein gehaltener Tadel, aber auch zuweilen größere Lebhaftigkeit, wenn sich der Dichter gegen eine bestimmte Menschengruppe wendet und handgreifliche Anschuldigungen vorbringt. Auch Teil III enthält nicht immer einen bloßen Bibelspruch, sondern ersetzt ihn manchmal durch Erzählung einer biblischen Geschichte, die besser als ein Citat zur Illustration geeignet war.

Bemerkenswert ist in der Tugendglosse die steigende Länge der einzelnen Abschnitte (17, 29, 36, 53, 38, 36, 55, 52, 76, 86, 50, 77, 93, 70, 78 Verse), die in der Antithese nur zu Anfang auftritt (27, 34, 42, 40, 48, 58, 50, 42, 46, 46, 50, 88, 60, 52, 46 Verse). Sind schon in der ersten Reihe trotz des Zuwachses im ganzen benachbarte Stücke nicht übermäßig an Länge unterschieden, so wird in der zweiten die Tendenz ganz deutlich, den einzelnen Abschnitten gleiches Maß zu geben. Darin liegt eine gewisse künstlerische Ökonomie, die natürlich auf die Stoffgestaltung zurückwirkt: ist in einem Abschnitt Teil II verhältnismäßig lang geworden (z. B. *dorn* 3014 ff. 33 Verse),

so wird Teil III, das Citat, kurz abgemacht (9 Verse) und ebenso umgekehrt.

Der Zwang der Nachbarschaft ist auch hier evident festzustellen. Der zehnte Abschnitt der Tugendglosse schließt mit einer Anrufung Gottes (2178), nur weil das Reimpaar vervollständigt werden mußte. Gleichwohl ist die Folge, daß nun alle folgenden Abschnitte ebenfalls mit einer solchen Anrufung schließen. — In dem Abschnitt *rose* werden die einzelnen Farben symbolisch ausgelegt (1992 ff.), folglich auch in dem nächsten (2060 ff.). In dem Abschnitt *lilie* werden konkrete Beispiele von Heiligen oder Märtyrern angeführt (2070 ff.), folglich auch im nächsten (2170) und übernächsten (2198). Das geht bis zu solchen Äußerlichkeiten wie der gleichen Verszahl für entsprechende Teile; denn es ist kaum ein Zufall, wenn in den 6 ersten Abschnitten der Antithese Teil I je 5 Verse zählt (2578 ff.). Im ganzen wie im einzelnen zeigt die Glosse, wie starken Wert der Dichter auf das äußere Gefüge legt.

Glosse zu Kap. 4 (3807—4492). Der Text erzählt, wie Nabuch. im Traum einen gewaltigen Baum sieht, der auf Befehl eines Engels gefällt wird; nur der Wurzelstock bleibt in der Erde. Weiter, wie sich die Vision an Nabuch. erfüllt, der von seinem Reich verstoßen wird, Heu mit den Tieren fressen muß, aber darnach wieder erhöht wird. Dazu gibt der Dichter zunächst eine rationalistische Glosse (3809—3908), für die er sich auf den *meister Epiphanius* beruft: Nabuch. wurde nicht in einen Ochsen verwandelt, sondern glaubte im Wahnsinn ein Ochse zu sein. Er verdankt sie mitsamt dem Epiphanius der Hist. schol. (Patr. 198, 1452), und zwar übersetzt er im ganzen einfach die Quelle. Aber diese Glosse tut der Dichter kurz ab; sie ist ihm nur eine Anmerkung, eine *bescheidenheit* (3807).

Die eigentliche Glosse (3911 ff.) ist wieder allegorisch und behandelt nur einen kurzen Aus-

schnitt des Textes: der gefällte Baum, dessen Wurzelstock stehen blieb, dient nach des Dichters eigenem Zeugnis (3914 ff.) als Grundlage und wird gedeutet auf den getöteten und wiedererstandenen Christus. Der Vergleich ist altes Erbgut[1]. Die vermutlich ganz kurze Angabe seiner Quelle veranlaßt den Dichter zu einer breiten Darstellung der Passion und Auferstehung Christi. Aber er holt weit aus und beginnt mit der Legende vom Kreuzholz (3919—4012), über die nachher zu sprechen ist. Es galt nun, zwischen der Legende und der Passion eine Überleitung zu schaffen, eine Aufgabe, die der Dichter mit Geschick gelöst hat, so geschickt, daß man die Fugen (4013 und 4131) nur schwer erkennt. Der Inhalt dieser Überleitung ist: das Reis Christus, das wie das Kreuzholz aus dem Paradiese stammt, wächst zu einem großen Baume, der Schutz und Nahrung gibt, bis die Juden ihn zu fällen trachten. Höchst merkwürdig ist aber, daß diese Gedanken doppelt ausgedrückt sind, daß die Überleitung aus zwei parallelen Stücken besteht (4013—4055 und 4056—4131), deren Grundgedanken und Inhaltsfolge übereinstimmen, eine eigentümliche, etwas schwerfällige Dittologie, wie sie noch öfter bei dem Dichter erscheint.

Die Darstellung der P a s s i o n , die nun folgt (4132—4396), geschieht in der Weise, daß die einzelnen Fakta der Leidensgeschichte durch ein Bibelcitat erhärtet werden, und zwar werden genannt *Jeremyas* 4189, *Abdyas* 4211, *Ysaias* 4238, *Mycheas* 4264, *David* 4277, *Malachyas* 4306, *Amos* 4328, *Abacuc* 4351, *Naum* 4359, *Ezechyel* 4370, *Zacharias* 4378, also wenn man von David absieht, 10 von den 16 Propheten des Alten Testaments, ohne daß einer doppelt auftritt. Hier lag dem Dichter gewiß eine lateinische Quelle vor, die darstellte, wie in der Passion die Zeugnisse der Propheten in Erfüllung gegangen sind, die dann aber frei verwertet ist. In der Erzählung der Auferstehung,

---

1) Migne belegt ihn z. B. bei Cassiodor (Patr. 219, 132): *Christus = arbor in passione succisa, in resurrectione multiplicata.*

die den Schluß der Glosse bildet (4397—4492), ist die Technik des Citierens nicht dieselbe; zweimal wird David als Zeuge genannt (4429. 4469) und einmal ein Selbstzeugnis Christi aus Matthäus angeführt, also Neues Testament. Trotzdem wird anzunehmen sein, daß auch diese Fortsetzung schon in der Quelle stand. — Die Art, wie der Dichter die verschiedenen Elemente der Glosse verbunden hat, verdient Lob. Er verliert über der langen Passion niemals den Grundgedanken, eben den Vergleich Christi mit dem Baum, aus den Augen und ist bemüht, durch eingestreute Hinweise diese Fiktion in dem Leser lebendig zu erhalten.

Der Text der Kreuzholzgeschichte folgt in allem wesentlichen der Fassung, die die Legende in der Legenda aurea des Jacobus a Voragine hat (ed. Graesse, p. 303), doch so, daß die divergierenden Angaben, die der Kompilator Jacobus einfach nebeneinanderstellt, zu einer einheitlichen Darstellung zusammengezogen sind. Nur in einigen untergeordneten Zügen weicht der Daniel ab: Seth wird von Adam ins Paradies geschickt (3922 f.), er geht nicht selbst. Das Kreuzholz wird nicht als Steg über einen beliebigen See gelegt, sondern dient als Brücke auf einem zum Tempel führenden Wege (3956 ff.). Der Stamm wird nicht in die Erde vergraben, sondern in den See versenkt (3979 ff.). Der Engel Gottes kommt täglich, nicht bloß um den See in Wallung zu setzen, sondern um den heiligen Stamm zu begrüßen (3995 ff.). Die wenigen von der L. aurea abweichenden Züge haben das gemein, daß sie sich aus anderen Versionen der sehr beliebten Legende belegen lassen [1]). Der Zug, daß der Weg zum Tempel führte, auf dem das Holz lag, findet sich auch im Passional (ed. Koepke 268, 55 ff.), ebenso die bei Jacobus fehlende Angabe, daß die probatica piscina dicht

1) Vgl. die Zusammenstellung der verschiedenen Legendenformen bei W. Meyer, Die Geschichte des Kreuzholzes vor Christus, Abh. der Kgl. bayer. Ak. d. Wiss. I. Cl. XVI. Bd. II. Abt.

bei Jerusalem lag (Pass. 269, 40). Wenn sich auch die Abweichungen des Daniel von der L. aurea ganz gut aus den Einwirkungen anderweitiger schriftlicher oder mündlicher Tradition erklären könnten, so ist doch die Legenda schwerlich als direkte Vorlage anzusetzen. Jedenfalls schloß sich aber die Quelle des Dichters eng an die Legenda an; denn ihr Wortlaut schimmert auch im Daniel noch an einigen Stellen deutlich durch: *von des tode verterben solde der juden riche* 3970 = *per cuius mortem Judaeorum regnum deleri deberet; in wisem mute bedacht liez Salomon versenken diz holtz unde vertrenken* 3978 = *Salomon igitur lignum praedictum ... demergi fecit*; weniger sicher *der zwi'c an allen orten uf wuchs zu eime boume groz uz des grabes soume untz Salomon buwen pflac den tempel* 3944 = *qui plantatus in arborem magnam crevit et usque ad Salomonem perduravit.* — Nur ein Zug erscheint im Daniel, der weder in der Legenda noch im Pass. einen Anhalt findet und auch sonst ohne Parallele ist, soviel sich an der Hand der Zusammenstellungen Meyers feststellen läßt: das Kreuzholz muß als Waschbank dienen, nachdem es aufgetaucht und ans Ufer getrieben ist (4001 ff.). Das ist eine Banalisierung, die ganz wohl durch mündliche Tradition verschuldet sein kann und vermutlich auf einen Passus zurückgeht, den eine andere verbreitete Version der Geschichte zeigte: *proiecerunt eam* (sc. *trabem*) *in probaticam piscinam*, *ubi abluebantur corpora mortuorum animalium*, *quae in templo offerebantur* (Meyer a. a. O. 147) [1]).

Glosse zu Kap. 5 (4761—5048). Von jetzt an werden die Glossen zunehmend kürzer und einfacher im Inhalt,

1) Wie solche Entstellungen zu stande kommen konnten, zeigt etwa das Beispiel Heinrichs v. Freiberg, in dessen Legende aus diesem Zuge geworden ist:

777 ff. *er* (der Weiher) *was trüebe und unsuber gnuoc,*
*wan man dar inne wuosch und truoc*
*iegliches Juden toten lip,*
*wenn sie gesturben, man und wip.*

gewiß hauptsächlich deshalb, weil der Dichter ein zu starkes Anschwellen seines Werkes fürchtete. Das Predigthafte, das schon in den früheren Glossen erscheint, wird immer deutlicher zum Hauptzweck. — Der Text von Kap. 5 erzählt von Belsazars Festmahl, seinem Hochmut und Untergang, und das dient dem Dichter als Anlaß zu einer regelrechten Predigt wider die Hoffart. Aber die Berührungen zwischen Text und Glosse werden lässiger und seltener, die allegorische Ausdeutung von Motiven der Geschichte wird gewaltsamer. Man fühlt deutlich heraus, wie das seelsorgerische Interesse im Dichter immer mehr die Oberhand gewinnt. Der Kern der Glosse ist wieder eine Namensauslegung, 4850 heißt *Baltasar einer der da cruspis har treit uf sime houbte clar odir der da nicht wirt sat schatzis* (vgl. Hieron., Patr. 23, 879 *capillus capitis*). Diese Übersetzung führt zu einem Dilemma: der Text verlangt eine Predigt gegen die Hoffart, der Name eine gegen den Reichtum. Wieder zeigt sich die ganz geschickte Art des Dichters einen Zwiespalt zu verdecken und Verbindung herzustellen. Die Namensübersetzung steht nicht am Anfang, wie es sonst durchaus die Regel ist; man hätte da den Widerspruch zu bloß gesehen. Vielmehr beschäftigt sich der erste Teil nur mit der Hoffart (4772—4844); erst dann kommt die Namensauslegung und verschiebt das Zielobjekt der Predigt. Sie gilt nicht mehr dem Hoffärtigen, sondern dem hoffärtigen Reichen. Dadurch kommt zwar etwas Schwankendes, Zielunsicheres in den folgenden Teil, aber die Kluft ist überbrückt.

Glosse zu Kap. 6. Dies Kapitel ist das einzige, das unterbrochen wird, um einen Exkurs aufzunehmen (5123—5310). Er handelt von den drei Betzeiten der Juden und den entsprechenden horae canonicae der Christenheit und beruht auf der Hist. schol. (Patr. 198, 1458 B. C). Während aber die Historia für Tercie, Sexte und None gleich lange oder vielmehr gleich kurze Angaben

bringt, nehmen sie im Daniel unverhältnismäßig an Länge zu. Abschnitt I (5123—42) übersetzt nur die Quelle: *in tertia orabant, quia tunc eis datus est decalogus in Sina. In eadem orat ecclesia, quia tunc est datus spiritus sanctus super apostolos.* Abschnitt II (5143—82) beruht auf der dürren Angabe: *in sexta orabant, quia tunc erectus est serpens aëneus in deserto. In eadem orat ecclesia, quia tunc est Christus suspensus in ligno.* Der zweite Teil ruft das Interesse des Priesters wach, und die Erweiterung geschieht in der Weise, daß er die Parallelen, die die Gegenüberstellung der Quelle latent enthielt, ans Licht zog und entwickelte. Abschnitt III (5183—5307) heißt: *In nona orabant, quia tunc dedit petra aquam in Cades. In eadem orat ecclesia, quia tunc de Christo lanceato exivit sanguis et aqua.* Aus dem kurzen zweiten Satze macht der Dichter aus demselben Grund und nach demselben Prinzip wie vorher eine lange predigthafte Darstellung[1]). — In der Komposition dieses letzten Abschnittes begegnet eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit: die Verse 5216—26 bringen dieselben Gedanken völlig abgeschlossen, die unmittelbar danach 5227—5307 mit Einzelheiten und Verbreiterungen ausgeführt werden. Es wird also dem zu Erzählenden sozusagen eine Inhaltsangabe vorausgeschickt. Das erinnert stark an die programmatischen Angaben am Anfang der einzelnen Glossen. Vielleicht darf man ein Stück Kanzelpraxis darin sehen.

Die eigentliche Glosse zu Kap. 6 (Daniel in der Löwengrube) zeigt wieder die übliche allegorische Form (5497—5708). Sie ist ein besonders krasses Beispiel dafür, mit welcher Willkür, ja Widersinnigkeit der

---

1) Beachtenswert ist, daß der Dichter in dieser Predigt (v. 5197 ff.) die Zahl der Jahre vom Sündenfall bis zu Christus mit 5000 angibt, v. 997 ff. dagegen mit 5199: an jener Stelle ist der Dichter selbständig und wählt die runde Zahl, an dieser ist er nach seiner eigenen Angabe von einer Quelle abhängig und kann die genauere Zahl geben. Zu dem Schwanken zwischen beiden Daten vgl. Helm, Evang. Nic., Anm. zu 3215.

Dichter die einzelnen Züge des Textes und der Glosse gegenüberstellt. Der Kern ist die Namensauslegung 5517 *Darius = vruchtberkeit odir der da meret hort* (vgl. p. 113).

Mit Kap. 7 setzt eine neue Glossierungsmethode ein, die bis zum Schluß nur noch zweimal unterbrochen wird und einem zu starken Anschwellen des Werkes auf radikale Weise steuert. Der Dichter verweist statt einer eigenen Glosse auf irgend eine litterarische Quelle, in der die Erklärungen zum Text zu finden seien. Aber die Rücksicht auf die Länge war gewiß nicht allein bestimmend, sondern auch die wachsende Schwierigkeit des Stoffes. Denn jetzt beginnen die dunklen apokalyptischen Visionen, die für die allegorische Glossierungsart des Dichters so wenig wie möglich geeignet waren. Mit den verschiedenen aus dem Meer aufsteigenden Tieren oder den gewaltigen Kämpfen der Monarchieen konnte eine Allegorie nichts anfangen, die darauf aus war, alles um den Menschen zu zentrieren. Auch gehen in den kommenden Kapiteln die Eigennamen aus, die immer dazu dienen mußten, die Brücke zwischen Text und Glosse zu schlagen.

Kap. 7 erzählt von den vier Tieren, die dem Meer entsteigen, und von dem Gericht, das über sie ergeht. Den Dichter interessiert nur das letzte Tier, das er nach der üblichen Auslegung der Kommentare[1]) auf den Antichrist deutet. Er verweist deshalb statt eigner Glosse auf Kap. 13 der Apokalypse (5959—69). Auf dasselbe Kapitel der Apok. verweist der Schluß von Kap. 11 (7263 ff.), auf Kap. 20 der Apok. der Schluß von Kap. 12 (7385 ff.). Endlich steht ein allgemein gehaltener Verweis auf die Apok. am Schluß von Kap. 9 (6538 ff.). Ob die lateinische oder eine deutsche Apok. gemeint ist, entscheidet nur der Schluß von Kap. 11, wo der Verweis an die Angabe des Kapitels die Bemerkung knüpft: *dutschen stet is offenbar zu rime wol gemachet*. Das kann

1) Hist. schol. 198, 1454 C: *'Et ecce cornu aliud parvum ortum est de medio eorum'. Hic est Antichristus de tribu Dan ignobilis.*

nur auf Heslers Apok. gehen (vgl. p. 145). Ob aber alle Hinweise in derselben Richtung zu beziehen sind, ist keineswegs so sicher, wie Helm meint (Makk. p. LXXVIII Anm.), und zwar aus folgendem Grund. Heslers Werk unterbricht bekanntlich die Übersetzung des biblischen Textes von Kap. 12, 9 bis Kap. 21 und ersetzt das Fehlende durch einen großen Einschub über den Antichrist und das jüngste Gericht (17751—20472). Kap. 13 und 20 stellen also gerade die Grenzen des Abschnittes dar, der bei Hesler fehlt. Umso deutlicher sind wenigstens für zwei von den genauen Kapitelangaben im Daniel die Beziehungen zu den entsprechenden Kapiteln der biblischen Apokalypse. Dan. 7, 19—25 steht inhaltlich Apok. 13, 1—8 so nahe, daß der Hinweis des Dichters zweifellos diese Übereinstimmungen meint; und nicht anders verhält es sich mit Dan. 12 und Apok. 20. Nur für die dritte Stelle, den Schluß des 11. Kapitels unseres Daniel, der auf Apok. 13 verweist, besteht kein so evidenter inhaltlicher Zusammenhang zwischen dem Daniel und der biblischen Apok. — Jedenfalls kann kein Zweifel sein, daß der Dichter bei den zahlenmäßigen Kapitelangaben zunächst die Parallelerzählungen der lateinischen Apok. im Sinne hatte. Aber der Gedanke an Heslers Verdeutschung mag wohl an allen Stellen im Hintergrunde liegen. Die falsche Angabe hinsichtlich der Kapitelzahl muß dann auf einem Irrtum beruhen: der Dichter hat nicht gegenwärtig gehabt, daß die Stücke der biblischen Apok., die er gerade im Auge hatte, bei Hesler fehlen oder vielmehr ersetzt sind.

Die Glosse zu Kap. 8 ist ebenfalls ersetzt durch den Hinweis auf zwei andere deutsche Schriftwerke. Der Text erzählt von dem Kampf des Widders mit dem Ziegenbock, und der Dichter deutet das ganz richtig auf den Kampf zwischen Darius und Alexander (Hist. schol. 198, 1455 D ff.). Statt eigener Glosse sagt er 6202 ff.: *wer nu die glose truten welle, der sal ir warten in jener buche*

*garten, die uns von kunges arten sagen mit worten zarten*, also was sonst weniger verblümt *der kunge buch* heißt und eine der großen Chroniken bezeichnet. Welche er meint, ist aus seinen dürftigen Angaben nicht zu entnehmen: *da vindet er besunder vil wunderliche wunder von kuniclichen erben, vrunt ir vrunde verterben, stigen, vallen bi en ist*[1]). Ich vermute, er hat die Stelle der Chroniken im Sinn, die mit der Geschichte Nabuchodonosors beginnt, den Übergang seines Reiches bis auf Darius erzählt und dann ganz traditionell auf Alexander übergeht[2]), ob aber aus der Kaiserchronik oder aus der sächsischen Weltchronik oder aus Jansen Enikel oder noch aus einer anderen, läßt sich nicht sagen[3]). Auch die Makk. citieren v. 809 *der kunge buch*, und zwar im Rahmen der Geschichte Alexanders, an einer Stelle also, die sich inhaltlich mit der entsprechenden des Daniel berührt und auf die der Danieldichter seine Leser selbst verweist (s. u.). Man könnte deshalb vermuten, daß Daniel und Makk. dasselbe Werk im Auge haben. Aber auch dieser Weg führt zu keinem festeren Ergebnis. Denn auch für die Makk. läßt sich nicht sagen, was sie unter *der kunge buch* verstehen. Helm setzt apodiktisch die sächsische Weltchronik an (Makk. p. LVI f.); aber es ist nicht einmal sicher, ob sie überhaupt ein profanes historisches Werk meinen. Vielleicht denken

---

1) *der kunge b.* bezeichnet meist den historischen Anhang zum Schwabenspiegel (ed. Massmann in Daniels' Land- und Lehnrechtsbuch, Bd. I). Doch kann der Dichter den nicht meinen. Denn der Bericht über Nabuchodonosor (p. LV ff.) ist weit kürzer als der biblische, ohne ihn wesentlich zu ergänzen; der Kampf zwischen Darius und Alexander aber, auf den unsere Stelle zielen muß, wird kaum berührt (p. LXXXIX).

2) vgl. Jansen Enikel, Mon. Germ. Deutsche Chron., Bd. III, p. 360, Anm. 2.

3) Nach dem Text möchte man als Glosse zunächst eine Alexandreis erwarten. Auch der Ausdruck *vil wunderliche wunder,* für Alexander fast stereotyp, könnte darauf führen. Doch spricht die Angabe *von kuniclichen erben* wohl entscheidend dagegen.

sie einfach an die biblischen *libri regum*. — Für die Kämpfe zwischen Darius und Alexander, die Gewinnung der Weltherrschaft durch den Griechen und seinen Tod durch Vergiftung verweist der Dichter auf die deutschen Makk., er meint die Verse 451—990.

Glosse zu Kap. 9 (6505—6554). Der Text enthält das Gebet Daniels und die Prophezeihung von den 70 Wochen, die über Jerusalem verhängt sind, ehe seine Rettung kommt. Dazu macht die Glosse die Bemerkung, daß die Wochen Jahre sind, vielleicht auf Grund der Hist. schol.[1]). Dann folgt die Angabe, daß die 70 Jahrwochen die Zeit von Christi Geburt bis zum Antichrist bezeichnen. Das ist höchst auffallend und zeigt in hellstem Lichte die Tendenz des Dichters, möglichst viel von den Visionen auf den Antichrist zu deuten, um eine Beziehung zur Apok. herzustellen (vgl. p. 147). Denn die allgemein übliche Deutung, die von dem Kommentar des Hieronymus an durchaus feststeht, sieht das Erscheinen Christi auf Erden als Endpunkt der 70 Jahre an[2]). Es folgen dann ein paar selbständige Verse über die Zeichen, die dem Antichrist vorhergehen, — offenbar um die Glosse ein wenig zu füllen. Dann bricht sie ab und verweist für weitere Auskunft über den jüngsten Tag auf die Apok. (vgl. p. 129 f.).

Glosse zu Kap. 10 (6727—6858). Sie zeigt die übliche tropologische Form; ihr Kern ist wie immer die Übersetzung des Eigennamens, *Persis* = *versuchunge* 6842 f. (vgl. Hieron., Patr. 23, 879 *Persae* = *tentantes*). Die übliche

---

1) Patrol. 198, 1459 D: *Et proposuit hebdomadas non dierum sed annorum, ut septem anni sint hebdomada una.*

2) Hieronymus nennt als einzigen Vertreter der Ansicht, die der Dichter äußert, Apollinarius Laodicenus (Patr. 25, 573), freilich mit größtem Vorbehalt. In die Glos. ordin. ist diese Deutung schon nicht mehr aus Hieronymus übergegangen.

Gewaltsamkeit des Allegorisierens und ein starkes Vorwiegen des Bußpredigthaften erscheint auch hier. Eine Abweichung von der gewöhnlichen Praxis liegt darin, daß der Dichter sich am Anfang ausdrücklich auf eine Quelle bezieht (*mit der glosen, die ich han vunden in eime buche* 6730), ferner darin, daß er außer den sonst allein auftretenden Bibelcitaten auch Augustin und Aristoteles anführt. Beide Citate sind sehr allgemeiner Natur und mehr äußerlich angefügt, nicht in den organischen Zusammenhang der Glosse gehörig. Das des Augustin handelt kurz von den zwei Wundern, die sich bei jeder Messe vollziehen (6789), das des Aristoteles noch kürzer von dem guten Ende, das ein sündhaftes Leben aufwiegt (6833).

Statt der Glossen zu Kap. 11 und 12, die die Kämpfe um die Suprematie des Orients von den persischen Königen an bis auf Antiochus IV. von Syrien apokalyptisch darstellen, verweist der Dichter 7266 ff. und 7385 ff. auf Apok. 13 und 20 (s. oben, p. 129). Die Deutung auf den Antichrist, die er beiden Kapiteln gibt, ist die übliche der mittelalterlichen Kommentare (vgl. Hist. schol. 198, 1465 A und D).

Zu Kap. 13 (Historie von der Susanna) fehlt nicht nur die Glosse, sondern auch der Verweis auf andere Schriftwerke. Die Moral der Geschichte war so deutlich, daß sie sich selber vortrug.

Die Glosse zu Kap. 14 ist noch einmal allegorisch. Sie beschränkt sich knapp auf das Notwendigste; das Drängen zum Ende ist deutlich bemerkbar. Der Text enthält zwei parallele Geschichten: Die Zerstörung des Baalbildes durch Daniel und die Vernichtung des Drachens zu Babel, die die Babylonier dadurch rächen, daß sie Daniel in die Löwengrube werfen. Die öfter beobachtete Neigung zum Verbinden und Zusammenschließen bewährt der Dichter, indem seine Glosse beide Geschichten ver-

eirigt. Er geht wie stets von dem Eigennamen aus: *Bel ist uns zu beduten 'vras'* 8181 (vgl. Hieron., Patr. 23, 896 *Baal = habens sive devorans*) und schließt daran die Deutung: *der trache ist die saze: 'suntliches gutis gewin'*, gewiß eine eigenmächtige Deutung; denn hier lag kein Eigenname vor. Vor beiden warnt der erste Teil der Glosse den Menschen im Ton der Bußpredigt (8177—8204). Der zweite Teil hält sich nur an die zweite Geschichte und deutet das Schicksal Daniels unter den Löwen und seine Speisung durch Habakuk tropologisch auf den Menschen, der in der Grube der Versuchung den Todsünden anheimfällt, aber durch das Altarssakrament gespeist und gerettet wird. Die Auslegung deckt sich in den wesentlichen Zügen mit der Glosse von Kap. 6[1]).

---

Kapitel VII.

## Litterarische Beziehungen des Daniel.

### 1) Makkabäer.

Daß der Dichter die deutschen Makkabäer gekannt hat, bezeugt ein ausdrückliches Citat:

6216 *swer nu disser rede gert*
*vurbaz, der suche sie dort*
*Machabeorum dutscher wort*
*gemachet zum ersten an . .*

Aber die Abhängigkeit des Daniel geht weit über eine solche gelegentliche Benutzung hinaus. Vielmehr sind die Makk. in manchen Fragen der äußeren Form geradezu das Muster für den Daniel gewesen.

1) Die Deutung der Löwen auf die sieben Todsünden, die beiden Kapiteln gemeinsam ist (5659 ff. und 8208 ff.), begreift sich eher aus Kap. 14, wo sich sieben Löwen in der Grube befinden, als aus Kap. 6, wo ihre Zahl nicht näher angegeben wird. Es scheint also dieses Stück der Glosse zu Kap. 6 ursprünglich an Kap. 14 anzuknüpfen.

Daß der Daniel im Prinzip der Silbenzählung mit den Makk. übereinstimmt, ist schon gesagt worden (p. 17), ebenso, daß er in der Verwendung von Reimhäufungen sich ganz seinem Muster anschließt (p. 23). Nicht minder deutlich ist die Abhängigkeit in sprachlicher Beziehung: Es finden sich eine Fülle von Wendungen, die gleichklingen oder anklingen, deren völliger Zusammenfall bisweilen nur durch den Unterschied in der Silbenzahl des Verses gehindert wird. Diese Übereinstimmungen gehen über das hinaus, was sich sonst zwischen Werken der Ordenslitteratur an Berührungen der Ausdrucksform findet. Sie sind umso auffälliger, als der Stoff beider Werke, in den Makk. nüchtern historisch, im Dan. poetisch prophetisch, doch recht verschieden ist. Auch im Bau der Reimpaare macht sich dieser Einfluß geltend. Der Makkabäerdichter liebt es nämlich, im Rahmen des Reimpaares koordinierte Sätze oder Satzteile unterzubringen, sodaß eine gewisse Parallelität des Ausdrucks entsteht, z. B. *also des kunges wib jaite, zu dem kunge sie sus saite* 11603. Diese Vorliebe teilt der Danieldichter in den ersten Partien durchaus; je weiter sein Werk fortschreitet, je fester sein eigener Stil wird, umso seltener treten diese Parallelismen auf. Ich muß mich damit begnügen, eine Auswahl der Übereinstimmungen anzuführen:

| | Daniel | | Makkabäer |
|---|---|---|---|
| 123 | *wand sie sich dar in rischten.*<br>*mit sturme sie irwischten*<br>*ouch den kunic Joachym.* | 10423 | *starc menlich er sich anrischte,*<br>*in der zit er da irwischte*<br>*Gorgiam ...* |
| 138 | *merende des gotis hort*<br>*der sin was, und ouch die clus*<br>*zieren, sines gotis hus.* | 3493 | *do er sus in des riches clus*<br>*was kumen, siner vetre hus.* |
| 295 | *opferte siner gewalt*<br>*disse knechtel wol gestalt.* | 74 | *und daz in git der gnaden kumft,*<br>*daz opfern sie uwer gewalt.* |
| 567 | *Nabuchodonosor slief;*<br>*ein swer troum im wider lief.* | 647 | *also der bischof ouch entslief,*<br>*ein gesihte im wider lief*[1]). |
| 655 | *do der kunic dis vernam,*<br>*sam ein zornic lev er bram.* | 5287 | *der kuninc do in zorne bram*<br>vgl. 6040. 8250. 13770. |

1) vgl. auch Pass. H. 390, 61.

| | Daniel | | Makkabäer |
|---|---|---|---|
| 667 | *Danyel do vragete*<br>*wislich unde jagete*<br>*darnach daz . . .* | 573 | *sunderlich er vurbaz vraite,*<br>*daruf er vlizeclich jaite*<br>*daz . . .* |
| 866 | *wand din herze dar nach ranc.* | 331 | *iedoch sin herze stete ranc.* |
| 1131 | *uf daz sie vil ircriegen,*<br>*lant landen underbiegen.* | 12577 | *begunde aber da kriegen,*<br>*wold im daz lant underbiegen.* |
| 1356 | *ouch deme kunge leiden,*<br>*argen unde vil snoden,*<br>*aller tugende oden.* | 8270 | *gerihte suchen nach der e*<br>*uf Menelaum den snoden,*<br>*aller tugende den oden.* |
| 1359 | *nu si wir gar verdrucket,*<br>*in schemde hie gebucket.* | 2303 | *din tempel der ist verdrucket,*<br>*in groze smaheit gebucket.* |
| 1829 | *tut ir sin nicht, wizzit daz:*<br>*ir verdienet Gotis haz.* | 6765 | *tut ir des niht, so wizzet daz,*<br>*wir bewisen uch unsern haz.* |
| 2745 | *durch Moysen er brichet*<br>*clegelich unde sprichet.* | 457 | *Scholastica uns die sprichet,*<br>*uz andren cronken sie brichet.* |
| 3635 | *sust muz man en irkennen*<br>*einen got creftic nennen.* | 9144 | *daz du must ane dinen danc*<br>*got vor einen got irkennen*<br>*und alleine en got nennen.* |
| 3718 | *nu liez ich mir doch machen*<br>*Babylon die groze stat . . .*<br>*zu einer vestenunge*<br>*vor vientlichem ansprunge.* | 2663 | *unde Betsure zu hute*<br>*ein hus gebuwet in gute*<br>*dem volke zu vestenunge*<br>*kein der viende ansprunge.* |
| 4150 | *waz tun wir disem manne.* | 2301 | *waz tun wir hie disen mannen.* |
| 4213 | *herre, du bist versmehet,*<br>*verspottet, gar unwehet.* | 3685 | *unde daz opfer versmehen,*<br>*ez vermeilen und unwehen.* |
| 6491 | *er wirt doch bi den sachen*<br>*gar steten vride machen.* | 6233 | *wand wir bereit zu den sachen*<br>*sin vride groz mit uch machen.* |
| 6963 | *daz da von muz satil lan*<br>*manic man gar ane wan.* | 4120 | *wan stan must ir vil satel lan.* |

Bis in die poetische Formulierung eines Gedankens hinein läßt sich das Vorbild erkennen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 7226 | *rouben, brinnen wirt irkant*<br>*uber al alda von im;*<br>*nicht me wirt wan nima nim!* | 3746 | *Judas en volgete vurbaz*<br>*mit sinen einen ganzen tac,*<br>*daz ez alles was slaha slac!* |

Die Liste ließe sich noch erheblich verlängern[1]).

1) Für eine Anzahl weiterer Ähnlichkeiten will ich wenigstens die Zahlen geben: D. 44 f. M. 55 f.; D. 263 f. M. 9989 f.; D. 292 M. 14282; D. 398 f. M. 4379 f.; D. 443 f. M. 6527 f.; D. 656 M. 13770;

Aber weder mit diesen Gegenüberstellungen noch mit dem, was die Zahlen unten anführen, ist die sprachliche Abhängigkeit des Daniel erschöpft. Der Danieldichter war vielmehr so eingehend mit seinem Vorbild vertraut, daß man bis in kleine Einzelheiten hinein Zusammenhänge beobachten kann. Beide zeigen die gleiche Vorliebe für gewisse Worte, z. B. *zierheit, gezieret, wirdekeit, vlage, unvlat, rote*; bei beiden erscheinen dieselben Adjektiva als Reimhilfen, so namentlich *here, fin, swinde, behende, genende.* Eine nicht gewöhnliche adverbielle Verbindung wie *um und um* lieben beide; die für die Reimbildung bequeme Formel *uf den sin*, die in den Makk. 12mal erscheint, kehrt im Daniel wieder (5131. 5146. 5185); *die gar versmeten kint* heißt es Dan. 4883 und Makk. 7284, *vleliche wort* Dan. 677 und Makk. 828. 4667, und so lassen sich auf Schritt und Tritt die sprachlichen Einwirkungen des Vorbildes verfolgen. Selbst in einer Einzelheit wie der Zusammenrückung der Adjektiva *guldin gut* (Dan. 131) glaubt man den Einfluß der Makkabäer zu spüren; denn dort stehen fast immer beide Adjektiva zusammen (Makk. 846. 4615. 5548. 6227. 10722).

Auch in technischer Beziehung ist der Dichter in manchem den Makk. gefolgt. Er erzählt nicht fortlaufend wie die Apokalypse, sondern mit den Makkabäern teilt er seinen Text entsprechend den Kapiteln der hl. Schrift in eine Anzahl von Abschnitten, deren jeder ein Reimpaar als Kapitelüberschrift an der Spitze hat. Die Form dieses Reimpaares ist in den Makk. stereotyp, so 391 f. *daz erste capitel diz ist, nu hilf uns, here lieber Crist.* Fast ebenso heißt es Dan. 1171 f.: *dritte capitel diz ist, hilf uns, herre Jhesu Crist.* Ein Unterschied besteht nur darin, daß diese Form nicht durchgeht, sondern zuweilen

---

D. 743 f. M. 11339 f.; D. 1221 f. M. 5951; D. 1442 f. M. 8236 f.; D. 1607 f. M. 8977 f.; D. 1901 f. M. 5357 f.; D. 3329 f. M. 527 f.; D. 3603 f. M. 7005 f.; D. 3671 f. M. 9485 f.; D. 3699 f. M. 9875 f.; D. 3953 f. M. 11357 f.; D. 4311 f. M. 9097 f.; D. 4504 f. M. 48 f.; D. 5195 f. M. 919 f.; D. 6533 M. 753; D. 7511 f. M. 2647 f. u. a.

ersetzt ist durch: *gnade, herre Jhesu Crist* (z. B. 5050). Auch die sehr harte Auslassung des Artikels, zu der der siebensilbige Vers durchgehends zwingt, findet ihr Vorbild in den Makk. (5971. 10505).

Ähnlich erinnern die Überschriften der Glossen aneinander:

| Dan. | Makk. |
|---|---|
| 6727 *vernemet waz die glose*<br>*uch alhie vurbaz kose* | 1381 *horet waz man uch hie kose*<br>*Scholastica mit der glose* |

Ebenso wird der Schlußteil in beiden Dichtungen auf die gleiche Weise eingeleitet:

| | |
|---|---|
| 8293 *alhie volget genende*<br>*ein nachrede dem ende.* | 14217 *eine nachrede nu her gat* |

Auch sonst bedienen sich die Einleitungen neuer Teile desselben Wortlauts und sind zuweilen nur durch die überschüssige achte Silbe unterschieden.

| | |
|---|---|
| 105 *ez geschach in den ziten* | 8847 *ez geschach in den ziten do* |
| 2549 *nu hat ir wol vernumen*<br>*wie diz velt ist volkumen* | 267 *nu hat ir wol vornomen wie*<br>*meister Rabanus vorgiht hie.* |
| 3124 *daz dritte strafen kumet* | 13098 *her kumt daz andre zeichen nu* |

Mit denselben Worten wird am Schluß eines Exkurses wieder zum Thema zurückgeleitet:

| | |
|---|---|
| 5309 *ich muz wider grifen an*<br>*Danyelem, den guten man.* | 947 *wir sullen her wider wandern*<br>*und grifen an Allexandern.* |

Deutlichen Einfluß der Makk. zeigt auch die Form der Verweisungen auf andere Quellen, die der Dichter liebt. In den Makk. finden sich nämlich oft Hinweise vom ersten auf das zweite Makkabäerbuch und umgekehrt (s. Einl. p. LXI), und zwar mit umständlicher Angabe des betreffenden Kapitels. Dieselbe Praxis übt der Danieldichter meist in seinen Apokalypsecitaten (5966 ff. 7266 ff. 7385 ff.). Sogar im Wortlaut ist das Vorbild durchzuspüren:

| Dan. | Makk. |
|---|---|
| 5966 *man vindet sie da gewis*<br>*stehen in capitulo*<br>*dem drizenden gentzlich so.* | 7465 *swa ez stet in capitulo*<br>*dem ersten odir andern so.* |

Nicht nur auf frühere Stücke des eigenen Werkes, sondern auch auf andere deutsche Quellen verweist der Makkabäerdichter, nämlich auf *der kunge buch* 809 und auf das Passional 14144. 14201, dasselbe Vorgehen, das der Danieldichter in der zweiten Hälfte seines Werkes zur Regel macht und das also hier seine Wurzel hat. Auch bei ihm erscheint ein Hinweis auf *der kunge buch* 6202ff., der vielleicht dasselbe Werk meint (vgl. p. 130f.). Auch in der Benutzung lateinischer Bibelkommentare besteht Verwandtschaft; denn beide Dichter citieren die Hist. schol. (s. Makk. p. LIV; Dan. 1162. 5123).

Interessant ist die Art, wie sich der Danieldichter zur Reimkunst der Makk. stellt. Ihr Einfluß zeigt sich ganz deutlich in der Manier, wie er Reime zu gewinnen und Verse zu füllen weiß. Aber während das sprachliche Bild beider Texte so übereinstimmt, daß man fast auf Identität des Verfassers schließen könnte, beginnen sich in diesen mehr künstlerischen Fragen Unterschiede zu zeigen, die eben doch die Physiognomien zweier verschiedener Dichter erkennen lassen. — Die Reimweise der Makk. ist sehr dürftig. Sie steht im größten Gegensatz zu der Übung der klassischen Kunst, die sinnschwere Worte im Reim bevorzugt, und bezeichnet mit ihrer Fülle allerhohlster Formworte im Reim einen schlimmen Tiefstand der Reimkunst. Hesler ist wie im Versbau auch in dieser Beziehung noch archaischer. Leider hat unter den Ordensdichtern die bequemere Manier der Makk. mehr Schule gemacht als er. Wie im Daniel spürt man auch bei Jeroschin ihre ärmliche Reimmanier deutlich durch, wenn auch bei beiden die Lässigkeit nicht soweit geht wie in den Makk. Im folgenden soll gezeigt werden, in welcher Weise gewisse Stileigentümlichkeiten und Ausdrucksformen, die letzten Endes immer dem Reim zu dienen haben, im Daniel wiederkehren.

Ein sehr erwünschtes Mittel zur Gewinnung von Reimen liefert dem Makkabäerdichter der florierte Stil, nämlich allerlei genetivische Ausdrücke, von kühnen

Metaphern wie *leides hamer* 4141 oder *valsches haken* 160 bis zu einfachen Umschreibungen wie *note pflicht* 10391. Der Daniel übt dieselbe Praxis. Eine Anzahl teilweise ganz charakteristischer Ausdrücke dieser Art berühren einander so, daß sicher direkte Abhängigkeit vorliegt:

*des himelriches palas* Dan. 464, vgl. Makk. 9778; *in gewaldis spor* D. 7572, M. 2879; *des riches joch* D. 5932, M. 984; *mines beitis doum* D. 585, *des wipfils d.* M. 542, vgl. 6417; *des troumes lenke* D. 920, *der buche l.* M. 236; *der sule antlitze* D. 1200, *des veldes a.* M. 6042; *mines palasis cluse* D. 3526, *des riches cl.* M. 2493, vgl. 5650; *der sunden stric* D. 4834. 6341. *des todes str.* M. 3176; *des himels grat* D. 3580. 7890, *capitels gr.* M. 9628, vgl. 9746. 12858; *des textis lut* D. 557, *der glosen l.* M. 8652; *der suche spot* D. 538, *der sunden sp.* M. 8434; *dirre glosen knote* D. 6509, *des textis kn.* M. 7490; *siner sunden mal* D. 5680, *der schanden m.* M. 8795; *zunamen millewist* Dan. 346, *sprache m.* M. 10004; *dirre burge vugunge* D. 6998, *des buches v.* M. 19; *dirre pfrunde saze* D. 7872, *sines gebetes s.* M. 7824. — Dazu kommen noch eine Reihe weniger charakteristischer Substantiva, die in beiden Werken mit gleicher Vorliebe zu genetivischen Umschreibungen verwendet werden, nämlich *zol* Dan. 3463. 5514. 5650. 6297. 7361, Makk. 9402. 11568; *hort* Dan. 1813. 2360. 3022. 3208. 3382. 4590. 6474. 6831. 7153. 8330, Makk. 1526. 1968. 3721. 4668. 6214; *pflicht* Dan. 5420, Makk. 2590. 5126. 6201. 7480. 10391; *zin* Dan. 1660. 2632. 2708. 3119. 3762. 4806. 4959. 5282, Makk. 3958. 5948. 5994. 8464. 11558. 11896; *schrin* Dan. 386. 2294. 4411, Makk. 238. 10554.

Auch sonst sind die Makk. reich an verschiedenartigen, den Reim erleichternden Umschreibungen. Darunter ist keine, die nicht im Daniel gelegentlich wiederkehrte, aber fast immer zeigt er mehr Maß und Wahl in ihrer Anwendung. Zunächst eine Reihe verbaler Umschreibungen:

*zu Jerusalem* m a n *en* s a c h *kumen vil herlichen darnach* Makk. 11577 f. (gegen 50 mal!), *so lange biz man en sach hochvart triben vil gevach* Dan. 4667 f. (nur noch 4956. 5247. 5263). — *darzu* m a n *sie sus rufen* v a n t Makk. 6286 (etwa 20 mal), *kosen man die alden vant* Dan. 7732, vgl. 316. 985. 5786. 7396. 8278. — *vil semfte vrideliche wort* w u r d e n *da von ime* g e h o r t Makk. 1527, vgl. 3796. 6520 u. ö., *ir gesanc wirt sus gehort* Dan. 3414, vgl. 4130. 4155 u. ö. — *von siner vorhte* d a z g e s c h a c h Makk. 2045, vgl. 1544. 1799 u. ö., *versuchende daz geschach* Dan. 255. — *ouch vor iren ougen haben schimpfes des da* w a r t e n t s a b e n Makk. 9267, vgl. 2853. 14131, *aber von irme laben wirt sulch geschrei entzaben* Dan. 2851, vgl. 3563. — *do* m o h t e

*man niht vermiden beide striten unde slahen* 4468, vgl. 3394. 11212, *mit nichte er vermiden wolde wirtschaft alle zil* Dan. 4932, vgl. 7158. — Auch die Reimformeln *als ich ... las* und *als ... gezam* benutzen die Makk. überaus häufig (je etwa 20 mal), der Daniel nur gelegentlich (*gezam* 1180. 3098. 4390, *las* 4212. 4812; 2621. 3869; vgl. 184).

Eine weitere Übereinstimmung zeigt sich in der Bevorzugung gewisser substantivischer Umschreibungen, die ein farbloseres Subst. mit einem bezeichnenden Adj. verbinden:

*in arger und in valscher pfliht* Makk. 4847, vgl. 5825. 6863, *in lieber pflicht* Dan. 481. 1491. 3231, vgl. 5509. — *mit valschen witzen* Makk. 5222, vgl. 1374. 2632. 6094. 9322, *mit tugentlichen witzen* Dan. 3364, vgl. 812. 3786. — *mit demutigen geberden* Makk. 9742, *an zuchtlichen geberden* Dan. 2034, vgl. 1772. 2885. 4585. — *unstete site* Makk. 8636, vgl. 4226. 8026 u. ö., *dirre suntliche sitte* Dan. 7790. — *mit valschen listen* Makk. 10525, vgl. 10774, *mit suren listen* Dan. 5547, vgl. 994. — *ummezlichen grat* Makk. 8528, *unvernemelichen grat* Dan. 7366. — *in dirre snoden werlde pranc* Makk. 345, *in menschlichen pranc* Dan. 7565. Die Umschreibungen mit *witze* und *grat* liebt auch das Passional.

Die einfachste und beliebteste Methode der Reimgewinnung ist für den Makkabäerdichter die Hinzufügung irgend eines versfüllenden Ausdrucks, vom leeren Formwort bis zu sinnhaltigen substantivischen Wendungen. Es ist ganz bezeichnend, wie weit sich der Daniel diese Praxis seines Vorbildes zu eigen macht: solange es sich um Substantiva handelt, gebraucht er sie ebenso unbedenklich wie die Makk. Die wesentlichsten sind folgende (für die häufigsten nur ein paar Belege):

*in dem zil* s. Makk. p. LXXIV, Dan. 1383. 2074. 5074 u. ö.

*in den sachen* s. Makk. ib., Dan. 6491. 7989, vgl. 7179. 7421.

*in den stunden* (oder sing.) s. Makk. ib., Dan. 1888. 4183. 4401 u. ö.

*in der vrist* Makk. 1574. 7315. 11137 u. ö., Dan. 877. 3241. 4651 u. ö.

*in der zit* Makk. 813. 1811. 3261 u. ö., Dan. 1570. 4679. 5381 u. ö.

*durch* oder *uf* (*gut*) *bejac* Makk. 3682. 7207. 10100, Dan. 1832. 5326. 5718.

*zu pflege* s. Makk. p. LXXIV, Dan. 3958.

*nach miner gir* Makk. 2916. 4598. 5292 u. ö., Dan. 496. 1286. 4930 u. ö.

*in der geschicht* Makk. 1833. 4942. 10268 u. ö., Dan. 3816. 5364. 6164 u. ö.



*mit (an) der vart* Makk. 2068. 2282. 3230 u. ö., Dan. 4000. 4622. 6030. 6698.

*allen enden* Makk. 90. 8428. 10543 u. ö., Dan. 4542. 6586.

Was die Reimkunst der Makk. auf eine so niedrige Stufe rückt, ist hauptsächlich die Heranziehung leerer Adverbien als Reimhilfen. Hier zeigt der Daniel greifbare Unterschiede, wenn ihn auch leider die legere Reimmanier der Makk. stark beeinflußt hat. Bei Wörtern wie *vorwar, gereit, gliche, vort, eben, vil eben, gar, vil gar* zeigen sich in der Häufigkeit der Verwendung noch keine erheblichen Unterschiede. Merklich seltener erscheinen *da, do, so, hie.* Besonders sträubt sich der Dichter dagegen, solche Worte zu Reimfüllseln zu degradieren, die noch einen ausgeprägteren Bedeutungsgehalt hatten als etwa *gar* und *eben.* So erscheint nur sporadisch *vurbaz me* (263. 1480. 1915. 7843), *(ie)doch* (1092. 2733. 3935. 5003; 320), *sit* (322. 3976. 4680. 4746. 5129. 6713), *sint* (186. 8312), *sider* (7938), *sa* (4826. 5322), alles Worte, die in den Makk. massenhaft als Reimhilfen auftreten (*sint* und *sa* z. B. je über 30 mal).

Ein weiteres Mittel der Reimkunst, das beiden Werken gemein ist, besteht in der Verwendung gewisser negativer Ausdrücke:

*ane wanc (wanken)* Dan. 4014. 4788. 5565. 6501. 8127, Makk. 340.
*ane var* Dan. 4447. 5926. 6493. 6838, Makk. 936. 5923. 10329.
*sunder lazzen* Dan. 550. 2934, Makk. 9597. 13544.
*ane missewende* Dan. 2540, Makk. 6411.
*sunder haz* Dan. 7547, Makk. 10036.
*ane wan* Dan. 862. 1294 u. ö. (15 mal), Makk. 4314. 10498. 11484.

Schon aus diesen Übereinstimmungen ist ersichtlich, daß der Daniel solche Wendungen häufiger gebraucht als die Makk. Und das bestätigt sich, wenn man beide Werke im ganzen gegeneinander hält. Vor allem fehlen den Makk. so gut wie ganz die charakteristischen negativen Infinitive, die der Daniel, wie auf p. 170 gezeigt wird, namentlich in den Schlußpartieen häufig als Reimhilfen heranzieht. Hier liegt in der Tat bei aller Übereinstimmung in den Reimmitteln ein ganz greifbarer



Stilunterschied vor. Dieser Gebrauch rückt den Daniel vielmehr in die Nähe Tilos v. Culm.

2) Tilos Siben ingesigel.

Ginge man allein nach inneren Kriterien, nach der Stufe der Stilentwicklung, so würde sich ohne weiteres die Reihe Makkabäer, Daniel, Tilo ergeben. Aber damit stimmt die Datierung nicht zusammen: die Sib. inges. sind bald nach dem Amtsantritt des Hochmeisters Luder v. Braunschweig, der am 17. Febr. 1331 erfolgte, vollendet worden, nämlich am 8. Mai. Über die Zeit der Beendigung des Daniel geben nur die beiden Verse Auskunft: *bruder Luder, dem orden homeister hie geworden* 8321 f. Sollte nun bei den Übereinstimmungen, die doch kaum zufällig sind, Tilo der Nehmende sein, so müßte der Abschluß des Daniel unmittelbar nach dem 17. Februar geschehen sein und Tilo sein Werk in der kurzen Zwischenzeit vollendet haben. Das ist wenig wahrscheinlich. Man wird also den Daniel als das spätere Werk ansehen müssen.

Schon die Vorreden beider Dichtungen deuten auf Zusammenhang. Außer dem traditionellen Eingangsgebet zu Gott und der Jungfrau Maria, das sich bei beiden z. T. recht ähnlich formt (Inges. 40 f. *der gip mir ein anbegin, ein mittel und ein ende,* Dan. 93 f. *daz ir sun min anbegin si, ende, mitten der sin*) steht in beiden Einleitungen die Widmung an den Deutschen Orden. Auch den besonderen Hinweis auf den Hochmeister Luder v. Braunschweig und seine Verwandtschaft mit der hl. Elisabeth haben beide Dichter gemein, nur daß ihn der Danieldichter für die Nachrede aufspart. Ebenso wird es kein Zufall sein, wenn unter den Vorwürfen gegen verrottete Geistliche bei beiden ein Hieb gegen die Kleidung fällt (Inges. 4102 f. *ire kappen, ire wat di han wol hundert valden,* Dan. 2738 *cappin runtzil me dan zwir*). Ähnlichkeit des Inhalts zeigt sich auch zwischen Inges. 4745 ff. *czu Gotes barmherczekeit, di iclichem ist gereit der czu*

*dem brunne loufet* und Dan. 5290 f. *die ... hin zu dem wazzer loufen siner barmeherzikeit, die nu nieman ist verseit.*

Von einer so engen sprachlichen Berührung wie mit den Makk. kann keine Rede sein. Immerhin zeigt sich doch Abhängigkeit in folgenden Stellen:

Inges. 77 *zu vorderst doch dem vursten von Brunswic, der sich dursten let nach ern* und Dan. 1127 *ich mein, werltlichen vursten, die sich hie lâzen dursten nach eren.* — Inges. 943 *dorumme der Geloube scharf dor zu sin antworte warf,* Dan. 6624 *zu mir warf er sin gruezen.* — Inges. 2659 *offenbar in dem tempil oppherte czu eim exempil,* Dan. 4697 *geroubit uz dem tempil, vor dich zu eim exempil ...* Weniger beweiskräftig sind Berührungen wie Inges. 3711 *mit ruwe und mit buze und vallen Crist czu vuse,* Dan. 429 *wider keren mit buzen, vallen zu Cristes vuzen.* — Inges. 5497 *mit vle und mit gebete, dor an si bliben stete,* Dan. 6639 ... *hattes in dem gebete blibende daran stete.* — Inges. 4249 *si gingen alle drate des morgens vru czu rate,* Dan. 8059 *samenten sie sich drate uf den kunic, zu rate giengen sie.* — Inges. 1388 *muter alles wandels vry,* Dan. 2057 *siner muter Marien, gar allez wandels vrien.*

Vor allem aber zeigen sich in dem Reim- und Stilmittel der substantivischen Umschreibungen, das von Tilo auf die Spitze getrieben wird, gewisse Übereinstimmungen, die auf Zusammenhang deuten:

*der eren stul* Dan. 5792, Inges. 3365; *der sunden rost* D. 6807, I. 3189; *des himels rinc* D. 7460, I. 162 u. ö.; *der werlde rinc* D. 8158, I. 2784; *der sunden mot* D. 8332, I. 378; *der sunden cloben* D. 5595, *der helle cl.* I. 4436; *in der ougen bren* D. 8270, I. 1985; *der slege orden* D. 4244, *der marter o.* I. 1665; *disses wortes vlute* D. 6258, *der barmunge vl.* I. 656; *der bichte bat* D. 3514. vgl. 1516, *des blutes b.* I. 3214; *des crucis bitterkeit* D. 5240, *des todes b.* i. 4706; *der sunden vlage* D. 7750, *des todes vl.* I. 4424; *des herzen suzekeit* D. 3391, *des namen s.* I. 2809; *der horner schoz* D. 5780, *des huses sch.* I. 5552; *des riches sal* D. 7854, *des paradysis s.* J. 316; *der genaden vunt* D. 2593, *wisheit v.* I. 1939; dazu eine Anzahl weniger charakteristischer.

Jedenfalls ist der Daniel im Gebrauch dieser Umschreibungen zurückhaltender als Tilo; das gesucht Groteske, das sie oft bei Tilo haben, tritt bei ihm doch seltener auf (vgl. p. 170). Auch in der häufigen Verwendung negativer Ausdrücke zur Versfüllung ist der Dichter

offenbar abhängig von Tilo. Aber es ist ganz bezeichnend für ihn, daß Übereinstimmungen mit Tilo doch nur in den normalen Füllungen begegnen wie *sunder haz*, *ane var*, *ane wanken*, *ane spot*, *ane schranz*, *ane missewende*, *sunder wan* u. a. Tilos Originalitätswut, die die Worte nicht wild genug wählen kann (*an alle cluternis* 2884, *an allez valschez luder* 4072, *sunder allen widerschach* 192 u. a.) macht er nicht mit.

### 3) Apokalypse.

Der Daniel citiert an zwei Stellen eine gereimte deutsche Apokalypse [1]:

7263 *swer disse glose welle han,*
*der suche sie ane wan*
*von des Endecristes tat.*
*Apocalipsis sich hat*
*bewerrit mit dirre schrift*
*in eines capitils trift,*
*daz drizende ist ez zwar;*
*dutschen stetis offenbar*
*zu rime wol gemachet.* —

2142 *von uch hie stete wichet,*
*edlen boume, gar der zorn*
*den Johannes sach bevorn,*
*als er bezuget alhi*
*wol in Apocalipsi,*
*dem buche dutschen bekant.*

Die Annahme ist von vornherein gegeben, daß damit Heslers Apok. gemeint ist; und das läßt sich durch sprachliche Berührungen als sicher erweisen. Die Verse 12322 ff. der Apok., auf die das zweite Citat anspielt, zeigen deutlich den Einfluß ihres Wortlauts in den Versen 2150 ff. des Daniel, als deren Parallele sie herangezogen werden:

1) Über die drei Stellen, die nur auf die Apok. ohne weitere bezeichnende Angaben verweisen (5959 ff. 6538 ff. 7385 ff.), ist p. 129 f. gesprochen.

| Apok. 12322 | Dan. 2150 |
| --- | --- |
| *und ich sach aber einen* | *nach deme sach der werde* |
| *engel osten komende,* | *einen engel her wunnen* |
| *der cristenheit zu vromende,* | *uz ufgange der sunnen.* |
| *die sich nicht let irweichen,* | *er hatte Gotis zeichen.* |
| *habende Gotes zeichen.* | |
| 12461 | 2157 |
| *schadet nicht, ir unwerden,* | *nicht schadet den boumen nu,* |
| *mer, boumen noch der erden,* | *erden, mere ouch darzu,* |
| *wen biz wir harte rechte* | *biz wir in witzen virnen* |
| *bezeichenen Gotes knechte* | *gezeichen an den stirnen* |
| *da vor an iren stirnen.* | *unserez Gotis knechte.* |

Namentlich in den letzten Versen scheint mir die Abhängigkeit ganz klar. Auch sonst finden sich einige charakteristische Wendungen im Daniel wieder, die in der Apok. öfter begegnen, so *der helle zargen* Dan. 934, Ap. 2822. 9331. 11581. 13430; *der sunden schimel* Dan. 3448. 5536. vgl. 6798, Ap. 16517. 20913; *der sunden erze* Dan. 378. 3244, Ap. 23054. Ebenso läßt sich vergleichen Dan. 1839 ff. *begeben volc, swi ez si ... gecleidet wiz odir swartz, gra* und Apok. 2651 *so entouc swarz gra noch wiz* (Hesler liebt diese Umschreibung, sie kehrt ähnlich wieder Apok. 5830 f. und 12654). Recht ähnlich klingt Dan. 2668 ff. *die ... sich neigen zutz uch mit demut buzen. binnen vindet man luzen einen wolf* und Apok. 6504 ff. *der sich guten wil mit list an den geberden buzen unde let inbinnen luzen den swebelstinckenden schimel.* Ganz greifbar ist die Abhängigkeit in folgenden Versen, die in beiden Werken dem Teufel in den Mund gelegt werden:

| Apok. 17574. | Dan. 4799. |
| --- | --- |
| *durch den selben itewiz* | *uf var ich und wil setzen* |
| *als ich inz trones vletzen* | *hin in der himle vletzen* |
| *minen stul dachte setzen.* | *minen stuel.* |

Zu beachten ist ferner, daß beide Dichtungen eine Vorliebe für die Ausdrucksform *wirt* (*wart*) ... *vunden* haben, z. B. Apok. 19271 ff. *wen leider zu den stunden wirt lutzel iemant vunden der sich ...* (vgl. 569. 3198. 7600. 14225), Dan. 6040 ff. *ja wart da niemant vunden so starc der im hulfe schin tete ...* (vgl. 787. 978. 3372. 3656. 4402. 5740.

7086. 7283). Auch einige Gedanken der Apok. finden sich im Daniel wieder, freilich keiner so originell, daß er das Vorbild unbedingt nötig macht. Dan. 3459ff. heißt es, Gott versucht niemanden über das Maß seiner Kräfte, derselbe Gedanke steht Apok. 2228ff.; Dan. 2673ff. rät der Dichter den geistlichen Lehrern, erst sich selbst zu bessern, ehe sie andere bekehrten, ebenso heißt es Apok. 320ff.; Dan. 3393ff. preist beide in gleicher Weise glücklich, den Bekehrenden wie den Bekehrer; in etwas prägnanterer Form erscheint derselbe Gedanke Apok. 733ff. Liegt also auch eine so nachhaltige Beeinflussung, wie sie bei den Makkab. zu beobachten war, hier nicht vor, so besteht doch vielleicht ein tieferer innerer Zusammenhang. Die Apok. konzentriert sich um den Antichrist, das religiöse Problem, das wie kaum ein anderes das Mittelalter beschäftigt hat. Die ausführliche Erzählung vom Kommen und Stürzen des Antichrists bildet durchaus den Gipfel von Heslers Buch; die Angaben, die er selbst in der Einleitung macht, lassen keinen Zweifel darüber (1273—1302). Er hält zwar das Erscheinen des Antichrists nicht für unmittelbar bevorstehend, wie etwa Heinr. v. Neustadt, der den Antichrist schon geboren glaubt (Got. zuk. 5022ff.). Gleichwohl bestimmt er sein Buch durchaus für den praktischen Zweck, zur gegebenen Zeit den Menschen vor dem betrügerischen Antichrist zu warnen, indem es seine Lügen und Listen aufdeckt (1295ff.). In so ausgesprochener Weise war nun freilich für den Danieldichter der Antichrist nicht Ausgang und Ziel seines Werkes. Aber man vergegenwärtige sich den Inhalt des Daniel und seine Betrachtungsweise. Den Kern des Textes bilden ebenfalls die mystischen Visionen, deren Zusammenhänge mit denen der biblischen Apok. dem Geistlichen natürlich bekannt waren. Und diese Visionen deutet er zwar nicht alle, aber doch soweit es ging, auf den Antichrist, d. h. er ergänzt gewissermaßen Heslers Buch, indem er weitere Prophezeiungen verdeutscht, die das Erscheinen des Antichrists vorherverkünden. Damit

ist die Brücke zur Apok. geschlagen; sie wird noch gestützt dadurch, daß der Dichter die Antichristvisionen nicht selbst glossiert, sondern statt dessen an allen Stellen auf Hesler verweist, als empfände er selbst den engen Zusammenhang zwischen beiden Dichtungen. Ich will nicht soweit gehen zu behaupten, daß der Dichter durch die Apok. zu seinem Werk angeregt worden sei, — die Anregung ging offenbar von Luder v. Braunschweig aus, der wohl um des starken historischen Gehaltes willen eine Verdeutschung des Daniel wünschte (vgl. p. 86). Sicher scheint mir jedenfalls, daß die Gestaltung, die der Stoff wirklich in den Händen des Dichters gefunden hat, in die nächste Verbindung mit Heslers Apokalypse zu bringen ist.

### 4) Passional.

Beziehungen zum Pass. sind für einen geistlichen Poeten des 14. Jh.s fast selbstverständlich; sie lassen sich auch beim Danieldichter deutlich nachweisen. Der Daniel teilt zwei größere Partien dem Inhalt nach mit dem Pass., nämlich die Kreuzholzlegende (Dan. 3919 ff., Pass. K. p. 265 ff.) und die Erzählung von Christi Leiden und Sterben (Dan. 4132 ff. 5236 ff., Pass. H. 56, 20 ff.). Während sich für das erste Stück keine sprachlichen Berührungen feststellen lassen, stimmen beim zweiten fünf Verse des Daniel mit dem Pass. überein, alle nicht übermäßig charakteristisch, aber dadurch beweisend, daß sie sich auf verhältnismäßig engem Raum zusammendrängen:

| P. H. 56, 85 | D. 5220 |
|---|---|
| *manich mensche sin genoz* | *des manche sele sint genoz* |
| 57, 56 | 4137 |
| *die toden den er leben gab* | *tote, den er leben gab* |
| 65, 15 | 5243 |
| *des sine viende nicht verdroz* | *des die juden nicht verdroz* |
| 65, 44 | 5248 |
| *manige blutvare bach* | *manche blutvare bach* |
| 78, 74 | 5262 |
| *eine glevenie bitter* | *ein glavenie bitter* |

Nicht zu unterschätzen ist der Einfluß des Pass. in formaler Hinsicht. Gewisse Reimpaare des Pass., die sich meist als feste Formeln öfter wiederholen, finden sich im Daniel wieder; ich nenne

| P. K. 107, 26 | D. 1300 |
| --- | --- |
| *ich wil zwene ovene wol*<br>*eiten lazen und ergluen*<br>*und uch zu tode in im muen.* | *balde gebot er springen*<br>*so hin den oven gluen,*<br>*siben stunt en me muen.* |
| 281, 62 | 3040 |
| *du bist ein alder heiden,*<br>*wilt du dich des entsloufen*<br>*und mit gelouben toufen.* | *doch vor uns gelobet ist*<br>*werlichen in der toufen,*<br>*wir welden uns entsloufen*<br>*allez irretumes gar.* |
| 493, 68 | 5970 |
| *des heiligen kruzes segen*<br>*was ir da wol zu schirme*<br>*vor allem ungehirme.* | *uns entpfa der engel diet*<br>*ewiclich zu beschirme*<br>*vor allem ungehirme.* |
| 678, 73 | 6959 |
| *o ir edelen kempfen,*<br>*lat uch durch Got verdempfen.* | *beruft er sine kempfen*<br>*mechtlichen uf verdempfen*<br>*bestritende die geste.* |
| P. H. 13, 85 | 5275 |
| *die vor manigen jaren*<br>*so hin virvallen waren.* | *die vor manigen jaren*<br>*zur helle warn gevaren.* |
| 45, 84 | 8067 |
| *so saltu in den noten*<br>*alle die ertoten.* | *. . . dar nach in nœten*<br>*hiez er die priestre tœten.* |
| 68, 74 | 5217 |
| *die da sitzent vaste*<br>*uf des cruces aste.* | *der an dez crucis aste*<br>*geslagen wart so vaste.* |
| 110, 66 | 2390 |
| *unde erwarb vil schone*<br>*mit im der vreuden crone,*<br>*die Got im gab zu lone*<br>*vor sines riches trone.* | *wand er im ewic lihet*<br>*sin leben in dem trone;*<br>*ein himelische crone*<br>*wirt im gegeben schone*<br>*von Gote dort zu lone.* |
| 160, 45 | 4495 |
| *Quirinus ein vurste hiez*<br>*der si wol besmiden liez.* | *Balthasar ein kunic hiez*<br>*der durch hochvart machen liez*<br>*eine wirtschaft.* |



| 182, 69 | 367 |
|---|---|
| *secht do wart er getoufet,* | *hie uf erden toufende,* |
| *im wart an gesloufet* | *den gelouben sloufende* |
| *daz cleit der reinen cristinheit.* | *an dich mit clarme cleide.* |
| 281, 91 | 4321 |
| *mit michelm gehuce* | *in sulcheme gehuce* |
| *machten si ein cruce.* | *stunt Cristus an dem cruce.* |

Deutliche Zusammenhänge treten auch in gewissen bildlichen Wendungen auf: Dan. 2294 *sluz uf der barmunge schrin* ist gleich P. H. 3, 61 *daz du der mildicheide schrin gegen mir uf intsliezest*; Dan. 2174 *vil sere wart sie hungern hin zu Gote steter vrist* ist gleich P. H. 368, 18 *die sich lie hungeren nach Cristo al ir selich leben.* Dan. 5026 *rumen mines herzen hayn* erinnert an P. K. 5, 64 *zu jungest wart in doch der hac gerumet.* Dan. 1532 *dich lobet vil behende des himels firmamente mit aller siner rente* wird aus P. K. 670, 73 stammen: *den himel, daz firmamente, die planeten an ir rente* (doch vgl. auch Mart. 227, 11 f.). Der Passionaldichter vergleicht gern Lehren und Säen: *da warf er sinen samen hin, ich meine Gotes lere* P. H. 164, 24 (vgl. 120, 45 f. 204, 93), ebenso sagt der Daniel 6664: *daz du viengis minen sam lerende* ... Dasselbe Bild erscheint Dan. 2167 *sehet sie an, die uns vor crefteclichen trat daz spor* und P. K. 80, 24 *sus hat der milde mit truwen uns getreten vor wol ein sigenumftec spor*[1]). Dan. 6224 *e im sines lebens cleit versniten wart mit vergift* erinnert an P. K. 566, 2 *so snidet im zu bosem drume der tuvel siner toufe kleit.* Beide Dichter lieben Wendungen mit *vuoge*: Dan. 1564 *schoner vuge*, vgl. 640. 732; P. H. 138, 44 *mit schonen vugen*, vgl. 172, 48. 385, 56 u. ö. Die Umschreibung *mit vientlicher guft* Dan. 5628 hat viele Parallelen im Pass., z. B. *zornliche guft* P. K. 353, 7. Beachtenswert ist endlich die Umschreibung *mit dienestlicher wat* Dan. 6139 für *mit dienste.* Ich kann sie sonst in der Ordenslitteratur nicht nachweisen, wohl aber erscheint sie häufiger im

1) Es erscheint auch Sib. inges. 5253: *wen er hat ein nuez spor czu den himelphorten vor getreten.*

Pass., z. B. K. 217, 17 *kusche wat*, K. 516, 92 *der kirchen kranke wat*.

Dazu kommt endlich eine Reihe von Übereinstimmungen in formelhaften, zumeist der geistlichen Sphäre angehörenden Wendungen. Freilich sind sie mehr oder minder Gemeingut der ganzen späten geistlichen Epik, die ja aufs stärkste vom Pass. beeinflußt ist. Es braucht also durchaus nicht in jedem Fall eine direkte Entlehnung aus dem Pass. vorzuliegen. Immerhin seien die wesentlichsten dieser Berührungen angeführt, soweit sie nicht schon als Übereinstimmungen des Dan. mit den Makk. und Tilo notiert sind:

*der wisheit . . . brunne* Dan. 4, P. K. 3, 57; *die reinen Gotis holden* Dan. 266, P. H. 158, 58. 179, 47 u. ö.; *des herzen andacht* Dan. 1525. 1949, P. H. 79, 85; *uz disses textis kerne* Dan. 1647, vgl. P. K. 646, 74; *der sunden pfutze* Dan. 1650, P. K. 193, 16 u. ö.; *an mancherhande stricke* Dan. 1946, P. K. 10, 70; *ein irwelit vaz* Dan. 2256, P. H. 180, 42; *des himels straze* Dan. 2617, P. H. 160, 29. 226, 9; *der genaden couf* Dan. 3852, P. H. 371, 45; *des herzen innekeit* Dan. 4899, P. K. 546, 11; *mit clegelichem done* Dan. 5252, P. H. 101, 15; *nach cristenlichen eren* Dan. 5285, P. H. 282, 52; *Danyelem den guten man* Dan. 5310, *Petrus der vil gute man* P. H. 164, 20. 166, 23. 177, 18 u. ö.; *siner crefte hant* Dan. 6010, P. K. 310, 35; *vrides hant* Dan. 6337, P. K. 280, 71. P. H. 20, 67; *an einen abgot touben* Dan. 7196, vgl. P. H. 238, 41; *von des todes banden* Dan. 7295, P. H. 92, 31.

### 5) Martina.

Hugo v. Langenstein erzählt unter seinen vielen Exkursen auch die Geschichte von den drei Männern im feurigen Ofen (69, 31—70, 104), die dem Kap. 3 des biblischen Daniel entspricht. 4 Verse davon zeigen merkwürdige Verwandtschaft mit unserm Daniel. Es heißt vom König Nabuchodonosor:

| Mart. 70, 7 | Dan. 1305 |
|---|---|
| *und hiez sie* (die Knechte) *den kinhende und fuze binden* [*den* | *darzu hiez er den kinden* |
| | *vuze und hende binden* |
| *mit starken banden grozin* | *mit starken stricken grozen* |
| *in den oven stozin.* | *und in den oven stozen.* |

Aus einer Übereinstimmung der Quellen läßt sich

dies Zusammentreffen schwerlich erklären. Denn in der Hist. schol., mit der die Quelle Hugos offenbar verwandt war und der auch der Daniel manchmal folgt, heißt der Passus abweichend: *et missi sunt vincti cum vestibus in medium fornacis.* — Andrerseits treten sonst überzeugende Berührungen nicht auf. Die Ähnlichkeit zwischen Mart. 174, 52 *den diu maget, niht ein wip gebar an alle swere* und Dan. 13 *der da ist ... ane swere geborn* besagt nicht viel und ebenso wenig die der Stellen Mart. 143, 53 *sus was ir cleit wizer me danne ein niuwe vallen sne* und Dan. 6751 *so sint sie me wizer dan der nuwe sne uf Selmon deme berge.* Die Verse Mart. 292, 64 *dar ubir sprechin alle amen* und Dan. 103 *alle sprichet amen* entstammen der Predigtsprache (vgl. die Predigtschlüsse bei Berthold von Regensburg, ed. Pfeiffer, Bd. I, p. 64. 356. 423. 461. 504 u. ö.). Die Wendungen *och crachent in* (den alten Leuten) *diu lider* Mart. 124, 111 und *ire* (der Bauern) *gelit ircrachen* Dan. 1792 erscheinen auch sonst nicht selten. Beachtenswerter ist vielleicht die Ähnlichkeit zwischen Mart. 170, 52 *do antwurte umbetraget Justinus unde sprach* und Dan. 613 *umbetraget den minen troum mir saget* wegen der Seltenheit des Reimwortes *umbetraget.* Doch kann auch hier wohl der Zufall spielen, ebenso wie in der engen sprachlichen Berührung zwischen Mart. 127, 57 *ir nachgeburen drucken, sich selben vur zucken* und Dan. 1853 *niemanne underdrucken und sich selben vorzucken.* Angemerkt sei ferner die Übereinstimmung in einigen nicht ganz gewöhnlichen Vergleichen: Mart. 143, 21 *diu vroude die er hatte, diu ist als ein schatte von im hin gewichin*; Dan. 636 *da von saget mir drate minen troum, der ein schate wurden ist.* — Mart. 126, 25 *der vogel ist geborn zefluge*; *suz mit warheit an luge ist zestetim kumber geborn der mensche tumber*; Dan. 1818 *darzu* (zur Arbeit) *ist er* (der Bauer) *hie geborn uf disses ertriches pfat ... sam der adlar zu vliegen.* Endlich sei erwähnt, daß sich auch inhaltlich hie und da Berührungen zwischen der Martina und dem Daniel finden. Die Martina, die übrigens den biblischen

Daniel nicht selten nennt[1]), erzählt an zwei Stellen von der Kraft des Diamanten, der nur durch Bocksblut erweicht werden kann (8, 100 ff. 125, 45 ff.); dieselbe Geschichte lesen wir Dan. 3246 ff., doch ohne daß sprachliche Anklänge vorlägen. Wie Mart. 16, 5 erscheint auch Dan. 2036 Beda in dem besonderen Lichte als Lehrer keuscher Jungfrauen. Vergleichbar mit der großen Pflanzenallegorie Dan. 1671 ff. ist die Allegorie vom Tugendbaum, dessen Zweige 15 Tugenden bedeuten, Mart. 252, 19 ff. Dasselbe allegorische Motiv begegnet auch schon Mart. 24, 67 ff., wo von dem Schapel der Heiligen erzählt wird, das mit den Blumen der Demut, Treue, Mäßigkeit, Barmherzigkeit und des Gehorsams geschmückt ist. Für schlagend halte ich die genannten Berührungen zwischen der Martina und dem Daniel nicht, und die Frage muß offen bleiben, ob der Daniel die Martina gekannt hat und das auffällige Übereinstimmen jener 4 Verse auf diesem Wege zu erklären ist.

Beziehungen des Daniel zu andern Werken, die den Danielstoff behandeln, habe ich nicht finden können. In Betracht kommt zunächst die Weltchronik des Jansen Enikel (Mon. Germ. Deutsche Chron. Bd. III), der 16933 ff. denselben Stoff sehr breit mit teils legendarischen, teils historischen Erweiterungen darstellt und sich weit von der biblischen Erzählung entfernt. Die Rudolfische Weltchronik und die Christherre-Chronik kommen nicht in Frage, weil sie zu früh abbrechen. Von den Fortsetzungen ist in erster Linie das Werk Heinrichs v. München zu nennen[2]). Er erzählt am Eingang des fünften Weltalters die Geschichten von Daniel und zwar ganz frisch und mit größerer Lebhaftigkeit als unser Dichter. Seine Erzählung hält sich enger an den Bericht der Bibel, aber auch er verzichtet wie Enikel größtenteils auf die apo-

1) Mart. 105, 68. 158, 14. 196, 65. 197, 106.

2) Ich habe die Vergleichung vorgenommen nach der Berliner Hs. fol. 1107, p. 338 ff.

kalyptischen Visionen. Sein Werk zeigt gelegentliche Berührungen mit unserem Daniel. Nachdem König Nabuchodonosor befohlen hat, daß jedermann die von ihm errichtete Säule anbeten solle (Anfang von Kap. 3), fährt die Erzählung fort:

| H. v. München (p. 344 f.) | Dan. 1214 ff. |
|---|---|
| *daz volk do nicht enliez,* | *secht, do gienc ez an den val* |
| *ez tet als in der chůnig gepot.* | *niderwert zu der erden.* |
| *wan si vorchten all den tot,* | *ieclich man was begerden* |
| *daz si der chůnig verprant.* | *irvullen des kunges wort,* |
| *da von chamen si zehant* | *e er wurde da irmort* |
| *fůr die såul mit grozzem schal* | *odir lide keine not.* |
| *und paten si an ůber al* | *also vluhen sie den tot.* |
| *dann alain, als ich las,* | *doch hatten sich irwegen* |
| *Ananias und Azarias,* | *dri gar erliche degen* |
| *Daniel und Misahel:* | *des todes, wand sie wolden* |
| *die wolten wider ir sel* | *nicht betten, als sie solden,* |
| *die såul an peten nicht.* | *die sule an; sundir Got* |
| *dicz gepot daucht si enwicht,* | *erten sie, und des gebot* |
| *da von si ez nicht taten.* | *von en wort gehalden da.* |
| *nu wurden sie veraten* | *besait wurden sie darna* |
| *dem chůnig an der stund.* | *kein dem kunge umme daz ...* |

In der Vulgata entspricht diesem Stück Dan. 3, 7 f.: *cadentes omnes populi, tribus et linguae adoraverunt statuam auream, quam constituerat Nabuchodonosor rex. Statimque in ipso tempore accedentes viri Chaldaei accusaverunt Judaeos dixeruntque Nabuchodonosor regi ...* Es ist deutlich, daß beide Berichte gegen die Vulgata zusammengehen. Auch die Stelle Dan. 655 ff. zeigt ähnliche Abweichungen von der Vulgata wie H. v. München. Aber diese Berührungen erklären sich zweifellos nicht dadurch, daß der Danieldichter H. v. München gekannt und benutzt hat, sondern dadurch, daß ihre Quellen sich stellenweise berührten. Es ist ja schon nachgewiesen worden (p. 92 ff.), daß die biblische Quelle des Danieldichters namentlich im dritten Kapitel nicht durchweg den reinen Vulgatatext repräsentierte. Auch mit einer zweiten Fortsetzung der Weltchronik, die sich nur in einem

kleinen Teil unsrer Handschriften findet[1]), verbinden den Daniel keine direkten Beziehungen. Der Verfasser dieser Fortsetzung, der offenbar ein Fahrender war, entfernt sich völlig vom Bibeltext und gibt den Stoff in derselben Gestalt, die er bei Jansen Enikel hat[2]).

Zu fragen ist schließlich, ob der Minorit Claus Cranc, der wenige Jahrzehnte nach dem Daniel die Propheten, darunter also auch den Daniel, in Prosa übersetzte, unser Gedicht gekannt hat[3]). Es fehlt nicht an wörtlichen Übereinstimmungen, wie das von vornherein zu erwarten ist, da Claus Crancs Prosa sich in sklavisch engem Anschluß an Hieronymus hält und auch die Verse unseres Dichters oft nur einfache wortgetreue Übersetzung sind. Die auffälligsten Stellen sind folgende: Kap. 13, 13: *eamus domum, quia hora prandii est*; Dan. 7481: *gewir heim! ez ist nu zit ezzens*; Claus Cranc: *gee wir heym! iz ist ezzens zit.* — Kap. 13, 22: *si enim hoc egero, mors mihi est*; Dan. 7561: *tu ich diz, daz ist min tot*; Claus Cranc: *wen tu ich daz, das ist mir der tot.* — Kap. 14, 5: *non videtur tibi esse Bel vivens Deus? An non vides, quanta comedat et bibat quotidie?* Dan. 7895: *dunket dich nicht daz Bel si lebende ein got vri? oder siestu nicht wi vil sin munt aller tage zil izzet, trinket hie gevach?* Claus Cranc: *dunket dich nicht daz bel ein lebender got si? adir siestu nicht wi vil er vrizzet und trinket alle tage?* — Kap. 14, 31: *et dabantur eis* (sc. *leonibus*) *duo corpora quotidie et duae oves*; Dan. 8089: *tegelichen man en gab zwene corpir und zwei schab*; Claus Cranc: *unde den gab man alle tage zwene corpir und zwey schof.* Eine Abhängigkeit ist unter diesen Umständen

1) Es ist dieselbe Fortsetzung, die in eine breite Darstellung von Alexanders wunderbaren Erlebnissen ausläuft. Zacher skizziert ZfdPh. 10, 105 ihren Inhalt und führt p. 107 f. die betreffenden Hss. an. Vgl. Vilmar, Die zwei Redaktionen . . . der Weltchronik des Rud. v. Ems, p. 36.

2) Ich habe die Heidelberger Hs. cod. pal. 146 benutzt.

3) Crancs Prophetenübersetzung steht in der Hs. fol. A 191 des Königlichen Staatsarchivs zu Königsberg; vgl. Steffenhagen, Zs. 13, 535.

natürlich schwer festzustellen, eigentlich nur so, daß man gemeinsame Abweichungen der beiden Übersetzungen von ihrer biblischen Quelle konstatiert. Dabei ist indessen Vorsicht vonnöten: man muß sich hüten, die biblischen Vorlagen beider Werke mit unserer Vulgata völlig gleichzusetzen. Eine Reihe von Stellen, an denen der Daniel und Claus Cranc gegen die Vulgata zusammengehen, erklärt sich zweifellos dadurch, daß ihre Quellen Lesarten boten, die von unserem Vulgatatext abwichen. Ich führe die wesentlichen Fälle an: Kap. 3, 67: *benedicite, frigus et aestus*; Dan. 1494: *winter, sumer in bluten ...*; Claus Cranc: *benediit, wintir und somer*; Lesart der Itala: *benedicite, hiems et aestus* (vgl. p. 92). — Kap. 8, 4: *vidi arietem cornibus ventilantem contra occidentem et contra aquilonem et contra meridiem*; Dan. 6001: *irschuttende die horne ... hin zu der sunnen ufganc; um und umme er sich swanc kein suden, westen, norden*; Claus Cranc: *darnoch sach ich den ster schutten mit sinen hornirn kegen osten und kegen westen, kegen norden und kegen suden*; Lucas v. Brügge, Romanae correctionis in latinis bibliis loca insigniora, Antverpiae 1603, p. 238: *'cornibus ventilantem contra occidentem': non interjicias 'contra orientem et' post ventilantem.* — Kap. 10,19: *noli timere, vir desideriorum*; Dan. 6701: *vride si dir, gernder man*; Claus Cranc: *vurchte dich, gerende man, nich! vride si dir*; Nic. von Lyra zu Dan. 9, 23 (einer Parallelstelle zu Kap. 10, 19): *'quia vir desideriorum es' id est: desiderans scire* ... — Nur an zwei Stellen bin ich nicht imstande, ältere Lesarten des Bibeltextes als Erklärung für gemeinsame Abweichungen des Daniel und des Claus Cranc von der Vulgata beizubringen: Kap. 14, 25: *tu autem, rex, da mihi potestatem et interficiam draconem*; Dan. 8038: *gib du mir, kunic, gewalt, daz ich den trachen tœte*; Claus Cranc: *und du, kunig, gib mir die gewalt, daz ich den trachen tote*; die Vermutung liegt sehr nah, daß die Quellen beider Werke *ut* statt *et* lasen. — Kap. 13, 48: [*sic fatui, filii Israel, non judicantes neque quod verum est cognoscentes*] *condemnastis filiam Israel?* Dan. 7722: *sust habit ir ver-*

*tumet urteilende die tochter israhelischer lochter anhengende*; Claus Cranc: *sus habet ir vertumet di tochter von israhel.* Die letzte Stelle ist derart, daß man zweifeln kann, ob die Erklärung, die in den vorigen Fällen angewendet wurde, auch hier stichhält. Andrerseits wage ich nicht, auf Grund dieser einen Stelle eine Abhängigkeit des Claus Cranc vom Daniel als sicher zu behaupten. Hätte Claus Cranc bei seiner Übersetzertätigkeit den Daniel durchgehends verglichen, so müßte der Einfluß der poetischen Paraphrase bei ihm weit deutlicher hevortreten.

---

## Kapitel VIII.

### Charakteristik des Dichters.

Daß der Daniel und sein Dichter in den Kreis des Deutschen Ordens gehören, wird hinlänglich bewiesen durch die Angaben am Eingang und Schluß des Gedichtes. In der Vorrede wird das Werk den Rittern des Deutschen Ordens gewidmet (32—47); die Nachrede berichtet, daß es auf Veranlassung des Hochmeisters Luder v. Braunschweig verfaßt worden ist (8304 ff.), dem bekanntlich die Litteratur des Ordens die stärksten Anregungen zu danken hat. Während seiner Hochmeisterjahre (1331—1335) ist die Vollendung des Daniel erfolgt. Die Vermutung Helms, daß der Dichter sein Werk bald nach Luders Wahl zum Hochmeister beendet habe (Makk. p. XC), die auf Grund der Verse 8321 ff. (*bruder Luder, dem orden homeister hie geworden genant der dutschen heren*) freilich nahe liegt, läßt sich nicht halten. Die Abhängigkeit des Daniel von Tilo v. Culm schließt eine so frühe Datierung aus (vgl. p. 143 f.). — Über die Persön-



lichkeit des Dichters gibt das Werk keinen Aufschluß. Seinen Namen verschweigt er, er gibt nur zu erkennen, daß er geistlichen Standes war. Diesem gelten nämlich drei von seinen Strafpredigten; er schilt die Prediger (2639 ff.), die Mönche (2721 ff.) und die Priester (3061 ff.), und in dieser Gruppe kommt seine Selbstanklage:

3073 *ir wustet den wingarten*
*Cristi, des ir hie warten*
*soldet in gantzem vlize.*
*mir einen ich daz wize,*
*wand ich ez habe getan.*

Einige Verse gestatten, wie schon Helm bemerkt hat (Makk. p. XC), den Schluß, daß der Dichter bereits in höherem Alter stand, als er den Daniel verfaßte. Er entschuldigt folgendermaßen beim Leser Fehler des Versbaues und Fehler in der deutschen Sprache:

55 *nu wil ich vurbaz eben*
*uch allen bitten daz ir*
*sullet gar vertragen mir*
*ob ich die ryme breche,*
*daz dutsch nicht rechte spreche.*
*doch wil ich ez bewaren.*
*wand ich bi minen jaren*
*nie dutsche buch gemachet*
*habe, da von nicht sachet*
*zu mir die vergezzenheit!*

Goedeke hat vermutet (Gr. I, 262), daß der Dichter in Ungarn gedichtet habe, eine seltsame Annahme, die durch nichts zu stützen ist und offenbar auf folgender Stelle beruht:

8308 *von sines* (Luders) *stammis guete*
*entsproz der tugende vas,*
*Elyzabet, die hie was*
*zu Ungern des kunges kint;*
*heilic ist sie worden sint*
*bi Gote in ewikeit.*

Hieraus folgt natürlich nichts für einen Aufenthalt des Dichters in Ungarn; denn *hie* heißt: hier auf Erden.

Ein Priester also ist der Dichter, und sein Werk trägt aufs deutlichste diesen Stempel. Zu Gottes

Preis will er sein Buch schreiben, *daz ez tuge der werlde wol zu lere* (26 ff.). *Ein stab uf den Gotis wec* soll seine Glosse sein (5503), *gut ist sie unde nutze, wand sie der sunden pfutze wol kan leren umme gen und an Gotis dienste sten* (1649 ff.). Predigen, lehren, bessern will er, nichts weiter.

Die Pflicht des Seelsorgers, die er auf sich ruhen fühlt, duldet nichts neben sich. Er hat keine Spur von historischem Interesse, sonst hätte es gerade an diesem Stoff in Erscheinung treten müssen. Viel bezeichnender als die wenigen sachlichen Erläuterungen, die er Kommentaren entnommen hat, ist in dieser Beziehung die Fülle dessen, was er ihnen nicht entnommen hat. Die geschichtliche Verbindung der einzelnen Kapitel des Daniel, die historische Persönlichkeit des Propheten und sein Verhältnis zu seinen heidnischen Herrschern, die Aufeinanderfolge der einzelnen Weltmonarchieen, die Kämpfe zwischen Alexander und Darius, zwischen Syrien und Ägypten, wie sie den Visionen zu Grunde liegen und von den Kommentaren in vollster Breite entwickelt werden, — all das kümmert ihn im Grunde nicht. Sein Interesse erwacht erst, wenn ein Kommentar den Namen Antichrist fallen läßt; ihn zu nennen und ein Kapitel des Textes auf ihn zu orientieren, läßt er sich keine Gelegenheit entgehen. Dabei weiß er ganz wohl, daß die verschiedenen Gesichte auf historischen Verhältnissen beruhen, an zwei Stellen geht seine Glosse wirklich auf das Historische ein. Aber in beiden Fällen sieht man eine Nebenabsicht durchschimmern. Die Vision von Kap. 2, Nabuchodonosors Traum von dem Standbild auf tönernen Füßen, deutet er, wohlgemerkt nach einer langen geistlichen *uzlegunge*, ganz richtig auf die einzelnen Weltmonarchieen, aber nur weil er darin eine heilsame Lehre sieht für *werltliche vursten, die sich hie lazen dursten nach eren unde landen* (1127 ff.). Ebenso ist ihm wohl bewußt, daß in Kap. 8 unter dem Kampf des Widders mit dem Ziegenbock der Streit zwischen Alexander und Darius

zu verstehen ist. Aber er geht nicht darauf ein, sondern verweist statt dessen auf *der kunge buch* und auf die Makkabäer. Gerade dem letzten Werk verdankt der Dichter viel, und da der Makkabäerdichter höchstwahrscheinlich kein anderer ist als Luder v. Braunschweig selbst[1]), der Auftraggeber des Dichters, liegt der Gedanke nahe, daß die Anführung der Makk. an dieser Stelle vielleicht nur ein Akt der Höflichkeit gegen den Gönner ist. Überhaupt drängt sich ein Vergleich mit dem Makkabäerdichter auf. So stark der Danieldichter formal von ihm abhängig ist, so fern steht er ihm innerlich. Der Dichter der Makk. ist bei aller äußeren Schwerfälligkeit doch eine geistig bewegliche Natur. Er hat ein starkes Interesse an den Dingen und Personen, von denen er erzählt, eine naive, recht weltliche Tatsachenfreude, die sich in einer ganzen Zahl von bald geographischen, bald ethnographischen, bald historischen Zusätzen und Bemerkungen kund gibt. Nichts davon im Daniel. Das Historische an seinen Personen ist ihm gleichgültig. Reale Erklärungen fehlen mit einer Ausnahme ganz. Und auch diese, der Exkurs über die kanonischen Horen (5123 ff.), wächst sich unter seinen Händen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit zu einer langen Predigt aus, die mit einer didaktischen Wendung schließt. Man hat stellenweise das Empfinden, als seien nicht die Glossen um des Textes willen da, sondern umgekehrt der Text wegen der Glossen, denen er nur als Unterlage, als Ausgangspunkt zu dienen hat. Das geistliche Interesse überwuchert eben alles andere.

Auch der Begriff 'geistliches Interesse' bedarf noch engerer Begrenzung. Sie ergibt sich leicht, wenn man den Daniel neben Heslers Apokalypse stellt, auf die er sich selbst wiederholt bezieht und die bei der großen Ähnlichkeit des Themas, den apokalyptischen Visionen, am ehesten eine Ähnlichkeit auch in der Stoffbehandlung

---

1) nach Helms einleuchtender Vermutung, Makk. p. XCII ff.

erwarten ließe. Aber der Unterschied ist kaum geringer als bei den Makkabäern. Der Danieldichter teilt ebensowenig Heslers scholastische Schwergelehrsamkeit wie seine Neigung, sich in religiöse Probleme und Reflexionen zu versenken. Mag Hesler auch aus allerlei Kommentaren zusammengeholt haben, was er zu sagen hat, das Interesse an diesen religiösen Fragen ist jedenfalls sein Eigentum, man spürt auch deutlich die starke innere Anteilnahme seiner Seele. Anders der Danieldichter. Auch er bezeichnet zwar 2262 ff. Gelehrsamkeit (*groze kunst*) neben Autorität (*wirdekeit*) und Keuschheit als ein Hapterfordernis des Priesters, aber von eigener Gelehrsamkeit ist außer einer leidlichen Bibelfestigkeit wenig bei ihm zu merken. Weltliche Wissenschaft und Gelehrsamkeit nun gar war ihm gewiß nur eine teuflische Falle mehr auf Erden; wenn er die Prophezeiung *et multiplex erit scientia* zu übersetzen vermag: *ungelouben gnuc entsten* 7321, weiß man, wie er sie einschätzt. Er wirft nicht wie Hesler Probleme auf. Die Frage nach dem Kommen des Antichrists und dem Weltende entscheidet er resolut: *wenne der si, daz weiz Got, niemant anders, wan der spot tribet in herzen geilheit* 6521 ff. Ein scholastisches Problem wird nur einmal etwas eingehender berührt, nämlich die Frage, wie der rechtmäßige Besitz, den der Teufel durch den Sündenfall über den Menschen erlangt hat, und die trotzdem erfolgende Erlösung mit Gottes Gerechtigkeit in Einklang zu bringen sei (943 ff.). Aber der Danieldichter faßt das Problem garnicht als solches, es klingt mehr anekdotenhaft an und verläuft im Sande. Man braucht nur die entsprechende Stelle der Apok. dagegen zu halten (17564 ff.), wo Hesler denselben Gedanken scharf und reinlich zu Ende denkt, um sich an einem konkreten Beispiel den Unterschied beider Dichter zu vergegenwärtigen. Die reflektierende, man möchte sagen wissenschaftliche Betrachtungsweise, wie sie Hesler zuweilen religiösen Fragen gegenüber hat, ist durchaus

nicht die Sache des Danieldichters. Sein Feld ist die praktische Theologie.

Der Mensch, der sündhafte und zu bekehrende Mensch steht im Mittelpunkt aller seiner Gedanken. Er fühlt sich vor Gott verantwortlich für die Menschenseele, und er sieht keinen andern Weg, dem Menschen zum Heil zu verhelfen, als ihm immer wieder seine Sündhaftigkeit vorzuhalten und ihn immer von neuem zu Umkehr und Buße aufzufordern. Das ist der vornehmste Zweck seines Buches und dem entspricht seine Anlage: fast durchweg ist der Mensch in den Mittelpunkt der tropologischen Ausdeutung gerückt. König Joachim, der von Nabuchodonosor gefangen wird (Kap. 1), die Scharen der Babylonier, die vor Nabuchodonosors Säule niederfallen (Kap. 2), Belsazar, der den Höchsten lästert (Kap. 5), Daniel, der ob seiner Frömmigkeit in die Löwengrube geworfen wird (Kap. 6 und 14), der Bote Gottes, der Daniel Weissagungen bringt (Kap. 10), — alle sind sie für ihn nur Variationen des einen Themas, das er nicht müde wird zu behandeln, alle bedeuten sie den Menschen, dessen Seele in Sünden oder wenigstens in Sündengefahr schwebt.

Es liegt für unser Gefühl etwas Drückendes, Beängstigendes in dem tiefen Sündengefühl des Dichters, das ihn immer nur das Böse erkennen läßt, in dieser steten Sündenfurcht, die immer und überall den Teufel am Werke sieht. Sie läßt kaum eine Freude in ihm aufkommen und kreuzt die erhebendsten Gedanken. So preist er Gottes Größe:

2332 *Got vatre, der die erden*
*gemachet hat und daz mer,*
*himel, sunne wunnenber,*
*man, sterne mit ir glinster,*
*die hie der nachte vinster*
*irluchten,* —

Man freut sich schon, daß der Dichter einmal eines frohen Gefühls fähig ist, aber es schließt:



*daz icht valle*
*der sunder in die valle*
*des tuvels* etc. —
3322 *Ein ieglich mensche wol spen*
*mac an im suntliche tat,*
*ob er sinne bi im hat;*
*ubervluzzic er vindet*
*bosheit* . . .

Das ist sein trübes Evangelium. Und so seltsam es uns berührt, von seinem Standpunkt aus ist es nur folgerecht, wenn er in der Nachrede die ehrende Namensnennung seines Gönners Luder nicht besser zu beschließen weiß, als daß er die hl. Elisabeth und alle Leser und Hörer seines Buches dazu aufbietet, Befreiung vom Sündenschlamm für ihn zu erflehen, — gleich als sei er ganz darin versunken.

Aus einer solchen Natur heraus versteht man es, wie der Dichter seiner Priesterpflicht besser zu genügen glaubte durch immer wiederholtes Schelten der Sünden und Warnen vor dem Bösen als durch Anleiten zum Guten und Hinweisen auf treffliche Vorbilder. Gewiß fehlt es nicht an Bemühungen dieser Art. Die ganze Pflanzenallegorie muß diesem Zwecke dienen. Aber schon daß er ihr die breite Antithese entgegensetzt, charakterisiert den Mann: Straf- und Bußpredigten fühlt er mehr als seinen Beruf. Wir hören die landläufigen Klagen des Mittelalters über das Sinken des Bauernstandes (2686 ff.), die Verrottung der Klosterleute (2726 ff.), die Ungerechtigkeit der Richter (2774 ff.). Sein Strafen hat gelegentlich etwas Stumpfes, Gewohnheitsmäßiges, wenn er im allgemeinen bleibt, etwa in Bausch und Bogen Unglauben und Hauptsünden verurteilt (2583 ff.) oder klagt, daß niemand mehr den Märtyrern gleich Not und Tod des Fleisches ertragen wolle (2610 ff. 3014 ff.). Aber diese Farblosigkeit ist keineswegs die Regel. Und an der größeren Lebendigkeit und Gegenständlichkeit, die sein Schelten zuweilen annimmt, merken wir, daß uns nicht ein Nörgler gegenübersteht, der nur aus Ver-

drossenheit alles tadelt, sondern ein Eiferer, dem es gewissensernst ist mit seiner Mission. Seine Anschuldigungen nehmen dann greifbare Gestalt an, ganz realistische Bilder tauchen auf, namentlich wo es gegen den Verfall der weiblichen und der geistlichen Zucht geht: die Frau hat die Treue vergessen, sie ist auf Ehebruch aus und bestellt mit einem Augenzwinken den Buhlen (2892 ff.), das Mädchen vergißt Sitte und Scham in der Ausgelassenheit des abendlichen Tanzes und Ballspiels auf der Gasse (2924 ff.). Drastisch schilt er:

2926 *glich schertzit ir den pferden,*
*ringen, springen hozzet vort.*
*uwer munt gibt bose wort*
*vil me dan ein rosknecht tut.*

Nicht anders ist es mit der geistlichen Zucht: die Priester verwüsten den Weingarten des Herrn, statt ihn zu bauen (3066 ff.), die Prediger reden der Welt zu Gefallen, um Gaben zu erlangen, nehmen wohl gar gestohlenes Gut, von dem sie in der Beichte erfahren (2658 ff.). Kein Wunder, wenn der Laie säumig wird und ihre Bußgebote auf Jahre hinausschiebt: '*gebuzet han wir schiere*', *sprechent sie*, '*wen wir nu alt werden*' (3168 ff.).

Hauptlaster ist für ihn wie für das ganze Mittelalter der Hochmut, in welcherlei Gestalt er sich auch äußern möge, ob als Pharisäertum gegenüber den Unglücklichen, die in Todsünden verfallen sind, oder als Hartherzigkeit gegenüber den Armen und Schwachen. *Hohen mut treit niemant mer wand die von nichte kumen*, sagt er 4872 f. mit guter Beobachtung. Hoffart und Geiz sieht er gern nebeneinander, beide sind gleich verdammenswert, weil die Armen gleich unter ihnen zu leiden haben.

Denn für die Armen hat er wirklich ein Herz, — einer der wenigen freundlichen Züge, die in seiner Physiognomie zu finden sind. Das hindert ihn zwar nicht, auch über sie gelegentlich den Strom seines Scheltens zu ergießen, davon bleibt eben keiner verschont; aber es



treibt ihn doch andererseits, oft und eindringlich den Besitzenden dazu aufzufordern, wohlzutun und mitzuteilen. Voller Zorn greift er den geizigen Reichen an, der abwechselnd weiß und rot wird, wenn ihn ein Armer angeht, der nichts gibt, weil er selbst an den Bettelstab zu kommen meint, und schließlich den Hungernden mit dem wohlgemeinten Rate abspeist, sich an Gott den Herrn zu wenden. Und wenn er den ungerechten Richter anklagt, ist nicht der geringste Grund der, daß eben die Besitzlosen dem bestechlichen Richter erbarmungslos ausgeliefert sind. Bis in die geistlichen Exempel hinein läßt sich verfolgen, wie ihn das Verhältnis von Arm und Reich beschäftigt. Der selbsüchtige Reiche, der seine Scheuern gefüllt hat und sorglos dahinlebt, ohne an das Gericht zu denken, der reiche Mann und arme Lazarus, die beide ihren Lohn im Jenseits empfangen, Christus, der am Tage des Gerichts die Anklage erhebt: ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist, — das sind Geschichten, die er gern erzählt.

Der Dichter hat überhaupt etwas, was man heute soziales Empfinden nennen würde. Die Wohltätigkeit ist ihm nicht, wie die *milte* zur höfischen Zeit, eine Tugend, die ihren Besitzer auszeichnet, sie ist ihm schlechthin eine sittliche Pflicht, die Gott als etwas Selbstverständliches an den Besitz des Gutes geknüpft hat, die so von selbst gegeben ist wie das Früchtetragen bei einem guten Baum. Bezeichnender noch ist ein anderes: die eminente Hochschätzung, die er dem Bauernstande zu teil werden läßt. Er weiß, daß seine Tätigkeit allen andern Ständen die Grundlagen ihrer Existenz schafft, und zieht mit einer für einen mittelalterlichen Dichter immerhin bemerkenswerten Entschiedenheit die Konsequenzen daraus: wie des Bauern Pflicht die Arbeit, so ist des Herren Pflicht, ihm Frieden und Schutz für seine Arbeit zu geben. Er kann seine Achtung vor dem Bauernstande nicht drastischer illustrieren als wenn er 1811 ff. in dem Bibelspruche: *herre, du wilt dir buten die*



*tiere zu den luten glich in dines riches hort* unter den *luten* die Bauern versteht und alle übrige Welt unter den Tieren. Auch hier setzt natürlich sein Tadel ein, aber diesmal, wie wir ihm glauben werden, mit gutem Grund. Die alte Meier Helmbrecht-Klage ertönt auch bei ihm:

2693 *der pfluc muz nider ligen.*
*du hast dich ouch verzigen*
*des haken und der eyden.*
*die arbeit wirt dir leiden:*
*nach ritterschaft du werben*
*wilt, des mustu verterben*
*an libe und an sele.* —

Trüb wie er selbst ist auch sein Christentum. Von der schwärmerischen Verehrung der Mutter Gottes, wie sie sich sonst wohl in geistlichen Werken in einer Fülle wenn auch herkömmlicher Bilder und Gleichnisse ausdrückt, ist bei ihm nichts zu spüren. Meist heißt sie kurz *suze Maria* oder formelhaft *milde suze mait*, selten daß ihm ein herzlicher Ton für sie entquillt, wie *Maria sin muterlin* 4409. Das Martyrium Christi stellt er in den Mittelpunkt seines Christentums, er zeigt eine fast herrnhutische Neigung, bei den Leiden und Wunden des Herrn zu verweilen und sich alle Einzelheiten seines Opfertodes zu vergegenwärtigen. Daher die Einfügung der langen Passion in die Glosse zu Kap. 4, die rein äußerlich durch nichts gefordert wurde, ebendaher in Kap. 6 das Ausspinnen von ein paar Worten des Kommentars zu einer langen Predigt über Christi Leiden und Sterben (5183 ff.). Die da *jamer dem herzen schenken* (2434), scheinen ihm den Sinn des Lebens zu erfassen; das Martyrium scheint ihm der sicherste Weg, die Krone zu erringen; immer an das Leiden des Herrn zu denken und sich auch im Gebet darein zu versenken, empfiehlt seine Lehre (5226. 5618) und sein Beispiel.

Ein asketischer Zug haftet ihm an. Reine Jungfrauen, die weltabgewandt nur um den Bräutigam Jesus sich bemühen, die in Keuschheit sterben, sind sein Ideal.

Tanz und Spiel sind ihm nur Quellen der Sünde. Man wird ja gern glauben, daß dabei auch einmal *meitliche zucht linc gepruvet* wurde (2936), aber seine Strafe zeigt den Zeloten:

> 2938 *nach disme selben schallen*
> *entstet uch ein ewic tot.*

Auch der Ehe gegenüber hat er gewiß den Standpunkt des Apostels Paulus geteilt. Wenn er die Teufel darüber beratschlagen läßt, wie der Mensch Gottes Freundschaft zu entziehen sei, und sie zum Schluß auf das sicherste Mittel verfallen: Gebt ihm ein schönes Weib zur Frau; sofort verläßt ihn die Andacht, und die Sünde zieht bei ihm ein, — so läßt er erraten, wie er denkt. Eines so herzerfrischenden Bekenntnisses zum Segen der Ehe, wie es uns an dem Arzt Heinr. v. Neustadt erfreut (Got. zuk. 7882 ff.), wäre er jedenfalls mit andern geistlichen Dichtern des Mittelalters nicht fähig gewesen.

Aber wo die Menschen versagen, hat ihm vielleicht Gottes Herrlichkeit, wie sie sich in der Natur offenbart, das Herz erfreut? An Gelegenheit, das zu zeigen, fehlte es nicht. Die große Tugendallegorie, wo er fünfzehnmal hintereinander allerlei Blumen und Pflanzen zu beschreiben hat, bot Raum die Fülle. Aber die einzelnen Beschreibungen sind im ganzen trocken und schematisch, auf den allegorischen Zweck hin zugestutzt, dem sie dienen sollen. Innere Anteilnahme fühlt man nicht durchbrechen. Das Nützliche an den Pflanzen interessiert ihn mehr als das Schöne. Ihre medizinische Verwendbarkeit wird angegeben; ihre botanische Existenz, wie sie wachsen und wo sie wachsen und wozu sie dienen und was aus ihnen wird, wird eintönig und kühl hergezählt. Die Beobachtungsgabe, die sich schon früher gelegentlich in realistischen Einzelzügen seiner Scheltreden wahrnehmen ließ, bewährt er auch hier, man vergleiche etwa die eingehende Beschreibung der Gerste 2307 ff. Er ist auch garnicht außer Stande, ein Naturbild wiederzugeben. Es liest sich ganz schön, wie er 2406 ff. vom Hafer erzählt,



der seine Halme zweigt und kreuzweis Rispen treibt und die Dolden niederhängen läßt, zu dem die Vöglein kommen und mit Gesang und Schallen sich auf seinen Halmen wiegen und von seinen Körnern speisen, — aber es ist, als wenn es ihm nicht lohnt davon zu sprechen; es ist nicht Freude an der Natur, die ein solches hübsches Bild hervorruft; nur deshalb ist es einmal so breit geworden, weil es eine so brauchbare Allegorie hergibt für den Gottseligen, den die Engel des Himmels zu ihrem Wohnsitz auserwählen.

Irdische Freude und Fröhlichkeit läßt er nicht gelten. Fast mit Geflissenheit weicht er der Gelegenheit aus darauf einzugehen, obgleich es ihm leicht genug gemacht wird. Der Name Misach, den er allegorisch auszulegen hat, bedeutet ihm *risus, ein lachen unverbrochen uz des herzen suzekeit* (3390 f.). Könnte die Glosse nun nicht, auch wenn sie im geistlichen Rahmen blieb, von denen sprechen, die freudig sind in guten Werken oder fröhlich im Leiden? Nein. Er versteht darunter den, der den Sünder bekehrt, zusammen mit dem Bekehrten, und ihr Lachen hebt erst an, wenn sie ins Himmelreich gekommen sind. Erst die Ewigkeit kennt wahre Freude.

Es gibt auf der weiten Welt nur etwas Großes und Heiliges für ihn, das ist der Priesterstand. Darin liegt kein Ausfluß von Priesterstolz, es gilt auch nicht der einzelnen Person. Im Gegenteil. Die einzelnen Priester sind genau so sündenbeladen und ebenso anklagenswert wie alle andern Menschen, eher noch mehr, weil der Dichter selbst in ihre Reihen gehört. Es hat etwas rührend Naives, wie er aus diesem Grunde ein dreifaches Strafen über sie und über sich selbst anheben zu müssen glaubt, wo bei andern ein einfaches genügt. Wie hier tritt auch sonst zu Tage, daß er den Stolz in sich bekämpft und nach Demut ringt. „Könnte ich doch alle Hoffärtigen bekehren. Wie wollte ich vor Gott prangen und ihm wohlgefallen,“ entfährt ihm einmal der Wunsch (4772 ff.). Aber kaum gesprochen, ist das zu stolze Wort ihm wieder

leid: „ich will mich nicht überheben, ich habe mich immer um Demut bemüht mit Hülfe der heiligen Jungfrau, die aller Demut Meisterin ist.“ Also nicht der Priester ist vollkommen, vollkommen ist nur die Institution, sie ist unabhängig von ihrem Träger, unantastbar in ihrer Heiligkeit und unantastbar in ihren Gnadenwirkungen. Das ist gewiß nichts Originelles an dem Dichter, ist weiter nichts als festes katholisches Dogma. Aber die Entschiedenheit, mit der er für die Kraft und Weihe des Priesterstandes eintritt, die zweifelsfreie Sicherheit, mit der er in ihm und in ihm allein die Rettung von allem Übel der Welt sieht, — das hat doch etwas Großes bei einem Mann, der sonst garnichts Festes und Erhebendes auf Erden finden kann, der überall nur Teufel und Schuld und Sünde sieht und ihre Last an sich selbst empfindet. Er ist so durchdrungen von der Idee der Stellvertretung Gottes durch den Priester, daß er, so kühn wie konsequent, beide in Parallele zueinander rückt, wenn er von dem Menschen das Bekenntnis verlangt:

5032 '*sin* (des Priesters) *wirde ich nicht helen*
*kan vor al der werlde trost.*
*mich hat sin lere irlost*
*gutlich von minen sunden.*'
*mensche, sust saltu kunden*
*Gote lob, dem priestre danc.*

Er kann die Farben nicht stark genug zu seinem Preise wählen:

2288 *reiner priester, nu wis vro!*
*niemant dich vol loben mac*
*biz an den jungesten tac.*

Der Priester speist den Menschen, wie Habakuk den Daniel in der Löwengrube (8212 ff.), der Priester ist der Klee, von dem der Mensch wie eine Biene den Honig der Lehre saugt (1754 ff.), der Dichter wird nicht müde, den Menschen immer wieder an diesen Gnadenvermittler zu verweisen: *von en wirt din leben lanc* 5038, *von im wirstu entladen aller diner missetat* 6812, *selikeit durch sie*



*entstat* 8290, *pfeflich gebet wol ichet Gotis barmeherzikeit* 6800.

Zur Vervollständigung des Bildes bleibt noch zu betrachten, wie der Dichter seine Aufgabe künstlerisch angefaßt hat. Daß er Teil hat am geblümten Stil, der in den Ordensdichtungen eine ganz eigene Note hat, ist schon zur Sprache gekommen. In der Verwendung metaphorischer Umschreibungen im Reim, dem Hauptmittel dieses Stils, lehnt er sich sichtlich an die Makk. (s. p. 140) und an Tilo v. Culm (s. p. 144) an; und zwar ist zu bemerken, daß er bizarre, manchmal ins Groteske fallende Umschreibungen häufiger verwendet als die Makk., ohne doch Tilos Übermaß zu erreichen. Die auffälligsten sind folgende:

*sines herzen ritze* 872, *der sule antlitze* 1200, *des firmamentis hufe* 1476, *des gluenden ovens bat* 1516, *mundis suze* 2327, *mines palasis soum* 3558, *der erden sarc* 3984, *des antlitzis lihe* (od. *rihe*?) 5784, *der hende vitze* 6114, *jener buche garten* 6204, *siner arme este* 6594, *mines mundis spint* 6678, *der lande spint* 7230, *uz diner ougen ricken* 6686, *mines libes bodem* 6691, *eines capitils trift* 7268, *ir beider hende schirbel* 7637, *unsers gesichtes wandir* 7652.

Ein zweites wichtiges Stilelement sind die negativen Ausdrücke im Reim. Auch hier steht der Dichter zwischen den Makk. (s. p. 142) und Tilo (s. p. 144). Auch hier übertrumpft er das herkömmliche *ane var*, *ane wan* etc. zuweilen schon durch befremdende, manchmal geradezu komisch wirkende Wendungen, und zwar gebraucht er dazu vornehmlich Infinitive, z. B.

*ez* (das apokalyptische Tier) *warf gar sunder heften sterne nider* 6064, *darnach gar sunder slichen kumet* ... *der kunic von westen lant* 6926, *der kunic dort von Criechen kumende sundir siechen so hinwert* 6717, ... *Balthasar mit namen, den ich an allez schamen im gab nach mime gote* 3551, *sus satzte er sundir swib mich wider* 6126, *wand din name ist mit gebetis rame gewirdiget ane tolc* (od. *kolc*?) 6407. Weitere negative Infinitive sind *sunder* (*ane*) *lazzen* 550. 2934, *ane wanken* 4014, *sundir allez verfeilen* 4288, *ane schamen* 4964, *an allez storen* 6600, *sundir leiden* 6651, *sundir letzen* 7005, *sundir irwenden* 7338, *sunder vristen* 7822.

Dies Stilmittel hat Tilo v. Culm mit grotesker Ori-

ginalität ausgebeutet; der Danieldichter bleibt auch in der Zahl solcher Wendungen weit hinter ihm zurück, wenngleich er seinen Einfluß nicht verleugnen kann.

Hand in Hand mit diesen mehr äußerlichen Stilelementen geht nicht selten eine stelzige Umständlichkeit der Sprache, die den natürlichen, naheliegenden Ausdruck durch einen gesuchten, entlegenen ersetzt. Gewiß kommt viel davon auf Kosten des Reims und der mangelnden Sprachbeherrschung; aber diese geschraubte, manchmal fast verschrobene Ausdrucksweise entspricht so dem ganzen Stilcharakter, daß man auch hier etwas wie poetische Tendenz suchen muß. Als Beispiele führe ich eine Anzahl von Wendungen für 'sprechen' an:

*Danyeln er rede maz* 722, vgl. 6128, *Danyel do schichte kein dem kunge sine gir sprechende* 728, vgl. 298 f., *sulcher worte uber al gaben sie dem volke gal* 1627, *secht, sin gotlicher gume sprach* 4442, *kein im tet der kunic schal sprechende in sulche wort* 4624, *daz des mundis lefzen vort giezen kein dem hœsten wort* 5919, *zu mir warf er sin gruezen sulcher worte* 6624, *ich wart mit worten kippen deme zu der vor mir saz* 6680, *zu dem einen mine wort wurden vregende vol ant* 7330, *kein mir wart er do bringen ein sulch kosen ane hel* 7354, *im wart Danyel reichen sine wort* 7982, *im do bot Danyel die rede sin* 8032.

Man darf indessen nicht glauben, daß der ganze Text einen stark ausgeprägten stilistischen Charakter zeige. Nur die preziöse Sprechweise nimmt einen etwas breiteren Raum ein, die bizarren Reimhülfen sind doch ziemlich verstreut und häufen sich nur ein paar Mal in kürzeren Strecken, 5774—5785, 6192—6206, 6661—92. Auf mancherlei feinere Stilmittel, die er von Tilo hätte lernen können, verzichtet der Dichter; doch versucht er gelegentlich Klangspielereien anzubringen, wie sie die Schule Rudolfs v. Ems und auch Tilo liebte: *ewiclich in disme zil mac er den hohen nidern, genidert wider widern* 3632, *vil gar bistu betoubet, des gelouben beroubet, ungeloube ist mit dir, houbetsunde din begir* 2583, ... *sal entspriezen ein ruͤte, sprach er in wisem muͤte, uz der rute ein bluete, uf der die Gotis guete wirt wonen* 4061, allenfalls noch *der hohen gote bote* 3554. Wenn sich also auch die künst-

lerische Absicht des Danieldichters z. T. mit Tilos deckt, sieht sein Werk doch sehr viel anders aus als die Siben ingesigel; er war eben nicht wie Tilo ein formales Talent.

Immerhin geht eine gewisse natürliche Bildkraft und Anschaulichkeit, die uns als poetisches Element nicht minder lieb ist als Tilos Klangschmuck und rhetorische Figuren, dem Text nicht völlig ab. Vergleiche sind garnicht selten und z. T. ganz originell und kräftig:

Die hellen Augen des Menschen werden durch die Sünde *sam der lampen liecht vil gar, daz da in ole brinnet* 6754, der Bibeltext ist *smaghaft als ein crut* 558, Michael kommt Dir, o Mensch, zu Hülfe *als ein swengel unde wirfet von dir dan sam ein blide jenen man* 6845, von den spiel- und tanzlustigen Mädchen heißt es: *glich schertzit ir den pferden ..., uwer munt gibt bose wort vil me dan ein rosknecht tut* 2926, der Bauer ist zur Arbeit bestimmt *sam der adlar zu vliegen* 1821.

Aber oft sind sie blässer und herkömmlicher:

Nebukadnezar brüllt *sam ein zornic lev* 656, Christi Blut dringt hervor *sam ein vlut* 2184, der Sündenreine ist *sam ein luter spiegel glas* 505, Lucifer ist finster *sam ein kole* 4809, die Sünde flieht den Bußfertigen *sam spru tun von der gersten* 2363, die Buße ist ihm *suzer dan honic, creftiger vil denne win* 2365, das Weizenkorn ist *clerir vil me danne ris* 2236, die Obrigkeit gilt dem Hoffärtigen *sam ein hor* 4865, vgl. außerdem 3146. 3497. 4069. 4441. 6044. 7386. 8261.

Gelegentlich verrät sich auch in den Vergleichen die Neigung zum Seltsamen, Überraschenden, die den ganzen Stil charakterisiert; die Sünder werden bezeichnet als *loufende sam ein schibe beide so hin unde her suntlichen* 3486, vom Sturz eines Reiches heißt es *und daz andre vellet zwar nider sam des cleides soum* 836. Stets herrscht größte Knappheit; etwas länger verweilt der Dichter nur bei dem Vergleich des harten Herzens mit dem Diamanten, der nur durch Bocksblut erweicht werden kann 3245 ff.

Auch außer den direkten Vergleichen ist die Sprache des Dichters ziemlich reich an bildlichen Elementen. Das Stil- und Reimmittel der metaphorischen Umschreibungen drängte zu einer sinnlich gefärbten Sprache, und die Reimmetaphern verdichten sich nicht selten zu einem rund und klar gesehenen Bild, z. B.

*louf hin zu der bichte bat, twach dich mit der ruwe zar* 3514, *wand sie der sunden pfutze wol kan leren umme gen* 1650, *dar umme uns die billen howen hie dines vluches* 6310, *en mac der sunden swengel nicht niderwert gedrucken* 2442, *twach en von der sunden mot* 8332, *zuch im an des lebens cleit* 8333, *sluz uf der barmunge schrin* 2294 u. a. — Aber auch ohne den Zwang dieser Stilfigur bringt er häufig Bilder zustande. So spricht er gleich eingangs von der Schule Christi, in die er sich begeben wolle (6. 21), die Glosse *wil uns allen wesen ein stab uf den Gotis wec* 5502, *den vridesamen setzt er* (der Teufel) *vor sinen hamen* 357, *ob du wellest vol reisen uf dem wege der sunden* 5654, *da von saget mir drate minen troum, der ein schate wurden ist* 635 u. a. — Manche von den bildlichen Wendungen sind keck, aber ganz glücklich gewagt, z. B. *hin wec so sal sie* (die Not) *schiffen* 520, *hebe uns uz irme schacht* 1370, *des bumannis kint* (die Feldfrüchte) 1804, *vreude in vreude vitzen* 3366, ich möchte *uz deme buche billen einen Danyelem* 70 u. a., aber nur sehr wenige haben einen Hauch von Poesie: *tu uf alle vensterlin dines herzen, daz dar in schine die ware sunne, Cristus, der werlde wunne* 5605, *im der tac luchtet des geluckis wol* 6166, *weinen was des geistes spil* 6570, *wir waren ein spiegel clar, nu ein glas nach aschen var werden wir* 991, *der liebe swert sere sneit alhie die alden beide, en brachte liebe leide* 7464.

Neben den wirklich gesehenen Bildern steht eine ganze Anzahl recht verfehlter, und zwar mißglücken sie meist dadurch, daß der Dichter gewisse mehr oder minder traditionelle bildliche Elemente mechanisch und ohne Anschauung verwendet oder auch verschiedenartige Bilder ineinander mengt, z. B.

Der Mensch *gluet in dem slammen totlicher sunde* 2576, *sie lazen sich berouben vil gar des himels strazen* 2616, *wand sie sint ein bluendes ris Cristes ... der waren himelsunne* 3450, *ja wirt im gen um und umme in der hant des geluckes rat* (durch die Quelle veranlaßt: *et dirigetur dolus in manu eius*) 6172, *wie ez doch hat der ordenunge joch beschriben uch zu halden* 2733, *wand er hat uz dem mote gerucket der vil vreisen lewen ... den guten Danyelen* 8168, vgl. noch 3402 f. 3694 f. 4834 f. 5760 f. 6162 f. 6224 f. 6798 f.

Freilich verlangt die Beurteilung solcher Wendungen Vorsicht; manches, was wie ein mißglücktes Bild aussieht, verzichtet offenbar mit Absicht auf eine vernünftige Anschauung und kommt auf die Rechnung der seltsamen Originalitätssucht, die dem Stile eigen ist, z. B. *um dinen hals ouch weiden sal ein rinc rot von golde* 4642, *la, herre,*

*hute weiden mines gebetis vlute vor dich* 6376, *sich wil ouch abeschelen nu des capitels ende* 8172.

Ganz vereinzelt nutzt der Dichter bildliche Wendungen der Volkssprache: *ir mich zihet uf den tantz* 626, *den vuchszagel wirt er riten mit deme vridesamen vursten* 7066; umso geläufiger ist ihm der ganze bildliche Apparat der geistlichen Sprache. Ich weise hier nur auf einige Bilder und Vorstellungen hin, die schon in die Welt der Mystik gehören. Die Seele erscheint wiederholt als die Braut Jesu 545 ff. 3224, oder auch als seine Schwester 3223. Der Lohn der Frommen ist die Auffahrt zum zehnten Chore 5544 f., Jesus heißt wiederholt *al der werlde trost* 2299. 5033.

Wenn auch manches von den bildlichen Wendungen und Vergleichen mehr in unserm Sinn poetisches Ingrediens ist und vom Dichter nicht bewußt als Mittel künstlerischer Gestaltung herangezogen wurde, so ist doch im ganzen eine poetische Tendenz, die auf einen bestimmten Stil aus ist, nicht zu verkennen. Aber sie beherrscht nicht, Seite für Seite klar hervortretend, gleichmäßig den ganzen Text, sondern bricht mehr stoßweise hervor. Man gewinnt den Eindruck, als hätte der poetische Stil des Werkes für den Dichter nur sekundäre Bedeutung; er stellt ihn durchaus nicht so in den Vordergrund wie Tilo von Culm oder Claus Cranc in dem Reimprolog seiner Prophetenübersetzung.

Anhaltender dagegen ist sein Interesse und seine Bemühungen nach einer andern Richtung hin, die seiner doch im ganzen nüchternen Art mehr entspricht. Er legt Wert auf eine technisch befriedigende Gestaltung seines Werkes. Um eine vernünftige Verbindung und Gliederung des Inhalts ist es ihm in erster Linie zu tun. Die Disposition des Werkes ist straff und nur zu loben: eine mäßig lange Vor- und Nachrede und dazwischen vierzehn Kapitel, deren jedes eine in sich abgeschlossene Glosse hat oder nach anfänglichem Überschlag gewiß haben sollte. Aber der Überblick über das Ganze, ein von vornherein

für die einzelnen Glossen zurechtgelegter Plan fehlt freilich. So kommt das schlimme Mißverhältnis zustande, daß nach vier Kapiteln die Hälfte des Gedichts schon überschritten ist. Die Folge ist natürlich ein sich steigerndes Drängen zum Schluß, das die Glossen verkürzt und teilweise ganz wegfallen läßt. Versagt also auch die Stoffgliederung im ganzen, so ist doch im einzelnen ein Bestreben des Dichters, rein der Länge nach eine gewisse Harmonie der einzelnen Teile herbeizuführen, nicht zu verkennen. Ich erinnere namentlich an die Abschnitte der großen Pflanzenglosse und ihrer Antithese, wo eine solche Tendenz direkt nachzuweisen war. Die Neigung zur Symmetrie oder besser zum Schematischen ist überhaupt charakteristisch für des Dichters mehr mathematische Natur; sie wird für ihn geradezu zum künstlerischen Prinzip. Ich verweise wieder auf die Blumenglosse, deren einzelne Teile, wie früher gezeigt, streng nach festen Schematen gebaut sind; ich erinnere ferner an den parallelen Bau paralleller Abschnitte, der einmal sogar bis in die gleiche Verszahl für eine Anzahl entsprechender Abschnitte ging (p. 123), an die stets wiederholten kurzen Inhaltsangaben am Eingang der einzelnen Glossen, an die mit pedantischer Genauigkeit eintretende Schlußformel am Ende des Kapitels, oft auch am Ende der Glossen, endlich an den eigentümlichen 'Zwang der Nachbarschaft', der auf eben dieses Blatt gehört. Stets ist es die Gliederung und zwar die in ihrem Sinn kunstvolle Gliederung, die das Interesse des Dichters hat.

Dieser überlegten äußeren Gestaltung entspricht das Bemühen, auch den inneren Bau des Textes vernünftig zu konstruieren. Die manchmal ziemlich disparaten Bestandteile der Glossen klaffen nie, sondern greifen im ganzen geschickt ineinander. Man erwäge etwa, wie der Glosse zu Kap. 4 die Passion Christi ganz harmonisch eingeflochten ist (vgl. p. 125). Selbst so heterogene Stoffe, wie die Pflanzenglosse und die Ausdeutung von Nebu-



kadnezars Säule, die ganz Babylon anbeten muß, weiß er, wenn auch nicht ohne einige Gewaltsamkeit, zu vereinigen. Überall erstrebt er Einleitungen und Überleitungen; einen harten unvermittelten Einsatz zeigt eigentlich nur die Kreuzholzgeschichte (3918 ff.).

So bestätigen die Glossen, was sich schon aus dem Verhältnis des Dichters zur Vulgata ergab. Ein großer Teil der Abweichungen vom Bibeltext zielte auch dort auf technische oder redaktionelle Besserungen. Sein Eingreifen ist konsequent und macht dem eigentümlichen Stil der Vorlage keine Konzessionen. Er läßt aus und kürzt, um Wiederholungen oder was ihm Wiederholung schien, zu vermeiden; er setzt zu und erweitert, um harte Übergänge des Textes zu mildern; er nimmt leichte Umstellungen vor, um eine bessere Inhaltsfolge zu erzielen. Und auch für das etwas Starre, Schematische, das sich in der Anlage der Glossen zeigt, erscheinen in der Übersetzung verwandte Züge. Die Neigung zu zusammenfassenden abschließenden Zusätzen, die gelegentlich erscheinende etwas schwerfällige Genauigkeit, die um der lieben Vollständigkeit willen auch Entbehrliches gewichtig anführt, gehört in dasselbe Gebiet. Glosse und Text zeigen denselben Mann, einen ganz besonnenen Arbeiter mit einem Einschlag von Pedanterie, dem an einem ordentlichen Gefüge und glatten inhaltlichen Zusammenschluß seines Werkes im Grunde mehr lag als an der poetischen Gestaltung.



## Berichtigungen und Nachträge.

p. 31. Die Untersuchungen über die Sprache des Ordenslandes sind in jüngster Zeit vermehrt worden. Gerhard Reissmann handelt in seinem Buche 'Tilos v. Culm Gedicht von Siben ingesigeln' (Palaestra IC) auf p. 155 ff. über die Sprache des Dichters. Außerdem hat August Weller mit seiner dankenswerten Dissertation 'Die Sprache in den ältesten deutschen Urkunden des Deutschen Ordens' (Königsberg 1911) einem längst empfundenen Mangel abgeholfen. Die Dissertation stellt nur einen Teildruck der ganzen Arbeit dar, die in den 'Germanistischen Abhandlungen' (Verlag von M. und H. Marcus in Breslau) erscheinen soll.

p. 33 Z. 8 v. u. ist der Beleg *vrühte*:*tuhte* 4019 wohl zu streichen. *vruhte* wird Nom. sg. mit epithet. *e* sein und zu den zahlreichen Belegen gleicher Art auf p. 39 zu stellen sein.

p. 34 Z. 14 v. o. ist die Zahl 4457 zu streichen. *bar* (:*wâr*) wird nicht kollektiv gebrauchtes *bar* 'Mann' sein, sondern eher *bár* = *gebâr* stm. 'Benehmen, Wesen'.

p. 36 Z. 12 v. o. lies *varen*.

p. 38. Nachzutragen ist der durch Roethe hergestellte Reim *mæren* : *veren* 4399 und der entsprechende *hêren*:*veren* 4521. *veren* kann nur *verren* 'entfernen' sein und hat deutlich langen Vokal, dessen Qualität, nach *von verren*:*den næren* (Compar.) Apok. 8307 und *nære* (Compar.): *verre* ib. 8323 zu schließen, als offen anzusetzen ist. Damit entsteht aber für *hêren*:*veren* eine Schwierigkeit, weil der Dichter Reime zwischen *ê* und *æ* streng meidet. Die Erklärung liegt wohl in dem folgenden *r*: der Danieldichter reimt auch *e*:*æ* nur vor *r*, *ë*:*ê* fast nur vor *r*. Auch der Makkabäerdichter, der im ganzen *ê* nicht mit *æ* reimt, gestattet die Bindung doch ein paar Mal vor *r* (vgl. p. 36 Anm.). Denkbar wäre freilich auch, daß die Qualität des *e* in *veren* als einem nd. Lehnwort für den Dichter nicht ganz fest stand. — Für *mæden* : *reden* 8221 versagt allerdings die Erklärung durch folgendes *r*; aber *mæden* = *mæjen* 'sie mähen' ist nicht nur formal auffällig, sondern auch inhaltlich etwas befremdend, so daß der Ansatz *mæden* auf Sicherheit keinen Anspruch machen kann.

p. 39 Z. 10 v. o. *seten* (: *entrëten*) 2685 wird eher 'Sättigung' als 'Sitte' meinen. Dem unbequemen Reime *ę* zu *ë* kann man durch Annahme von *ä* in *sete* entgehen.

p. 45. Wenn ich den Reim *dienste*:*hienste* 157 richtig deute als *hinste* 'das Hinterste', was aus Nic. v. Lyra wahrscheinlich wird, so ist der Reim als weiterer Beleg für die Bindung von

*ie* : *i* dem 3. Abschnitt des Diphthongen ie anzureihen. Es liegt dann, wie in *lieht* : *geschiht* u. ä. Kürzung von *ie* zu *ĭ* vor.

p. 48 Z. 1 v. o. Der Reim *geloubet* : *houbet* 1139 meint wohl einfach *geloubet* 'belaubt', nicht *gelobet*, und ist hier wie auf p. 64 Z. 1 v. o. zu streichen.

p. 51 Z. 11 v. o. lies *reden.*

p. 70 Z. 5 v. o. lies *des.*

p. 74 Z. 5 v. u. *cranke, arme* wird an der Hand der Vulgata als artikelloser, schwacher Sing., nicht als Plural zu erklären sein.

p. 78 Z. 15 v. o. Einfacher ist die Ergänzung von *wurden sich* nach *ir ougen.*

Z. 7 v. u. lies *wannen.*

p. 79 Z. 19 v. o. ist *Scolastica die begicht* 1162 zu streichen.

p. 80 Z. 3 v. o. Der Schreiber trennt recht genau *en* (pron.) und *in* (praep.). Deshalb ist die Auffassung *we in der letzten stunden alle den* ... vorzuziehen.

---





